C III 4

1306 6
a'

C III 4

1

Lodovico Ariosto's
Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries

Erster Theil

Jena
bei Friedrich Frommann.
1804.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

Erster Theil.

Erster Gesang.

1.

Die Frauen, Ritter, Waffen, art'gen Sitten,
Liebschaften sing' ich, den verwegnen Muth
Aus jener Zeit, da Frankreich viel gelitten,
Als Morenvölker über Libyens Flut,
Geführt von König Agramant, geschritten;
Der, voll von Zorn und jugendlicher Wut,
Den Tod Trojans sich kecklich wollt' erfrechen
An König Karl, dem Kaiser Roms, zu rächen.

2.

Ich will zugleich von Roland Dinge sagen,
Die man in Reim und Prosa nie erhört:
Wie ihn, der sonst so weise sich betragen,
Die Liebe bis zur Raserei bethört;
Wenn sie, die mich fast gleich so hart geschlagen
Und täglich mehr mein Bischen Witz verstört,
Mir dennoch wird genug davon vergönnen,
Um, was ich angelobt, vollziehn zu können.

3.

Grofsmüth'ger Sprofs von Herkules Geschlechte,
Erhabne Zier und Glorie unsrer Zeit,
Empfanget, Hippolyt, von euerm Knechte,
Was er euch einzig weihen kann und weiht;
Von ihm, der gern, zum Theil, erstatten möchte
Durch Wort und Schrift, was eure Huld ihm leiht.
Nicht tadelhaft ist dieses arme Streben;
Ich geb' euch ja, was ich vermag zu geben.

4.

Ihr werdet oft in jenen Heldenchören,
Die mein Gesang mit würd'gem Lob erhebt,
Des Rüdigers von mir gedenken hören,
Der als der Vater eures Stamms gelebt.
Den hohen Muth, die Thaten voller Ehren
Verkünd' ich euch, wenn ihr Gehör mir gebt
Und lassen wollt von euerm tiefen Denken,
Um meinem Lied ein wenig Raum zu schenken.

5.

Graf Roland, den Angelica seit Jahren
Von Liebesglut für sie entbrannt gesehn,
Und der bei Indiern, Medern und Tartaren
Für sie erhöht unsterbliche Trophaen,
Zog abendwärts mit ihr, da er erfahren,
Dafs an dem Fufs der hohen Pyrenaen
Des Frankenreichs und Deutschlands Kriegesbanden,
Geführt von König Karl, im Felde standen;

6.

Dafs ihre That, so thöricht und verwegen,
Bereuten Fürst Marsil und Agramant;
Der, dafs er so viel Volk, als Lanz' und Degen
Handhaben kann, geführt von Libyens Strand;
Der, dafs er wagte Spanien aufzuregen,
Zu überziehn das schöne Frankenland.
Und so kam Roland zu gelegnen Stunden;
Doch reut's ihn bald, dafs er sich eingefunden.

7.

Denn leider mufst' er seine Schöne missen;
So falsch ist oftmals unsers Urtheils Gang!
Die er, umringt von tausend Hindernissen,
Beschützt vom Aufgang bis zum Niedergang,
Wird mitten unter Freunden ihm entrissen,
In seiner Heimat, ohne Schwerdtes Zwang.
Der kluge Kaiser war's, der sie ihm raubte,
Und so gar schweren Brand zu löschen glaubte.

8.

Vor kurzem hatt' ein Zwist sich angefangen
Rolands und seines Vetters, des Rinald;
Denn Beiden glüht' ein liebevoll Verlangen
Im Herzen nach der reizenden Gestalt.
Doch Karln erfüllte dieser Zwist mit Bangen,
Weil über alles ihm ihr Beistand galt.
Drum gab er sie, die zwischen beiden Freiern
Den Streit erweckt, dem Herzog über Baiern.

9.

Zum Lohne sie verheifsend dem von Beiden,
Der an dem grofsen Tage dieser Schlacht
Erschlagen wird die gröfsre Zahl von Heiden
Und dessen Arm den besten Dienst vollbracht.
Doch anders wollte der Erfolg entscheiden,
Denn in die Flucht gieng der Getauften Macht.
Gefangen mufste sich der Herzog sehen,
Und sein Gezelt blieb ganz verlassen stehen.

10.

Das Fräulein auch fand sich in gleicher Lage,
Und sie, die man bestimmt zum Siegeslohn,
Bestieg ein Rofs, noch vor dem harten Schlage,
Und als es Noth that, eilte sie davon;
Wohl ahnend wie das Glück an diesem Tage
Dem Christenglauben Unheil würde drohn.
Sie floh in's Holz, und auf den engen Wegen
Kam ihr zu Fufs ein Rittersmann entgegen.

11.

Er war gepanzert, trug ein Schwerdt zur Seite,
Den Helm auf seinem Haupt, am Arm den Schild,
Und lief geschwinder durch des Waldes Weite,
Als nach dem Ziel der Bauer, halb enthüllt.
Die Hirtinn, der die Schlang' im Grase dräute,
Floh schneller nie, von banger Furcht erfüllt,
Als jetzt Angelica den Zügel wandte,
Da sie den Ritter dort zu Fufs erkannte.

12.

Ein tapfrer Krieger war's, den sie erblickte,
Haimons, des Herrn von Montalbano, Sohn,
Den eben jetzt ein seltsam Schicksal drückte:
Bajard, sein edles Roſs, war ihm entflohn.
Bei'm ersten Blick, den er zum Fräulein schickte,
Erkannt' er gleich, aus weiter Ferne schon,
Das schöne Kind, mit innigem Ergötzen,
Das ihn gefangen hielt in Liebesnetzen.

13.

Die Jungfrau eilt ihr Roſs herum zu schwenken
Und jagt's mit freiem Zügel durch den Hain,
Durch dick und dünn, ohn' an den Weg zu denken,
Ob's mag der beste, der bequemste seyn.
Bleich, auſser sich, unfähig es zu lenken,
Läſst sie ihm selbst sich seine Bahn verleihn,
Schweift hin und her auf irrem Waldespfade
Und kommt zuletzt an eines Stroms Gestade.

14.

Den Ferragu erblickt sie hier am Rande,
Mit Staub bedeckt und ganz voll Schweiſs und Blut.
Ihn trieben Durst und Mattheit aus dem Brande
Der Schlacht hinweg; doch nun er ausgeruht,
Verweilt er wider Willen noch am Strande,
Weil er, zu rasch, zu gierig nach der Flut,
Den Helm in's Wasser hatte fallen lassen
Und ihn bis jetzt nicht konnte wieder fassen.

15.

Die Jungfrau kam daher, von Angst beklommen,
Und schrie so stark, als ihr nur möglich war.
Der Heide springt, da er den Ton vernommen,
An's Ufer hin und nimmt ihr Antlitz wahr.
Und er erkennt, so wie sie angekommen,
Obwohl verstört und bleich durch die Gefahr,
Obwohl er nichts von ihr seit langem hörte,
Es sey Angelica, die Vielbegehrte.

16.

Und weil er höflich war, auch jene Beide
Gar wohl erreicht' an liebentflammter Brust:
So kam er ihr zu Hülf' in ihrem Leide
Voll Muth und Kühnheit, trotz des Helms Verlust.
Er stürzt' auf den Rinald mit bloſser Schneide,
Doch dieser war sich keiner Furcht bewuſst.
Sie hatten sich gesehn verschiedne Male,
Auch schon im Kampf gemessen mit dem Stahle.

17.

Sie stehn nicht an, sich in den Kampf zu wagen,
Wie sie da sind, zu Fuſs, mit bloſsem Schwerdt.
Kein Amboſs würde solche Hieb' ertragen,
Wie leicht wird dann des Panzers Blech zerstört!
Doch während sie einander sich zerschlagen,
Uebt sich, gespornt, im schnellen Lauf das Pferd.
Denn jene treibt, so sehr sie kann, es wacker
Mit beiden Fersen durch Gebüsch und Acker.

18.

Wie beide nun viel Mühe sich gegeben,
Jedoch umsonst, den Kampfpreis zu empfahn —
Denn in den Waffen hatte keiner eben
Mehr oder minder als sein Feind gethan —
Begann Rinald die Stimme zu erheben
Und sprach zuerst den span'schen Ritter an,
Als der im Busen fühlt' ein Glühn und Treiben,
Dafs er nicht wufste, wo damit zu bleiben.

19.

Er sprach zu ihm: Mir willst du Schaden bringen,
Und hast mit mir zugleich dich selbst verletzt.
Giebst du deshalb dich ab mit solchen Dingen,
Weil dich die neue Sonn' in Glut gesetzt;
Was hilft's dir dann, mich zum Verziehn zu zwingen?
Denn tödtest oder nimmst du mich auch jetzt,
So hast du doch die Schöne nicht gewonnen;
Indefs wir säumen ist sie längst entronnen.

20.

Wie besser wär's, wenn du für sie entglommen
Von gleicher Lieb', ihr schleunig nachzufliehn
Und, ehe sie uns weiter noch entkommen,
Das schöne Kind zu zwingen zum Verziehn.
Dann soll, wenn wir sie wieder erst bekommen,
Das Schwerdt entscheiden, wem sie sey verliehn.
Sonst weifs ich nicht, was nach so viel Beschwerden
Uns anders mag, als Schmerz und Schaden, werden.

21.

Annehmlich schien der Vorschlag bald dem Heiden
Und aufgeschoben ward der harte Streit;
Und solcher Fried' entsteht nun zwischen Beiden,
So ganz vergessen wird der Haſs und Neid,
Daſs Ferragu nicht will zu Fuſse leiden
Den Paladin, der ihn so hart bedräut.
Rinald steigt auf, von jenem eingeladen,
Und Beide folgen nun des Fräuleins Pfaden.

22.

O jener alten Ritter groſse Güte!
Sie waren Nebenbuler, glaubensfeind,
Und von den rauhen, bittern Streichen glühte
Ihr ganzer Leib, durch manchen Hieb gebräunt;
Und doch, ohn' allen Argwohn im Gemüthe,
Im dunkeln Walde ritten sie vereint.
Das Roſs, getrieben von vier Sporen, eilte
Bis wo der Eine Weg in Zwei sich theilte.

23.

Und da sie nun nicht wissen, ob die Schöne
Den oder diesen Weg genommen hat;
Denn diese Straſse war, so wohl wie jene,
Mit neuer Spur versehn in gleichem Grad:
So macht auf gutes Glück der Sarazene
Auf diesen sich, Rinald auf jenen Pfad.
Der Heide trabt im Dickicht auf und nieder
Und sieht zuletzt am ersten Ort sich wieder.

24.

Er sieht sich wieder an des Flusses Rande,
Dort, wo vorhin sein Helm in's Wasser fiel;
Und da er sie zu finden aufser Stande,
So macht er diesen sich für jetzt zum Ziel.
Er klimmt bis zu dem letzten nassen Strande,
Grad' an dem Ort, wo ihm der Helm entfiel;
Doch dieser ist so fest im Sand begraben,
Dafs es viel Mühe kostet, ihn zu haben.

25.

Mit einem grofsen, starken Weidenschusse,
Woraus er eine Stange sich gemacht,
Sucht er bis auf den Grund umher im Flusse,
Läfst keinen Ort mit Stöfsen aufser Acht.
Schon hat er so mit grimmigem Verdrusse
Gar lange Zeit vergeblich zugebracht:
Da sieht er einen Mann der Flut entsteigen,
In dessen Blick sich Zorn und Wildheit zeigen.

26.

Er war mit Waffen bis zum Kopf umgeben,
Und einen Helm trug seine rechte Hand,
Denselben Helm, den Ferragu so eben
In diesem Strome sucht' und noch nicht fand.
Er sprach zu Ferragu mit wildem Streben:
Du Schelm, dem Treu und Glauben unbekannt,
Kannst du noch jetzt den Helm mir nehmen wollen,
Den du schon längst mir hättest geben sollen?

27.

Versprachst du einst nicht, als du mich erschlagen,
Der mit Angelica von gleichem Blut,
Zu werfen diesen Helm nach wenig Tagen,
Den andern Waffen nach, in diese Flut?
Nun, da das Glück, was du mir zu versagen
Gewillet warst, nach meinem Wunsche thut:
Sey nicht betrübt; und willst du dich betrüben,
So thu's, weil du dem Wort nicht treu geblieben.

28.

Trägst du nach einem feinen Helm Verlangen,
Magst du darum dich rühmlicher bemühn.
Wohl bessern kannst du vom Rinald empfangen,
Und gleichen trägt Roland, der Paladin.
Durch Tapferkeit such' einen zu erlangen;
Den trug Almont, und jenen trug Mambrin.
Doch diesen, den du mir schon längst verheifsen,
Wirst du mir nun wohl schwerlich mehr entreifsen.

29.

Der Geist, der sich so schnell der Flut entwindet,
Macht, dafs dem Heiden alles Haar sich sträubt,
Dafs alles Blut aus seinen Wangen schwindet
Und ihm das Wort im Munde stecken bleibt.
Doch wie er nun sich vom Argalia findet —
Argalia hiefs der Mann, den er entleibt —
So stark geschmält, weil er sein Wort gebrochen:
Da schien sein Blut vor Zorn und Schaam zu kochen.

30.

Ihm fehlt's an Zeit, Entschuld'gung anzugeben,
Auch wufst' er wohl, dafs jener Wahrheit sprach.
Drum wagt' er's nicht, die Lippen aufzuheben;
Allein so tief drang ihm in's Herz die Schmach,
Dafs er mit Schwüren bei Lanfusa's Leben
Zu decken sich mit keinem Helm versprach,
Könnt' er nicht jenen trefflichen bekommen,
Den Roland einst Almonten abgenommen.

31.

Und besser hielt er diesen Eid als jenen,
Den er zuvor dem andern Ritter schwur.
Drauf ritt er fort; doch quält den Sarazenen
Noch manchen Tag die Schmach, die er erfuhr.
Nach Roland geht jetzt all sein Wunsch und Sehnen;
Bald da, bald dort verfolgt er seine Spur.
Rinald indefs, der andern Pfad beschritten,
Hatt' auch ein andres Abentheur erlitten.

32.

Nicht lange war Rinaldo fortgegangen,
Da springt sein wildes Streitrofs vor ihm her:
Halt, mein Bajard, halt still und lafs dich fangen,
Denn ohne dich zu seyn quält mich zu sehr!
Das taube Rofs hört nicht auf sein Verlangen,
Es kehrt nicht um und läuft nur immer mehr.
Ihm folgt Rinald und will vor Grimm vergehen;
Doch eilen wir, dem Fräulein nachzuspähen!

33.

Sie flieht auf wilden, menschenleeren Wegen,
Durch finstrer Wälder grauenvolle Nacht.
Wenn nur der Zweige, wenn des Laubs Bewegen
Die Eichen, Ulmen, Buchen rascheln macht,
Wird sie durch schnelle Furcht aus ihren Stegen,
Bald hie, bald dort, auf fremde Bahn gebracht.
Bei jedem Schatten auf den Höh'n, in Gründen,
Glaubt sie Rinald im Rücken sich zu finden:

34.

Wie wenn das Reh die Mutter auf den Auen,
Wo es geboren ward, durch's Laub erblickt
Gepackt vom Leopard mit scharfen Klauen,
Der ihr die Brust, die Seiten ihr zerstückt;
Und zitternd dann vor Angst und bangem Grauen
Dem Wütrich sich durch schnelle Flucht entrückt,
Und ob's nur einen Zweig im Fliehn berühre,
Sich schon im Rachen glaubt dem wilden Thiere.

35.

Den Tag, die Nacht, die Hälfte noch der Stunden
Des andern Tag's irrt sie umher im Hain,
Bis sie zuletzt sich ein Gebüsch gefunden,
Wo frische Lüfte Kühlung mild verstreun.
Von klaren Bächen wird es rings umwunden,
Die immerfort das zarte Gras erneun;
Und, sanft gebrochen zwischen kleinen Kieseln,
Ergötzt mit süſsem Laut ihr lindes Rieseln.

36.

Hier glaubt sie vom Rinald durch viele Meilen
Sich schon getrennt und ganz in Sicherheit.
Matt durch die Hitze, durch ihr schnelles Eilen,
Beschliefst sie hier zu ruhen eine Zeit,
Steigt unter Blumen ab und läfst derweilen
Ihr Rofs zur Weide gehn, vom Zaum befreit.
Es geht, um an der klaren Flut zu grasen,
Wo rings der Strand sich deckt mit frischem Rasen.

37.

Und sich, von blüh'ndem Dorn und Rosensträuchen
Zeigt ihr ein nah Gebüsch sein stilles Dach;
Vor Sonnenglut geschützt von hohen Eichen,
Bespiegelt sich's im silberhellen Bach.
Da, wo die Bäum' am meisten Schatten reichen,
Wölbt innen sich ein kühles Laubgemach;
Und wie die Zweig' und Blätter sich verschlingen,
Kann sie kein Blick, der Sonne selbst, durchdringen.

38.

Ein Rasenbett in des Gebüsches Mitte
Lädt ein zur Ruh' in diesem Aufenthalt.
Die Schöne tritt hinein mit leisem Schritte
Und legt sich nieder und entschlummert bald.
Allein sie lag nicht lang' in dieser Hütte,
Als es wie Hufschlag ihr zu Ohren schallt.
Sie eilt, sich still vom Lager aufzuraffen,
Und sieht am Ufer einen Mann in Waffen.

39.

Sie fühlt ihr Herz von Furcht und Hoffnung schwellen;
Ob's Freund sey oder Feind, begreift sie nicht.
Sie steht und lauscht, den Zweifel aufzuhellen,
So daſs kein Athemzug die Luft durchbricht.
Der Ritter steigt vom Pferd am Rand der Wellen,
Lehnt auf den einen Arm das Angesicht
Und scheinet bald, versenkt in tiefes Sinnen,
Das Ansehn eines Steines zu gewinnen.

40.

So lieſs sein Haupt der traur'ge Ritter hängen,
Nachdenkend, Herr, wohl eine Stunde gut.
Dann fieng er an in so betrübten Klängen
Dahin zu strömen seiner Klagen Flut,
Daſs Mitleid hätte Felsen müssen sprengen,
Besänft'gen selbst des wilden Tigers Wut.
Er weint' und seufzte so, daſs Stromesbahnen
Die Wange glich und seine Brust Vulkanen.

41.

Gedanke, sprach er, der mein Herz entglommen
Und dann zu Eis macht und es nagt und drückt!
Was soll ich thun? Ich bin zu spät gekommen,
Ein Andrer hat die süſse Frucht gepflückt.
Kaum hab' ich Wort und Blick von ihr bekommen,
Und jenem ist der schönste Raub geglückt.
Muſs ich der Frucht so wie der Blüth' entsagen,
Warum für sie mein Herz noch länger plagen?

42.

Die Jungfrau gleicht der jugendlichen Rose;
So lange sie in mütterlicher Hut,
Geschützt vom Dorn, umhegt vom zarten Moose,
Von Hirt und Heerden ungetastet ruht:
Dann huldigt ihr des sanften Wests Gekose,
Der Morgenröthe Thau, und Erd' und Flut;
Anmuth'ge Knaben, liebevolle Dirnen
Begehren sie zum Schmuck der Brust und Stirnen.

43.

Doch von dem Mutterzweig, dem sie entblühte,
Von ihrem grünen Stamme kaum getrennt,
Verliert sie Gunst, Reiz, Schönheit, was die Güte
Des Himmels ihr und was der Mensch vergönnt.
Das Mädchen, das die unschätzbare Blüthe,
Mehr werth als Aug' und Leben, Einem gönnt,
Wird in dem Herzen gleich der Andern allen,
Die sie vorhin geliebt, am Preise fallen.

44.

So mag der Andern jeder sie nun hassen,
Und der nur lieben, dem sie preis sich gab!
O undankbares Glück! die Andern prassen
Hoch im Triumph; mich stürzt die Noth in's Grab.
So kann ich denn mein eignes Leben lassen?
So hängt's von mir, sie nicht zu lieben, ab?
Ha, eher ende sich mein Leben heute,
Als dafs ich lebt' und ihr nicht Liebe weihte!

45.

Wird Jemand mich nach dessen Namen fragen,
Der so viel Thränen weint am Quellenrand,
So werd' ich ihm Circassiens König sagen,
Den von der Lieb' entflammten Sacripant.
Auch sag' ich dies, dafs seine bittern Plagen
Zuerst und einzig schafft der Liebe Brand.
Von denen ist auch er, die jene lieben,
Und war von ihr nicht unerkannt geblieben.

46.

Bis wo die Sonne sinkt war er gekommen,
Aus Lieb' allein, vom fernsten Orient.
In Indien hatt' er tief betrübt vernommen,
Es leite Roland sie gen Occident;
In Frankreich dann, dafs sie der Karl genommen
Und von den andern Leuten sie getrennt,
Und dem zum Lohn verheifsen, der von ihnen
Den goldnen Lilien würd' am besten dienen.

47.

Er war im Feld und sah die Niederlage,
Die König Karl erlitt in jener Schlacht.
Vergeblich sucht er nun seit diesem Tage
Der Schönen Spur, die nichts ihm kenntlich macht.
Dies ist's, was ihn in so betrübte Lage,
In solche Noth und Liebesqual gebracht,
Ihm Klagen, Wort' entprefst, die fähig wären
Vor Mitleid selbst die Sonn' im Lauf zu stören.

48.

Indeſs er so sich härmt und grämet dorten,
Daſs einem warmen Quell sein Auge gleicht,
Und solche Worte sagt, nebst andern Worten,
Die zu berichten mir unnöthig däucht;
Will es sein gutes Glück, daſs dieser Orten
Sein Klaggeseufz der Schönen Ohr erreicht;
Und Eine Stund', Ein Augenblick erfahren,
Was nimmer kehrt, als wohl in tausend Jahren.

49.

Wohl giebt sie Acht, von Neugier angetrieben,
Wie jener klagt und weint und sich beschwert,
Und dennoch nie ermüdet sie zu lieben;
Auch hat sie heut' ihn nicht zuerst gehört.
Doch ist sie stets wie Marmor kalt geblieben
Und hat noch nimmer Mitleid ihm gewährt;
Als eine, so die ganze Welt verachtet
Und auch nicht Einen ihrer würdig achtet.

50.

Doch daſs sie jetzt zum Führer ihn erwähle,
Scheint räthlich ihr in dieser Einsamkeit;
Denn wer im Wasser steckt bis an die Kehle,
Muſs störrig seyn, wenn er nicht Hülfe schreit.
Sie findet nimmer solch getreue Seele,
Ergreift sie jetzt nicht die Gelegenheit.
Längst wuſste sie, daſs gleiche Lieb' und Treue
Kein Andrer ihr, wie dieser König, weihe.

51.

Doch will sie nicht von jenem langen Leiden,
Das ihn verzehrt, den, der sie liebt, befrein,
Noch für den vor'gen Schmerz ihm durch die Freuden,
Die man am meisten wünscht, Ersatz verleihn.
Um nur mit leerer Hoffnung ihn zu weiden,
Ersinnt sie Listen sich und Trügerein;
Daſs sie in ihrer Noth sich sein bediene,
Dann wieder annehm' ihre stolze Miene.

52.

Und aus dem dunkeln Dickicht tritt die Hehre
Auf einmal hold und herrlich vor den Freund;
Wie oft Diana, oder wie Cythere
Aus Grott' und Wäldern auf der Bühn' erscheint.
Mit dir sey Friede, spricht sie; unsrer Ehre
Vertheidiger sey Gott mit dir vereint!
Er möge nicht dein falsches Wähnen dulden,
Das mich beschimpft ganz ohne mein Verschulden.

53.

Nein, nimmer hat solch Staunen, solche Freude
Der Mutter noch der Blick des Sohns gewährt,
Den sie als todt beweint in ihrem Leide,
Weil längst ohn' ihn das Heer zurückgekehrt:
Als jetzt auf einmal der entzückte Heide
Bei ihrer hohen Gegenwart erfährt,
Da sie so plötzlich mit den holden Mienen,
Der englischen Gestalt, vor ihm erschienen.

54.

Er eilt, von zärtlichem Gefühl entzündet,
Der Schönen sich, der Göttinn sich zu nahn,
Die um den Hals die weissen Arm' ihm windet,
Was in Catay sie schwerlich wohl gethan.
Zum Vaterreich, zur süssen Heimat findet,
Nun sie ihn hat, ihr Geist die rasche Bahn;
Und Hoffnung fühlt sie schnell in sich entstehen,
Bald wiederum ihr reiches Schloss zu sehen.

55.

Sie zaudert nicht, ihm Rechnung abzulegen
Vom Zeitpunkt an, da sie in's Morgenland,
Um Hülf' und Beistand für sie aufzuregen,
Zum Sericanerkönig ihn gesandt;
Und wie gar oft des Roland tapfrer Degen
Tod, Schand' und Unglück von ihr abgewandt;
Und wie noch ihre Blüthe so vollkommen,
Als sie aus Mutterleib sie mitgenommen.

56.

Vielleicht ist's wahr; doch wer nicht im zu schwachen
Besitz der Sinn' ist, glaubt es sicher nicht.
Doch schienen ihm sehr möglich diese Sachen;
Er steckt in Irrthum von weit mehr Gewicht.
Was Einer sieht, kann Lieb' unsichtbar machen,
Was unsichtbar, bringt Liebe zu Gesicht.
Dies ward geglaubt; denn Unglücksel'ge pflegen
Zu glauben leicht, was sie am liebsten mögen.

57.

War, um so schlecht den Zeitpunkt wahrzunehmen,
Der Ritter von Anglant einfältig gnug:
So mag er nun sich ob dem Schaden grämen;
Zum zweitenmal kommt ihm kein solcher Zug.
Doch mich nach seinem Beispiel zu bequemen —
Spricht Sacripant bei sich — bin ich zu klug;
Daſs ich mir jetzt solch Gut entschlüpfen lieſse
Und mich hernach die eigne Schuld verdrieſse.

58.

Ich will die frische Morgenrose pflücken,
Denn durch Verzug verliert sie ihre Zeit.
Ich weiſs, daſs keine Sache mehr Entzücken,
Mehr Wonne nicht den holden Frau'n verleiht;
Obwohl sie oft durch Zürnen uns berücken,
Auch wohl durch Thränen oft und Traurigkeit.
Kein falscher Zorn, kein Sträuben soll mich rühren,
Ich will den Plan entwerfen und vollführen.

59.

So redet er; doch während er sich rüstet
Zum süſsen Sturm, tönt ein gewalt'ger Schall
Vom Walde her; weshalb er, sehr entrüstet,
Ablassen muſs von seinem Ueberfall.
Er deckt sich mit dem Helme; denn gerüstet
Trug er nach altem Brauch sich überall;
Eilt nach dem Roſs, ergreift es bei dem Zügel,
Faſst seine Lanz' und schwingt sich in den Bügel.

60.

Sieh aus der Waldung einen Ritter kommen,
Der aussieht wie ein kecker, rüst'ger Mann.
Von weifsen Federn ist sein Helm umschwommen
Und ein Gewand, ganz schneeweifs, hat er an.
Fürst Sacripant, der's übel aufgenommen,
Dafs jener ihm die Lust, die kaum begann,
So ungelegen wagte zu entrücken,
Betrachtet ihn mit scheelen, stolzen Blicken.

61.

Voll Zuversicht, ihn in den Sand zu setzen,
Ruft er, so wie er naht, ihn zum Gefecht.
Doch der, den ich nicht kleiner möchte schätzen
Und jenem zu vergleichen nicht zu schlecht,
Setzt bald ein Ziel den schwülstigen Geschwätzen
Und spornt sein Rofs und legt den Speer zurecht.
Schnell dreht sich Sacripant wie Ungewitter
Und auf einander rennen beide Ritter.

62.

Nie fahren Löw' und Stier mit solchem Toben
Im Sprunge zu und stofsen sich so wild,
Als diese Beiden jetzt, die Lanz' erhoben,
Losrannten und durchbohrten Schild und Schild.
Von unten bebten bei dem Stofs bis oben
Die nackten Höh'n, das grüne Thalgefild.
Gut, dafs die Panzer derb und tüchtig waren,
Sonst hätt' ihr Speer gewifs die Brust durchfahren.

63.

Und nicht vergeblich rannten auch die Pferde;
Sie trafen sich, gleich Widdern, wohl gezielt.
Des Heiden Rofs fiel gleich für todt zur Erde,
Das man, dieweil's gelebt, für tüchtig hielt.
Auch jenes sank; doch ohne viel Beschwerde
Stand's wieder auf, sobald's den Sporn gefühlt.
Das Rofs, das König Sacripant bestiegen,
Blieb, schwer gestreckt, auf seinem Reuter liegen.

64.

Der fremde Held, der fest im Sattel blieben,
Sieht, wie dort Mann und Rofs zu Boden liegt;
Nach neuem Kampfe trägt er kein Belieben
Und ist mit diesem einen Gang vergnügt.
Schon hat er rasch den Renner angetrieben,
Der grades Wegs mit ihm durch's Dickicht fliegt;
Und ehe sich der Heide mag ermannen,
Ist er wohl eine Meile schon von dannen.

65.

So wie der Pflüger nach vergangnem Wetter
Vom Boden sich erhebt, wohin, erschreckt,
Des lauten Donners gräfsliches Geschmetter
Ihn bei erschlagnen Stieren hingestreckt,
Und nun den Baum sieht ohne Kron' und Blätter,
Den er vordem von weitem schon entdeckt:
So stand nun auf der abgeworfne Heide;
Angelica sah zu dem harten Leide.

66.

Er seufzt und ächzt; nicht weil's ihm Schmerz gegeben,
Daſs Arm und Bein zerbrochen oder lahm;
Aus Schaam allein; daher in seinem Leben
Nie vor noch nach er so viel Roth bekam.
Und auſserdem, weil seine Herrinn eben
Die groſse Last von seinem Rücken nahm.
Auch wär' er ganz und gar verstummt, ich wette,
Wenn sie zur Red' ihm nicht verholfen hätte.

67.

Ei, sprach sie, Herr, laſst dies euch nicht verdrieſsen;
Euch hat zu Fall das Roſs allein gebracht,
Dem Ruh und Futter friedlich zu genieſsen
Viel besser war, als eine neue Schlacht.
Auch kann daraus kein Ruhm dem Feind entsprieſsen,
Der als besiegt sich selber kund gemacht;
So muſs ich's hier, nach meiner Einsicht, fassen,
Da er zuerst das Kampfgefild verlassen.

68.

Indeſs sie noch mit Tröstung ihn erfreute,
Da siehe kommt ein Bot' heran gejagt
Auf einem Klepper, Tasch' und Horn zur Seite,
Wie's scheint, von Mattheit und Verdruſs geplagt;
Der Sacripanten aus geringer Weite
Nach einem Mann mit weiſsem Schilde fragt,
Auf dessen Haupt auch weiſse Federn wehen,
Ob er ihn hier im Walde nicht gesehen?

69.

So wie du siehst hat er mich hingeschmissen
Und reitet eben fort, spricht Sacripant.
Doch laſs mich nun den Namen auch nicht missen
Deſs, der so schnell zu Boden mich gerannt.
Und jener ihm: Was du begehrst zu wissen,
Mach' ich dir gleich ohn' Aufenthalt bekannt.
Erfahre denn: Es streckte deine Glieder
Des schönsten Fräuleins hohe Kraft danieder.

70.

Groſs ist ihr Muth, doch gröſser ihre Schöne;
Auch berg' ich nicht, wie die Berühmte heiſst.
Denn Bradamante, sag' ich dir, war jene,
Die allen Ruhm auf Erden dir entreiſst.
Er spricht's und sprengt davon. Der Sarazene
Bleibt nun zurück mit wenig frohem Geist.
Er weiſs zu sagen nichts, noch anzufangen,
Und heftig glühn vor Schaam ihm Stirn und Wangen.

71.

Er sann umsonst dem, was sich zugetragen,
Gar lang' und ernstlich nach, und fand zuletzt
Sich immer doch von einer Frau geschlagen;
Was mehr und mehr in Kummer ihn versetzt.
Ganz in der Still' und ohn' ein Wort zu sagen
Besteigt er dann das andre Roſs und setzt
Die Schöne hintenauf, fern von Gefahren
Sie sich zu fröhlicherm Genuſs zu sparen.

72.

Sie mochten erst zwei Meilen kaum erreichen,
Wie ringsumher der gauze Forst erschallt
Von einem Lärm und Toben sonder gleichen,
Als bebte weit und breit der alte Wald.
Dann kommt ein grofses Rofs aus den Gesträuchen,
Mit Gold geschmückt, von prächtiger Gestalt,
Das über Busch und Bäche setzt und wüthet
Und alles umreifst, was den Weg verbietet.

73.

Wenn Dunkelheit und Zweige mir vergönnen —
Das Fräulein spricht's — zu sehn, was dort geschieht:
So ist's Bajard, der mit so wildem Rennen
Den wald'gen Pfad zu öffnen sich bemüht.
Es ist Bajard, fchon kann ich ihn erkennen;
O wie so gut er unsre Noth errieth!
Ein einzig Pferd pafst wenig sich für Beide;
Schnell kommt er uns zu Hülf' in unserm Leide.

74.

Der Fürst steigt ab, um den Bajard zu fangen,
Und hebt schon nach dem Zügel seine Hand.
Doch mit dem Fufs eilt der ihn zu empfangen,
Nachdem er wie ein Blitz sich umgewandt.
Gut, dafs die Hufe nicht ihr Ziel erlangen;
Erlangten sie's, dann armer Sacripant!
Denn solche Kraft wohnt in des Rosses Füfsen,
Dafs sie wohl Berge von Metall zerstiefsen.

75.

Dann geht Bajard zum Fräulein sonder Zagen,
Indem er sanft und freundlich sich erweist:
So wie nach einer Trennung von zwei Tagen
Der Hund den Herrn mit Sprüngen froh umkreist.
Er hatte sie noch nicht dem Sinn entschlagen,
Weil in Albracca sie ihn oft gespeist,
Als sie Rinalden noch so herzlich liebte,
Der damals sie durch Grausamkeit betrübte.

76.

Sie faſst ihn bei dem Zügel mit der Linken,
Indeſs die Recht' um Brust und Hals ihm fährt;
Und wie ein Lamm gehorcht er ihren Wirken,
Denn sein Verstand war ganz bewundernswerth.
Dem Ritter scheint der Augenblick zu winken,
Er schwingt sich auf und spornt und hält das Pferd.
Sie eilt das Kreuz des Kleppers zu verlassen
Und in den Bügeln wieder Fuſs zu fassen.

77.

Von Ungefähr sieht sie sich um, als eben
Ein Mann zu Fuſs in Waffentracht erschien.
Für Haimons Sohn erkennt sie ihn mit Beben
Und fühlt sich ganz von Haſs und Zorn erglühn.
Er liebt, begehrt sie, mehr noch wie sein Leben;
Mehr wie der Falk den Kranich haſst sie ihn.
Er floh sie wie den Tod in vor'gen Tagen,
Sie liebt' ihn einst; jetzt hat sich's umgeschlagen.

78.

Zwei Quellen sind's, die dies entstehen liefsen,
Die, nah einander, im Ardennerwald,
Doch beide von verschiedner Wirkung fliefsen.
Die Eine macht von Lieb' ein Herz durchwallt;
Doch Allen, die der andern Flut geniefsen,
Verkehrt in Eis die erste Glut sich bald.
Dort trank Rinald, und mufs vor Liebe glühen;
Die Schöne hier, und mufs ihn hassend fliehen.

79.

Dies Wasser, das der Liebe heifses Sehnen
Durch sein geheimes Gift in Hafs gewandt,
Verdunkelt gleich den heitern Blick der Schönen,
Sobald von fern sie den Rinald erkannt.
Mit trübem Angesicht, mit bangen Tönen
Fleht und beschwört sie nun den Sacripant,
Dafs er nicht wart' hier auf des Kriegers Nähe,
Vielmehr mit ihr auf und von dannen gehe.

80.

So ist, versetzt der Fürst mit kühnem Trachten,
So ist denn eu'r Vertraun zu mir so klein,
Dafs ihr mich mögt zu schlecht und unnütz achten,
Um wider Diesen Schutz euch zu verleihn?
Habt ihr vergessen schon Albracca's Schlachten?
Vergessen jener Nacht, da ich allein
Zum Schild euch dient' ohn' alle Waff' und Wehre
Vor Agrican und seinem ganzen Heere?

81.

Die Schöne schweigt, verlegen und voll Bangen,
Weil ihr Rinald nun keine Zeit mehr gönnt,
Der schon von fern zu drohen angefangen,
Wie er des Heiden Roſs sieht und erkennt,
Und auch erkennt die englisch holden Wangen,
Für die sein Herz in Liebesflammen brennt.
Was zwischen diesen Stolzen sich erhoben,
Sey auf den folgenden Gesang verschoben.

Zweiter Gesang.

I.

Warum so selten ſtimmſt du das Begehren,
Höchſt ungerechter Amor, überein?
In zweien Herzen Widerſtreit zu nähren,
Kann, Unhold, dies dir so erfreulich seyn?
Du willſt die sichre, klare Furth mir wehren
Und ziehſt mich in den tiefſten Grund hinein.
Ich soll, gebeutſt du, die mich wünscht verlassen,
Und die mich haſst soll ich mit Lieb' umfassen!

2.

Du machst Angelica, die Vielgeliebte,
Schön für Rinald, und ihr miſsfällt der Mann.
Als er ihr reizend schien und sie ihn liebte,
Da haſst' er sie, so sehr man hassen kann.
Nun quält er sich umsonst, der höchst Betrübte,
Da er für Gleiches Gleiches nur gewann.
Sie haſst ihn jetzt und zwar mit solcher Strenge,
Daſs sie den Tod viel eh'r als ihn umschlänge.

3.

Herab, du Räuber, rief Rinald dem Heiden
Voll Hochmuth zu, herab von meinem Pferd!
Ich pflege nicht des Meinen Raub zu leiden,
Und theuer mach' ich's dem, der sein begehrt.
Auch will ich dich von dieser Dame scheiden;
Sie dir zu lassen wäre strafenswerth.
Für keinen Räuber schickt sich, wie ich wähne,
Solch edles Roſs und solche würd'ge Schöne.

4.

Das lügſt du wohl, daſs ich ein Räuber wäre,
Versetzt der Sarazen gleich kühn und frei.
Wer Räuber dich nennt, bliebe, wie ich höre,
Weit eher dem Gesetz der Wahrheit treu.
Die Probe zeig' es, wer von uns der Ehre
Des Rosses und der Schönen würd'ger sey;
Obwohl, was sie betrifft, ich eingestehe,
Daſs ich auf Erden nichts ihr Gleiches sehe.

5.

Wie manchmal wir zwei beiſs'ge Hund' erblicken,
Die sich voll Neid und Haſs einander nahn
Mit feuerrothem Aug' und scheelen Blicken,
Mit rauhem Knurren und gefletschtem Zahn;
Dann fallen sie mit hochgeſträubtem Rücken
Voll glüh'nder Wut den Feind mit Bissen an:
So kamen der von Clermont und der Heide
Vom Schrein und Schimpfen endlich zu der Schneide.

6.

Der ist zu Fuſs und dieser ist beritten;
Doch meint ihr, daſs ihn dies in Vortheil setzt?
Vielmehr ein Knabe hätte hier gestritten
Mit mehr Erfolg, als der Circasser jetzt;
Denn der Natur allmächt'ge Triebe litten
Nicht, daſs das Roſs den eignen Herrn verletzt.
Der Heide kann mit Sporen nicht noch Händen
Nach seinem Wunsch es treiben oder wenden.

7.

Treibt er es an, so bleibt es ruhig stehen,
Hält er's zurück, so läuft und rennt es weit;
Läſst dann den Kopf zur Brust hinunter gehen,
Schlägt hinten aus und bäumt sich ungescheut.
Am Ende muſs der Sarazene sehen,
Dies stolze Thier zu bänd'gen sey nicht Zeit.
Er faſst den Sattel, um sich aufzuschwingen
Und von der linken Seit' herab zu springen.

8.

Kaum war der Heide leicht vom Pferd gesprungen
Und ledig von Bajards hartnäck'ger Wut;
Da, siehe! wird ein würd'ger Kampf gerungen
Von diesem Ritterpaar voll Kraft und Muth.
Das Eisen klirrt, bald tief, bald hoch geschwungen,
Und schneller wie Vulcanus Hammer thut,
Wenn er in ruſs'ger Höle, nie ermüdet,
Die Blitze Jovis auf dem Amboſs schmiedet.

9.

An langen, kurzen und verstellten Schlägen
Sieht man, daſs sie des Spieles Meister sind.
Bald gehn sie sich geduckt, bald grad' entgegen,
Entblöſsen sich und decken sich geschwind;
Pariren jetzt, entweichen jetzt dem Degen,
Gehn vor, ziehn sich zurück, rasch wie der Wind;
Und an dem Ort, den einer kaum verlassen,
Eilt gleich der Andre wieder Fuſs zu fassen.

10.

Jetzt aber dringt Rinald voll heiſser Tücke
Mit hochgeschwungnem Schwerdt auf jenen ein.
Der hält den Schild ihm vor im Augenblicke,
Er war mit gutem Stahl gedeckt, von Bein.
Doch ihn durchhaut Fusberta, trotz der Dicke,
Und rings erseufzt und schallt der ganze Hain.
Wie sprödes Eis sind Bein und Stahl zerblättert
Und des Circassers Arm bleibt wie zerschmettert.

11.

Kaum sah das holde Fräulein voller Bangen,
Was dieser kühne Streich für Wirkung that,
So bleichen sich vor Furcht die schönen Wangen,
Dem Sünder gleich, der dem Gerichte naht.
Zu weilen trägt sie länger kein Verlangen,
Damit Rinald sie nicht zur Beute hat,
Rinald, den sie so unbeschreiblich haſste,
Als er sie jetzt mit heiſser Lieb' umfaſste.

12.

Sie schwenkt das Rofs und durch des Waldes Dichte
Jagt sie es fort auf rauher, enger Bahn,
Und sieht sich um mit blassem Angesichte,
In steter Furcht, Rinaldo werde nahn.
Sie war nicht fern, wie rasch sie immer flüchte,
Da kommt im Thal ein Eremit heran,
Dem bis zur Brust des Bartes Haare gehen,
Mit frommem Blick, ehrwürdig anzusehen.

13.

Vom Alter und vom Fasten mitgenommen,
Zog er auf einem Esel träg' einher,
Und von gar sehr bedenklichem und frommen
Gewissen schien der Mönch, wie keiner mehr.
Kaum aber sieht er sich entgegen kommen
Der Jungfrau Angesicht so hold und hehr:
Da fühlt er, schwach nnd dürftig von Vermögen,
Wie er auch war, die Liebe gleich sich regen.

14.

Die Dame fleht ihn, sie den Weg zu lehren,
Um nach dem nächsten Havenplatz zu ziehn;
Sie will Rinalden nicht mehr nennen hören
Und lieber nur sogleich aus Frankreich fliehn.
Der Bruder eilt, ihr Tröstung zu gewähren;
Ihm war die Kunst der Zauberei verliehn.
Er wolle gleich von aller Noth sie heilen;
Und in die Tasche greift er ohne Weilen.

15.

Er zieht ein Buch, und schnell war viel gelungen;
Denn nicht die erste Seite war vorbei,
Da kommt ein Geist als Diener hergesprungen,
Dem jener sagt, was zu verrichten sey.
Schnell eilt der Geist, durch diese Schrift gezwungen,
Den Rittern zu, die bei der Schlägerei
Im Walde waren und gewiſs nicht träge,
Und tritt voll Kühnheit zwischen ihre Schläge.

16.

Er sprach: Mit Gunst, zeig' einer von euch beiden,
Wenn er den andern tödtet, was es nützt?
Wie euer Kampf sich immer mag entscheiden,
Was lohnt euch denn, daſs ihr so viel geschwitzt,
Wenn Roland nun, ohn' Einspruch zu erleiden,
Und ohne daſs man ihm den Harnisch ritzt,
Keck nach Paris begleiten darf die Schöne,
Die euch verführt zu dieser schlimmen Scene?

17.

Ich traf von hier den Roland keine Meile,
Der nach Paris mit seinem Fräulein zieht.
Euch ward von Beiden mancher Spott zu Theile,
Daſs ihr euch hier so gar umsonst bemüht.
Am besten wär's, ihr machtet euch in Eile
Auf ihre Spur, eh man noch weiter flieht,
Denn kann der Graf sie nach Paris nur bringen,
So wird's euch, sie zu sehn, nicht mehr gelingen.

18.

Da hättet ihr die Ritter sehen können,
Bei dieser Nachricht, traurig und erschreckt,
Ohn' Augen und Verstand sich selber nennen,
Dafs sie der Nebenbuler so geneckt.
Mit heifsen Seufzern, die wie Feuer brennen,
Sucht nun Rinald, wo sein Bajardo steckt,
Und hört nicht auf zornwüthig zu verheifsen,
Das Herz dem Roland aus der Brust zu reifsen.

19.

Bajard erwartet ruhig ihn da drüben;
Er schwingt sich auf, sprengt weiter und bescheert
Kein Hüt' euch Gott! dem, der zu Fufs geblieben,
Viel minder noch lädt er ihn mit auf's Pferd.
Das muth'ge Rofs, von seinem Herrn getrieben,
Stöfst fort, zerschmettert, was den Lauf ihm wehrt.
Von Steinen, Dornen, Gräben nicht noch Flüssen
Wird der Bajard aus seiner Bahn gerissen.

20.

Ihr möget, Herr, es nur nicht seltsam nennen,
Dafs jetzt Rinald sein Rofs so willig fand,
Dem, ohne nur den Zügel fahn zu können,
Er schon so lang' vergebens nachgerannt.
Aus Bosheit nicht liefs es so weit ihn rennen,
Dies Pferd besafs fast menschlichen Verstand;
Hinleiten wollt' es seinen Herrn zur Schönen,
Nach der es ihn so oft gehört sich sehnen.

21.

Als aus dem Zelte sie entfloh in's Weite,
Sah sie das gute Thier und gab wohl Acht,
Da es der Freiheit eben sich erfreute,
Weil auf die Beine sich Rinald gemacht,
Um sich zu messen, ganz in gleichem Streite,
Mit einem Ritter von nicht mindrer Macht.
Dann folgt' es ihrer Spur, voll von dem Streben
Sie in die Hände seines Herrn zu geben.

22.

Um ihn zu ihrem Aufenthalt zu bringen,
Lief's vor ihm her in jenem grofsen Hain;
Doch liefs es ihn nicht in den Sattel springen,
Um nicht auf fremde Bahn gelenkt zu seyn.
So konnt' es zweimal dem Rinald gelingen
Zu sehn die Jungfrau; doch sie ward nicht sein,
Weil Ferragu zuerst, wie ihr vernommen,
Dann Sacripant ihm in den Weg gekommen.

23.

Dem Geist, der, um Rinald zu hintergehen,
Ihm seiner Schönen falsche Spuren wies,
Glaubt' auch Bajard und blieb geruhig stehen,
Indem er sich zu allem brauchen liefs.
Rinaldo jagt nun über Thal und Höhen,
Entflammt von Zorn und Liebe, nach Paris.
Ihm scheint der Wind — so rasch ist und so rege
Der Sehnsucht Flug — geschweig' ein Rofs, nur träge.

24.

Die Nacht kaum bricht er ab von seinem Zuge,
Um nur zu nahn dem Ritter von Anglant.
So ehrlich glaubt' er jenes Boten Truge,
Den ihm der schlaue Zaubrer zugesandt.
Er läſst sein Roſs von früh bis spät im Fluge,
Bis er vor jener Stadt sich endlich fand,
Wohin der Karl, gar übel zugerichtet,
Mit seines Heeres Resten sich geflüchtet.

25.

Und weil ihm Schlachten und Belagrung dräuten
Vom Morenheer, so ist sein ganz Bemühn,
Mit Proviant sich zu versehn und Leuten;
Die Mauern stellt er her, läſst Gräben ziehn
Und ist nicht säumig, alles zu bereiten,
Was zur Vertheid'gung irgend dienlich schien.
Um sich ein neues Kriegsheer zu verschaffen,
Will er aus England Truppen ziehn und Waffen.

26.

Denn in das Feld will er noch einmal rücken,
Noch einmal prüfen, was das Glück ihm gönnt,
Und drum Rinalden nach Britannien schicken,
Britannien, das man jetzo England nennt.
Wohl muſs Rinalden dieser Auftrag drücken,
Nicht weil in ihm Haſs gegen England brennt;
Bloſs weil ihn Karl jetzt, eben jetzt versendet,
Und zum Verziehn auch keinen Tag ihm ſpendet.

27.

Ungerner hatt' er wohl im ganzen Leben
Noch nichts gethan, weil dies ihm nicht erlaubt
Dem schönen heitern Antlitz nachzustreben,
Das ihm das Herz aus seiner Brust geraubt.
Doch eilt er, auf den Weg sich zu begeben,
Treu und gehorsam seinem Oberhaupt.
Auch war er in Calais kaum angekommen,
So ward sogleich von ihm ein Schiff genommen.

28.

Ohn' auf den Rath des Schiffervolks zu trauen,
Aus grofsem Trieb nach bald'ger Wiederkehr,
Gieng er zur See, die schon empört, voll Grauen
Schien einen Sturm zu drohen, wild und schwer.
Der Wind, aus Grimm, verachtet sich zu schauen
Von diesem Stolzen, thürmte rings das Meer
Im Sturm empor mit so gewalt'gem Toben,
Dafs es bis an den Mastkorb ward erhoben.

29.

Die Schiffer ziehn, da sie dies wahrgenommen,
Die gröfsern Segel ein und streben nur
Durch eine Wendung in den Port zu kommen,
Aus dem ihr Schiff so sehr zur Unzeit fuhr.
Nein, sprach der Wind, euch soll der Trotz nicht frommen,
Den ich von euch zu meiner Schmach erfuhr.
Er bläst und heult und droht sie zu versenken,
Wenn sie das Schifflein ihm zuwider lenken.

30.

Bald hinten stürmt der Wütrich, bald zur Seiten,
Ohn' Unterlaſs, mit stets vermehrter Wut.
Mit kleinen Segeln sucht man sich zu leiten,
Bald hie, bald dorthin, auf der hohen Flut.
Doch dem Gewebe, das ich zu bereiten
Gesonnen bin, sind viele Fäden gut.
Drum von Rinald, der auf den Wogen rannte,
Wend' ich mich jetzt zu seiner Bradamante.

31.

Die edle Jungfrau ist es, die ich nenne,
Durch welche Sacripant gefallen war;
Werth, daſs Rinald als Schwester sie erkenne,
Die Haimons Frau, Beatrix, ihm gebahr.
Den hohen Muth, des Armes mächt'ge Senne
Schätzt minder nicht Karl und der Franken Schaar —
Denn oft schon sahn sie ihre hohen Werke —
Als des Rinaldo viel belobte Stärke.

32.

Zur Schönen hatt' ein Ritter sie erkoren,
Den Agramant mit sich aus Libyen nahm;
Ihn hatt' aus Rüd'gers Samen einst geboren
Die Tochter Agolants, in wildem Gram.
Auch Bradamante hatt' ihn nicht verschworen,
Da sie von keinem Bär noch Löwen kam;
Obwohl sie sich, nach des Geschicks Vergönnen,
Erst Einmal hatten sehn und sprechen können.

33.

Sie hatt' um ihrem Ritter nachzufragen,
Der wie sein Vater hieſs, sich aufgemacht,
Und fand, auch ganz allein, nicht mehr zu wagen,
Als wie von tausend Reisigen bewacht.
Nachdem sie neulich den Circasser schlagen
Der alten Mutter Angesicht gemacht,
Ritt sie durch Wald, dann über einen Hügel
Und kam zuletzt an einer Quelle Spiegel.

34.

Durch eine Wiese rann die schöne Quelle,
Geschmückt mit einem alten, schatt'gen Hain;
Sanft murmelnd lud den Wandrer ihre Welle
Zum Labetrunk und zum Verweilen ein.
Zur Linken schützt' ein Hügel diese Stelle
Wohlthätig vor des Mittags heiſsem Schein.
Kaum wandte sie den Blick nach diesen Orten,
So sah die Jungfrau einen Ritter dorten.

35.

Ein Ritter war's, den ihr die Blicke zeigen,
Am grün und weiſs und roth und gelben Strand,
Gedankenvoll, versenkt in tiefes Schweigen,
Allein, an des krystallnen Baches Rand.
Sein Helm und Schild hieng an der Buche Zweigen,
An deren Stamm sein Roſs gebunden stand.
Die Augen waren feucht, gesenkt die Blicke;
Man merkte wohl, daſs tiefer Gram ihn drücke.

36.

Die Neigung, die wir all' im Herzen tragen,
Zu forschen, was der Andre treibt und hegt,
Bewog auch sie, den Ritter zu befragen,
Was solche Traurigkeit in ihm erregt.
Er säumte nicht, ihr alles anzusagen,
Von ihrer Reden Artigkeit bewegt
Und ihrem Ansehn, das ihm einen Helden
Bei'm ersten Blick schien deutlich anzumelden.

37.

Herr, fieng er an, ich zog mit meinen Leuten,
Fuſsvolk und Reis'gen, dort hinaus in's Feld,
Wo, dem Marsil den Bergpaſs zu bestreiten,
Der Kaiser auf die Lauer sich gestellt.
Ein schönes Mädchen hatt' ich mir zur Seiten,
Das mit der Liebe Glut mein Herz durchschwellt.
Da sah ich einen Mann ein Roſs mit Flügeln,
Nah bei Rodonna, ganz bewaffnet zügeln.

38.

Der Räuber — war er sterblich, oder schickte
Die Höll' empor ihn aus dem grausen Schooſs —
Kaum daſs er meine süſse Lieb' erblickte,
Schoſs mit gespreitzten Armen auf sie los;
Worauf er die Erschrockne schnell entrückte,
So wie ein Falk hernieder schieſst zum Stoſs.
Noch hatt' ich nicht den Angriff nur gesehen,
Da hört' ich schon ihr Schreien aus den Höhen.

39.

So pflegt der räuberische Weih zu kommen,
Wenn er das Küchlein bei der Henn' ergreift,
Die dann sich härmt, dafs sie's nicht wahrgenommen,
Und hinterdrein vergeblich gluckt und keift.
Dem, der da fliegt, weifs ich nicht nachzukommen,
Wo Höh'n und Klippen um mich her gehäuft.
Matt war mein Pferd, kaum wechselt' es die Beine
Auf diesem steilen Pfad voll rauher Steine.

40.

Allein als der, der lieber hätte mögen
Das Herz sich aus dem Busen reifsen sehn,
Liefs ich mein Volk auf den beschrittnen Wegen
Fort, ohne mich und alle Führung, gehn,
Und, wo der Fels am mindsten mir entgegen,
Eilt' ich dem Pfad der Liebe nachzuspähn,
Wohin den Räuber ich geflohen glaubte,
Der meinen Frieden, meinen Trost mir raubte.

41.

Sechs Tage zog ich über steile Höhen,
Durch grause Schlüfte, wild und wunderbar,
Wo keine Bahn, kein Fufssteig zu erspähen,
Wo keine Spur von Menschentritten war.
Dann kam ein Thal, von tiefen Klüften, jähen
Felshöh'n umgürtet, wüst und unfruchtbar.
Inmitten stand ein Schlofs auf einer rauhen
Steinklippe, fest, und herrlich anzuschauen.

42.

Von ferne strahlt's, von Flammen wie durchglommen,
Scheint nicht von Marmor noch von Thon gemacht.
Wie ich den stolzen Mauern näher kommen,
Scheint wundernswürd'ger, gröſser stets die Pracht.
Geschickte Geister sind's, wie ich vernommen,
Die einst, durch Bann und Rauch herauf gebracht,
Die schöne Burg mit einem Stahl umzogen,
Gehärtet in der Hölle Glut und Wogen.

43.

Sie wuſsten so der Thürme Stahl zu schleifen,
Daſs nie ihm Rost noch Flecken Schaden dräun.
Der Räuber, der im Land umher zu schweifen
Stets ämsig ist, schlieſst hier hernach sich ein.
Nichts ist gesichert, wenn er's will ergreifen,
Vergebens flucht und kräht man hinterdrein.
Dort sitzt mein Liebchen, nein, mein Herz gefangen,
Und nimmer hoff' ich's wieder zu erlangen.

44.

Weh mir! was kann ich thun, als nach der Veste
Von weitem hinschaun, die mein Gut verhehlt?
So wie der Fuchs im hohen Adlerneste
Sein Junges schreien hört, von Angst gequält
Umher läuft und nicht weiſs, wie in die Aeste
Zu kommen sey, weil's ihm an Flügeln fehlt.
So steil ist dieser Fels, die Burg so eigen,
Daſs, wer kein Vogel, sie nicht kann ersteigen.

45.

Indem ich dort verweile, so erscheinen,
Von einem Zwerg geführt, zwei Ritter mir,
Die wieder Hoffnung der Begier vereinen;
Allein getäuscht ward Hoffnung und Begier.
Höchst muthig waren diese Zwei; den Einen
Nenn' ich Gradafs, den Sericaner, dir;
Den Andern Rüd'ger, jung, von kühnen Trieben,
Am Afrikan'schen Hof wohl angeschrieben.

46.

Sie kommen, sprach der Zwerg, um sich zu zeigen
Im Kampf mit dem, der in dem Schlofs gebeut
Und dem der viergebeinte Vogel eigen,
Das unerhörte Wunder unsrer Zeit. —
Geruht, ihr Herrn, mitleidig euch zu neigen,
Sagt' ich dem Paar, zu meinem harten Leid;
Und stofst ihr, hoff' ich, jenen Räuber nieder,
So bitt' ich euch, gebt mir mein Mädchen wieder.

47.

Wie man sie mir geraubt, erzählt' ich ihnen,
Durch Thränenflut bekräft'gend meine Pein.
Sie, lohn' es Gott! versprachen mir zu dienen
Und ritten weiter über Stock und Stein.
Ich sah von weitem zu dem Kampf der Kühnen
Und flehte Gott, Sieg ihnen zu verleihn.
Am Fufs der Burg war eine ebne Weite
Von zwei Steinwürfen etwa in der Breite.

48.

Wie sie gekommen an des Schlosses Hallen,
Da wollte jeder nun den ersten Gang.
Gradafs erhielt's; war ihm das Loos gefallen,
Liefs Rüd'gers Achtung ihm vielleicht den Rang.
Der Sericaner liefs das Horn erschallen,
Dafs rings der Fels und hoch die Burg erklang.
Und sieh, der Ritter kommt aus seinem Schlosse,
In voller Rüstung, auf dem Flügelrosse.

49.

Und nach und nach begann er sich zu heben,
So wie der vielgereiste Kranich pflegt,
Den wir erst laufen sehn, dann aufwärts schweben,
So dafs der Schwung zwei Ellen hoch ihn trägt;
Bis er zuletzt mit immer rascherm Streben
Die Flügel, ganz gespreizt, auf's schnellste regt.
Schon hat der Zaubrer sich so hoch geschwungen,
Dafs kaum ein Adler je so weit gedrungen.

50.

Wie's ihm gefiel, eilt' er das Rofs zu drehen,
Das senkrecht ihn zur Erde nieder trug,
So wie der Falk herabschiefst aus den Höhen,
Sieht er der Enten oder Tauben Zug.
Den Speer gestreckt, läfst sich der Ritter sehen
Und brausend theilt die Luft sein schneller Flug.
Gradafs, der kaum die Senkung wahrgenommen,
Hat schon im Rücken einen Stofs bekommen.

51.

Des Zaubrers Speer war am Gradafs zersprungen,
Vergebens sticht in Wind und Luft Gradafs.
Schnell hat der Flieger sich empor geschwungen
Und regt der Flügel Paar ohn' Unterlafs.
Die Stute fühlt's, wie gut der Stofs gelungen,
Sie beugt das Kreuz bis auf das grüne Gras.
Gradafs besafs die schönste, beste Stute,
Auf welcher jemals nur ein Sattel ruhte.

52.

Die Sterne schien der Flieger zu erreichen,
Dann wandt' er sich und schofs in Eil herab
Auf Rüd'ger los mit unversehnen Streichen,
Da dieser auf Gradafs nur Achtung gab.
Sein Rofs war schnell genug, zurück zu weichen,
Und Rüd'ger wandte so den Stofs noch ab.
Wie er sich dreht, um jenem eins zu geben,
Sieht er ihn weit entfernt gen Himmel schweben.

53.

Bald trifft er Brust und Stirn und bald den Rücken,
Jetzt stöfst er den Gradafs, den Rüd'ger jetzt.
Er ist so schnell, dafs sie ihn kaum erblicken,
Und wird von ihren Stöfsen nie verletzt.
Im weiten Ring umschweift er sie voll Tücken,
D e m wird gedroht und j e n e m eins versetzt;
Und Beider Augen weifs er so zu blenden,
Dafs sie nicht sehn, wohin er sich mag wenden.

54.

Zwei Erdenkrieger kämpften voll Beschwerde
Mit Einem in den Lüften, bis die Nacht
Den dunkeln Schleier breitet auf die Erde
Und all die schönen Dinge farblos macht.
Wahr, bis auf's Haar, ist, was ich sagen werde;
Ich weifs, ich sah's, und trage doch Bedacht
Es zu erzählen; denn was ich erfahren,
Dies Wunder gleicht dem Falschen mehr als Wahren.

55.

Verhüllt mit einem schönen Tuch von Seide,
Hieng an des luft'gen Ritters Arm sein Schild.
Wie er so lang' ihn liefs in diesem Kleide,
Darüber ist mein Forschen nicht gestillt.
Nothwendig ist's, dafs jeder Blindheit leide,
Der ihn erblickt, sobald er ihn enthüllt.
Er fällt, gleich einem Leichnam ohne Leben,
Ganz der Gewalt des Zaubrers hingegeben.

56.

Der wundervolle Schild strahlt gleich Karfunkeln,
Nie gab's ein Licht, das seinem Lichte glich.
Hinfallen mufsten sie bei seinem Funkeln,
Blind ward ihr Aug' und ihr Bewufstseyn wich.
Auch mir, von fern, begann der Blick zu dunkeln
Und erst nach langer Zeit erholt' ich mich.
Nichts sah ich mehr von Rittern noch vom Zwerge
Leer war das Feld und finster Thal und Berge.

57.

Wohl dacht' ich, dafs der Zaubrer die Genossen
Mit Einem Streich in seine Macht bekam,
Und durch den Glanz, der jenem Schild entflossen,
Die Freiheit ihnen, mir die Hoffnung nahm.
Drum jenem Orte, der mein Herz umschlossen,
Sagt' ich ein Lebewohl in meinem Gram.
Ob irgend nun, durch Lieb' erregt, ein Leiden
Dem meinen gleicht, das mögt ihr selbst entscheiden.

58.

So sprach der Ritter mit betrübtem Tone
Und sank zurück in seine vor'ge Pein.
Wir reden von Graf Pinabeln, dem Sohne
Anselms von Hauterive, aus Maynz am Rhein,
Der, seinem schelmischen Geschlecht zum Hohne,
Allein nicht wollte gut und edel seyn.
Er war vielmehr auf allen Lasterwegen
Nicht nur den Andern gleich, nein, überlegen.

59.

Stillschweigend, mit verschiednen Mienen, wandte
Das Fräulein sich zu Pinabels Bericht;
Denn als er ihr den Namen Rüd'gers nannte,
Verklärte sich ihr ganzes Angesicht.
Doch als sie dann sein Mifsgeschick erkannte,
Verhehlte sich des Mitleids Regung nicht.
Ein, zweimal ward dem Ritter anbefohlen,
Und kaum genügt's, es ihr zu wiederholen.

60.

Und als sie alles deutlich gnug vernommen,
Sprach sie zu jenem: Ritter, fasse Muth!
Wohl sey dir meine Zwischenkunft willkommen,
Wohl scheine dieser Tag dir froh und gut.
Laſs uns nur bald zu jener Wohnung kommen,
Die solchen Schatz bewahrt in geiz'ger Hut.
Wir werden nicht umsonst die Müh' uns geben,
Will nicht zu sehr das Glück mir widerstreben.

61.

Der Ritter sprach: du willst, daſs ich dich führe?
Ich soll noch einmal in's Gebirg hinein?
Mir ist's nicht viel, ob ich den Gang verliere,
Nachdem ich alles ja verlor, was mein;
Doch du, durch diese wilden Felsreviere,
Gehst in's Gefängniſs; und so mag es seyn.
Du hast hernach kein Recht dich zu beklagen;
Ich sag's vorher, und dennoch willst du's wagen.

62.

Er spricht's und geht, um sich auf's Pferd zu setzen,
Und giebt der kühnen Jungfrau das Geleit,
Die sich der Haft des Zaubrers auszusetzen,
Dem Tode selbst, für Rüdiger nicht scheut.
Da, siehe! kommt der Bot' in raschen Sätzen
Herangesprengt, der: Haltet, Haltet! schreit;
Der Bote, der dem Sacripant entdeckte,
Wer jene war, die ihn zu Boden streckte.

63.

Dem Fräulein wird durch diesen Mann verkündet,
Daſs Montpellier, Narbonne, nebst dem Strand
Von Aiguesmortes plötzlich sich verbündet
Und zu Castiliens Fahnen sich bekannt;
Und daſs Marseille wenig Trost mehr findet,
Von jener fern, in deren Schutz es stand,
Und daſs es ihr, um Hülf' und Rath zu holen,
Den Boten zugesandt und sich empfohlen.

64.

Der Kaiser gab die Stadt, sammt dem Reviere
Vom Var, vom Rhodan und dem Meer umhegt,
Der Tochter Herzog Haimons zum Quartiere,
Zu welcher er Vertraun und Hoffnung trägt;
Dieweil er ihr Vermögen im Turniere
Stets mit Bewundrung zu betrachten pflegt.
Nun kam Marseille's Bote, wie ich sage,
Um Schutz zu bitten in so übler Lage.

65.

Die Jungfrau scheint sich etwas zu besinnen
Und schwankt unschlüssig zwischen Ja und Nein;
Pflicht, Ehre will für jenes sie gewinnen,
In dieses treibt sie Liebesglut hinein.
Und sie beschlieſst zu enden ihr Beginnen,
Aus jenem Orte Rüd'gern zu befrein
Und wenigstens, wenn dies ihr nicht gelänge,
Mit ihm zu theilen seines Kerkers Enge.

66.

Sie sagte solchen Grund, daſs der Gesandte
Sich still zurück zog, und zufrieden gar;
Worauf sie sich auf ihre Straſse wandte
Mit Pinabeln, der nicht sehr heiter war,
Seitdem er sie von einem Stamm erkannte,
Den er im Stillen haſst und offenbar.
Er sah voraus, welch Leid bevor ihm stände,
Wenn sie als einen Maynzer ihn erfände.

67.

Die Häuser Maynz und Clermont waren lange
Entzweit durch Haſs und alter Feindschaft Glut
Und hatten schon in manchem heiſsen Gange
In groſser Menge hingeströmt ihr Blut.
Drum denkt der Graf, nach seinem bösen Hange,
Zu hintergehn der Jungfrau raschen Muth,
Und wenigstens, nachdem die Dinge kämen,
Ihr zu entfliehn und andern Weg zu nehmen.

68.

Und angeborner Haſs und Furcht und Zagen
Beschäft'gen sein Gemüth so ganz allein,
Daſs er sich bald vom rechten Weg verschlagen,
Umfangen sieht von einem dunkeln Hain
Und einen Berg aus seiner Mitte ragen,
Deſs kahles Haupt ausgeht in harten Stein.
Die Tochter Herzog Haimons reitet immer
Dicht hinter ihm und läſst den Grafen nimmer.

69.

Sobald der Maynzer sich im Walde findet,
Sinnt er darauf, dem Fräulein zu entgehn:
Gut, spricht er, wär's, eh ganz der Tag verschwindet,
Sich hier nach einer Wohnung umzusehn.
Im Thale dort, wenn's mich nicht trügt, befindet
Ein reiches Schloſs sich jenseits dieser Höhn.
Du, warte hier; ich will den Fels ersteigen
Und mich davon mit Augen überzeugen.

70.

So redend, hat er zu dem höchsten Rücken
Des öden Bergs sein Roſs hinan gelenkt,
Indem er hier, sich jener zu entrücken,
Schon irgend einen Weg zu finden denkt.
Da zeigt sich eine Höhle seinen Blicken,
Die tiefer sich als dreiſsig Ellen senkt,
Ganz steil mit Hack' und Meiſsel ausgehauen,
Und eine Thür' ist tief im Grund zu schauen.

71.

Die Thüre führt auf räumlich breiten Wegen
Im Hintergrund in einen weiten Ort;
Ein heller Schein dringt ihm daraus entgegen,
Als brennten Fackeln in dem Innern dort.
Indeſs der Schelm mit stillem Ueberlegen
Hier zweifelnd weilt, ritt Bradamante fort,
Damit sie seine Spuren nicht verfehle,
Und überrascht ihn eben bei der Höhle.

72.

Der Frevler sieht, es werd' ihm nicht gelingen
Der erste Plan, den er vorhin gemacht;
Sie zu entfernen oder umzubringen,
Hat er deshalb sich neuen Trug erdacht.
Er eilt hinab, um sie dort hinzubringen,
Wo jene Höhl' im Felsen angebracht,
Und sagt, es sey, hold von Gestalt und Mienen,
Ihm eine Jungfrau in der Tief' erschienen.

73.

Dafs sie so edel und so reich sich trage,
Verkünde zwar den nicht geringen Rang;
Allein ihr höchst betrübtes Ansehn sage
Deutlich genug, sie weile hier mit Zwang.
Er sey, um zu erforschen ihre Lage,
Hinabgestiegen schon am Felsenhang;
Doch aus dem Innern sey ein Mann gekommen,
Der sie in Wut mit sich zurück genommen.

74.

Dem argen Lügner glaubte Bradamante,
Die so beherzt als unvorsichtig war
Und von Begier, hinabzukommen, brannte,
Um jene zu befrein aus der Gefahr.
Da sie den Blick auf einen Ulmbaum wandte,
Ward eines langen Astes sie gewahr.
Schnell haut sie ihn mit ihrem Schwerdt herunter
Und neigt ihn dann in's Felsenloch hinunter.

75.

Sie läſst den Ast von Pinabeln umschlingen,
Da, wo er abgehaun, und faſst ihn an,
Eilt mit den Füſsen sich hinab zu schwingen
Und hängt sich ganz mit beiden Armen d'ran.
Mit Lächeln fragt der Graf, ob sie im Springen
Erfahren sey? los läſst er plötzlich dann
Und spricht: O hätt' ich alle deines Namens
Beisammen hier zur Tilgung eures Saamens!

76.

Doch nicht so ganz nach Pinabels Gefallen
Ergab sich jetzt der jungen Unschuld Loos.
Der Ast erreicht' im jähen Niederfallen,
Stark wie er war, zuerst der Höhle Schooſs
Und wandt', obwohl er brach, durch Gegenprallen,
Aufhaltend, von ihr ab den Todesstoſs.
Die Jungfrau lag betäubt, doch nicht gar lange,
Wie ich bericht' im folgenden Gesange.

Dritter Gesang.

1.

Wer wird die Stimme mir und Worte geben,
Die schicklich sind so edelm Gegenstand?
Wer Flügel leihn dem Vers, sich zu erheben
Zu meines Vorbilds hocherhabnem Stand?
Ein Taumel muſs den Busen mir durchbeben,
Viel heiſser, stärker, als ich je empfand;
Denn diesen Theil will meinem Herrn ich bringen,
Die Ahnen, denen er entstammt, zu singen.

2.

Du siehest unter allen, die beschieden
Vom Himmel sind zur Herrschaft unsrer Welt,
Kein rühmlicher Geschlecht in Krieg und Frieden,
O Phöbus, der den groſsen Kreis erhellt!
Und keins, das länger noch erhielt hienieden
Des Adels Glanz, und ihn so lang' erhält —
Wenn nicht der Prophezeihung Licht mich blendet —
Als sich um seinen Pol der Himmel wendet.

3.

Auch gnüget nicht, um würdig es zu ehren,
Mein Saitenspiel; du müſstest das mir leihn,
Das du gebrauchtest, um dem Herrn der Sphären,
Nach der Giganten Toben, Dank zu weihn.
Wirst du mir beſsres Werkzeug einst gewähren,
Geschickt, zu graben in so würd'gen Stein:
So soll an diesen herrlichen Gestalten
Sich all mein Fleiſs, all mein Verstand entfalten.

4.

Ich fang' indeſs mit ungeschickten Händen
Für jetzt die erste, rohe Bildung an;
Vielleicht gelingt's, die Arbeit zu vollenden,
Wend' ich dereinst noch strengern Fleiſs daran.
Doch laſst uns jetzt zu dem zurück uns wenden,
Den Panzer nicht, noch Schild, beschirmen kann;
Zu Pinabeln von Maynz, dem Hoffnung worden,
Das Fräulein in der Höhle zu ermorden.

5.

Der Frevler denkt, die Jungfrau sey gestorben,
Zerschmettert durch den Sturz vom Felsenhang.
Die Grotte, der er solche Schmach erworben,
Verlieſs er dann, entfärbt, mit schnellem Gang;
Und als ein Mensch, der durch und durch verdorben,
Nahm er, indem er rasch auf's Pferd sich schwang,
Um Schuld durch Schuld und Fehl durch Fehl zu krönen,
Mit sich hinweg das edle Roſs der Schönen.

6.

Wir lassen ihn, der, da er fremdem Leben
Fallstricke legt, sich selbst dem Tode gab,
Und kehren zu dem Fräulein, das so eben
Zugleich beinah gefunden Tod und Grab.
Sie suchte, ganz betäubt, sich zu erheben,
Denn auf den harten Stein fiel sie hinab;
Und nun gelangte sie durch jene Pforte
Zu einem zweiten, noch viel gröſsern Orte.

7.

Der weite Raum, von gleicher Breit' als Länge,
Gleicht einer Kirch' an frommer Würdigkeit
Und ruht, mit schöner Kunst, auf einer Menge
Von Alabastersäulen, wohl gereiht.
In seiner Mitt' erhebet mit Gepränge
Sich ein Altar, und eine Lampe streut,
Die vor ihm hängt, mit glänzend hellem Schimmer
Ein volles Licht durch jene beiden Zimmer.

8.

Kaum sieht die Jungfrau sich an heil'ger Stäte,
Als fromme Demuth ihren Geist durchzückt
Und knieend sie inbrünstige Gebete
Mit Herz und Mund empor zum Höchsten schickt.
Ein kleines Pförtchen knarrt' indeſs und drehte
Sich langsam auf, und Bradamant' erblickt
Ein Weib mit losem Haar und nacktem Fuſse,
Das ihren Namen nennt mit holdem Gruſse.

9.

Sie sprach: Du kamst, grofsmüth'ge Bradamante,
Nicht ohne Gottes Willen hier herein,
Weil schon vorlängst der Geist Merlins dich nannte
Und mir gewürdigt hat zu prophezeihn,
Dafs du auf Wegen, die noch keiner kannte,
Besuchen würdst sein heiliges Gebein.
Nun blieb' ich hier in diesen tiefen Gründen,
Um dir des Himmels Schlüsse zu verkünden.

10.

In die berühmte Grotte bist du kommen,
Die durch Merlin, den Zauberer, entstand,
Wo ihn, wie manchmal du vielleicht vernommen,
Die Frau vom See durch Arglist fest gebannt.
Das Grab, das seine Glieder aufgenommen,
Ist unten dort, in welches er, entbrannt
Ihr zu gefallen und von ihr getrieben,
Sich lebend legt' und wo er todt geblieben.

11.

Dort wohnet sein lebend'ger Geist im Grabe,
Bis er die englische Trommete hört,
Die ihm, nachdem er Taub' ist oder Rabe,
Des Himmels Eingang öffnet oder wehrt.
Die Stimme lebt, und welche Kraft sie habe
Wird dir zu hören dort am Grab gewährt;
Da sie noch jedem, welcher sie befragte,
Vergangne Dinge, wie zukünft'ge, sagte.

12.

Aus fernen Landen bin ich hergegangen
Zu diesem Grabmahl, schon vor läng'rer Zeit,
Um von Merlin Aufschlüsse zu empfangen
In jener Kunst, der ich mich ganz geweiht.
Seit einem Monat hielt mich das Verlangen,
Dich hier zu sehn; drum blieb ich noch bis heut.
Merlin, von dem ich Wahrheit stets vernommen,
Bestimmte diesen Tag zu deinem Kommen.

13.

Die Tochter Haimons stand bestürzt, mit Schweigen,
Nahm aufmerksam all' dieser Reden wahr
Und konnte, staunend, nicht sich überzeugen,
Ob sie erwacht, ob sie im Schlummer war.
Sie spricht mit Blicken, die sich schamhaft neigen,
Als eine, die bescheiden ganz und gar:
Was für Verdienst ist wohl an mir zu finden,
Dafs ein Prophet mein Kommen mag verkünden?

14.

Froh, dafs solch seltnes Abentheur erscheine,
Thut sie sogleich, was ihr die Zaubrinn heifst,
Und folgt ihr an das Grab, das die Gebeine
Merlins in sich verschliefst und seinen Geist.
Der Sarg besteht aus einem harten Steine,
Geglättet, roth, und der wie Feuer gleifst.
Sein Licht erfüllt den Ort, in welchen nimmer
Ein Strahl der Sonne dringt, mit hellem Schimmer.

15.

Ob's manchem Marmor die Natur gewähre,
Dafs er, gleich Fackeln, Dunkelheit erhellt;
Geschah's durch Räuchern, Lieder, Charaktere,
Die man den Sternen nach zusammenstellt —
Wie ich es denn am liebsten mir erkläre —
Genug, das Licht, das aus dem Sarge fällt,
Zeigt viel Gebilde den erstaunten Blicken,
Womit den Ort Sculptur und Farbe schmücken.

16.

Und kaum dafs Bradamante von der Schwelle
In's innerste Gemach die Füfse hebt,
Als schon des Geistes Stimme, klar und helle,
Aus den verblichnen Resten sich erhebt:
O edle, keusche Jungfrau, es geselle
Das Glück sich allem, was dein Wunsch erstrebt!
Du, deren Schoofs den Saamen wird gebähren,
Den einst Italien und die Welt verehren!

17.

Dem alten Blut, aus Troja hergeflossen,
Das sich in dir auf's herrlichste verband,
Wird einst die Wonne, Zier und Blüth' entsprossen
Von jeglichem Geschlecht, das auf dem Land,
Vom Indus, Tago, Ister, Nil umschlossen,
Vom Nord-und Südpol, je die Sonne fand.
Mit Ehren wird dein Stamm in künft'gen Tagen
Markgrafen einst, Herzög' und Kaiser tragen.

18.

Feldherrn und Ritter werden ihm entspringen,
Voll Muth und Kraft, die mit Verstand und Schwerdt
Den alten Ruhm Italiens wiederbringen,
Der Unbesiegbarkeit, der ihm gehört;
Gerechte Herrscher, die das Scepter schwingen,
Wie einst August und Numa es gelehrt;
Die durch ihr mild wohlthätiges Regieren
Zurück der Urwelt goldnes Alter führen.

19.

Um nun vollstreckt des Himmels Schlufs zu sehen
Durch dich, o Jungfrau, die von Anfang an
Dem Rüd'ger ward zur Gattinn ausersehen,
Verfolge muthig die betretne Bahn.
Denn wifs', es kann kein Hindernifs entstehen,
Das fähig sey, zu stören deinen Plan;
So dafs du nicht den Räuber, der verwegen
Dein Gut verschliefst, zu Boden solltest legen.

20.

Merlin, wie dies gesagt, versank in Schweigen
Und überliefs der Zauberinn nunmehr
Der Jungfrau ihrer Erben Schaar zu zeigen,
Wozu sie sich bereit gemacht vorher.
Ich weifs nicht, liefs sie aus der Hölle steigen
Die vielen Geister, oder sonst woher,
Die sich, verschieden von Gestalt und Zügen,
Auf ihr Gebot an Einen Ort verfügen.

21.

Sie läſst das Fräulein in die Kirche treten,
Wo sich ein Zauberkreis befand, und zwar
So wie er, ganz sie zu ümfahn, vonnöthen,
Und der noch eine Spanne gröſser war;
Bedeckt sie dann mit groſsen Amuleten,
Um sie zu sichern vor der Geister Schaar,
Befiehlt ihr, still den Blick auf sie zu halten,
Und löst das Buch und spricht mit den Gestalten.

22.

Sieh, welch ein Volk der Höhle sich entwindet
Und schwärmend an dem heil'gen Kreis erscheint!
Doch da es sich den Weg verschlossen findet,
Von Mauern oder Gräben wie umzäunt:
So zieht's dahin, wo sich der Sarg befindet,
Der das Gebein Merlins in sich vereint.
Doch eher nicht entfernen sich die Schatten,
Bis sie den Kreis dreimal umwandelt hatten.

23.

Wollt' ich die Namen dich, die Thaten lehren —
So, zu der Jungfrau, spricht die Zauberinn —
Von jedem, der in diesen Geisterheeren
Sich hier uns zeigt vor seines Seyns Beginn:
So weiſs ich nicht, wann wir am Ende wären;
Denn Eine Nacht reicht nicht so vielem hin.
Drum will ich, wie's die Zeit erlaubt, von diesen
Nur ein'ge, nach Gelegenheit, erkiesen.

24.

Sieh diesen hier, dir gleichend an Geberde
Und Wohlgestalt, voran vor allen ziehn!
Dafs er das Haupt von deinem Stamme werde,
Empfängt Dein Schoofs aus Rüd'gers Saamen ihn.
Mit Poitiers Blut erwart' ich einst die Erde
Gefärbt zu sehn durch seines Arms Bemühn;
So wird er den Verrath, die Schuld der Frechen,
Die ihm den Vater hingemordet, rächen.

25.

Er stürzet einst den Desider vom Throne
Der Longobarden mit gewalt'ger Hand;
Vom Reiche wird, für dies Verdienst zum Lohne,
Ihm Calaon und Este zugewandt.
Dein Enkel Hubert folgt ihm, als die Krone
Der Waffen und Hesperiens anerkannt.
Er wird vor Ueberfällen der Barbaren
Die heil'ge Kirche mehr als einmal wahren.

26.

Sieh, Albert kommt, der tapfre Held, gegangen,
Der so viel Tempel schmückt mit Siegstrophaen;
Hugo, sein Sohn, mit ihm; er läfst der Schlangen
Panier in dem errungnen Mailand wehn.
Azzo, der nach dem Bruder wird erlangen
Einst der Insubrer Reich, ist hier zu sehn;
Dort Albertatz, der durch sein weises Rathen
Vom Berengar befreit Italiens Staaten

27.

Daſs er um Kaiser Otto's Tochter werbe,
Dazu berechtigt ihn sein hoher Werth.
Den andern Otto sieh! O würdger Erbe,
Der nicht des väterlichen Muths entbehrt!
Der stolzen Römer Uebermuth verderbe,
Aus höchst gerechtem Grund, sein tapfer Schwerdt!
Er wird den Pabst, den dritten Otto wenden
Aus ihrer Hand, und die Belagrung enden.

28.

Sieh, Folco dort wird aus Italien weichen,
Wo er sein Gut anheim dem Bruder stellt,
Und fern von dannen ziehn nach Deutschlands Reichen,
Wo er ein groſses Herzogthum erhält.
Er wird die Hand dem Hause Sachsen reichen,
Das auf der einen Seite ganz verfällt;
Durch seine Söhne wird es ihm gelingen,
Der Mutter Erbtheil neu empor zu bringen.

29.

Azzo der zweite naht und folgt auf jenen,
Mehr Freund der Mild', als kriegerischer Wut,
Nebst Albertatz und Berthold, seinen Söhnen.
Den zweiten Heinrich schlägt des Einen Muth;
So weit sich Parma's sonn'ge Fluren dehnen,
Durchflieſst in Strömen sie das deutsche Blut.
Allein der Andre wird der weisen, keuschen,
Ruhmwürdigen Mathildis Hand erheischen.

30.

Und Tugend macht ihn würdig solcher Bande;
Denn jener Zeit acht' ich den Ruhm nicht klein,
Mit fast der Hälfte vom Ital'schen Lande
Des ersten Heinrichs Enkelinn zu frein.
Und sieh, Bertholdens theuerm Liebespfande,
Rinalden, wird der Ruhm beschieden seyn,
Die heil'ge Kirch' aus den verruchten Ketten
Des Friedrich Barbarossa zu erretten.

31.

Sieh einen andern Azzo, der Veronen
Besitzen wird und deren schönes Land;
Auch vom Honor, vom vierten der Ottonen
Als Markgraf von Ancona anerkannt.
Lang währt' es, wollt' ich alle die Personen
Von deinem Blute, deren starke Hand
Die Fahne wird der röm'schen Kirche tragen
Und die für sie erkämpften Siege sagen.

32.

Folco, Obitz, mehr Azzo's, Hugo's, beide
Heinriche sieh, den Vater und den Sohn.
Guelf trägt Spoleto's fürstliches Geschmeide
Als Ueberwinder Umbriens zum Lohn.
Dort jener reifst Italien aus dem Leide
Und kehrt in Jubel seines Jammers Ton.
Azzo der fünfte wird dies Lob verdienen;
Er schlägt und fängt und tödtet Ezellinen.

33.

Denn Ezellin ist der Tyrann, der Wilde,
Den man sogar für Satans Sohn erklärt
Und der Ausoniens herrliche Gefilde
So düngt mit Blut, so gräuelvoll verheert,
Daſs neben ihm man wegen ihrer Milde
Den Marius, Sylla, Nero, Cajus ehrt.
So wird auch Kaiser Friederich der zweite
Vom Azzo übermannt in rauhem Streite.

34.

Doch glücklicher senkt sich sein Scepter nieder
Auf jenes, von dem Fluſs bespühlte Land,
Wo Phöbus sang dem Sohne Trauerlieder,
Der sein Gespann zu lenken nicht verstand;
Wo Cygnus einst sich hüllt' in weiſs Gefieder,
Und Bernstein aus der Thränen Flut entstand.
Um seiner treuen Dienste zu gedenken,
Wird dieses Land der heil'ge Stuhl ihm schenken.

35.

Sieh seinen Bruder dort, Aldobrandinen,
Voll von Begier dem Pabste Schutz zu leihn
Vor'm vierten Otto und den Gibellinen;
Die, da der Umbrer und Picenen Dräun
Durch sie bezähmt, am Capitol erschienen
Und nahmen schon die ganze Gegend ein.
Allein da ohne Geld nichts anzufangen,
Wird er ein Darlehn von Florenz verlangen.

36.

Er wird der Stadt den Bruder übergeben,
Da ihm kein besser Unterpfand verliehn.
Dann wird er siegreich sein Panier erheben
Und glücklich, nach des deutschen Heers Ruin,
Auf ihren Sitz die Kirche wieder heben,
Am Grafen von Celano Recht vollziehn,
Sein Leben ganz dem Oberhirten spenden
Und in der Blüthe seiner Jahr' es enden.

37.

Sein Bruder Azzo wird von ihm die hehre
Ancona und Pisaur' als Erb' empfahn,
Und jeden Ort, vom Apennin zum Meere,
Den der Troent und der Isaur' umfahn;
Auch Seelengröſse, Treue, Güt' und Ehre,
Dem Edelstein und Gold an Werth nicht nahn.
Denn schenkt und nimmt das Glück die andern Gaben,
Vermag's doch nichts der Tugend anzuhaben.

38.

Sieh dort Rinald; nicht minder wird er ragen
An hohem Werth; doch meine Seele bebt,
Daſs Tod und Schicksal bös' und neidisch nagen
An diesem Stamm, der sich so schön erhebt.
Mir däucht, ich hör' aus Napel um ihn klagen,
Wo für den Vater er als Geiſsel lebt.
Jetzt kommt Obizzo, der im frühen Lenzen
Wird auf dem Stuhle seiner Väter glänzen.

39.

Er wird sein schönes Eigenthum vermehren
Durch Reggio's und durch Modena's Gebiet;
Zum Oberherrn, ob seines Werths, begehren
Die Völker ihn mit einigem Gemüth.
Den sechsten Azzo sieh, der vor den Heeren
Der heil'gen Kirch' als Fahnenträger zieht;
Siciliens Karl wird ihm die Tochter geben
Und ihn zum Herzog Adria's erheben.

40.

Sieh, welche schöne Grupp' uns dort erschienen!
Erhabne Fürsten siehest du zugleich,
Obizzen, Niccolo'n, Aldobrandinen,
Alberten auch, an Lieb' und Güte reich.
Um kurz zu seyn, verschweig' ich dir von ihnen
Wie sie Faenza knüpfen an ihr Reich,
Und fester Adria, von dem den Namen
Die wilden salz'gen Fluten einst bekamen;

41.

So auch die Stadt, die von dem Rosensegen
Die holde griechische Benennung trägt;
Und jen' am Doppelmund des Po's belegen,
Von fischereichen Sümpfen rings umhegt,
Bewohnt von einem Volk, das Sturm und Regen
Und das Gebraus des Meers zu wünschen pflegt.
Auch Lugo und Argent nebst tausend schönen
Casteln und Flecken will ich nicht erwähnen.

42.

Sieh Niccolo'n, den schon als zarten Knaben
Das Volk zum Herrn von seinem Lande setzt.
Er wird Tideo's Anschlag untergraben,
Der wider ihn die Bürgerwaffen wetzt.
Als Zeitvertreib wird Kriegsbeschwerd' ihn laben,
Den schon als Kind der Waffenschweiſs benetzt;
Und aus der Jugend frühesten Bemühen
Wird aller Krieger Blume dann erblühen.

43.

Zerstören wird er jeden Plan und trennen,
Den man rebellisch wider ihn ersann,
Und so genau die Kriegeslisten kennen,
Daſs man nur schwer ihn hintergehen kann.
Otto de' Terzi wird's zu spät erkennen,
Reggio's und Parma's grausamer Tyrann;
Denn Niccolo raubt ihm zugleich als Beute,
Mit seinem bösen Leben, Land und Leute.

44.

Dann wird, nie weichend von den rechten Pfaden,
Das schöne Reich sich steten Wachsthums freun;
Und nimmer wird es einem Andern schaden,
Ohn' angegriffen erst von ihm zu seyn.
Der groſse Lenker willigt drum aus Gnaden,
Ihm nie ein Ziel noch Ende zu verleihn;
Es soll vielmehr so lange blühn und wachsen,
Als sich der Himmel dreht um seine Achsen.

45.

Sieh Leonell, und sieh den Ruhm der Zeiten,
Borso, den ersten mit dem Herzogshut.
Weit mehr, als die um fremde Lande streiten,
Erobert er Trophaen, dieweil er ruht.
Er schlieſst den Mars in ew'ge Dunkelheiten
Und fesselt rückwärts ihren Arm der Wut.
Denn dieser prächt'ge Fürst wird einzig streben,
Daſs seine Völker stets zufrieden leben.

46.

Fürst Hercules wirft mit dem schwachen Gange
Und halb verbranntem Fuſs dem Nachbar vor:
Wie er bei Budrio mit kühnem Zwange
Das Heer ihm hielt, das schon die Flucht erkor,
Nicht, daſs er ihn zum Lohn mit Krieg umfange
Und ihn verjage bis an Barco's Thor.
Von diesem Herrn werd' ich nicht sagen können,
Ob gröſser er in Fried', in Krieg zu nennen.

47.

Die Calabresen, Puglier und Lucanen
Erinnern seiner Thaten sich noch lang,
Da, wo er einst vom Herrn der Catalanen
Das erste Lob im Zweikampf sich errang.
Er wird den Weg zum höchsten Ruhm sich bahnen
Durch mehr als einen Sieg, der ihm gelang,
Und wird das Reich durch Heldenmuth erhalten,
Das mehr als dreiſsig Jahr ihm vorenthalten.

48.

Was man dem Fürsten kann zu danken haben,
Wird diesem Herrn von seiner Stadt gedacht.
Nicht, weil aus Sümpfen, welche sie umgaben,
Er sie in ein gesegnet Land gebracht;
Nicht, weil er sie durch Mauer und durch Graben
Für seine Bürger räumlicher gemacht,
Und durch Theater, Tempel und Paläste,
Durch Plätz' und Häuser sie geschmückt auf's beste;

49.

Nicht, weil er vor den ausgestreckten Klauen
Des kühnen Flügellöwen sie gedeckt;
Nicht, weil, wenn rings Italiens Blüthenauen
Durch Frankreichs Fackel schon in Brand gesteckt,
Nur sie im Frieden bleibt mit ihren Gauen,
Von Schatzung frei, von keiner Furcht geschreckt;
Für diese nicht sowohl und andre Gaben
Wird Hercules sein Volk zum Schuldner haben:

50.

Als dafür, daſs er ihm den höchst gerechten
Alfons, den güt'gen Hippolyt gewährt.
Sie werden seyn, wie uns von den Geschlechten
Des Tyndarischen Schwans die Sage lehrt,
Daſs, um den Bruder zu entziehn den Nächten,
Der Bruder wechselsweis der Sonn' entbehrt.
Bereit und stark wird jeder seyn von Beiden,
Für seinen Freund beständ'gen Tod zu leiden.

51.

Und dieses schönen Paares grofse Liebe
Gewährt dem Volke gröfsre Sicherheit,
Als wär's, aus Eisen von Vulcans Getriebe,
Zwiefach von einer Mauer rings umreiht.
Alfons verknüpft mit Klugheit alle Triebe
Der Güte so, dafs in der Folgezeit
Man glaubt Astrae'n aus himmlischen Revieren
Dahin gekehrt, wo Hitz' und Frost regieren.

52.

Wohl wird's ihm dienen, dafs er im Gefechte
An Muth dem Vater gleicht, wie an Verstand;
Denn hier einst hält er wider alle Mächte
Venedigs, mit geringem Volke, Stand;
Dort wider jene — wird mit gröfserm Rechte
Stiefmutter oder Mutter sie genannt?
Wenn Mutter, doch verfolgt sie ihn nicht minder,
Als Progne und Medea ihre Kinder.

53.

So oft er auch bei Nachtzeit wie am Tage
Mit seinem treuen Volk im Feld erscheint,
So manchen Schlag, so manche Niederlage
Giebt er zu Land und Wasser seinem Feind.
Romagna's Volk, geführt zu eigner Plage
In Krieg mit seinem Nachbar, seinem Freund,
Sieht's, wenn sein Blut wird auf das Erdreich fliefsen,
Das Po, Santern und Zanniol umschliefsen.

54.

Den Spaniern wird die gleiche Kunde kommen,
Die in dem Sold des grofsen Hirten stehn;
Wenn sie, nachdem man die Bastei genommen,
An dem gefangnen Hauptmann sich vergehn.
Nicht einer wird, zum Lohn dafür, entkommen,
Vom niedern Fufsknecht bis zum Capitain,
Durch welchen Rom Nachricht vom Uebergange
Und der Besatzung Niederlag' empfange.

55.

Auch wird Alfons den hohen Ruhm erklimmen,
In Roms Gefilden durch Verstand und Muth
Den grofsen Sieg für Frankreich zu bestimmen,
Im Kampf mit Julius und mit Spaniens Wut.
Die Rosse werden durch das Schlachtfeld schwimmen,
Bis an den Bauch umströmt von Menschenblut.
Die Deutschen, Griechen, Spanier zu begraben,
Italier, Franken, wird man Raum nicht haben.

56.

Und jener dort, mit priesterlichem Zeichen,
Das heil'ge Haar umglänzt vom Purpurstrahl,
Ist Hippolyt, weis', edel ohne Gleichen,
Der röm'schen Kirche grofser Cardinal;
Der allen Sprachen ew'gen Stoff wird reichen
Zu Reden und Gedichten ohne Zahl.
Vom Himmel wird, in seiner Jahre Blühen,
Ein Maro ihm, wie dem August verliehen.

57.

Er wird sein Haus einst schmücken und erheitern,
So wie den Bau der Welt die Sonne schmückt,
Die durch ihr Licht den Mond mit den Begleitern,
Dem hellen Sternenheer, leicht unterdrückt.
Er zieht mit wenig Fuſsvolk, wen'gern Reutern,
Bekümmert aus, und kehret heim beglückt.
Funfzehn Galeeren wird der Kühne fangen
Und tausend andre Schiffe noch erlangen.

58.

Sieh beide Sigismunde, sieh die hehren
Fünf Söhn', erzeugt aus des Alfons Geblüt.
Nicht Meere noch Gebirge können wehren,
Daſs nicht ihr Ruhm die ganze Welt durchzieht.
Die Tochter wird Frankreichs Monarch gewähren
Dem zweiten Hercules; und Hippolyt —
Daſs du sie alle kennst — mit gleichem Rechte
Wie einst sein Ohm, hell glänzen im Geschlechte.

59.

Franz heiſst der dritt'; Alfonsens Nam' ist eigen
Den beiden Andern. Doch, wie schon gesagt,
Wollt' ich dir jeden deiner Sprossen zeigen,
Durch deren Kraft ihr Stamm so herrlich ragt:
So müſste mehrmal sich die Sonne neigen
Und wieder heben, eh' ich's ausgesagt.
Jetzt ist es Zeit zu schweigen und den Schatten
Urlaub zu geben, so du's willst gestatten.

60.

Die Zaubrinn hatte kaum das Buch geschlossen,
Denn Bradamante fand es gleichfalls gut:
Als alle Geister Augenblicks zerflossen
In jenes Zimmer, wo der Leichnam ruht.
Worauf die Jungfrau, da ihr Mund erschlossen
Und ihr das Wort erlaubt, die Frage thut:
Wer sind die Beiden mit so trüben Mienen,
Die mit Alfons und Hippolyt erschienen?

61.

Sie kamen seufzend und die Augenlieder
Gesenkt daher, demüthig und voll Schaam;
Und fern von ihnen wandten sich die Brüder,
Es schien, als wären sie den Beiden gram.
Die Zaubrinn schlug entfärbt die Blicke nieder,
Laut weinte sie, da sie dies Wort vernahm;
Unsel'ge, rief sie, ach! zu welchem Leide
Bringt langes Treiben bösen Volks euch Beide!

62.

O ihr, des guten Herculs gute Kinder,
Sieg' über eure Huld nicht ihr Vergehn!
Die Armen sind ja eures Bluts nicht minder;
Hier müsse Mitleid vor dem Rechte gehn!
Dann setzte sie hinzu, im Ton gelinder:
Dir mehr zu sagen, kann nicht wohl geschehn.
Laſs mit dem Süſsen dich zufrieden stellen;
Ich will es dir am Ende nicht vergällen.

63.

Erscheint das Frühlicht an der Himmelsweite,
So nimm mit mir den gradsten Weg alsbald,
Der nach dem hellen Schloſs von Stahl dich leite,
Wo Rüd'ger lebt in feindlicher Gewalt.
So lange bleib' ich führend dir zur Seite,
Bis du heraus bist aus dem rauhen Wald;
Ich zeige dir, sind wir am Meergestade,
So gut, daſs du nicht irren kannst, die Pfade.

64.

Hier blieb die unerschrockne Bradamante
Die ganze Nacht, die sie fast ganz allein
Zur Unterhaltung mit Merlin verwandte,
Der sie ermahnt, sich Rüd'gern bald zu weihn.
Doch als die Luft von neuem Glanz entbrannte,
Verlieſs sie, mit der Zaubrinn im Verein,
Auf einem Pfad, der lange Zeit durch blinde
Felsklüfte gieng, die unterirdschen Gründe.

65.

Ein tiefer Schlund, den Felsen rings umschlieſsen,
Bringt sie an einen abgelegnen Ort;
Und ohne nur der Ruhe zu genieſsen,
Geht's über Klippen und durch Bäche fort.
Und um des Gangs Beschwerde zu versüſsen,
Verkürzten sie durch manch vertraulich Wort
Von dem, was jetzt am meisten sie erfreute,
Des rauhen Weges mühevolle Weite.

66.

Vor allem aber bot gar manche Lehre
Die weise Zaubrinn Bradamanten dar,
Mit was für List und Kunst zu handeln wäre,
Um Rüd'gern zu befrein aus der Gefahr:
Wärst du auch Pallas, wärst der Gott der Heere
Und führtest, sprach sie, eine gröfsre Schaar
Als die von König Karln und Agramanten,
Du daurtest doch nicht vor dem Nekromanten.

67.

Denn aufser dafs auf hohem Fels die wilde
Furchtbare Burg liegt, ganz mit Stahl umringt;
Und aufser dafs sein Rofs durch Luftgefilde
Sich Wege bahnt, worauf es rennt und springt;
Bedeckt er noch sich mit dem Todesschilde,
Defs Glanz, enthüllt, so in die Augen dringt
Und so des Sinns beraubt durch seine Helle,
Dafs man wie todt mufs bleiben auf der Stelle.

68.

Und denkst du wohl, mit fest verschlofsnen Blicken
In Kampf zu gehn, das mache dich schon frei:
Wie wird es dann dir zu erfahren glücken,
Wann auszuweichen, wann zu treffen sey?
Doch dich dem Strahlenschilde zu entrücken
Und zu vereiteln alle Zauberei,
Soll dir ein Weg, ein leichtes Mittel werden,
Und aufser diesem giebt es keins auf Erden.

69.

Fürst Agramant hat einem Mann, der eben
Nur wenig Meilen vor uns zieht durch's Land,
Brunell mit Namen, einen Ring gegeben,
Der einer ind'schen Königinn entwandt.
Der Ring bewahrt vor allem Zauberstreben
Den, der dies Reiflein trägt an seiner Hand.
Brunell versteht Betrug und Diebereien
So gut, wie Rüd'gers Räuber Zaubereien.

70.

Und dieser ist, wie ich dir sag', erlesen
Von seinem Herrn, der seine Klugheit ehrt,
Um durch sein schlaues und gewandtes Wesen
Und durch den Ring, in solcherlei bewährt,
Den Rüd'ger aus dem Schlosse zu erlösen,
Wo man ihn hält; auch hat er laut erklärt,
Er werd' es thun, dem König zu gefallen,
Weil dem an Rüd'gern mehr liegt, als an Allen.

71.

Doch dafs dein Rüd'ger nicht durch Gunst und Gnade
Des Königs Agramant, durch dich allein
Der Fesseln dort des Zaubrers sich entlade,
Geb' ich dir jetzt ein sichres Mittel ein.
Drei Tage durch geh längs dem Meergestade,
Es wird nun bald vor deinen Augen seyn.
Am dritten wird, der jenen Ring genommen,
Mit dir zugleich in einen Gasthof kommen.

72.

Sein Körper ist — du kannst ihn nicht verkennen —
Sechs Spannen hoch, sein Kopf ist kraus behaart.
Schwarz ist das Haar, die Haut ist braun zu nennen,
Bleich sein Gesicht, mit schrecklich langem Bart.
Sein Auge schwillt, die scheelen Blicke brennen,
Die Nas' ist platt, die Brauen borst'ger Art.
Sein Rock ist kurz, daſs ich ihn ganz beschreibe,
Und liegt, wie bei Courieren, eng' am Leibe.

73.

Mit ihm die Red' auf diese Zauberdinge
Zu lenken, beut sich leicht ein Anlaſs dar;
Dann zeig' ihm Lust, mit jenem auf die Klinge
Dich einzulassen, wie's auch wirklich wahr.
Nur zeige nicht, daſs dir von diesem Ringe,
Dem Zaubertilger, etwas offenbar.
Anbieten wird er, dir den Weg zu weisen
Nach jener Burg, und selber mit dir reisen.

74.

Geh hinter ihm, und bist du in der Nähe
Des Schlosses, so, daſs es dein Aug' erblickt,
Gieb ihm den Tod; kein Mitleid widerstehe
Dem Rath, durch den allein dein Anschlag glückt.
Nur sieh dich vor, daſs er ihn nicht erspähe,
So daſs der Ring ihn deinem Aug' entrückt.
Denn bleibt ihm Zeit, den Ring in Mund zu stecken,
So wirst du ihn an keinem Ort entdecken.

75.

Indem sie reden, läſst das Meer sich schauen,
Wo bei Bordeaux sich die Garonn' ergieſst.
Hier trennen sich die beiden edeln Frauen,
Wobei zum Abschied manche Thräne flieſst.
Das Fräulein nun, voll Sehnsucht zu zerhauen
Das Kerkerband, das ihren Freund umschlieſst,
Eilt, bis sie Abends an das Haus gekommen,
Das den Brunell schon vor ihr eingenommen.

76.

Wie sie ihn sieht, erkennt sie gleich Brunellen.
Den ihr die Frau so treffend konterfeit.
Woher? Wohin? befragt sie den Gesellen,
Und lauter Lügen giebt er zum Bescheid.
Sie, schon gewarnt, sucht gleichfalls zu verstellen
Land, Namen, Glauben, ändert ungescheut
Selbst das Geschlecht, im Lügen nicht geringer,
Und sieht dabei ihm fleiſsig auf die Finger;

77.

Sieht auf die Finger ihm, von Furcht beklommen,
Er mög' ihr etwas stehlen, eh sie's wähnt.
Auch läſst sie ihn sich nicht zu nahe kommen,
Da sie wohl weiſs, woran er sich gewöhnt.
So stehn sie noch, da wird ein Lärm vernommen,
Der Beiden gräſslich in die Ohren dröhnt.
Bald sag' ich, Herr, den Grund von dem Gebrause,
Erst mach' ich im Gesang die schuld'ge Pause.

Vierter Gesang.

1.

Verstellung muſs zwar Tadel meist ertragen,
Auch zeigt sie ein Gemüth von schlechtem Werth;
Doch hat sie schon in vielen, vielen Lagen
Den gröſsten Nutzen offenbar gewährt,
Verlust gehindert, Schmach und Todesplagen.
Nicht immer wird mit Freunden ja verkehrt
In diesem dunkeln mehr als heitern Leben
Der Sterblichkeit, von ew'gem Neid umgeben.

2.

Kannst du mit Noth, nach langer Probe, finden
Den Mann, der ganz ein wahrer Freund dir sey,
Und dem du könnest zeigen und verkünden
Das was du denkst, ohn' Argwohn, frank und frei:
Wie soll nun Rüd'gers Freundinn sich verbinden
Mit dem Brunell, der weder rein noch treu,
Vielmehr, so wie die Zaubrinn ihn beschrieben,
Von lauter falschen und verstellten Trieben?

3.

Weshalb bei ihm, dem Vater aller Lügen,
Sie gleichfalls sich verstellt, und muſs es thun,
Und läſst auf seiner Hand, die stets zum trügen
Und stehlen fertig ist, die Blicke ruhn.
Da kommt ein Lärm zu ihrem Ohr gestiegen:
Glorreiche Mutter, ruft das Fräulein nun,
O Himmelskönig, was sind dies für Sachen?
Und eilt nach dem Geräusch sich hinzumachen.

4.

Die Jungfrau sieht den Wirth mit all den Seinen,
Wie der am Fenster, der am Wege steht,
Und all' am Himmel so den Blick vereinen,
Als wär' ein Sonnendunkel, ein Komet.
Ein hohes Wunder sieht sie dann erscheinen,
Dem man so leicht nicht Glauben zugesteht,
Sieht in der Luft ein groſses Roſs mit Flügeln
Und einen Rittersmann in seinen Bügeln.

5.

Buntfarbig war und mächtig sein Gefieder,
Ein Rittersmann saſs mitten auf dem Pferd,
In hellen, glatten Stahl gehüllt die Glieder,
Und gegen Abend war sein Flug gekehrt.
Sich senkend taucht er in's Gebirge nieder,
Und, wie der Wirth sprach, und er sprach bewährt,
Dies war ein Nekromant, der manchmal höher
Denselben Weg nahm, und auch manchmal näher.

6.

Bisweilen fliegt er zu den Sternenauen,
Bisweilen streift er dicht am Boden hin;
Und Schöne, die er find't in diesen Gauen,
Die alle nimmt er mit, sich zum Gewinn.
So daſs die armen Mädchen oder Frauen,
Die schön sind, wär's auch nur in ihrem Sinn —
Denn dieser stielt die einen wie die andern —
Nicht mehr hervor an's Licht der Sonne wandern.

7.

Er hat ein Schloſs, hoch auf den Pyrenaeen —
Erzählt der Wirth — durch Zauberei gemacht,
Von Stahl, gar schön und glänzend anzusehen;
Keins auf der Welt gleicht seiner Wunderpracht.
Es wagten schon viel Ritter hinzugehen,
Doch keiner hat die Rückkehr noch vollbracht.
Drum denk' ich, Herr, und hege starkes Bangen,
Sie sind getödtet oder doch gefangen.

8.

Das Fräulein hört's und ist sehr guter Dinge,
Dieweil sie denkt zu thun solch eine That —
Und sicher thun wird — mit dem Wunderringe,
Daſs Schloſs und Zaubrer bald ein Ende hat.
Sie spricht zum Wirth: Von deinen Leuten bringe
Mir wen, der besser kennt, als ich, den Pfad.
Ich kann nicht mehr dem Triebe widerstehen,
Mit diesem Zaubrer in den Kampf zu gehen.

9.

Nach einem Führer brauchst du nicht zu schicken,
Versetzt Brunell, du kannst in mir ihn sehn.
In Schrift hab' ich den Weg, nebst andern Stücken,
Weshalb du mein Geleit nicht wirst verschmähn.
Er meint den Ring; doch klar sich auszudrücken,
Das wagt er nicht, um ihn nicht quitt zu gehn.
Ausnehmend wird mir dein Geleit behagen,
So sagt sie ihm; dein Ring, so will sie sagen.

10.

Sie sagte nur, was gut war, daſs sie's sagte,
Und schwieg von allem, was für sie Gefahr.
Der Wirth hatt' einen Gaul, der ihr behagte,
Der gut zur Schlacht und auf der Reise war;
Den kaufte sie, und nun, sobald es tagte,
Ritt sie davon; der Tag war schön und klar.
Und wie ein enges Thal sie aufgenommen,
Lieſs sie Brunelln bald vor, bald nach sich kommen.

11.

Von Berg zu Berg, von Wald zu Walde zogen
Sie zu der Pyrenaeen höchstem Stand,
Wo Frankreich sich, wenn nicht die Luft bezogen,
Nebst Spanien zeigt und zweier Meere Strand.
So werden Tusciens und Sclavoniens Wogen
Vom Apennin bei Maldoli erkannt.
Dann muſsten sie auf rauhen sauern Steigen
Sich in das tiefe Thal hernieder neigen.

12.

Drinn steht ein Fels, deſs Gipfel rings umgeben
Mit einer schönen Mauer ist, von Stahl,
Und dessen Höhn so mächtig sich erheben,
Daſs ihm die andern weichen allzumal.
Der, so nicht fliegt, mag sich nicht Mühe geben
Hinanzugehn; umsonst ist Müh' und Qual.
Sieh, sprach Brunell, dort ist das Schloſs zu schauen,
In dem die Ritter stecken und die Frauen.

13.

Behauen war der Fels an allen Ecken,
Und so gerad', als wär' er's nach dem Blei;
Auch war nicht Pfad noch Treppe zu entdecken,
Auf welchen nur hinaufzukommen sey.
Es müsse wohl ein Thier mit Flügeln hecken
In diesem Nest, fiel jedem leichtlich bei.
Hier sah die Jungfrau ein, jetzt sey's vonnöthen
Den Ring zu nehmen, und Brunelln zu tödten.

14.

Doch scheint's ihr feig, daſs sie ums Leben bringe
Den unbewehrten schlechtgebornen Mann,
Da sie sich wohl zu jenem kostbarn Ringe,
Auch ohne seinen Tod, verhelfen kann.
Brunell war nicht gewärtig solcher Dinge;
Sie aber faſst und bindet ihn sodann
An eine Tanne mit erhabnem Haupte,
Nachdem zuvor sie ihn des Rings beraubte.

15.

Und seine Thränen, Seufzer nicht noch Klagen
Bewegten sie, zu lösen dieses Band.
Dann liefs sie vom Gebirg sich abwärts tragen,
Bis sie am Fufs des Thurmes sich befand.
Begierig, mit dem Zaubrer sich zu schlagen,
Nahm sie, dafs er erschein', ihr Horn zur Hand
Und fordert ihn, nachdem's erschallt, zum Streite
Mit drohendem Geschrei heraus ins Weite.

16.

Kaum hört der Zaubrer Horn und Stimm' ertönen,
Als er sogleich vor seinem Thor erscheint.
Das Flügelpferd trägt hin ihn zu der Schönen,
In der er einen Mann zu sehn vermeint.
Auch ist sie weit entfernt, der Furcht zu fröhnen;
Unschädlich, sieht sie, ist ihr dieser Feind.
Er trägt ja weder Keule, Speer noch Degen,
Die irgend nur dem Panzer schaden mögen.

17.

Zur Linken hatt' er nur des Schildes Schwere,
Den er verhüllt mit rother Seide trug;
Ein Zauberbuch war seiner Rechten Wehre,
Mit diesem macht' er Wunderspiel genug.
Oft schien er anzurennen mit dem Speere,
Dafs mancher schon die Augen niederschlug;
Oft traf er, schien's, mit Degen oder Keule,
Und war weit fern und machte keine Beule.

18.

Das Roſs gehört nicht zu den Zauberdingen,
Ein Greif erzeugt's mit einem Mutterpferd.
Der Vater hat die Federn und die Schwingen,
Kopf, Vorderfüſs' und Schnabel ihm bescheert;
Der Mutter gleicht's in allen andern Dingen,
Drob ihm der Name Hippogryph gehört.
In die Riphaeen kommen sie zu Zeiten,
Doch selten, aus des Eismeers fernen Weiten.

19.

Durch Zauber muſst's dorther gezogen werden,
Und nun bemüht' er sich so sehr damit,
Daſs es nach einem Monat voll Beschwerden
Mit Sattel und mit Zaum ihn auf sich litt,
Und er es nun in Lüften und auf Erden,
Wohin er wollt', ohn' allen Anstand ritt.
Dies war kein Blendwerk, gleich den andern Werken;
Man konnt' es wahr und wirklich sehn und merken.

20.

Das andre war nur leeres Augenblenden,
Denn gelb schien roth durch seinen Zaubertrug;
Nur bei der Jungfrau war's nicht anzuwenden,
Weil sie der Ring bewahrt vor allem Lug.
Doch haut sie in den Wind mit beiden Händen,
Treibt hier und dort ihr Roſs umher im Flug
Und müht und quält sich ab auf alle Weise,
Wie man sie unterrichtet vor der Reise.

21.

Nachdem sie sich ein Weilchen umgetrieben
Mit ihrem Roſs, steigt sie herab vom Pferd,
Um besser nun das Letzte zu verüben,
Was sie die kluge Zauberinn gelehrt.
Der Zaubrer, dem ihr Schutz ganz fremd geblieben,
Kommt, mit dem letzten Wunderstück bewehrt,
Entblöſst den Schild und glaubt, bei seinem Blinken
Muſs sie nun ganz gewiſs zu Boden sinken.

22.

Er konnte zwar gleich Anfangs dies verfügen,
Ohn' erst die Ritter so zu hintergehn;
Doch es gefiel ihm, ihren artgen Zügen
Mit Lanz' und Schwerdt ein Weilchen zuzusehn,
So macht's dem Kater, sehn wir, oft Vergnügen
Sich mit der Maus im Spiel umher zu drehn;
Und wird der Spaſs ihm endlich doch zuwider,
So beiſst er sie und streckt sie todt darnieder.

23.

Dem Kater war in dem bisher'gen Rennen
Der Zaubrer gleich, der Maus die Ritterschaar;
Doch der Vergleich war nicht mehr zu erkennen,
Sobald die mit dem Ring zugegen war.
Dem Zaubrer keinen Vortheil je zu gönnen,
Nahm sie mit festem Blick das Nöth'ge wahr.
Kaum sah sie ihn mit dem entblöſsten Schilde,
Schloſs sie das Aug' und warf sich aufs Gefilde.

24.

Nicht daſs des Schildes Blitz ihr zur Beschwerde
Und schädlich war, wie er den Andern pflag;
Sie that nur so, damit von seinem Pferde
Zu ihr herab der Zaubrer kommen mag.
Auch glückt ihr ganzer Plan ohn' alle Fährde:
Kaum daſs sie mit dem Kopf zu Boden lag,
So kam der Hippogryph in weiten Bogen
Mit schnellem Schwung zur Erd' herab geflogen.

25.

Der Zaubrer läſst den Schild, in seine Decke
Gehüllt, am Roſs, steigt ab und geht in Hast
Zum Fräulein, das, wie hinter einer Hecke
Der Wolf auf einen Rehbock, auf ihn paſst.
So wie er naht, erhebt sie sich vom Flecke,
Indem sie stark ihn, ohne Zögern, faſst.
Der Arme lieſs das Buch am Boden liegen,
Mit dem allein er sonst gewuſst zu kriegen.

26.

Mit einer Kette, die er umzuwinden
Zu diesem Ende pflag, lief er daher
Und glaubte sie nicht minder leicht zu binden,
Als wie vorhin der andern Ritter Heer.
Die Jungfrau lieſs ihn bald den Boden finden,
Und ich verzeih's ihm, wehrt' er sich nicht sehr.
Der Abstand war zu groſs bei diesem Werke,
Er alt und schwach, und sie von solcher Stärke.

27.

Schon im Begriff, den Kopf ihm zu durchspalten,
Erhebt sie rasch die siegerische Hand.
Allein sein Anblick zwingt sie einzuhalten;
Die niedre Rachsucht ward sogleich verbannt,
Als sie in dem Besiegten einen alten
Ehrwürd'gen Mann mit trübem Antlitz fand.
Die Runzeln des Gesichts, die weifsen Haare,
Verkünden ihr zum mindsten siebzig Jahre.

28.

Bei Gott, o Jüngling, nimm mir nur das Leben!
So sprach der Greis, den Zorn und Unmuth trieb.
Allein je mehr er Lust hat, es zu geben,
Je minder fühlt sie, es zu nehmen, Trieb.
Zu wissen hegt die Jungfrau grofses Streben,
Wer dieser sey, und welchem Plan zu lieb
Er diese Burg in solche Wildnifs setzte
Und alle Welt durch Räuberei verletzte.

29.

Aus böser Absicht ist es nicht geschehen —
Der Zaubrer sprach's mit heifser Thränenflut —
Dafs ich die Burg erbaut auf diesen Höhen;
Noch treibt zum Raub mich Gier nach fremdem Gut.
Ein holder Ritter sollte nur entgehen
Dem letzten Schritt durch meiner Liebe Hut;
Der bald, wie mir die Himmlischen verkünden,
Soll durch Verrath, als Christ, sein Ende finden.

30.

So schön, so herrlich sieht die Sonne keinen
Der Ritter mehr, vom Nord- zum Südpol hin.
Sein Nam' ist Rüd'ger, und er ward vom Kleinen
Durch mich erzogen, der ich Atlas bin.
Ihn trieb, mit Agramant sich zu vereinen,
Sein böser Stern, sein ruhmbegier'ger Sinn.
Nun such' ich, dem er mehr als Sohn gewesen,
Aus Frankreich und Gefahr ihn zu erlösen.

31.

Nur darum liefs ich diese Burg erbauen,
In Sicherheit dort Rüd'gern hin zu ziehn;
Denn wie ich heut gefangen dich zu schauen
Gleichfalls gehofft, so fieng ich ehmals ihn.
Dort finden sich der Ritter viel' und Frauen
Und andres Edelvolk, durch mein Bemühn;
Damit, wenn ich die Freiheit ihm verschliefse,
Dies in Gesellschaft minder ihn verdriefse.

32.

Und können sie dies Einz'ge nur vergessen,
Ist ihnen dort sonst jede Lust gewährt.
Denn alles, was auf Erden zu ermessen
An Herrlichkeit, ist auf der Burg bescheert.
Musik, Gesang, Spiel, Kleider, gutes Essen,
Was nur das Herz erdenkt, der Mund begehrt.
Ich säte gut, gut ärndtet' ich die Früchte;
Allein du kommst, und alles geht zu nichte.

33.

O störe nicht mein wohlgesinntes Lenken,
Ist, wie dein Antlitz, schön die Seele dir!
Nimm diesen Schild, ich will ihn gern dir schenken,
Dies Roſs, so schnell im luftigen Revier.
Nur wolle nicht in meiner Burg mich kränken;
Nimm Einen, Zwei, und laſs die Andern mir.
Nimm Alle mit, und ich will nichts begehren,
Als dieses nur, mir Rüd'gern zu gewähren.

34.

Doch ist's dein Wille, daſs auch er mir fehle,
So löse nur, eh' er, mit dir gesellt,
Nach Frankreich zieht, mir die betrübte Seele
Von ihrer Hülle, die nunmehr verfällt.
Ihn will ich, spricht sie, ziehn aus dieser Höhle;
Du schwatz' und plaudre, wie es dir gefällt.
Nur muſst du ganz vom Schenken-Wollen schweigen
Des Schilds und Pferds, die mir, nicht dir, zu eigen.

35.

Und könntest du sie geben noch und nehmen,
Doch würd' ich mich zum Tausche nicht verstehn.
Den bösen Einfluſs seines Sterns zu lähmen,
Soll Rüd'ger, sagst du, sich gefangen sehn;
Allein du kennst nicht, oder kannst nicht zähmen,
Wenn du's auch kennst, was oben ihm ersehn.
Bist du bei eignen Uebels Näh' ein Blinder,
So siehst du Andrer fernes noch viel minder.

36.

Begehre nicht von mir den Tod; dein Streben
Ist nur umsonst. Doch wünschest du den Tod:
Versagt ihn auch die ganze Welt zu geben,
Dem Starken ist er immer zu Gebot.
Allein bevor du enden magst dein Leben,
End' aller der Gefangnen harte Noth.
Sie spricht's, und eilt sich nach den Felsenwänden
Mit dem gefangnen Zaubrer hinzuwenden.

37.

Er sieht, von seiner eignen Kett' umfangen,
Gezwungen sich, der Jungfrau nachzuziehn;
Und ob ihm alle Kühnheit schien entgangen,
Vertraut sie doch, auch so noch, kaum auf ihn.
Nur wenig Schritte waren sie gegangen,
Als an des Berges Fuſs die Spalt' erschien
Benebst der Trepp', auf der, mit Drehn und Schmiegen,
Sie nun hinan zum Thor des Schlosses stiegen.

38.

Er eilt, vom Thor ein Felsstück wegzurollen,
Auf dem ein Haufen fremder Zeichen stand.
Gefäſse birgt der Stein, man nennt sie Ollen,
Sie rauchen stets, voll von verborgnem Brand.
Doch kaum zertrümmert er die Unheilsvollen,
Und leer, unwirthbar, steht die Felsenwand.
Kein Thurm und keine Mauer sind zu sehen,
Als ob kein Schloſs je stand auf diesen Höhen.

39.

Wie oft die Drossel sich aus ihren Banden,
Löst von der Jungfrau sich der Zaubrer jetzt.
Mit ihm verschwand das Schloſs, das hier gestanden,
Was die Gesellschaft nun in Freiheit setzt.
Aus ihren stolzen Prunkgemächern fanden
Die Fraun und Ritter sich aufs Feld versetzt;
Und ihrer viel' empfanden dies mit Leide,
Denn solche Freiheit nahm gar groſse Freude.

40.

Den Sacripant und den Gradaſs erkannte
Das Fräulein hier, Prasild ward offenbar,
Der mit Rinalden kam aus der Levante;
Mit ihm Irold, dies wahre Freundepaar.
Hier ward zuletzt die schöne Bradamante
Den vielersehnten Rüd'ger auch gewahr,
Der, als er sie erkennend wahrgenommen,
Mit groſser Freundlichkeit sie hieſs willkommen.

41.

Denn Rüd'ger liebte sie — seit jenem Tage,
Da sie den Helm abnahm, ihn zu erfreun,
Und drob verwundet ward von einem Schlage —
Mehr als sein Aug' und Herz und eignes Seyn.
Zu lange hält es auf, wenn ich euch sage,
Wie und von wem die Wund', und wie im Hain
Sie sich gesucht, bei Nachts-und Tagesstunden,
Und eher nicht, als jetzo, sich gefunden.

42.

Jetzt sieht er sie, und mit dem Überzeugen,
Dafs sie allein dem Kerker ihn entwandt;
Da kann er nicht des Herzens Lust verschweigen
Und preist sich selig, wie er nie sich fand.
Nun eilte man, in's Thal hinab zu steigen,
Wo sie vorhin den Zaubrer überwand
Und jetzt den Hippogryphen noch entdeckte,
Mit jenem Schild, der in der Hülle steckte.

43.

Das Fräulein geht und greift ihm nach dem Zügel,
Er wartet ihrer Ankunft ruhig dort;
Dann spreitzt er durch die heitre Luft die Flügel
Und schwingt sich auf zu einem höhern Ort.
Sie folgt ihm stets von dem zu jenem Hügel,
Er fliegt nicht höher, noch zu weit auch fort;
So wie die Kräh' am sandigen Gestade
Den Hund oft lockt von dem zu jenem Pfade.

44.

Rüd'ger, nebst Sacripanten und Gradassen
Und jenen andern Rittern allzumal,
Vertheilten, um das Flügelpferd zu fassen,
D i e auf den Höhen sich, und d i e im Thal.
Nachdem es nun die andern laufen lassen,
Vergeblich stets, von Gipfeln manchesmal
Bis zum Morast am Fufse dieser Höhen,
So bleibt es endlich neben Rüd'gern stehen.

45.

Und dieses war ein Werk von Atlas Händen,
Der stets erfüllt von zärtlichem Bemühn,
Die Tod'sgefahr von Rüd'gern abzuwenden;
Daran nur denkt er, dies nur kümmert ihn.
Er eilt, ihm jetzt das Flügelpferd zu senden,
Um aus Europa listig ihn zu ziehn.
Rüd'ger ergreifſt's und will es mit sich führen,
Allein es will sich nicht vom Flecke rühren.

46.

Und vom Frontin eilt' er herab zu springen —
Denn wifst, dafs so das Rofs des Jünglings heifst —
Um auf das edle Luftrofs sich zu schwingen,
Und reizt ihm mit dem Sporn den stolzen Geist.
Erst läuft es fort, dann läfst sich's nicht mehr zwingen
Und fliegt zum Himmel auf; nicht leichter reifst
Der Falke sich empor, der Hüll' entnommen,
Wenn ihm der Vogel zu Gesicht gekommen.

47.

Die Jungfrau, da sie Rüd'gern in den Oeden
Der höchsten Luft sah mit so viel Gefahr,
Erschrak so sehr, dafs lange Zeit zu reden,
Sich zu besinnen, ihr nicht möglich war.
Was ehmals sie gehört von Ganymeden,
Den in den Himmel trug des Donnrers Aar,
Dasselbe, wähnt sie, wird auch ihm geschehen,
Der jenem braucht an Reiz nicht nachzustehen.

48.

Sie läſst nicht ab zum Himmel aufzublicken,
So lang' er sichtbar ist; doch als ihn nun
Die fernen Weiten ihrem Aug' entrücken,
Läſst sie noch ihren Geist das Gleiche thun,
Fährt fort, ihm Seufzer, Thränen nachzuschicken,
Und ruhet nicht und will auch nimmer ruhn.
Als aus dem Blick sie nun verlor den Kühnen,
Gewahrte sie das gute Roſs, Frontinen.

49.

Zu lassen ihn, kann sie sich nicht bequemen,
Daſs nicht der Erste, der da kommt, ihn raubt.
Für seinen Herrn will sie ihn mit sich nehmen,
Den sie gewiſs noch einst zu sehen glaubt.
Der Vogel steigt, von Rüd'gern nicht zu zähmen;
Tief unter ihm bleibt der Gebirge Haupt;
So tief, daſs er nicht mehr entdeckt, wo eben
Das Erdreich ist, wo sich die Land' erheben.

50.

Wie er so hoch, daſs ihn der Erdenleute
Geschärfter Blick als Pünktchen kaum erspäht;
Da nimmt er seinen Flug nach jener Seite,
Wo Sol sich neigt, wenn er im Krebs sich dreht,
Und theilt die Luft, so wie des Meeres Weite
Ein Schiff, dem günst'ger Wind die Segel bläht.
Wir lassen ihn, er wird den Weg schon enden,
Und wollen jetzt uns zum Rinaldo wenden.

51.

Rinald streicht auf dem Meere seit zwei Tagen,
Getrieben von des Windes Ungewalt,
Der Tag und Nacht nicht abläſst ihn zu plagen,
Ihn bald gen Westen wirft, gen Norden bald.
Er wird zuletzt nach Schottland hin verschlagen,
Da, wo sich zeigt der Calidonerwald;
Wo oftmals zwischen alten schatt'gen Eichen
Es wiederhallt von kriegerischen Streichen.

52.

Hier ziehn umher die Ritter der Britannen,
Die so berühmt im edeln Waffenspiel;
Norwegens auch, Frankreichs und Deutschlands Mannen,
Von nah und fern erscheinen ihrer viel.
Doch wer kein Held ist, bleibe nur von dannen;
Denn wo er Ehre sucht, wird Tod sein Ziel.
Tristan, Galaſs, Galvan und Arthur thaten,
Nebst Lanzelot, hier groſse Heldenthaten;

53.

Und andre Ritter von der Tafelrunde,
Der neu'n und alten, die mit Ruhm bekannt.
Noch geben Denkmal' und Trophaeen Kunde
Der Abentheur, die man hier einst bestand.
Rinaldo steigt bei diesem Schattengrunde
Mit seinen Waffen und Bajard an's Land.
Dem Schiffer wird zu eilen anbefohlen
Nach Berwicks Port, um dort ihn abzuholen.

54.

Und ohne Waffenträger noch Geleite
Geht durch den grofsen Forst der Rittersmann
Nach dieser bald und bald nach jener Seite,
Wo er nur Abentheur erwarten kann.
Zu einer Mönchsabtei gelangt er heute,
Die einen Theil von dem, was sie gewann,
Dazu gebraucht, die Ritter und die Damen
Wohl aufzunehmen, die des Weges kamen.

55.

Gastfreien, höflichen Empfang erweisen
Rinalden Mönch' und Abt. Er aber fragt —
Doch eher nicht, als bis mit guten Speisen
Er sich erquickt, so sehr es ihm behagt —
Auf was für Art in dieses Waldes Kreisen
Ein Rittersmann sich Abentheur erjagt,
Wobei durch eine grofse That erschiene,
Ob einer Tadel oder Preis verdiene?

56.

Man finde zwar der Abentheuer Fülle
In diesem Forst, ward ihm darauf entdeckt;
Doch wie der Ort, so bleibe mit der Hülle
Der Dunkelheit auch meist die That bedeckt.
Geh, sprachen sie, an Orte, wo die Stille
Des Grabes nicht, was du gethan, versteckt;
Dafs auf die Arbeit, die Gefahr und Plage
Der Nachruhm folg' und das Verdiente sage.

57.

Und willst du deines Muths Beweise geben,
So wartet dein die ehrenvollste That,
Die je ein Rittersmann in seinem Leben,
In alt und neuer Zeit, begonnen hat.
Die Tochter unsers Königs sieht sich eben
Bedürftig, daſs ihr Schutz und Beistand naht;
Weil ein Baron, den man Lurcan geheiſsen,
Ihr Ehre sucht und Leben zu entreiſsen.

58.

Vielleicht durch Haſs mehr als durch Recht getrieben,
Verklagte bei dem Vater sie Lurcan:
Gesehen hab' er, daſs sie einen Lieben
Bei Nacht emporgewunden zum Altan.
Sie stirbt, wie die Gesetze vorgeschrieben,
Den Feuertod, findt sich kein Ritter an —
Und zwar in einem Mond, der bald entschwunden —
Durch den Lurcan als Lügner wird erfunden.

59.

Denn jede Frau, von jedem Stand und Range,
Wird durch ein Recht, das aller Milde feind,
Zum Tod verdammt, wenn sie im Liebesdrange
Mit einem Mann, ohn' Ehe, sich vereint.
Und retten kann sie nichts vom Untergange,
Wenn nicht für sie ein tapfrer Mann erscheint,
Der ritterlich zu zeigen sich erkühne,
Daſs sie, als schuldlos, nicht den Tod verdiene.

60.

Der König, um Ginevra sehr in Nöthen —
Mit diesem Namen wird sein Kind genannt —
Hat kund gemacht in Burgen und in Städten,
Daſs, wer sie zu vertheid'gen sich ermannt
Und die Verläumdung will zu Boden treten,
Dafern er nur von edelm Rang und Stand,
Sie freien soll mit einer Morgengabe,
Wie solch ein Fräulein nur zu wünschen habe.

61.

Wenn keiner kommt, eh dieser Mond enteile,
Und, wenn er kommt, nicht siegt: stirbt sie alsbald.
Ein solches Werk dient dir zu gröſserm Heile,
Als so umher zu ziehn in diesem Wald.
Denn nicht nur wird dir groſser Ruhm zu Theile,
Der nie in aller Ewigkeit verhallt:
Dir wird zugleich das schönste Weib beschieden,
Vom Indus zu den Säulen des Alciden.

62.

Dir wird ein reiches Eigenthum errichtet,
Das dir ein frohes Leben wird verleihn;
Und wenn des Königs Ruf, der fast vernichtet,
Durch dich sich hebt, ist seine Gunst auch dein.
Schon durch die Ritterschaft bist du verpflichtet,
Von solcher Schmach die Schöne zu befrein;
Denn immer galt in unsers Volkes Mitte
Sie für ein Muster ächter Scheu und Sitte.

63.

Rinald versetzt, nachdem er sich besonnen:
Verdammt zum Tod ein armes Mädchen dies,
Daſs sie so groſsen Drang nach Liebeswonnen
In ihrem Arm den Freund verlüften lieſs?
Verflucht sey, wer ein solch Gesetz ersonnen!
Verflucht sey jeder, der ihm Folg' erwies!
Es stirbt mit Recht, die durch Versagen kränkte;
Nicht, die dem treuen Freund das Leben schenkte.

64.

Daſs sie den Freund zu sich hinauf gehoben,
Sey's wahr, sey's falsch; mir ist es einerlei.
Wenn sie's gethan, so würd' ich's herzlich loben,
Dafern es nur nicht ruchtbar worden sey.
Gern will ich mich zu ihrem Schutz geloben;
Gebt schleunig nur mir einen Führer bei,
Der nach des Klägers Aufenthalt mich lenke,
Weil ich mit Gott sie zu erlösen denke.

65.

Zwar sag' ich nicht, daſs sie es nicht begangen —
Ich könnte lügen, denn ich weiſs es nicht —
Doch daſs sie nimmer Strafe sollt' empfangen
Für solche That, sag' ich mit Zuversicht;
Und daſs, durch den solch bös Gesetz ergangen,
Gewiſs ein Narr war oder Bösewicht;
Und daſs es drum als heillos aufzuheben
Und ein vernünft'gers sey dafür zu geben.

66.

Wenn sich durch gleiche Glut, durch gleiche Triebe
Gelockt, gezwungen, die Geschlechter nahn,
Dies so wie jen's, dem süſsen Ziel der Liebe,
Das ein Verbrechen scheint des Pöbels Wahn:
Warum denn, daſs ein Weib straffällig bliebe,
Weil sie mit Einem oder Zwei gethan
Das, was ein Mann, straflos, wohl gar gepriesen,
Mit allen thut, die er sich mag erkiesen?

67.

Groſs Unrecht ist fürwahr den Weibern allen
Durch dies partheiische Gesetz geschehn;
Und zeigen will ich, wird es Gott gefallen,
Daſs man es sündlich lieſs so lange stehn;
Rinalden ward einstimmig beigefallen;
Die Alten muſsten sehr geschmält sich sehn,
Die solch unbilliges Gesetz errichtet,
Der König auch, weil er es nicht vernichtet.

68.

Und kaum erleuchtet nun die Hemisphäre
Des andern Tages Purpurlicht auf's neu,
So nimmt Rinald sein Roſs und seine Wehre,
Nebst einem Waffenknecht aus der Abtei,
Und zieht mit ihm viel Meilen durch die Leere
Von dieses Walds furchtbarer Wüstenei
Dem Orte zu, allwo, wie er vernommen,
Des Fräuleins Streit soll zur Entscheidung kommen.

69.

Sie hatten einen Richtweg eingeschlagen,
Anstatt der grofsen Strafse durch den Wald;
Da hören sie ein nahes Schrein und Klagen,
Das weit umher im Forste wiederhallt.
Sie säumen nicht, die Rosse hinzujagen
Nach einem Thal, aus dem das Schrein erschallt,
Und sehen dort, zwei Räuber ihr zur Seiten,
Ein Mädchen, das sehr reizend schien vom Weiten;

70.

Allein so sehr verweint, in solchen Nöthen,
Als nie ein Mädchen, Weib, noch Jemand war.
Um gleich das Gras mit ihrem Blut zu röthen,
Steht mit gezücktem Dolch der Mörder Paar.
Sie sucht zu rühren sie durch Flehn und Beten,
Und aufzuschieben mindstens die Gefahr.
Da kam Rinald, erblickte dies und sprengte
Mit Schrein und Drohn hinzu auf die Bedrängte.

71.

Die Räuber nahmen gleich die Flucht, voll Schrecken,
Sobald sich solcher Beistand kenntlich macht,
Um sich im tiefen Thale zu verstecken;
Sie zu verfolgen hat Rinald nicht Acht.
Der Jungfrau naht er sich, um zu entdecken,
Weshalb man solche Straf' ihr zugedacht;
Läfst sie, um Zeit zu sparen, zu sich heben,
Und eilt, auf seinen Pfad sich zu begeben.

72.

Er säumte nicht, sie näher zu beschauen,
Wo er sie wirklich schön und artig fand,
Obwohl noch ganz erschüttert von dem Grauen,
Das vor dem nahen Tode sie empfand.
Von neuem bat er sie, ihm zu vertrauen,
Was ihr solch grausam Schicksal zugewandt;
Und sie begann, mit matter Stimm' und trübe,
Was ich auf folgenden Gesang verschiebe.

Fünfter Gesang.

1.

Die andern Thiere, die auf Erden leben,
Sind unter sich in Fried' und Ruh vergnügt;
Und wenn auch Streit und Kriege sich erheben,
Wird doch das Weib vom Manne nicht bekriegt.
Dem Bären folgt die Bärinn ohne Beben,
Derweil die Löwinn bei dem Löwen liegt.
Die Wölfinn lebt mit ihrem Wolf geborgen,
Die Kuh hat nichts vom Stiere zu besorgen.

2.

Doch welche Furie, welche Pest der Höllen
Schlich sich in's Menschenherz verderblich ein,
Dafs Mann und Weib sich immer widerbellen,
Mit ehrenrühr'gen Worten sich bedräun,
Durch Kratzen, Schlagen das Gesicht entstellen,
Das Ehebett durch Thränenström' entweihn?
Und nicht durch Thränen nur; im wilden Muthe
Befleckt der Zorn es manchmal auch mit Blute.

3.

Das ist nicht Unrecht bloſs; mir scheint, es sträube
Sich gegen was Natur und Gott bestimmt
Der Mann, der freveInd einem schönen Weibe
In's Antlitz schlägt, ihr nur ein Härchen krümmt.
Doch wer den Geist zu trennen von dem Leibe
Mit Gift, Strang oder Messer unternimmt,
Den werd' ich nie den Menschen zugesellen;
Er ist in Menschentracht ein Geist der Höllen.

4.

Dergleichen waren sicherlich die Beiden,
Aus deren Hand Rinald die Jungfrau riſs,
Die sie, um ihr das Leben abzuschneiden,
Gelockt in dieser Thäler Finsterniſs.
Ich lieſs sie dort, als sie von ihren Leiden
Dem Paladin, der schon ihr Freund gewiſs,
Den ersten Grund so eben will berichten;
Nun sag' ich so, in Folge der Geschichten:

5.

Die Jungfrau sprach: Ich will dir Kunde geben
Von einer gräſslichern, grausamern That,
Als jemals Argos und Mycen und Theben
Und jeder Ort des Gräuls gesehen hat.
Und wenn die Sonn' in ihrer Kreise Schweben
Sich minder uns, als andern Ländern, naht:
So thut sie's, glaub' ich, aus gerechtem Grauen,
Um solch ein grausam Volk nicht anzuschauen.

6.

Dafs gegen seinen Feind der Mensch oft wüte,
Sieht man in jedem Alter und Geschlecht;
Doch dem, der stets sich für dein Heil bemühte,
Den Tod verleihn, das ist zu bös und schlecht.
Und dafs ich dir die reine Wahrheit biete,
Weshalb dies Paar sich, wider alles Recht,
Vergreifen wollt' an meinen grünen Tagen,
Will ich von Anfang an dir alles sagen.

7.

Du sollst demnach, mein werther Herr, erfahren,
Ich kam in Dienst, in früher Jugendzeit,
Bei der Prinzessinn, der ich gleich an Jahren,
Und lebt' am Hof in Ehr' und Sittsamkeit.
Doch konnt' ich mich vor Amorn nicht bewahren,
Der meine Ruh mir übel nahm, aus Neid;
Drum mufst' aus allen Rittern, auf sein Winken,
Albaniens Herzog mir der schönste dünken.

8.

Und weil er mich zu lieben schien unendlich,
So liebt' auch ich ihn bald mit aller Macht.
Wohl ist die Rede, das Gesicht verständlich,
Doch schwer ergründlich ist des Busens Nacht.
Ich glaubte, liebte, liefs nicht ab, bis endlich
Ich ihn in's Bette nahm, und gab nicht Acht,
Dafs uns von allen Zimmern im Palaste
Ginevrens heimlichstes Gemach umfafste.

9.

Hier hielt sie ihre liebsten Kostbarkeiten;
Hier war es auch, wo sie gewöhnlich schlief.
Man konnte gleich auf einen Erker schreiten,
Der von der Mauer ab in's Freie lief.
Hier stellte sich mein Liebster ein zu Zeiten,
So oft ihn mein Verlangen zu mir rief.
Vom Erker pflegt' ich ihm mit eignen Händen
Die Leiter, die ihn trug, hinab zu senden.

10.

Auch liefs ich ihn so oftmals zu mir kommen,
Als mir Ginevra dazu Freiheit liefs,
Die, bald den Frost zu meiden, bald beklommen
Von grofser Hitz', ihr Schlafgemach verliefs.
Der Herzog ward von Niemand wahrgenommen,
Denn diese Seite des Palastes stiefs
An einen Platz, wo alte Hütten lagen
Und Niemand gieng bei Nächten noch bei Tagen.

11.

Dies süfse Spiel geheimer Liebe währte
Viel Tag' und Monde, jedem unbekannt;
Wobei sich meine Liebe so vermehrte,
Dafs ich zuletzt aus lauter Glut bestand.
Ich war so blind, dafs ich nicht sah noch hörte,
Wie viel er Liebe log und nicht empfand;
Obwohl ich längst von seinen Lügnerstreichen
Mich überzeugen konnt' aus tausend Zeichen.

12.

Bald ward mir seine Neigung zu der schönen
Ginevra kund. Ich weiſs nicht, kam erst jetzt
Ihm dieser Trieb, war schon vor meinem Sehnen
Nach seiner Gunst sein Herz davon verletzt.
Sieh, wie ich muſste seiner Herrschaft fröhnen,
Wie fest er sich in meiner Brust gesetzt,
Da er nicht bloſs mir diese Lieb' erklärte,
Auch meinen Beistand noch dazu begehrte.

13.

Zwar sagt' er mir, er liebe sie mit nichten
Mit solcher Lieb' als mich, so wahr und treu;
Er wolle diese Neigung nur erdichten,
Daſs er ihr einst rechtmäſs'ger Gatte sey.
Könn' er hierauf nur ihren Willen richten,
So stimme leicht der König diesem bei;
Da nach dem Fürsten ihm im ganzen Reiche
An Abkunft und Vermögen keiner gleiche.

14.

Und schwing' er sich nur erst zum Schwiegersohne
Von seinem Herrn durch meinen Dienst hinan —
Leicht müſs' ich sehn, daſs dieses ihn dem Throne
So nahe heb', als man sich heben kann —
Vergelten woll' er's mir mit reichem Lohne,
Vergessen nie, daſs ich ihm dies gewann,
Und schwören, daſs ich ihm vor seinem Weibe
Und jeder Andern, stets die Liebste bleibe.

15.

Ich, die ihn zu befried'gen stets entschieden,
Ich wollt' und konnt' ihm nicht zuwider seyn
Und war nur dann allein mit mir zufrieden,
Konnt' ich ihm zu gefallen mich erfreun.
Drum nahm ich jeden Anlafs, ohn' Ermüden,
Von ihm zu reden und ihm Lob zu streun,
Und sparte weder Mühe noch Beschwerde,
Dafs die Prinzessinn ihm gewogen werde.

16.

Was sich nur liefs mit Herz und Mund beginnen,
Begann ich alles, das ist Gott bekannt;
Doch konnt' ich's von Ginevren nicht gewinnen,
Dafs sie ihr Herz ihm hätte zugewandt.
Denn der, auf dessen Lieb' ihr ganzes Sinnen
Und alle Sehnsucht ihres Herzens stand,
Ein Ritter war's, hold, reizend ohne gleichen,
Der einst nach Schottland kam aus fernen Reichen.

17.

Er war an Hof mit einem Bruder kommen,
Den er sehr jung aus Welschland mitgebracht,
Und hatt' hernach in Waffen so vollkommen,
Als keiner in Britannien, sich gemacht.
Der König, der ganz für ihn eingenommen,
Hatt' ihn mit nicht geringem Loos bedacht,
Mit Schlössern, Gütern und Vogtei'n der Krone,
Und macht' ihn gleich dem Gröfsten der Barone.

18.

Der König war dem Ritter gut — man nannte
Ihn Ariodant — mehr ihm die Tochter gut;
Und diese mehr, weil sie ihn liebend kannte,
Als weil er fast ein Wunder war von Muth.
Vesuv nicht, noch der Berg Siciliens brannte,
Noch Troja selbst, von so gewalt'ger Glut,
Als Ariodant, wie ihr nicht fremd geblieben,
Von ganzer Brust entflammt war sie zu lieben.

19.

Die Liebe, die mit redlichem Gemüthe
Und treuer Brust dem Ritter sie erwies,
Verschloſs mir für den Herzog ihre Güte;
Nie gab sie Antwort, die mich hoffen lieſs.
Sogar, je mehr ich mich für ihn bemühte,
Um ihre Gunst für ihn mich eifrig wies,
Je mehr begann sie ihn gering zu schätzen
Und gegen ihn in Feindschaft sich zu setzen.

20.

Oft sprach ich meinem Bulen zu deswegen,
Ablassen soll' er von so eitelm Tand,
Nicht hoffen, ihr Gemüth je zu bewegen,
Das schon zu sehr dem Andern zugewandt.
Ich lieſs nicht ab, ihm klärlich darzulegen,
Sie sey so sehr entflammt für Ariodant,
Daſs von der Glut, die ihr im Busen brenne,
Das ganze Meer kein Fünklein tilgen könne.

21.

Da Polinefs nun oft von mir vernommen —
So hiefs mein Freund — wie fruchtlos mein Bemühn,
Und oft auch selbst gesehn und wahrgenommen,
Wie abgeneigt man seiner Liebe schien:
Erlosch nicht nur die Glut, die ihn durchglommen;
Dafs man es wagt, ihm Jemand vorzuziehn,
Dies war's, was seinen Stolz so sehr empörte,
Dafs er sich ganz in Zorn und Hafs verkehrte.

22.

Nun sann er nur, wie ihm es mag gelingen,
Mit ihrem Freund Ginevren zu entzwein,
In solche Feindschaft beide zu verschlingen,
Die ganz vereitle jeglichen Verein;
Ginevren auch in solche Schmach zu bringen,
Von der nicht Tod noch Leben sie befrein.
Auch wollt' er mir nicht diesen Plan voll Grauen,
Noch irgend Jemand, als sich selbst, vertrauen.

23.

Dalinde, sprach er, da er dies beschlossen —
Denn dieses ist mein Nam', — ich sage dir,
Ein Baum treibt aus der Wurzel neue Schossen,
Ob man ihn dreimal abhaut, oder vier:
So läfst, von neuem stets empor zu sprossen,
Auch mir nicht ab die störrige Begier;
Mag noch so sehr das Glück sie niederschlagen,
Doch wünscht sie noch den Lohn davon zu tragen.

24.

Es ist so sehr aus Lust nicht, dafs ich's möchte,
Als dafs ich nicht im Kampfe sey besiegt.
Wohl thät' es mir, wenn ich im Wahn vollbrächte,
Was in der Wirklichkeit mich nie vergnügt.
Drum, wenn du mich empfängst die künft'gen Nächte
Und die Prinzessin schon im Bette liegt
Ohn' ihr Gewand; dann nimm du ihr Geschmeide
Und schmücke dich durchaus mit ihrem Kleide.

25.

Wie sie sich schmücke, wie das Haar sich lege,
Das ahme nach; such' ihr so sehr zu nahn,
Als du nur kannst, und auf gewohntem Wege
Wirf mir die Leiter zu von dem Altan.
Ich komm', indem ich dann die Meinung hege,
Die seyst du, deren Kleider dich umfahn.
So hoff' ich denn mich selber zu betrügen
Und die Begier in kurzem zu besiegen.

26.

So sagt' er mir, und ich, vom Liebeswahne
Verstört, mir selbst entfernt, war blind genug
Nicht einzusehn, es steck' in diesem Plane,
Den er so warm verfolgt', ein klarer Trug;
Warf in Ginevrens Tracht ihm vom Altane
Die Leiter zu, die oft ihn zu mir trug,
Und sah nicht eher, dafs er mich betrogen,
Als bis das ganze Bubenstück vollzogen.

27.

Der Herzog hatt' indeſs mit Ariodanten
Ein solches Wort geredt um diese Zeit —
Denn eh sie beide für Ginevren brannten,
Lebt' er mit ihm in groſser Einigkeit —
Ich habe, fieng er an, seit wir uns kannten,
Vor Allen Lieb' und Achtung dir geweiht;
Und um so mehr muſs es mich wohl verdrieſsen,
So schlechten Lohn von dir nun zu genieſsen.

28.

Ich bin gewiſs, dir ist die alte Liebe
Ginevrens, so wie meine, wohl bekannt,
Und wie ich nun es länger nicht verschiebe,
Den König anzugehn um ihre Hand.
Was störst du mich? Warum sind deine Triebe,
So gänzlich ohne Frucht, auf sie gewandt?
Bei Gott! dich zwäng' ich nicht zu solcher Klage,
Wär' ich in deiner, du in meiner Lage.

29.

Und noch weit mehr, versetzt Ginevrens Freier,
Muſs ich dir mein Erstaunen jetzt gestehn;
Denn über alles war mir jene theuer,
Eh du sie auch mit Augen nur gesehn.
Daſs wir uns lieben mit dem gröſsten Feuer,
Das kann, ich weiſs gewiſs, dir nicht entgehn.
Mein Weib zu seyn, sind ihre höchsten Triebe;
Auch weiſst du sicher, daſs sie dich nicht liebe.

30.

Die Achtung, die von mir du willst verlangen,
Die unsre Freundschaft heischt, versagst du mir?
Du würdest sie gewiſs von mir empfangen,
Ständst du in gröſsrer Gunst, als ich, bei ihr.
Zur Gattinn hoff' auch ich sie zu erlangen,
Weich' ich im Lande gleich an Reichthum dir;
Da ich, wie du, vom Herrn geschätzt mich finde,
Doch mehr als du geliebt von seinem Kinde.

31.

O, rief der Herzog, in wie falsches Wähnen
Hat tolle Liebe dich gebracht fürwahr!
Du glaubst belohnter deines Herzens Sehnen,
Ich glaub's von mir; der Ausgang mach' es klar.
Du sage mir, wie stehst du mit der Schönen?
Auch mein Geheimniſs sey dir offenbar.
Und wer von uns sich wird den schwächern sehen,
Der weich' und mag sich anderswo versehen.

32.

Und schwören will ich gern, auf dein Begehren,
Nie mach' ich, was du mir entdeckt, bekannt.
Doch muſst auch du das Gleiche mir gewähren,
Stets zu verbergen, was ich dir gestand.
So kamen sie denn überein, zu schwören,
Und legten auf die Bibel ihre Hand.
Als nun gelobt war, alles zu verhehlen,
Fieng Ariodant zuerst an, zu erzählen;

33.

Und sagte schlicht und mit der Wahrheit Grunde,
Wie zwischen ihm und ihr die Sachen stehn.
Geschworen habe sie mit Schrift und Munde,
Nie, als mit ihm, ein Bündniſs einzugehn;
Und widerstreb' ihr Vater diesem Bunde,
So wolle sie auf ihrem Sinn bestehn,
Was man ihr auch von andern Ehen sage,
Und ganz allein beschlieſsen ihre Tage.

34.

Und durch die Stärk' in Waffen, die ihm eigen,
Die er gezeigt in mehr als Einem Streit,
Und für den König und sein Reich zu zeigen,
Zu beider Ehr' und Nutzen, stets bereit,
Hoff' er so sehr in dessen Gunst zu steigen,
Daſs dieser werth ihn achte mit der Zeit,
Zur Gattinn seine Tochter zu bekommen,
Wenn er Ginevrens Billigung vernommen.

35.

Du weiſst nun, sagt' er endlich, wie ich stehe,
Auch glaub' ich nicht, daſs mir ein Andrer naht,
Begehr' auch nicht von ihrer Neigung Höhe
Ein sichrer Zeichen noch um keinen Grad;
Noch wünsch' ich mehr, als was in wahrer Ehe
Der Herr, als Recht, dem Mann verstattet hat.
Vergeblich wär' auch jede fernre Bitte,
Denn keine gleicht, das weiſs ich, ihr an Sitte.

36.

So sagt' ihm Ariodant, ganz unbefangen,
Zu welchem Lohn er ernstlich sich versehn.
Und nun begann der Herzog, voll Verlangen
Ginevren mit dem Freund in Zwist zu sehn:
Wie wenig nur du, gegen mich, empfangen,
Das sollst du bald mit eignem Mund gestehn
Und, wirst du meines Glückes Wurzel kennen,
Mich ganz allein den Hochbeglückten nennen.

37.

Daſs sie nur heuchle, dich nicht schätz' und liebe,
Sieh, weil sie dich mit leeren Worten speist,
Und weil sie, bin ich bei ihr, deine Triebe
Nur eitle Thorheit und Verblendung heiſst.
Gewiſsre Proben hab' ich ihrer Liebe,
Als solche Possen, wie sie dir erweist,
Und will es dir auf Treu und Schwur erzählen,
Obwohl ich besser thät', es zu verhehlen.

38.

Kein Mond vergeht, wo ich nicht vier, sechs Nächte,
Und manchmal zehn, ganz vom Gewand enthüllt,
In ihrem Arm, in jener Lust verbrächte,
Die nur allein die Glut der Liebe stillt.
Nun kannst du sehn, ob sich vergleichen möchte
Mit meiner Lust der deinen Traumgebild.
Drum weiche mir und geh' auf andern Wegen,
Nachdem du siehst, wie sehr ich überlegen.

39.

Ich will gewiſs dir keinen Glauben spenden,
Ich weiſs, du lügst, spricht jener aufgebracht,
Von meinem Plan mich treulos abzuwenden,
Hast du allein dergleichen Ding' erdacht.
Doch weil zu sehr sie ihren Leumund schänden,
So habe nun, sie zu behaupten, Acht.
Daſs du ein Lügner bist, soll dir mein Eisen,
Und daſs du ein Verräther bist, beweisen.

40.

Doch Polineſs versetzt: Wir wären Thoren,
Uns über eine Sache zu entzweihn,
Wovon ich deinen Augen, deinen Ohren,
Sobald du willst, Gewiſsheit kann verleihn.
Bei diesem Wort stand jener wie verloren,
Ein kalter Schauer lief ihm durch's Gebein;
Und hätt' er vollen Glauben ihm gegeben,
So war's gewiſs geschehen um sein Leben.

41.

Das Herz durchbohrt, im Angesicht Erblassen,
Mit schwankem Ton, den Mund voll Bitterkeit,
Versetzt' er dann: Willst du mich sehen lassen
Dies seltne Glück, das dich so hoch erfreut,
So will ich gleich der Schönen Spur verlassen,
Die dir so viel, so wenig mir verleiht.
Doch wähne nicht, daſs ich dir's eingestehe,
Eh ich's nicht selbst mit eignen Augen sehe.

42.

Sobald es Zeit, will ich dir Nachricht bringen,
Sagt' ihm der Herzog und begab sich fort.
Nun glaub' ich, daſs zwei Nächte kaum vergiengen,
Als wir uns wiedersahn an jenem Ort.
Um festzuziehn die still verborgnen Schlingen,
Kam er zum Ariodant mit diesem Wort:
Daſs er in dieser Nacht sich auf dem Flecke,
Wo die verfallnen Hütten stehn, verstecke.

43.

Worauf er ihm die Hütten kenntlich machte,
Die unserm Erker gegenüber stehn.
Doch Ariodant kam jetzt zu dem Verdachte,
Daſs die Bestellung nur deshalb geschehn,
Weil er vielleicht ihm nach dem Leben trachte
Und diesen Platz zum Hinterhalt ersehn;
Vorgebend, daſs er hier ihm wolle zeigen,
Was Möglichkeit doch schien zu übersteigen.

44.

Zwar kommen will er, doch in solchem Stande,
Daſs jener keinen Vortheil vor ihm hat,
Und daſs er fähig ist zum Widerstande,
Droht ihm auch dort ein heimlicher Verrath.
Nun hatt' er einen Bruder, dem im Lande
An Waffenruhm kein andrer Ritter naht,
Lurcan genannt; er fühlte, dem zur Seiten,
Beherzter sich, als mit zehn andern Leuten.

45.

Den hieſs er nun mit Waffen sich versehen
Und nahm ihn Nachts mit sich auf seinen Stand,
Doch ohn' ihm das Geheimniſs zu gestehen,
Das er auch keinem Andern sonst gestand.
Er lieſs ihn einen Steinwurf von sich stehen:
Komm, sprach er, wenn ich ruf', herbeigerannt;
Doch tritt nicht eh, als bis mein Ruf erschallte,
Wenn du mich liebst, aus deinem Hinterhalte.

46.

Gern, sprach Lurcan, erfüll' ich deine Bitte.
Und leise kam nun Ariodant heran
Und barg sich in der abgelegnen Hütte,
Im Angesicht von jenem Schloſsaltan.
Auch der Betrüger kam mit leisem Schritte,
Erfreut, mit Schmach Ginevren zu umfahn,
Und machte nun das sonst gewohnte Zeichen
Mir, die nichts weiſs von diesen argen Streichen.

47.

Und ich erschien in einem weiſsen Kleide,
Mit goldnen Streifen ringsumher besetzt.
Ein Netz von Gold, mit rosenfarbner Seide
Schön ausgeschmückt, hatt' ich auf's Haupt gesetzt.
Ginevra nur allein trug solch Geschmeide,
Und keine sonst. So war ich, als er jetzt
Das Zeichen gab, auf den Balcon gekommen,
Und ward von vorn und seitwärts wahrgenommen.

48.

Lurcan indefs — vielleicht bekam er Bangen,
Dem Bruder mög' ein Leides hier geschehn;
Vielleicht nur aus gewöhnlichem Verlangen,
Was Andern widerfahren zu erspähn —
Hatt' unbemerkt und heimlich angefangen,
Im tiefsten Dunkel leis ihm nachzugehn;
Und nun verbarg er, minder als zehn Schritte
Von ihm entfernt, sich in derselben Hütte.

49.

Ich, die von allem dem nichts wahrgenommen,
Stellt' auf dem Erker, wie gesagt, mich dar,
So wie ich mehr als einmal schon gekommen,
Und immer ohne Nachtheil und Gefahr.
Das Kleid war hell vom Mondesglanz umschwommen,
Und da ich auch Ginevren nicht so gar
Unähnlich bin an Wuchs und an Geberden,
So konnt' ich leicht für sie genommen werden;

50.

Und um so mehr, da die verfallnen Mauern
Von meinem Platz entfernt sind noch um viel.
Die beiden Brüder, die im Dunkeln lauern,
War's drum dem Herzog nur ein leichtes Spiel
Zu hintergehn. Nun denk', in welches Trauern,
In welch Entsetzen Ariodant verfiel,
Als Polinefs erschien, die Leiter fafste,
Die ich ihm sandt', und aufstieg zum Palaste.

51.

Mit meinem Arm eil' ich ihn zu umfangen,
Ganz sonder Arg, daſs mich die Beiden sahn.
Mit Küssen deck' ich ihm den Mund, die Wangen,
Wie ich auch sonst, wenn er erschien, gethan.
Er liebkost mich mit feurigerm Verlangen,
Als er gewohnt, und unterstützt den Wahn.
Und jener Andre muſs von ferne stehen
Und jammervoll dies arge Schauspiel sehen.

52.

Und er beschlieſst in diesen Augenblicken,
Von Gram zerwühlt, zu enden seinen Lauf;
Um durch den Leib die Spitze sich zu drücken,
Stemmt auf den Boden er des Schwerdtes Knauf.
Lurcan indeſs, der mit erstaunten Blicken
Sah, wie der Herzog stieg zu mir hinauf —
Doch ohne, wer es sey, zu wissen — rannte
Zum Bruder hin, wie er sein Thun erkannte.

53.

Er hielt ihn ab, die Brust sich zu durchboren
Mit eigner Hand, gelenkt von blinder Wut.
Ein Glück, daſs er sich diese Näh' erkoren
Und eilig war, sonst gieng es nimmer gut.
O, rief er, hast du den Verstand verloren,
Du armer Bruder? Wo ist all' dein Muth?
Um eines Weibes willen dich entleiben?
Sie mögen all', wie Rauch im Wind, zerstäuben!

54.

Die Mord verdient, die suche du zu morden;
Doch bessern Ruhm muſs dir dein Tod verleihn.
Sie lieben konnt'st du, als nicht kund geworden
Ihr Trug dir war; jetzt hasse sie allein.
Wie sehr sie Bulerinn, von welchem Orden,
Das zeigt dir ja dein eigner Augenschein.
Wend' ab von dir und spare dieses Eisen,
Um ihre Schuld dem König zu erweisen.

55.

Als Ariodant sieht seinen Bruder kommen,
Läſst er den schweren Vorsatz diesesmal;
Allein der Tod, den er sich vorgenommen,
Bleibt immer noch entschieden seine Wahl.
Er geht hinweg, das Herz nicht bloſs beklommen,
Nein, ganz durchbohrt von ungeheurer Qual;
Doch giebt er bei dem Bruder vor, verschwunden
Sey jene Wut, die er vorhin empfunden.

56.

Er lieſs auch niemand nur ein Wörtlein wissen,
Und eilte fort, wie kaum die Nacht entschwand,
Von tödtlicher Verzweiflung hingerissen,
Und Tage lang ward nichts von ihm bekannt.
Was ihn gebracht zu solcherlei Entschlüssen,
Ward nur vom Herzog und Lurcan erkannt.
Man sprach am Hof von dieser schnellen Reise,
So wie im ganzen Reich, verschiedner Weise.

57.

Nach ungefähr acht oder mehrern Tagen
Kam einst ein Wandrer zu Ginevren her,
Um ihr die schlimme Nachricht anzusagen,
Dafs Ariodant ertrunken sey im Meer;
Und zwar nicht durch der Winde Macht erschlagen,
Durch einen eignen, freien Tod vielmehr.
Von einem Fels, hoch über's Meer gebogen,
Sey er hinab gesprungen in die Wogen.

58.

Bevor, so sprach der Wandrer, dies geschehen,
Sagt' er zu mir, der eben zu ihm trat:
Komm mit; einst sollst du zu Ginevren gehen,
Dafs sie erfährt, was mich betroffen hat.
Dann sag' ihr treulich an, was du gesehen;
Und sag' ihr auch, der Grund von dieser That
Sey einzig der, dafs ich zu viel erblickte.
O war ich blind, noch wär' ich der Beglückte!

59.

Wir waren grad' am Meer, auf jener Stelle,
Wo Capobafs hoch gegen Irland schaut;
Und von dem Gipfel stürzt' er in die Welle
Sich rasch hinab bei diesem letzten Laut.
Ich liefs ihn dort und lief in aller Schnelle,
Um dir zu melden, was er mir vertraut.
Ginevra blieb mit bleichem Angesichte,
Erstarrt und wie halbtodt bei dem Berichte.

60.

O Gott, was sprach, was that sie sich zuwider,
Als sie allein im treuen Bett sich fand!
Sie schlug die Brust, verletzte sich die Glieder,
Zerrauft' ihr Haar, zerrifs sich das Gewand.
Und immer sprach sie jene Worte wieder,
Das letzte Wort des armen Ariodant:
Der Grund des ganzen Leids, das ihm geschehen,
Sey einzig der, dafs er zu viel gesehen.

61.

Bald hörte man im ganzen Land' erschallen,
Er habe sich aus bitterm Gram ertränkt.
Man sah am Hof ihm manche Thräne fallen
Und manche ward vom König ihm geschenkt.
Doch grämte sich sein Bruder weit vor Allen
Und war so tief in seinen Schmerz versenkt,
Dafs er beinah, um jenem nachzukommen,
Sich, so wie er, das Leben selbst genommen.

62.

Er liefs nicht ab, sich selber vorzusprechen,
Ginevra sey's, die ihm den Bruder nahm;
Zum Tod getrieben hab' ihn das Verbrechen,
Das er von ihr so rasch zu sehn bekam.
So fafst' er, blind, den Vorsatz, sich zu rächen,
Und hielt's gering, besiegt von Zorn und Gram,
Ob er auf sich, statt seines Königs Gnade,
Den Hafs des Fürsten und des Reiches lade.

63.

Er trat zum König, als sein Zimmer eben
Voll Menschen war, mit diesem Wort, und sprach:
Vernimm, o Herr: daſs meines Bruders Leben
Geendigt ist durch einen Tod voll Schmach,
Ist einzig deiner Tochter Schuld zu geben;
Der Gram um sie war's, der das Herz ihm brach.
Daſs er sie unkeusch einst gesehn, dies machte,
Daſs er vom Leben sich zum Tode brachte.

64.

Er liebte sie, und weil sein ganz Verlangen
Rein war und edel, so entdeck' ich's gern.
Er hoffte sie zur Gattinn zu erlangen
Durch Treu und Tapferkeit für seinen Herrn.
Allein indeſs der Arme sich am Prangen,
Am Duft der Blätter sich ergötzt von fern,
So raubt ein Andrer, ihm im Angesichte,
Die aufgesparten, heiſs ersehnten Früchte.

65.

Und nun erzählt' er, daſs er wahrgenommen,
Wie die Prinzessin von des Erkers Rand
Die Leiter warf, und wie hinauf geklommen
Ein Bule sey, deſs Nam' ihm unbekannt,
Weil er, um nicht an's Tageslicht zu kommen,
Das Haar versteckt, verändert das Gewand.
Er fügt hinzu, er wolle mit dem Eisen
Die Wahrheit deſs, was er gesagt, erweisen.

66.

Nun kannst du denken, mit wie bitterm Grämen
Der Vater so sein Kind beschuldigt sieht;
Theils, weil er hier mit Staunen muſs vernehmen,
Worauf er nie, auch nur von weitem, rieth;
Theils, weil er weiſs, er müsse sich bequemen —
Wenn Keiner ihrem Schutz sich unterzieht,
Durch den Lurcan als Lügner wird erhellen —
Das Todesurtheil über sie zu fällen.

67.

Man hat dir wohl von dem Gesetz verkündet,
Das mit der Todesstraf' ein Weib belegt,
Sey's Mädchen oder Frau, von der sich findet,
Daſs sie der Lieb' ohn' Ehebund gepflegt.
Sie stirbt gewiſs, wenn, eh' ein Mond verschwindet,
Sich nicht für sie ein tapfrer Krieger schlägt,
Der ritterlich zu zeigen sich erkühne,
Daſs sie, als schuldlos, nicht den Tod verdiene.

68.

Der König, um dem Tod sie zu entreiſsen —
Er glaubt noch stets, daſs man sie falsch verklagt —
Hat, reich begabt, sie dem zur Frau verheiſsen,
Der von der Schmach sie zu erlösen wagt.
Doch Niemand, scheint es, will ihr Retter heiſsen;
Der Eine sieht den Andern an und zagt.
Lurcan ist so gefürchtet von den Rittern,
Daſs allesammt, mit ihm zu kämpfen, zittern.

69.

Nun ist Zerbin, ihr Bruder, nicht im Lande;
So lang gewartet hat des Schicksals Neid.
Er füllt, seit Monden, fern von diesem Strande,
Die Welt mit Proben seiner Tapferkeit.
Wär' er uns näher, wären wir im Stande,
Von dem, was hier geschehn, zu rechter Zeit
Dem kühnen Jüngling Nachricht zu ertheilen,
Er würde schnell zum Schutz der Schwester eilen.

70.

Der König, der indeſs durch andre Proben,
Als die der Waffen, strebt nach Zuversicht,
Ob die Beschuld'gung wahr, die man erhoben,
Ob sie des Todes schuldig, oder nicht;
Hat ein'ge Kammerfrauen aufgehoben,
Von diesen hofft er in der Sache Licht.
Ich sah daher, wenn man auch mich beriefe,
Wie viel Gefahr ich und der Herzog liefe.

71.

Weshalb ich nun vom Hofe weg, im Grauen
Derselben Nacht, zu meinem Freunde schlich;
Und deutlich lieſs ich die Gefahr ihn schauen,
Die Beiden droht, ergriffe man auch mich.
Er lobte mich und hieſs mich fest vertrauen,
Und sprach mir zu, noch eh die Nacht entwich
Nach seiner nahen Burg mich zu begeben,
Mit zwei Begleitern, die er mir gegeben.

72.

Durch welche Thaten ich gewiſs ihn machte
Von meiner Liebe, Herr, hast du gehört;
Und ob ich wohl verdient', in dem Betrachte,
Ihm lieb zu seyn, ist dir genug bewährt.
Doch nun vernimm den Dank, den er mir brachte,
Den groſsen Lohn für meinen groſsen Werth.
Sieh, ob ein Weib für unermeſsne Liebe
Je hoffen darf auf gleich gestimmte Triebe.

73.

Denn dieser Wütrich, dieser Undankbare
Fieng an zu zweifeln, ob ich ihm auch treu,
Und kam auf den Verdacht, ich offenbare
Vielleicht noch endlich seine Trügerei;
Gab vor, daſs er mich berge, mich bewahre,
Bis daſs des Königs Zorn vorüber sey,
Daſs er deshalb auf seine Burg mich sende,
Und sandte mich grad' in des Todes Hände.

74.

Denn meinen Führern hatt' er aufgetragen,
Sobald sie mich in diesen Forst gebracht,
Zum würd'gen Lohn der Treu, mich zu erschlagen;
Und so auch wäre sein Beschluſs vollbracht,
Warst du nicht in der Nähe meinen Klagen.
So lohnt die Lieb' uns Dienern ihrer Macht!
Dies nun erzählt Dalinde dem Begleiter,
Und immer ziehn sie ihre Straſse weiter.

75.

Nichts konnte dem Rinald erwünschter kommen,
Als daſs er hier auf dieses Fräulein stieſs;
Weil der Bericht, den er von ihr vernommen,
Ginevrens Unschuld ihm so hell erwies.
Denn hofft' er gleich, auch dann schon ihr zu frommen,
Wenn man mit Recht Ginevren schuldig hieſs:
Doch gröſsrer Muth war's, der ihn jetzt erfüllte,
Da die Verläumdung sich so klar enthüllte.

76.

Nach Sanct Andreas, wo mit allen Leuten
Von seinem Hof der König sich befand
Und wo man sollte zu dem Zweikampf schreiten,
Der über seiner Tochter Streit erkannt,
Ritt nun Rinald, was möglich war zu reiten,
Bis er nicht weit mehr von der Stadt sich fand.
Hier traf er einen Knappen, den er fragte,
Und der ihm nun die neuste Nachricht sagte.

77.

Ein fremder Krieger habe sich gefunden,
Um ritterlich Ginevren beizustehn.
Man könne noch nicht, wer er sey, erkunden,
Denn sehr verborgen pfleg' er stets zu gehn;
Auch habe noch, seit er sich eingefunden,
Nicht einer sein Gesicht enthüllt gesehn.
Der Knappe selbst, der ihn bediene, schwöre,
Er wisse nicht zu sagen, wer er wäre.

78.

Nicht lange war's, nachdem er weiter jagte,
Als schon die Stadt, und bald das Thor sich wies,
Wo ungern sich Dalinde weiter wagte,
Doch vom Rinald zuletzt bereden liefs.
Verschlossen war das Thor; Rinaldo fragte
Den, der's bewachte: Was bedeutet dies?
Das ganze Volk, antwortet man, sey heute
Hinausgezogen zu dem grofsen Streite,

79.

Den an des Ortes anderm End' ein Ritter,
Den Niemand kennt, begonnen mit Lurcan,
Und dafs sie schon sich hauen hart und bitter
Auf einem ebnen weiten Wiesenplan.
Rinalden öffnet man darauf das Gitter,
Gleich hinter ihm wird's wieder zugethan.
Der Paladin streift durch die leeren Gassen;
Die Jungfrau wird im Gasthof hinterlassen.

80.

Dort, sagt er ihr, soll sie nur ruhig weilen,
Bis er zurückkommt, was gar bald geschieht;
Und läfst sein Rofs nun nach dem Kampfplatz eilen,
Wo er im Streit die beiden Ritter sieht,
Die Manches sich ertheilt und noch ertheilen.
Lurcan sucht mit erbittertem Gemüth
Ginevrens Tod; der ihr zum Schutz gekommen,
Ficht auch nicht minder gut zu ihrem Frommen.

81.

Sechs Ritter sind am Platze neben ihnen,
Geharnischt und zu Fuſse, hingestellt.
Auch ist Albaniens Herzog hier erschienen,
Der stolz auf einem mächt'gen Rosse hält.
Als Feldmarschall des Reiches muſs er dienen
Zur Oberaufsicht über Kampf und Feld.
Frech ist sein Blick, sein Herz geschwellt von Freude,
Da er Ginevren sieht in solchem Leide.

82.

Rinaldo eilt die Menge zu verscheuchen,
Die vor Bajard schnell aus einander floſs.
Dem Sturme seines Kommens auszuweichen
Scheint keiner faul noch lahm im ganzen Troſs;
Und aller Helden Blume zu vergleichen,
Kommt er erhaben an auf seinem Roſs.
Am Sitz des Königs hemmt er seine Schritte;
Ein jeder naht, zu hören, was er bitte.

83.

Zum König sprach Rinald: Befiehl bei Zeiten,
Erhabner Herr, daſs man nicht weiter kriegt.
Denn wisse, daſs, wer auch von diesen Leuten
Erliegen mag, mit Unrecht stets erliegt.
Im Irrthum ist, der glaubt für's Recht zu streiten,
Sagt Falsches aus, und weiſs nicht, daſs er lügt.
Der Irrthum, der den Bruder trieb zum Ende,
Derselbe giebt das Schwerdt ihm in die Hände.

84.

Ob er für Recht mag, oder Unrecht, streben,
Das weiſs der Andre nicht und hat allein
Aus Edelmuth sich in Gefahr begeben,
Um solchen Reiz vom Tode zu befrein.
Ich bringe nun der Unschuld Heil und Leben,
Will dem Verrath das Gegentheil verleihn.
Doch erst, bei Gott! laſs diese Kämpfer trennen,
Dann magst du mir ein gnädig Ohr vergönnen!

85.

So wuſst' er sich dem König zu empfehlen
Durch seines Ansehns Würdigkeit und Kraft,
Daſs dieser gleich bewegt ward zu befehlen,
Es sey dem Kampf für jetzt ein Ziel geschafft.
Und er begann dem König zu erzählen,
Den Reichsbaronen und der Ritterschaft
Und allem Volk umher, durch welche Ränke
Dort Polineſs Ginevrens Unschuld kränke.

86.

Der Waffen, bot er an, sich zu bedienen,
Um darzuthun, was er gesagt, sey wahr.
Man rief den Polineſs; mit trüben Mienen,
Verstört und bleich, stellt' er sich endlich dar;
Doch wollt' er noch zu läugnen sich erkühnen.
Wohl, sprach Rinald, der Ausgang mach' es klar.
Der Platz war da, gerüstet beide Theile;
So schritten sie zum Werke sonder Weile.

87.

Wie ist der König, wie das Volk voll Freude,
Dafs jetzt Ginevra schuldlos werd' erkannt!
Ein jeder hofft, dafs Gott nun klar entscheide,
Sie sey mit Unrecht sittenlos genannt.
Als voll von Stolz, von Grausamkeit und Neide,
Betrug und Geiz, war Polinefs bekannt;
So dafs es keiner für ein Wunder achtet,
Wenn er auch diesem Frevel nachgetrachtet.

88.

Der Herzog wartet mit erblichner Wange
Und trübem Angesicht; sein Herz erbebt,
Er legt den Speer zurecht bei'm dritten Klange,
Wo auch Rinald sich wider ihn erhebt,
Der, um das Fest zu enden, mit der Stange
Die Brust dem Gegner zu durchboren strebt.
Auch war der Wunsch Rinalden nicht mifslungen,
Des Herzogs Brust ward tief vom Speer durchdrungen.

89.

Sechs Ellen weit von Polinessens Pferde
Wirft er ihn hin mit einem derben Stofs.
Rinald steigt ab, eh jener von der Erde
Sich heben kann, und macht den Helm ihm los.
Doch jener fleht mit kläglicher Geberde,
Unfähig schon zum Kampf, um Gnade blofs,
Und beichtet ihm, dafs Fürst und Hof es hörte,
Das Bubenstück, das ihm den Tod bescheerte.

90.

Doch mitten in dem Wort, eh er geendet,
Verlassen Stimm' und Leben ihn zugleich.
Der Fürst, der Tod und Schmach nun abgewendet
Von seiner Tochter sieht durch diesen Streich,
Ist so von Freud' entzückt und fast geblendet,
Als wär' ihm erst entrissen Kron' und Reich
Und würde jetzt von neuem ihm verliehen;
Rinald zu ehren ist sein höchst Bemühen.

91.

Und als er ihn, vom Helm entblöſst, erkannte,
Weil er den Paladin gesehn zuvor,
Hob er zu Gott, der ihm aus Gnaden sandte
So guten Beistand, seine Händ' empor.
Der andre Krieger nun, der Unbekannte,
Der zu Ginevrens Retter sich erkor
Und der für sie bewaffnet war zum Streite,
Sah alles an und hielt sich still bei Seite.

92.

Der König bat, er möge jetzt sich nennen,
Wo nicht, doch seinen Helm vom Haupte ziehn,
Um solchen Lohn ihm dankbar zu erkennen,
Als wohl verdient sein rühmliches Bemühn.
Nachdem er lang sich nicht entschlieſsen können,
Enthelmt' er endlich sich, und nun erschien
Was ich im folgenden Gesang berichte,
Wenn's euch genehm, zu hören die Geschichte.

Sechster Gesang.

1.

Unselig, wer, schlecht handelnd, sein Verbrechen
Auf immerdar in Nacht verborgen denkt!
Denn schweigt auch alles: rings die Lüfte sprechen,
Die Erde selbst, in die er's eingesenkt.
Und Gott, verschob er lang' auch sich zu rächen,
Macht, dafs die Unthat oft den Thäter lenkt,
Und dafs er selbst, ob keiner auch ihn frage,
Höchst unversehner Weise sich verklage.

2.

So glaubt' auch Polinefs, von jeder Seite
Zu bergen sein Vergehn auf immerdar,
Sobald er von Dalinden sich befreite;
Denn nur von dieser fürchtet' er Gefahr.
Und fügend zu der ersten Schuld die zweite,
Beschleunigt' er, was zu verschieben war;
Nicht zu verschieben blofs, auch abzuwenden:
Sein eigner Sporn mufst' ihn zum Tode senden.

3.

Zugleich verlor er Freunde, Güter, Leben
Und Ehre, was am meisten von Gewicht. —
Der Ritter, sagt' ich, ward, sich kund zu geben,
Gar sehr gebeten; denn man kannt' ihn nicht.
Zuletzt entschlofs er sich, den Helm zu heben,
Und zeigt' ein theur und wohlbekannt Gesicht;
Denn er entdeckte sich — was man nicht meinte —
Als Ariodant, um den ganz Schottland weinte;

4.

Als Ariodant, um den Ginevra zagte,
Um den sein Bruder trug so grofses Leid,
Den König, Hof und alles Volk beklagte;
So grofs war seine Güt' und Tapferkeit.
Es schien demnach, was jener Wandrer sagte,
Sey mit der Wahrheit ganz in Widerstreit;
Und doch ist's wahr, dafs er von jenen Höhen
Ihn hatt' in's Meer sich köpflings stürzen sehen.

5.

Allein so geht's Verzweifelnden; vom Weiten
Wünscht man den Tod und ruft ihn zu sich her,
Und hafst ihn doch, sieht man ihn sich zur Seiten;
So sauer scheint der Uebergang und schwer.
Auch Ariodanten reut der Tod bei Zeiten,
Sobald er sich hinabgestürzt in's Meer.
Kühn, stark, gewandt, beginnt er nun zu schwimmen,
Und ihm gelingt's, das Ufer zu erklimmen.

6.

Ihm schien der Wunsch, dem Leben zu entfliehen,
Verächtlich jetzt und ein verrückter Wahn.
Naſs und gebadet eilt' er fort zu ziehen
Und kam bei einem Eremiten an.
Hier wollt' er nun ganz ins geheim verziehen
So lange, bis er Nachricht würd' empfahn,
Ob über seinen Tod sich die Geliebte
Erfreut bewies, ob sie sich drum betrübte.

7.

Die erste Nachricht, die er hier vernommen,
War, daſs ihr Herz beinah vor Kummer brach;
So schnell war dies Gerücht herumgekommen,
Daſs man davon im ganzen Lande sprach.
Was freilich dem, was er, von Schmerz beklommen,
Zu sehn geglaubt, schnurgrade widersprach.
Dann hört' er, daſs Lurcan sich unterfangen,
Ginevren bei dem Vater zu belangen.

8.

Wie er von Lieb' einst für Ginevren brannte,
Entbrannt' er jetzt von Unmuth wider ihn;
Denn ob er wohl des Bruders Treu erkannte,
Schien doch zu bös und grausam dies Bemühn.
Er hört, daſs keiner sich für sie verwandte,
Daſs ihr zum Schutz kein Rittersmann erschien,
Weil der Lurcan so mächtig war im Streite,
Daſs jeder sich, ihm zu begegnen, scheute.

9.

Und alle, die mit ihm bekannt sind, dachten,
Er sey zu sinnig, zu gescheut und klug,
Um der Gefahr des Todes nachzutrachten,
Wenn das, was er erzählt, ein leerer Trug.
Weshalb denn auch die Meisten sich bedachten,
Sich einzulassen ohne Recht und Fug.
Doch Ariodant beschloſs nach langen Kämpfen,
Des Bruders Klage selber zu bekämpfen.

10.

Ich Armer, sprach er, das ertrüg' ich nimmer,
Die Ursach' ihres Untergangs zu seyn!
Viel bittrer wäre mir der Tod, viel schlimmer,
Sänk' in das Grab sie noch vor mir hinein.
Geliebte, Göttinn ist sie mir noch immer,
Ist ja noch immer meiner Augen Schein.
Mit Recht, mit Unrecht, muſs ich sie beschützen
Und auf dem Platz für sie mein Blut versprützen.

11.

Ich weiſs, für Unrecht kämpf' ich; mag's geschehen!
Ich sterbe drum, auch das macht mir nicht Noth;
Nur dieses, daſs ich weiſs: zu Grunde gehen
Muſs solches Weibes Reiz durch meinen Tod.
Nur Einen Trost im Sterben kann ich sehen:
Wie wenig Polineſs ihr Liebe bot,
Das wird sie nun ganz klar erblicken können;
Er regt sich nicht, um Beistand ihr zu gönnen.

12.

Und mich, den sie gekränkt durch solch Verbrechen,
Mich sieht sie sterben, für ihr Heil bemüht.
Auch werd' ich mich zugleich am Bruder rächen,
Der diesen Brand so heillos angeglüht.
Denn reuen wird ihn sicher sein Erfrechen,
Wenn er das Ende seiner Thaten sieht.
Zu rächen wird er seinen Bruder glauben,
Und ihm mit eigner Hand das Leben rauben.

13.

Er nahm ein neues Roſs und neue Waffen,
Nachdem zur Reife der Entschluſs gediehn,
Und lieſs ein schwarzes Oberkleid sich schaffen,
Und auch sein Schild war schwarz, mit Gelb und Grün.
Es glückt' ihm einen Knappen aufzuraffen,
Der fremd im Land; den lieſs er mit sich ziehn.
So war er unerkannt, wie ihr vernommen,
Zum Kampf mit dem bewehrten Bruder kommen.

14.

Auch habt ihr schon des Kampfes End' erfahren
Und wie zuletzt der Ritter ward erkannt.
Der Tochter Rettung aus des Tods Gefahren
War, was der König freud'ger nicht empfand.
Nie fände, dacht' er, man solch treuen, wahren
Liebhaber mehr, als diesen Ariodant,
Der die Geliebte, die ihn so beleidigt,
Noch wider seinen Bruder selbst vertheidigt.

15.

Und weil er bei ihm selbst wohl angeschrieben,
Weil bittend ihn der ganze Hof empfahl,
Besonders aber durch Rinald getrieben,
Gab er ihm seine Tochter zum Gemahl.
Albanien, das, weil Polineſs geblieben,
Dem König heimfiel eben dazumal,
War grade zu bequemer Zeit erledigt;
Denn nun ward Ariodant damit entschädigt.

16.

Dalinden ward verziehn ihr groſs Vergehen,
Weil sich Rinald zu ihrer Gunst bemüht.
Wie sie gelobt, erhob sie zu den Höhen
Des Himmels nun, der Welt satt, ihr Gemüth.
Um in ein Kloster Daciens zu gehen,
Verlieſs sie auch sogleich Schottlands Gebiet.
Doch nun ist Zeit, daſs ich nach Rüd'gern spüre,
Der durch die Luft eilt auf dem leichten Thiere.

17.

Zwar Rüd'gers Geist ist kühn, von festem Streben,
Und seine Farbe bleibt unwandelbar;
Doch daſs sein Herz nicht innen sollte beben
Mehr wie ein Laub, das scheint mir doch nicht klar.
Weit von Europa trug des Vogels Schweben
Den Ritter schon hinweg, und weit auch war
Das Zeichen schon im Rücken ihm geblieben,
Das Hercules den Schiffern vorgeschrieben.

18.

Ihn trägt der Hippogryph mit solcher Eile,
Dies wunderbare Roſs, das ihm verliehn,
Daſs sich der Träger selbst der Donnerkeile
Ihn zu erreichen würd' umsonst bemühn.
Kein Vogel kommt ihm nach, wie schnell er eile,
Von allen, die das Reich der Luft durchziehn.
Kaum glaub' ich, daſs vom Himmel auf die Erde
Der Blitz mit schnellerm Schwung geschleudert werde.

19.

Nachdem das Roſs gar groſsen Raum durchflogen
Und nie gewichen war vom graden Plan,
Begann's, der Lüfte satt, in weiten Bogen
Sich senkend, einem Eiland sich zu nahn,
Dem gleich, wohin sich unterhalb der Wogen
Einst Arethusa wandt' auf dunkler Bahn,
Als vor dem Bulen, den sie lange quälte
Und lange mied, sie sich umsonst verhehlte.

20.

Gewiſs, daſs ihm auf allen seinen Reisen,
So weit es flog, kein schöner Land sich wies;
Und mogt' es auch die ganze Welt umkreisen,
Es fände kein anmuthigers, als dies,
Worauf der Vogel sich in weiten Kreisen,
Mit Rüd'gern auf dem Rücken, niederlieſs:
Anmuth'ge Hügel, wohlbebaute Flächen
Und weiche Wiesen mit krystallnen Bächen.

21.

Duftreiche Lorbeern, holde Myrthen gatten
Mit Palmen und mit Cedern sich im Wald;
Orangen auch, die Frucht und Blüthe hatten,
Stets wechselnd, doch stets reizend von Gestalt,
Besänft'gen hier durch ihre dichten Schatten
Der Sommertage hitzige Gewalt;
Und singend unter ihrer Zweige Hallen
Irrt sichern Flugs der Chor der Nachtigallen.

22.

Mit Rosen und mit Lilien prangt der Rasen,
Stets angefrischt durch lauer Lüfte Wehn,
Wozwischen bald Kaninchen oder Hasen,
Bald Hirsche mit erhabner Stirne gehn,
Die ohne Furcht vor Pfeil und Netzen grasen
Und jetzt die Kräuter wiederkäuend stehn.
Dammhirsche springen hier nebst raschen Böcken
In Meng' umher auf diesen wilden Strecken.

23.

Kaum nahn der Erde sich des Rosses Flügel,
So daſs ein Sprung ihm nicht gefährlich däucht:
Und eilig schwingt sich Rüd'ger aus dem Bügel,
Worauf er gleich den grünen Schmelz erreicht.
Doch hält er fest in seiner Hand die Zügel,
Damit das Roſs nicht in die Luft entweicht,
Das er am Strand an eine Myrthe bindet,
Die zwischen Fichten sich und Lorbeern findet.

24.

An einem Quell, um den sich, nah am Strande,
Ein Kranz von Cedern und von Palmen flicht,
Legt er den Schild, die Handschuh' ab im Sande
Und nimmt von seiner Stirn des Helms Gewicht.
Bald kehrt er nach der See, bald nach dem Lande,
Den frischen Lüften zu, das Angesicht;
Indeſs der Buchen Wipfel sich gelinde,
Mit fröhlichem Geräusch, bewegt im Winde.

25.

Er netzt den dürren Gaum mit kühlen Fluten
Und plätschert mit den Händen d'rin umher,
Um aus den Adern auszuziehn die Gluten,
Entzündet durch die Last der harten Wehr.
Daſs sie ihm Last war, läſst sich wohl vermuthen;
Er kam nicht eben nur vom Markte her.
In voller Rüstung und in stetem Eilen
Hatt' er zurückgelegt dreitausend Meilen.

26.

Auf einmal will sein Roſs, das er so eben
Im dichten Hain, vor Sonnenglut gedeckt,
Am Strande lieſs, sich auf die Flucht begeben,
Durch irgend etwas im Gebüsch erschreckt,
Und macht die Myrthe, die es hielt, erbeben,
So daſs ihr Fuſs mit Blättern sich bedeckt.
Die Myrthe bebt, ihr Laub fällt auf die Erde;
Doch glückt es nicht, sich zu befrein, dem Pferde.

27.

So wie ein Klotz mit ausgehöhlten Röhren,
Von Mark geleert, den man an's Feuer legt,
Wenn durch die Glut die Dünste sich verzehren,
Die er gepreſst und feucht im Innern hegt,
Anfängt zu brausen, zischen und zu gähren,
Bis diese Wut zuletzt das Holz zerschlägt:
So zischt die Myrthe, die der Gaul verletzte,
Braust und ergrimmt und sprengt die Rind' auf's letzte.

28.

Und aus dem Innern, trüb' und wehemüthig,
Dringt hell und fertig eine Stimm' und spricht:
Bist du so mild, bist du so edelmüthig,
Als deine schöne Gegenwart verspricht,
So nimm dies Thier von meinem Baume gütig;
Es fehlt mir schon an eignen Leiden nicht,
Und braucht kein andrer Schmerz, noch andre Plagen,
Von auſsen her noch auf mich los zu schlagen.

29.

Bei'm ersten Ton von dieser Stimme wandte
Der Ritter sein Gesicht und sprang empor;
Und wie er sie für die des Baums erkannte,
Stand er erstaunt, so wie noch nie zuvor.
Worauf er schnell, das Roſs zu lösen, rannte;
Schaamröthe brach auf seiner Wang' hervor:
Waldgöttinn, sprach er, oder Menschenseele,
Wer du auch seyst, vergieb mir diese Fehle.

30.

Ich wufste nicht, dafs unter dieser rauhen
Und harten Rind' ein Menschengeist sich hehlt;
Sonst solltest du dein Laub zerstört nicht schauen,
Nicht die lebend'ge Myrthe so gequält.
Doch lafs darum nicht ab, mir zu vertrauen,
Weshalb du, dem nicht Geist noch Stimme fehlt,
In diesem rauhen Körper müssest wohnen?
So möge dich des Himmels Hagel schonen!

31.

Und kann ich dir vergüten mein Verbrechen
Durch eine Wohlthat, künftig oder itzt:
Bei jener Schönen will ich's dir versprechen,
Die längst von mir den bessern Theil besitzt.
Und sey es nun durch Handeln oder Sprechen,
Du sollst gestehn, dafs ich dir wohl genützt.
Kaum mogte Rüd'ger diese Rede schliefsen,
Da bebt der Baum vom Wipfel zu den Füfsen.

32.

Und einen Schweifs sieht man der Rind' entdringen,
Wie aus dem grünen, kaum gefällten Ast,
Wenn ihn nach langem und vergebnem Ringen
Nun endlich die Gewalt des Feuers fafst.
Dein Edelmuth, beginnt er, will mich zwingen,
Dir zu entdecken sonder weitre Rast,
Wer ich einst war und wer mit dem Gewande
Der Myrthe mich begabt am holden Strande.

33.

Ich hiefs Astolf; von Frankreichs Rittern einer
War ich vordem, im Kriege wohl bekannt;
Und war mit Roland und Rinald, die Keiner
An Ruhm jemals erreicht hat, nah verwandt.
Nach meinem Vater Otto harrte meiner
Die Oberherrschaft von ganz Engelland.
Obwohl mein Reiz manch Weib in Flammen setzte,
So schadet' ich doch mir allein auf's letzte.

34.

Von jenen fernen Inseln kehrt' ich wieder,
Die Indiens Flut vom Osten her bespühlt,
Wo man Rinald und andre tapfre Brüder
Mit mir in dunkler Haft gefangen hielt;
Bis Roland nun zuletzt, durch seiner Glieder
Gewalt'ge Kraft, die Freiheit uns erzielt.
Gen Westen reist' ich, längs den sand'gen Fluren,
Die oft des Nordwinds Ungestüm erfuhren.

35.

Von unserm Weg und Mifsgeschick geleitet,
Kam eines Morgens ich mit meinem Trofs
Dahin, wo sich die schönste Flur verbreitet
Rings um der mächt'gen Fee Alcina Schlofs.
Wir trafen sie, allein und unbegleitet,
Am Strande, den des Meeres Wog' umflofs,
Aus dem die Fische, sonder Netz und Hamen,
Auf ihren Wink zu ihr an's Ufer kamen.

36.

Es nahten sich eilfertig die Delphinen,
Mit offnem Maule kam der dicke Thun,
Seekälber zogen her nebst Lamentinen,
Schnell aufgestört aus ihrem trägen Ruhn.
Und schaarenweis, in gröſster Eil', erschienen
Karauschen, Barben, Lächs' und Salmen nun.
Wallfisch', in aller Art und Gattung, kommen
Mit ungeheuern Rücken angeschwommen.

37.

Da sahn wir einen Wallfisch, der von allen
Der gröſste war, die je das Meer gesehn.
Es mogten aus den salzigen Krystallen
Mehr als eilf Fuſs hervor die Schultern stehn.
Wir muſsten all' in Einen Irrthum fallen,
Ihn für ein kleines Eiland anzusehn,
So weit war eins vom andern End' entlegen;
Auch lag er still und ohne sich zu regen.

38.

Alcina zog die Fisch' aus ihren Bahnen
Durch bloſse Wort' und Zauberei an's Land.
Die Schwester ist Alcina von Morganen,
Doch wie sie folgen ist mir nicht bekannt.
Sie sah mich an; wohl lieſs ihr Blick mich ahnen,
Daſs ich vor ihren Augen Gnade fand.
Nun dachte sie, mich listig fort zu bringen
Von meiner Schaar; auch muſst' es ihr gelingen.

39.

Mit heiterm Antlitz kam sie uns entgegen,
Mit Anstand und mit reizender Manier,
Und sprach: Ihr Ritter, wär' es euch gelegen,
Bei mir zu nehmen heut eu'r Rastquartier;
So zeig' ich euch, was sich für Fische hegen,
Von aller Art, in meinem Jagdrevier.
Ihr sollt beschuppt, behaart und glatt sie sehen,
In gröſsrer Meng', als Stern' am Himmel stehen.

40.

Und wollt ihr zur Sirene, so die rauhen
Meersfluthen durch ihr süſses Lied besiegt;
So kommt mit mir zu jenes Ufers Auen,
Wohin sie sich um diese Zeit verfügt.
Sie lieſs dabei uns jenen Wallfisch schauen,
Der, wie gesagt, gleich einem Eiland liegt;
Und ich, der immer leicht war zu berücken,
Was sehr mich schmerzt, sprang auf des Fisches Rücken.

41.

Rinaldo winkte mir, nicht fort zu gehen,
Und so auch Dudo; doch es half mir nicht.
Die Fee Alcina lieſs die Beiden stehen
Und sprang mir nach mit lächelndem Gesicht.
Fort schwamm mit uns der Wallfisch auf den Höhen
Der salz'gen Flut, treu der gebotnen Pflicht;
Und als nun bald mich meine Thorheit reute,
War ich vom Land schon eine gute Weite.

42.

Rinaldo kam in's Meer uns nachgeschwommen,
Mir beizustehn, und ward fast umgebracht;
Denn plötzlich sah man einen Südwind kommen,
Der Meer und Himmel hüllt' in dunkle Nacht.
Auch hab' ich weiter nichts von ihm vernommen.
Mich zu erheitern war die Fee bedacht,
Und diesen Tag, und auch die Nacht noch, zogen
Wir auf dem Ungeheuer durch die Wogen.

43.

Bis wi. zu diesem schönen Eiland kamen,
Das grofsen Theils Alcinen jetzt gehört.
Sie nahm's der Schwester ohne Recht und Namen;
Denn jener hatt' ihr Vater es bescheert,
Weil sie allein erzeugt aus ächtem Saamen.
Das andre Paar — wie jemand mich belehrt,
Der sehr bekannt mit diesem Gegenstande —
Ward einst von ihm erzeugt in Blutes Schande.

44.

Und wie dies Paar in Lastern ganz verloren,
Ruchlos und tückisch und voll Schändlichkeit:
Hat jen' ein züchtig Leben sich erkoren
Und ihre Brust der Tugend ganz geweiht.
Drum sind die Beiden gegen sie verschworen
Und haben oft mit Heeren sie bedräut,
Und, ganz sie zu verjagen stets beflissen,
Ihr mehr als hundert Schlösser schon entrissen.

45.

Sie würde keinen Fuſsbreit mehr besitzen,
Die andre, die sich Logistilla nennt,
Wär' ihnen nicht der Paſs zu ihren Sitzen
Durch einen Golf und ein Gebirg verrennt;
So wie der Fluſs, der Berg mit seinen Spitzen
England und Schottland von einander trennt.
Doch läſst die Gier der Schwestern sich nicht zähmen,
Um auch den Rest der Insel ihr zu nehmen.

46.

Denn dieses Paar, von Lastern eingenommen,
Haſst sie um ihren keuschen, heil'gen Sinn.
Doch um auf das, was ich gesagt, zu kommen,
Vernimm nun, wie ich Baum geworden bin.
Alcina war für mich von Lieb' entglommen
Und gab sich ganz der neuen Flamme hin;
Und daſs ich sie so schön und hold erkannte,
Macht' auch, daſs ich von gleicher Glut entbrannte.

47.

Ich freute mich der zartgebauten Glieder,
Es schien mir all das Gute hier vereint,
Was nur zerstreut auf Erden hin und wieder,
Hier mehr, dort minder, nirgend viel erscheint.
Frankreich und alles sonst war mir zuwider,
Sie zu betrachten stand ich wie versteint:
Und all mein Denken, all mein schönes Streben
Hört' auf in ihr, ohn' über's Ziel zu schweben.

48.

Sie schien mit gleicher Glut mich zu umfassen
Und auf nichts anders, als auf mich erpicht.
Um mich ward jeder andre Bul' entlassen,
Denn freilich wohl war ich der erste nicht.
Ich durfte sie nicht Tag noch Nacht verlassen,
Mir zu gehorchen war der Andern Pflicht.
Mir glaubte sie, ich war ihr Rath und Leiter,
Und Tag und Nacht sprach sie mit Niemand weiter.

49.

Doch ach! warum berühr' ich meine Wunden,
Da jede Hoffnung, sie zu heilen, schwand?
Was denk' ich noch des Gut's, das mir entwunden,
Verdammt zu diesem höchsten Marterstand?
Da, als ich ganz glückselig mich gefunden
Und noch zu mehren hofft' Alcinens Brand,
Da nahm sie mir die einst geschenkten Triebe
Und wandte sich zu einer neuen Liebe.

50.

Ich sah zu spät, wie leicht ihr Herz gewoben,
Das liebt und haſst in Einem Augenblick.
Ein Andrer ward auf meinen Platz erhoben,
Zwei Monden währte meiner Herrschaft Glück.
Nachdem mich der aus ihrer Gunst gehoben,
Stieſs mich die Fee mit Schimpf und Schmach zurück.
Hernach erfuhr ich, daſs, gleich unverschuldet,
Wohl Tausend schon dasselbe Loos erduldet.

51.

Damit nun die von ihres Lebens Schande
Nicht weit umher erzählen in der Welt,
So werden sie in diesem fruchtbar'n Lande
Als Oelbaum oder Tanne hingestellt.
Dem giebt sie Palmen, Cedern zum Gewande,
Der wird, wie ich, den Myrthen zugesellt;
Der wird zum Thier, der muſs als Quelle wallen,
Wie's eben nun der Stolzen mag gefallen.

52.

Und dir, Herr, der auf ungewohnten Wegen
Kam in dies wundervolle Land herein,
Daſs irgend ein Verliebter deinetwegen
Verwandelt werd' in Wasser oder Stein:
Dir bringt Alcina Kron' und Reich entgegen,
Froh über alle Menschen wirst du seyn;
Doch sey gewiſs, du stehst schon auf der Schwelle
Zum Thier, zum Baum, zur Steinklipp' oder Quelle.

53.

Gern wollt' ich dir mit dieser Nachricht dienen,
Nicht weil ich glaubt', es sey zu deinem Heil;
Doch wird es besser seyn, wenn du Alcinen
Und ihre Lebensweise kennst zum Theil.
Uns ward vielleicht, so wie Gestalt und Mienen,
Verschieden auch Verstand und Kunst zu Theil.
Du weiſst vielleicht, was tausend deines Gleichen
Noch nicht gewuſst, dem Schaden auszuweichen.

54.

Rüd'ger bedaurte sehr, weil er erfahren,
Mit seiner Schönen sey Astolf verwandt,
Daſs er ihn nun in einen unfruchtbaren
Elenden Baum allhier verwandelt fand.
Der Schönen seine Treu zu offenbaren,
Böt' er Astolfen gern hülfreiche Hand,
Wüſst' er nur wie? Allein so konnt' er eben
Dem Ritter nichts als leere Tröstung geben.

55.

Er strebt, daſs dieſs bestmöglichst ihm gelinge;
Dann fragt er, ob kein Weg sey zu erspähn,
Der ihn in's Reich der Logistilla bringe,
Doch ohne durch Alcinens Land zu gehn?
Der Weg sey zwar vorhanden allerdinge,
Versetzt der Baum, allein voll rauher Höhn;
Wenn er ein wenig sich zur Rechten schlüge
Und dann die steilen Felsen dort erstiege.

56.

Doch glauben soll' er nicht, auf diesen Wegen
Nach jener Richtung hin weit fort zu ziehn;
Ein frech Gesindel, zahlreich und verwegen,
Werd' ihm gar sehr erschweren sein Bemühn.
Es sey der Fee statt Graben und Gehegen
Für den, der ihrem Garne woll' entfliehn.
Nachdem er seinen Dank dem Baum entrichtet,
Geht Rüd'ger fort, belehrt und unterrichtet.

57.

Er geht darauf zu seinem Flügelthiere,
Macht's los und zieht's am Zaume hinterher;
Denn daſs es ihn nicht noch einmal entführe,
Setzt er sich nicht hinauf, so wie vorher.
Wie er nun sicher komme zum Reviere
Der Logistilla, das bedenkt er sehr;
Denn alles will er lieber unternehmen,
Als der Gewalt Alcinens sich bequemen.

58.

Sein Roſs von neuem durch die Luft zu jagen,
Wie er vorhin gethan, fiel ihm zwar ein;
Doch weil es das Gebiſs so schlecht ertragen,
So fürchtet' er noch übler dran zu seyn.
Ich hoffe, mit Gewalt mich durchzuschlagen,
Sprach er bei sich; doch muſst' er's bald bereun.
Kaum war das Meer zwei Meilen ihm entlegen,
Da schimmert ihm Alcinens Stadt entgegen.

59.

Und eine Mauer zeigt sich ihm vom fernen,
Die in der Rund' ein groſses Land umreicht.
Mit ihrer Höhe naht sie sich den Sternen
Und ist von lauterm Golde, wie ihm däucht.
Doch hier will Jemand sich von mir entfernen
Und nennt es Alchymie, und irrt vielleicht,
Vielleicht auch mag er's mehr wie ich verstehen;
Weil es so glänzt, hab' ich's für Gold gesehen.

60.

Kaum strahlt die reiche Mauer ihm entgegen,
Die auf der Welt nicht ihres Gleichen sieht:
Läſst er den Pfad, der grad', auf breiten Wegen,
Zum groſsen Thor sich durch die Ebne zieht,
Und wendet sich zu jenen sichrern Stegen,
Zur rechten Hand, in's felsigte Gebiet.
Allein er muſs auf jene Rotte stoſsen,
Die ihm den Weg verhindert voll Erboſsen.

61.

Seltsamre, schlechtre Miſsgeburten lieſsen
Sich nimmer sehn, als die dem Ritter nahn.
An Affen - oder Katzenköpfe schlieſsen
Bei diesen hier sich Menschenleiber an;
Dort stampfen sie den Sand mit Ziegenfüſsen,
Centauren sprengen rasch und flink heran.
Geckhafte Greise sind's, schaamlose Jungen,
Die nackt und die mit seltnem Fell umschlungen.

62.

Auf ungezäumtem Roſs läſst der sich blicken,
Auf Eseln, Ochsen, wird man den gewahr.
Der schwingt sich dem Centauren auf den Rücken,
Den trägt ein Strauſs, ein Kranich oder Aar.
Der will an's Maul das Horn, den Becher drücken,
Der hier ist Weib, der Mann, der beides gar.
Strickleiter ward und Hacken dem zu Theile,
Brecheisen dem, und dem die taube Feile.

63.

Mit aufgedunsnem Wanst und fetten Backen
Erscheint der Feldherr nun von diesem Heer.
Er kommt, der gröſsten Schildkröt' auf dem Nacken,
Die sich höchst langsam fortbewegt, daher.
Der muſs ihn hier, und jener dort ihn packen,
Denn trunken ist er und sein Aug' ist schwer.
Der hat die Stirn, das Kinn ihm abzuwischen,
Der macht mit Tüchern Wind, ihn zu erfrischen.

64.

Ein Unthier, das vom Menschen Bauch und Lenden,
Vom Hunde Hals und Kopf und Ohren wies,
Bellt Rüd'gern an: er solle gleich sich wenden
Zur schönen Stadt, die er im Rücken lieſs.
Nein, spricht der Held, so lang' in meinen Händen
Die Kraft noch bleibt, um zu regieren dies.
Die Spitze zeigt' er ihm von seinem Schwerdte,
Die er dem Unthier nach dem Antlitz kehrte.

65.

Das Unthier hält ihm eine Lanz' entgegen;
Doch Rüd'ger eilt auf seinen Gegner los
Und jagt geschwind ihm durch den Wanst den Degen;
Noch handbreit durch den Rücken fährt der Stoſs.
Er nimmt den Schild und weiſs sich schnell zu regen,
Allein die Schaar der Gegner ist zu groſs.
Man sticht, man stöſst, man drängt von allen Seiten,
Er steht und fängt gewaltig an zu streiten.

66.

Bis auf das Maul wird dieser hier gespalten
Und jener dort bis in die Brust hinein;
Denn weder Schild, noch Helm, noch Panzer halten
Der ungeheuern Macht des Schwerdtes ein.
Doch immer enger wird er fest gehalten;
Er müſst', um nur sich Spielraum zu verleihn,
Damit er von sich ab die Frechen wende,
Mehr als Briareus haben Arm' und Hände.

67.

Doch hätt' er die Enthüllung angewendet
Des Schildes, den vordem der Zaubrer trug —
Ich meine den, der das Gesicht verblendet,
Den Atlas lieſs an seines Pferdes Bug —
So hätt' er schnell mit diesem Volk geendet,
Blind wäre hingestürzt der ganze Zug.
Allein vielleicht verschmäht er's, so zu kriegen,
Will nicht durch Trug, durch eigne Kräfte siegen.

68.

Sey's wie es will, eh läſst er sich durchboren,
Eh er sich giebt in dieses Volkes Hand.
Da, siehe! kommen aus der Mauer Thoren —
Die, wie gesagt, aus hellem Gold bestand —
Zwei Mädchen auf ihn zu, nicht schlecht geboren,
Das macht ihr Anstand und ihr Schmuck bekannt;
Auch nicht in Dürftigkeit ernährt von Bauern,
Vielmehr im Reichthum königlicher Mauern.

69.

Und jede safs auf eines Einhorns Rücken,
Viel weifser als der weifse Hermelin;
Und jede war so schön, so zum Entzücken
Geziert mit allem, was nur herrlich schien,
Dafs sicher jedem, der sie mogt' erblicken,
Ein göttlich Auge müfste seyn verliehn,
Um sie zu richten. So, wie diese Beide,
Wär' Huld und Reiz in körperlichem Kleide.

70.

Sie nahten sich dem Platz, wo, rings umschlossen
Von jenem schnöden Trupp, der Ritter war.
Gleich aus einander ist das Volk geflossen;
Nun reichen sie die Hand dem Helden dar,
Der, das Gesicht mit Rosen übergossen,
Für solche Güte dankt dem holden Paar.
Er ist bereit, den Schönen zu gefallen,
Mit ihnen gleich zum goldnen Thor zu wallen.

71.

Und oberhalb der schönen Pforte strecken
Zierrathen sich ein wenig vor den Rand,
Und alle Theile der Verzierung decken
Die schönsten Edelstein' aus Morgenland.
Getragen wird der Bau an den vier Ecken
Von dicken Säulen, ganz aus Diamant.
Mag dies durch Wahrheit oder Trug bestehen:
Nichts schöners ist, nichts freudigers zu sehen.

72.

Im Thore hüpft und in den Säulenhallen
Ein Trupp leichtfert'ger Mädchen froh daher;
Doch würden sie vielleicht noch mehr gefallen,
Beflissen sie der Sittsamkeit sich mehr.
Grün ist der Mädchen Tracht und gleich bei allen,
Und um ihr Haar schlingt frisches Laub sich her.
Mit manchem Anerbieten führen diese
Holdlächelnd Rüd'gern ein zum Paradiese.

73.

Den Namen wohl kann man dem Orte geben,
Wo Amor einst zur Welt kam, wie mir däucht.
Ein ew'ger Tanz und Scherz ist hier das Leben,
Kein Augenblick, der ohne Fest verstreicht.
Kein Herz ist hier, in welches auch nur eben
Ein grämlicher Gedank' hinein sich schleicht.
Hier hört man nie der Dürftigkeit Gewimmer,
Mit vollem Horn zeigt Ueberfluſs sich immer.

74.

Und auf der Jüngling' und der Mädchen Kreise
Lacht hier ein ewger Frühling sonder Wank.
Hier tönt am Rand des Baches, sanft und leise,
Ein süſses Lied, ein lieblicher Gesang;
Dort spielt man, tanzt, ist froh auf alle Weise
Im Schatten eines Baums, am Felsenhang.
Und fern der Meng' entdeckt der Liebe Schmerzen
Ein Jüngling dort des Freundes treuem Herzen.

75.

Und um der Fichten, um der Lorbeern Spitzen,
Im Buchenwald, im dichten Tannenhain
Fliegt scherzend eine Schaar von kleinen Schützen,
Die theils vergnügt sich ihrer Siege freun,
Theils dort den Herzen auf der Lauer sitzen,
Theils Netze stellen in verbundnen Reihn.
Der, tiefer unten, härtet Pfeil' im Bache,
Der sucht, wie er am Stein sie schärfer mache.

76.

Ein großes Roſs, stark, muthig, braun von Haaren,
Ward Rüdigern am Thore jetzt gebracht;
Das Sattelzeug und die Geschirre waren
Besetzt mit Gold und Steinen voller Pracht.
Hier gab man einem Jüngling zu bewahren
Das Flügelroſs, das in des Zaubrers Macht
Sich sonst befand; es ward mit mäſs'gen Schritten
Dem nachgeführt, der es hieher geritten.

77.

Die beiden schönen und verliebten Damen,
Die Rüdigern befreit von jenem Zug
Der tollen Schaaren, die in Weg ihm kamen,
Als er vorhin zur rechten Hand sich schlug,
Die sprachen jetzt: Auch wir, o Herr, vernahmen
Von euern tapfern Thaten schon genug,
Um dieser kühnen Bitt' uns zu erdreisten,
Ihr mögt zu unserm Heil uns Beistand leisten.

78.

Bald kommen wir dahin, wo in zwei Stücke
Das Feld sich theilt, von einem Fluſs durchwallt.
Ein grausam Weib vertheidigt dort die Brücke,
Thut jedem, der hinüber will, Gewalt;
Sie heiſst Eriphyla, ist voll von Tücke
Und eine Riesinn ist sie von Gestalt,
Hat lange Zähne, gift'gen Biſs und Tatzen
Mit Nägeln, die wie Bärenklauen kratzen.

79.

Und nicht genug, uns diesen Weg zu stören,
Der jedem, ohne sie, frei würde seyn:
Um dieses bald, bald jenes zu zerstören,
Dringt sie auch oft in unsern Garten ein.
Und wiſst, daſs von den mörderischen Heeren,
Die vor dem Thor euch wagten zu bedräun,
All' ihr Gefolge sind, viel' ihre Söhne,
Und minder nicht ungastlich, wild, als jene.

80.

Rüd'ger versetzt: Nicht Eine, hundert Schlachten
Für euch zu wagen, geh' ich gern in's Feld.
Wozu ihr nur mich mögt für tüchtig achten,
Dazu gebraucht mich, wie es euch gefällt.
Ich trage nicht die kriegerischen Trachten,
Um Länder zu gewinnen, oder Geld;
Nein, bloſs um andern einen Dienst zu leisten,
Und schönen Frauen, so wie ihr, am meisten.

81.

Gar vielen Dank bezeugten ihm die Frauen,
Wie solch ein Ritter würdig zu empfahn.
So im Gespräch durchzogen sie die Auen,
Bis sie den Fluſs und seine Brücke sahn.
Und schon auch lieſs das stolze Weib sich schauen,
Mit goldnen, prächt'gen Waffen angethan.
Allein wie Rüd'ger sich mit ihr geschlagen,
Will ich im folgenden Gesang euch sagen.

Siebenter Gesang.

1.

Wer weit gereist, wird oftmals Dinge schauen,
Sehr fern von dem, was er für Wahrheit hielt.
Erzählt er's dann in seiner Heimat Auen,
So wird ihm oft als Lügner mitgespielt.
Denn das verstockte Volk will ihm nicht trauen,
Wenn es nicht sieht und klar und deutlich fühlt.
Die Unerfahrenheit, ich kann es denken,
Wird meinem Sang drum wenig Glauben schenken.

2.

Doch wenig oder viel; mir liegt mit nichten
An dummen Volks unwissendem Geschrei.
Euch, weiſs ich wohl, euch scheint es kein Erdichten,
Die ihr des Urtheils Licht habt hell und frei;
Und darauf nur soll sich mein Streben richten,
Daſs meiner Arbeit Frucht euch lieblich sey.
Ich lieſs euch dort, als man den Fluſs gewahrte.
Wovon die Brück' Eriphyla bewahrte.

3.

Sie war in prächt'ger Waffentracht erschienen,
Mit Edelsteinen aller Art besetzt.
Hier zeigten sich Smaragden, dort Rubinen,
Jetzt Chrysoliten, Hyacinthen jetzt.
Zum Reiten mufst' ein groſser Wolf ihr dienen,
Auf den sie sich, an Pferdes Statt, gesetzt.
Auf einem Wolfe hielt sie an der Straſse,
Reich war sein Sattel über alle Maaſse.

4.

So groſs ist keiner in Apuliens Reiche,
Denn dicker, höher ist er als ein Stier.
Kein Zaum ist da, der ihm das Maul durchstreiche;
Ich weiſs nicht, wie sie lenken mag das Thier.
Das Oberkleid von der verfluchten Seuche
Ist mit dem Sand von gleicher Farbe schier
Und von der Art, die Farbe weggenommen,
Worin an Hof Praelat und Bischof kommen.

5.

Und eine dickgeschwollne gift'ge Kröte
Ist auf dem Schild und Helmschmuck angebracht.
Man zeigt dem Ritter, wie an jener Stäte,
Diesseits des Stroms, sie sich gestellt zur Schlacht,
Wie sie ihn schimpf' und in den Weg ihm trete,
So wie sie sonst mit Andern es gemacht.
Sie ruft ihm zu, er solle gleich sich wenden;
Er aber droht ihr mit dem Speer in Händen.

6.

Gleich hastig spornt die Riesinn ihren grofsen
Furchtbaren Wolf und schliefst sich fester an
Und legt den Speer im Lauf ein, voll Erbofsen;
Die Erde selbst erbebt bei ihrem Nahn.
Doch wird sie auf die Wiese hingestofsen,
Denn Rüd'ger weifs sie unter'm Helm zu fahn
Und aus dem Sattel sie so derb zu schnellen,
Dafs sie zurückfliegt weiter als sechs Ellen.

7.

Dafs er der Stolzen schnell ein Ende mache,
Zog er das Schwerdt, das er zur Seiten trug;
Und wirklich auch war's eine leichte Sache,
Weil jene gleich wie todt zur Erde schlug.
Allein die Damen schrien: Nimm keine Rache!
Dafs du sie überwunden ist genug.
Steck', edler Ritter, wieder ein das Eisen;
Die Brück' ist frei, nun lafs uns weiter reisen.

8.

Sie mufsten jetzt sich durch den Wald verfügen
Und fanden rauh und unbequem die Bahn.
Durch enge Klüfte mufsten sie sich schmiegen
Und ritten fast ganz steil den Berg hinan.
Kaum aber hatten sie die Höh' erstiegen,
Da kamen sie auf einen Wiesenplan,
Wo man den herrlichsten Palast erblickte,
Den heitersten, der je die Erde schmückte.

9.

Alcina kam entgegen ein'ge Schritte,
Noch vor dem ersten Thor, dem Paladin.
In eines schönen, prächt'gen Hofes Mitte,
Mit königlicher Art, empfieng sie ihn.
Von allen Andern ward, mit bester Sitte,
Ihm so viel Ehr' und Hochachtung verliehn,
Daſs mehr unmöglich, wenn aus höh'rer Sphäre
Gott selber auch herab gestiegen wäre.

10.

Nicht, daſs an Kostbarkeit ihm alle wichen,
Erhebt so sehr den herrlichen Palast,
Als daſs er wohl von allen Himmelsstrichen
Die artigsten Bewohner in sich faſst.
An jugendlicher Blüth' und Schönheit glichen
Einander sich all diese Leute fast;
Alcinen nur ist Keiner zu vergleichen,
So wie der Sonn' all' andre Sterne weichen.

11.

Was kunsterfahrne Mahler je erfunden
Reicht an die Schönheit ihrer Bildung nicht.
Die blonden Haare, lang und aufgewunden,
Besiegen selbst des Goldes glänzend Licht.
Mit Rosen haben Lilien sich verbunden
Und überstreun ihr zartes Angesicht.
Die heitre Stirn, in ihres Maaſses Reine,
Scheint wie geformt aus glattem Elfenbeine.

12.

Von schwarzen Bogen fein gekränzet, regen
Zwei schwarze Augen, nein! zwei Sonnen sich,
Im Blicken liebreich, sparsam im Bewegen,
Und um sie her fliegt Amor freudiglich.
Von dort versendet er der Pfeile Regen,
Entwendet dort die Herzen sichtbarlich.
Von diesen senkt die Nase sich hernieder,
Und nichts an ihr wär' auch dem Neid zuwider.

13.

Dann kommt der Mund, von Grübchen eingeschlossen
Und mit natürlichem Carmin bestreut.
Bald von der Lipp' enthüllt und bald verschlossen,
Sind hier die schönsten Perlen aufgereiht.
Dies ist der Ort, aus dem die Worte flossen,
Die stets erweicht der Herzen Rauhigkeit.
Hier sieht man oft das holde Lächeln werden,
Das, wie es will, den Himmel bringt zur Erden.

14.

Der runde Hals erreicht den Schnee an Reine,
Die Brust ist weiſs wie Milch, und voll und schön.
Zwei Aepfel, herb' und wie von Elfenbeine,
Gehn auf und ab, wie bei der Lüfte Wehn
Das Meer netzt und entblöſst des Ufers Steine;
Das Andre könnt' auch Argus selbst nicht sehn.
Doch schlieſst man leicht, daſs dem, was sich entdecke,
Das ähnlich sey, was sich dem Blick verstecke.

15.

Den Armen ist das rechte Maafs gespendet;
Oft wird die kleine Hand dem Blick gewährt,
Die, länglich, schmal, durch ihre Weifse blendet,
Ohn' Ader, Knöchel, der das Gleichmaafs stört.
Die ganze herrliche Gestalt vollendet
Der kleine Fufs, rundlich, des Andern werth.
Den Engelsreiz, im Himmel selbst entsprossen,
Hielt auch der dichtste Schleier nicht verschlossen.

16.

Und ob sie gehe, lache, rede, singe,
Ein Netz ist ausgestellt an jedem Glied.
Kein Wunder dann, fällt Rüd'ger in die Schlinge,
Da er sie sich so sehr gewogen sieht.
Es hilft ihm nichts, was ihm der Baum für Dinge
Von ihrem Trug und Wankelmuth verrieth;
Denn Falschheit und Verrath scheint ihm unmöglich
Mit ihres Lächelns Lieblichkeit verträglich.

17.

Und vom Astolf glaubt Rüd'ger nun hingegen,
Sie hab' ihn dort in einen Baum verkehrt
Blofs seines Undanks, seiner Tücke wegen,
Und sey er wohl noch gröfsrer Strafe werth.
Und was ihm der auch hatte sagen mögen,
Er hält's für falsch, und glaubt, von Neid verzehrt
Hab' ihm Astolf, durch Rach' und Groll bewogen,
Sie so verläumdet, und durchaus gelogen.

18.

Und glatt aus seinem Herzen ist verschwunden
Die schöne Jungfrau, der es sonst geweiht;
Alcina hat von alten Liebeswunden
Durch Zauberkraft es ganz und gar befreit.
Auch wird nichts anders jetzt darin gefunden,
Als sie allein und ihre Zärtlichkeit.
Drum muſs man wohl dem guten Mann verzeihen,
Zeigt er sich hier als einen Ungetreuen.

19.

Bei Tische machten Harfen, Leiern, Cithern,
Nebst Instrumenten von nicht minderm Rang,
Ringsum die Luft höchst wonnevoll erzittern
Von süſser Harmonie und gutem Klang.
Auch fehlt' es nicht an einem, der den bittern
Schmerz heiſser Lieb' und ihre Freuden sang,
Und der erfinderisch in Poesieen
Zu bilden wuſst' anmuthge Phantasieen.

20.

Welch köstlich Siegesmahl der Göttersöhne,
Die sich auf Ninus stolzen Thron gesetzt;
Welch hochberühmtes Mahl, womit die schöne
Cleopatra den röm'schen Held geletzt,
Gab's, das man diesem zu vergleichen wähne,
Das die Verliebte Rüd'gern vorgesetzt?
Ich zweifle selbst, ob das solch Lob verdienet,
Wo Ganymed den höchsten Zeus bedienet.

21.

Und sitzend nun begannen sie im Kreise,
Nach Endigung des Mahls, ein frohes Spiel.
Denn Einer sagt' in's Ohr des Andern leise
Etwas Geheimes, wie es ihm gefiel;
Und die Verliebten konnten solcher Weise
Sich ohne Zwang entdecken ihr Gefühl.
Auch ward am Ende der Beschlufs genommen,
Man wolle diese Nacht zusammenkommen.

22.

Bald, und viel früher ward das Spiel beschlossen,
Als es hier sonst gewöhnlich mogte seyn.
Die Diener nahten sich, und schnell zerflossen
Die Schatten rings vor hellem Fackelschein.
Von lieblicher Gesellschaft rings umschlossen
Gieng Rüd'ger jetzt nach seinem Kämmerlein,
Das, als das beste, man für ihn erwählte,
Und dem es nicht an Kühl' und Zierde fehlte.

23.

Und als man mit Confect und guten Weinen
Gehörger Weis' ihn noch einmal bedacht,
Gieng in sein Zimmer jeder von den Seinen
Und wünscht' ihm ehrerbietig gute Nacht.
Schnell warf sich Rüd'ger in die duft'gen Leinen,
Sie schienen von Arachnen selbst gemacht;
Und immer hielt er nun die Ohren rege,
Ob er die Schöne noch nicht hören möge.

24.

Und hört er nur, daſs irgend was sich rühre,
Glaubt er, sie sey's, und blickt sogleich umher.
Oft spürt er nichts, und glaubt doch, daſs er spüre,
Und seufzt, sieht er den Irrthum hinterher.
Oft springt er auf und öffnet sacht die Thüre,
Und sieht hinaus und findet alles leer;
Und tausendmal verflucht er die Minuten,
Die beim Verschwinden sich so wenig sputen.

25.

Oft sagt er sich: Jetzt ist sie fortgegangen;
Und nun wird ernstlich jeder Schritt gezählt,
Den sie, von ihrem Zimmer zu gelangen,
Braucht, bis zu dem, wo ihn die Sehnsucht quält.
So sucht er dies, bald jenes anzufangen,
Und stets umsonst, so lange sie ihm fehlt.
Oft fürchtet er ein Hinderniſs der Liebe,
Das zwischen Frucht und Hand sich störend schiebe.

26.

Nachdem die Fee den köstlichen Gerüchen
Nach langer Zeit ein Ziel gefunden hat,
Auch jeder Lärm im Schloſs der Ruh gewichen,
Und nun die Zeit, nicht mehr zu zögern, naht;
Kommt sie aus ihrem Zimmer hergeschlichen
In aller Still' und auf geheimem Pfad,
Dahin, wo Furcht und Hoffnung, ohn' Ermatten,
Um Rüd'gers Herz sich längst gestritten hatten.

27.

Kaum sieht Astolfens Folger diese Sonnen
Am Horizont erscheinen, mild und hehr:
Als wär' ihm Schwefel durch den Leib geronnen,
So hält er sich in seiner Haut nicht mehr.
Und in dem Meer der Schönheit und der Wonnen
Schwimmt er bis an die Augen nun umher,
Springt aus dem Bett, umarmt sie voller Freude
Und kann nicht warten bis sie sich entkleide,

28.

Obwohl kein Reif- noch Unterrock sie drückte;
In einen Mantel hüllte sie sich ein,
Sonst war ein Hemd das einz'ge, was sie schmückte,
Das blendend weiſs war und auf's höchste fein.
Der Mantel wich, als Rüd'ger sie umstrickte,
Der feine, dünne Schleier blieb allein,
Der mehr nicht birgt der Schönheit ganze Fülle,
Als Ros' und Lilie birgt des Glases Hülle.

29.

Kein Epheu kann den Baum so eng umwinden,
Um den er seine Wurzeln eingeneigt,
Als sich die beiden Liebenden verbinden,
Die mit Entzücken, Mund an Mund gebeugt,
Der Seelen Blüth' auf ihren Lippen finden,
Die Indien, Saba, duft'ger nicht erzeugt.
Nun reden sie von ihrem Wonnebunde,
Und oft mit mehr als Einer Zung' im Munde.

30.

Dies alles blieb geheim und ohne Zeugen;
Verschwiegen mindstens, wenn geheim auch nicht.
Denn selten ist es ein Vergehn, zu schweigen,
Und eine Tugend oft, wenn man nicht spricht.
Und alle diese schlauen Leute zeigen
Dem Ritter stets das freundlichste Gesicht.
Man beugt sich ihm, man sucht wie man ihm diene,
Denn also will's, von Lieb' entflammt, Alcine.

31.

Nichts Frohes giebt's, das man sich hier versage;
Denn jedes blüht in diesem Lustrevier.
Zwei, dreimal kleidet man sich um am Tage,
Nach dieser bald und bald nach der Manier.
Stets giebt es Fest, oft feiert man Gelage,
Hat Schauspiel, Tanz, Bad, Ringen und Turnier;
Und oft, am Quell, am kühlen Schattenorte,
Liest man in Ruh der Alten Liebesworte.

32.

Im dunkeln Thal, auf froher Hügel Bahnen,
Ist man bedacht auf banger Hasen Mord.
Durch kluge Hunde treibt man die Fasanen
Mit blindem Lärm aus Dorn und Stoppel fort.
Man legt den Drosseln, die nichts Arges ahnen,
Leimruthen bald und Schlingen, hie und dort.
Bald stört man auch mit Angeln oder Netzen
Die Fisch' hervor aus ihren stillen Plätzen.

33.

So schön und froh lebt Rüd'ger hier, indessen
Sich Kaiser Karl mit Agramanten plagt.
Doch will ich sie nicht seinethalb vergessen;
Und auch von Bradamanten sey gesagt,
Daſs herber Gram und Schmerz die Arme pressen
Und daſs sie lang' um den Geliebten klagt,
Den sie auf neuer Bahn sich sah entrissen,
Und ohne nur, wohin er sey, zu wissen.

34.

Zuerst erzähl' ich, was mit ihr geschehen,
Die viele Tag' umsonst umher gewallt
In Dörfern, Städten, Ebnen und auf Höhen,
Im freien Feld, im schattenreichen Wald.
Doch konnte sie von Rüd'gern nichts erspähen,
Zu weit entlegen war sein Aufenthalt.
Sie kam sogar oft in das Heer der Moren,
Doch jede Spur von Rüd'gern schien verloren.

35.

Sie fragt des Tags wohl mehr als hundert Leute,
Doch keine Nachricht wird ihr zum Gewinn.
Das Lager späht sie durch auf jeder Seite,
In Buden, Zelten sucht die Kriegerinn;
Denn Niemand ist, der ihr den Weg bestreite,
Durch Reuterei und Fuſsvolk geht sie hin;
Dem Ringe Dank, durch den sie gleich verschwindet,
Sobald im Mund er sich verschlossen findet.

36.

Sie glaubt nicht, dafs der Tod ihn ihr entzogen;
Von solches grofsen Mann's erhabnem Fall
Wär' auch von des Hydaspes fernsten Wogen
Bis wo die Sonne sinkt, ertönt der Schall.
Ob er auf Erden reist, am Himmelsbogen,
Sie weifs, sie ahnt es nicht; doch überall
Sucht sie nach ihm und hat in aller Weite
Nur Seufzer, Thränen, Schmerzen zum Geleite.

37.

Zuletzt entschliefst sie sich, zurück zu kehren
Zu jener Höhle, wo Merlins Gebein,
Und eher nicht mit Jammern aufzuhören,
Bis sich erbarmt der kalte Marmorstein.
Ob Rüd'ger lebt, das wird sie dorten hören,
Ob das Geschick das freudenvolle Seyn
Ihm abgekürzt; und was zu ihrem Frommen
Man dort ihr räth, dem denkt sie nachzukommen.

38.

Sie nahm den Weg, nachdem sie dies beschlossen,
Auf Poitiers zu, wo in dem nahen Wald,
An rauhem Ort, von Bergen rings umschlossen,
Des Sehers Stimm' aus seinem Grabe schallt.
Doch jene Zaubrinn, die, stets unverdrossen,
Mit ihrem Geist um Bradamanten wallt —
Die mein' ich, die in jenem Felsengrunde
Von ihrem Stamm ihr gab die hohe Kunde —

39.

Die Weise machte sich seit jenem Tage
Nie von der Sorg' um Bradamanten los;
Wohl wissend, dafs die Schöne Helden trage,
Halbgötter trag' im jungfräulichen Schoofs.
Drum will sie wissen, was sie thu' und sage,
Und wirft um sie an jedem Tag das Loos.
Wie Rüd'ger, kaum befreit, von seiner Lieben
Nach Indien zog, ist ihr nicht fremd geblieben.

40.

Sie sah ihn wohl auf jenem wilden Pferde,
Das ihm zu lenken nimmermehr gelang,
Und das auf seltnem Pfade voll Gefährde
Durch ungeheuern Raum mit ihm sich schwang.
Auch wufste sie, dafs er gehalten werde
In Spiel, Tanz, Schmaus und weichem Müssiggang,
Und dafs er seines Königs Dienst indessen
Und seine Lieb' und seinen Ruhm vergessen.

41.

So hätte dann der Jugend schönste Fülle
Ein Rittersmann von so erhabnem Werth
Verbracht in träger, thatenloser Stille
Und endlich Seel' und Leib zugleich zerstört;
Und dieser Ruhm, der, wenn die morsche Hülle
Zerstäubt, allein von unserm Daseyn lehrt,
Dem Grab' uns raubt, uns lebend hält auf Erden,
Sollt' in der Blüth ihm schon entrissen werden?

42.

Doch jene weise Frau, die seinetwegen
Weit mehr besorgt ist, als er selber schien,
Will ihn auf rauhen, mühevollen Wegen
Zur wahren Tugend, wider Willen, ziehn.
So braucht ein Arzt, mit klugem Ueberlegen,
Oft Feuer, Stahl und Gift als Medicin;
Und macht er Anfangs gleich viel Schmerz den Kranken,
Er hilft zuletzt, so daſs sie gern ihm danken.

43.

Sie schont' ihn nicht und war in ihrem Hange
Für Rüd'gern nicht so ganz verblendet gar,
Daſs einzig nur ihr für sein Leben bange,
Wie dies des Atlas ganze Sorge war.
Denn lieber wollte der, er lebe lange,
Auch alles Ruhms und aller Ehre baar,
Als daſs verkürzt, für allen Ruhm der Erde,
Nur um ein Jahr sein frohes Leben werde.

44.

Drum schickt' er auch ihn nach Alcinens Lande,
Dort zu vergessen allen Krieg und Streit;
Und als ein Nekromant von viel Verstande,
In alle Künste der Magie geweiht,
Hatt' er Alcinens Herz durch solche Bande,
So fest an ihn geknüpft in Zärtlichkeit,
Daſs es unmöglich war, sie je zu heben,
Und sollt' er länger auch, als Nestor, leben.

45.

Doch um zu jener, so die Zukunft kannte,
Zurück zu kehren, sag' ich jetzt, sie nahm
Den graden Weg dahin, wo Bradamante,
Unstät und irrend, ihr entgegen kam.
Als diese nun die Zauberinn erkannte,
Verkehrte schnell ihr lang gehegter Gram
In Hoffnung sich; worauf ihr die verkündet,
Daſs bei Alcinen Rüd'ger sich befindet.

46.

Nur wenig fehlt, daſs sie nicht todt verbliebe,
Da sie vernimmt, wie fern ihr Liebster sey,
Und mehr noch, wie bedroht sey ihre Liebe,
Käm' eiligst nicht die stärkste Hülf' herbei.
Doch jene tröstet sie mit mildem Triebe
Und giebt ihr für den Schmerz die Arzenei,
Und schwört sogleich, eh wenig Tag' entschwänden,
Den Rüd'ger ihr gesund zurück zu senden.

47.

Du bist ja, spricht sie, Herrinn von dem Ringe,
Durch den gestört wird jede Zauberkraft.
Drum zweifl' ich nicht, wenn ich dahin ihn bringe,
Wo all dein Gut Alcina dir entrafft,
Daſs ihren Plan zu stören mir gelinge
Und daſs dein Freund dir werde bald verschafft.
Früh will ich diesen Abend auf mich machen
Und bin in Indien vor des Tags Erwachen.

48.

Nun fuhr sie fort ihr Kunde zu ertheilen,
Was für ein Mittel ihr das beste schien,
Um aus dem Reich der Wollust, sonder Weilen,
Den theuern Freund nach Frankreich hin zu ziehn.
Die Schöne zog den Ring mit frohem Eilen
Vom Finger ab, und hätte nicht nur ihn,
Sie hätt' ihr Herz, sie hätte selbst ihr Leben
Für Rüd'gers Rettung willig hingegeben.

49.

Nachdem sie jener ihren Ring gespendet,
Empfiehlt sie sich und den Geliebten ihr,
Dem sie zugleich viel tausend Grüſse sendet,
Und zieht nach der Provence nun von hier.
Die Zauberinn, zu anderm Pfad gewendet,
Den Vorsatz auszuführen voll Begier,
Läſst gleich am Abend sich ein Roſs erscheinen,
Ganz schwarz, nur roth an einem von den Beinen.

50.

Ich glaub' es war von den Dämonenschaaren,
Und aus der Hölle rief sie es herauf.
Mit losgebundnen, gräſslich wilden Haaren,
Entgürtelt, baarfuſs, schwang sie sich hinauf.
Doch sorgte sie, den Ring wohl zu verwahren,
Um nicht zu stören ihres Zaubers Lauf.
Schnell zieht sie fort, und eh der Tag begonnen,
Hat sie Alcinens Eiland schon gewonnen.

51.

Kaum war sie hier, und wunderbarlich machte
Sie gröſser sich, um mehr als eine Hand;
Und in Verhältniſs mit der Gröſse brachte
Sie auch der Glieder Stärke, bis sie fand,
Sie sey nun so, wie sie den Zaubrer dachte,
Der so viel Sorg' auf Rüdigern gewandt.
Ein langer Bart hieng ihr vom Kinn hernieder,
Die Stirn ward runzlicht, wie die andern Glieder.

52.

In Angesicht, in Sprach' und in Geberden
Ahmt sie ihm nach, so daſs sie ganz und gar
Für Atlas selbst konnt' angesehen werden;
Und nun, verborgen, nimmt sie alles wahr,
Bis eines Tags, obwohl mit viel Beschwerden,
Die Fee getrennt von ihrem Freunde war.
Ein groſses Glück! denn stets, bei'm Stehn und Gehen,
Will sie zu jeder Stund' ihn um sich sehen.

53.

Sie traf ihn ganz allein auf seinem Gange,
Da er des Morgens Heiterkeit genoſs
Längs einem Bach, der von des Hügels Hange
Zu einem hellen, schönen Teiche floſs.
Es zeugt von Buhlerei und Müssiggange
Das weichliche Gewand, das ihn umschloſs;
Alcina hatte selbst an diesem Kleide
Die feinste Kunst gezeigt in Gold und Seide.

54.

Die reichsten Stein', als funkelnd Halsband, hiengen
Vom Nacken ihm bis auf die Brust hervor.
Zwei Reifchen von besonderm Glanz umfiengen
Die Arme jetzt, so männlich stark zuvor;
Und goldne Dräthchen, in Gestalt von Ringen,
Sehr zart und fein, durchbohrten jedes Ohr,
Von denen sich zwei groſse Perlen neigten,
Wie Indien und Arabien nimmer zeigten.

55.

Die theursten Düfte, die aus Saba kamen,
Benetzten ihm das vielgelockte Haar.
Als hätt' er stets bedient Valenza's Damen,
So liebelnd war sein Wesen ganz und gar.
Nichts hatt' er mehr gesundes, als den Namen,
Da mehr als halb verderbt das andre war.
So weit war Rüd'ger durch das Zauberwesen
Von dem entfernt, was er zuvor gewesen.

56.

Die Zaubrinn tritt in diesen Augenblicken
In Atlas täuschender Gestalt ihm nah,
Da sie die ernsten, würd'gen Züge schmücken,
Die Rüd'gers Auge nie ohn' Ehrfurcht sah.
Mit jenen droh'nden, zornerfüllten Blicken,
Die oft als Kind ihn schreckten, steht sie da
Und spricht: Ist dies die mit so vielem Fleiſse
Gepflegte Frucht von meinem langen Schweiſse?

57.

Hab' ich darum als Säugling mit dem rauhen
Beinmark der Leu'n und Bären dich genährt,
In Höhlen und in Klüften voller Grauen
Die Schlang', als Knaben, würgen dich gelehrt,
Entwaffnen Tiger, Panther, ihrer Klauen,
Des Zahns den Eber, der noch unversehrt,
Damit du solltest, nach so viel Beschwerden,
Alcinens Atys und Adonis werden?

58.

So machten dieses mir die Sternenkreise,
Die heil'gen Fibern und der Punkte Stand,
Orakel, Träume, Zeichen aller Weise,
Auf die ich nur zu vielen Fleiſs gewandt,
Seitdem, als Muttermilch noch deine Speise —
So machten sie mir dies von dir bekannt?
Nein! Solche Thaten solltest du vollenden,
Die auf der Welt nicht ihres Gleichen fänden.

59.

Ein hoher Anfang ist von dir erschienen,
Der hoffen läſst, du werdest bald sogar
Den Namen Caesars, Scipio's verdienen.
O wehe mir! Wer hielt es je für wahr,
Du werdest seyn ein Sklave von Alcinen?
Und daſs es jeder deutlich seh' und klar,
Hast du die Kett' um Hals und Arm gewunden,
Woran sie dich nach Willkühr führt gebunden.

60.

Bist du zum eignen Ruhme so verdrossen,
Zum Werke, das der Himmel auf dich lud:
Warum betrügst du deine künft'gen Sprossen
Um jenes dir so oft verheifsne Gut?
Was hältst du ewig jenen Leib verschlossen,
Der, wie der Himmel will, aus deinem Blut
Das göttliche Geschlecht einst soll empfangen,
Das heller wird, als selbst die Sonne, prangen?

61.

O hindre nicht die edelsten der Seelen,
Die je geformt in ewigen Ideen,
Mit Körperstoff des Stamms sich zu vermählen,
Der einst in dir soll seine Wurzel sehn!
O mache nicht die tausend Siege fehlen,
Womit Italien, nach so langen Wehn,
Durch deine Söhn' und deiner Kinder Söhne
Gelangen wird zu seiner vor'gen Schöne!

62.

Doch es bedarf, um hierin dich zu fügen,
Gewifs so vieler schöner Seelen kaum,
Die heilig, grofs, erlaucht, nie zu besiegen,
Entblühen sollen deinem reichen Baum.
Dir müfste schon ein einzig Paar genügen,
Alphons und Hippolyth; der Weltenraum
Hat wen'ge noch umfafst, die diesen gleichen
Auf allen Stufen, die zur Tugend reichen.

63.

Mehr als von allen Andern dich zu lehren
Pflegt' ich von diesen Beiden immerdar;
Theils weil sie einst zu höhern Tugendsphären
Sich werden schwingen, als der Andern Schaar;
Theils weil du aufmerksamer schienst zu hören,
Erzählt' ich dir von diesem edeln Paar.
Du freutest dich, daſs einst aus deinem Blute
Zwei Helden kämen von so hohem Muthe.

64.

Und sie, die du zur Herrinn willst erheben,
Was hat sie mehr als jede Buhlerinn?
Sie, die so Vielen schon sich Preis gegeben;
Du weiſst gar wohl, ob diesen zum Gewinn.
Doch um sie ganz zu kennen dir zu geben,
Wenn ihre Trügerein und Künste hin,
Muſst diesen Ring du an den Finger stecken;
Dann wirst du erst, wie schön sie sey, entdecken.

65.

Der Ritter stand verstummt, beschämt, beklommen,
Indeſs die Augen scheu zur Erde sahn.
Den Ring steckt jene, den sie mitgenommen,
Ihm an die Hand und löst den langen Wahn.
Doch kaum ist Rüd'ger zu sich selbst gekommen,
Da fällt die ungeheure Schmach ihn an.
Er wünscht sich tausend Klafter in die Erde,
Daſs er von Niemand nur gesehen werde.

66.

Die Zaubrinn nahm, nachdem sie dies vollstrekte,
Die vorige Gestalt an ohn' Verzug;
Denn da nun ausgeführt, was sie bezweckte,
So brauchte sie nicht mehr den Zaubertrug,
Auch sag' ich jetzt, was ich noch nicht entdeckte:
Melissa war der Name, den sie trug.
Sie gab ihm nun von sich wahrhafte Kunde
Und sagt' ihm auch von ihres Kommens Grunde.

67.

Von der, die stets an ihm voll Liebe hange
Und fern von ihm nicht länger könne seyn,
Sey sie gesandt, um von dem Sklavenzwange
Der magischen Gewalt ihn zu befrein,
Und habe nur, daſs sie Vertraun erlange,
Dem Atlas abgeborgt den äuſsern Schein.
Doch da er nun vollkommen schon genesen,
So soll' er selber sehn das ganze Wesen.

68.

Sie, welche dir so viele Liebe spendet,
So würdig, daſs auch du für sie entbrannt,
Der, ist dir die Erinnrung nicht entwendet,
Du die Befreiung dankst aus Atlas Hand,
Schickt dir den Ring, der allen Zauber endet,
Und hätte so dir gern ihr Herz gesandt,
Wenn dieses nur zur Rettung deiner Ehre,
So wie der Ring, geschickt gewesen wäre.

69.

So fuhr sie fort, die Lieb' ihm zu erzählen,
Die sie gehegt ihm hat und immer hegt,
Auch ihre Tapferkeit ihm zu empfehlen,
Wie Wahrheit nur und Neigung es verträgt.
Auch wuſste sie die Red' und Art zu wählen,
So wie es eine kluge Botinn pflegt,
Und ihm Alcinen so verhaſst zu machen,
Als man nur haſst die gräuelvollsten Sachen.

70.

Sie macht' ihm die verhaſst, die er mit Liebe
Vorhin umfieng; dies ist nicht wunderbar,
Denn Zauberkraft erregte seine Triebe
Und schwand, sobald der Ring im Spiele war.
Und welcher Reiz Alcinen eigen bliebe,
Auch dieses macht der Ring nun offenbar.
Er war erborgt, vom Fuſs bis zu den Schläfen;
Der Reiz verschwand, ihr blieben nur die Hefen.

71.

So wie ein Kind, das eine Frucht vertragen
Und ganz vergaſs, wohin es sie gesteckt,
Und an den Ort gelangt nach vielen Tagen,
Wo es durch Zufall wieder sie entdeckt;
Sie dann erblickt mit groſsem Miſsbehagen,
Faul und verderbt, vom Schimmel angesteckt,
Und sie, die seine Lust war und sein Trachten,
Nun von sich wirft mit Eckel und Verachten:

72.

So fand auch Rüd'ger, den Melissa wieder
Zu der verliebten Fee zurück geschickt
Mit jenem Ring, der allen Zauber nieder
Zu Boden wirft, wenn er den Finger drückt —
Er fand nun, allem was er glaubt zuwider,
Statt jener Schönen, die ihn sonst entzückt,
Die ältste, häſslichste von allen Frauen,
Die man nur je auf Erden mochte schauen.

73.

Bleich, voll von Runzeln und ohn' alle Fülle
Ist ihr Gesicht, ihr Haar ist grau und dünn;
Sechs Spannen lang ist ihres Körpers Hülle,
Aus ihrem Mund sind alle Zähne hin;
Denn älter als die Cumische Sibylle
Und Hekuba ist diese Zauberinn.
Durch Künste nur, die längst verloren giengen,
Weiſs sie noch Reiz und Jugend zu erzwingen.

74.

Reiz, Jugend war nur ihrer Kunst Vermögen,
Daher sie Vielen schon, wie Rüd'gern, log.
Nun kam der Ring, die Karten auszulegen,
Womit sie schon so lange Zeit betrog;
Kein Wunder also, daſs auf raschen Wegen
Die Liebe zu Alcinen jetzt entflog
Aus Rüd'gers Geist; jetzt, da er so sie findet,
Daſs alle Wirkung des Betrugs verschwindet.

75.

Allein, so wie Melissa ihm empfohlen,
Behielt er sein gewöhnlich Angesicht,
Bis er bewehrt vom Kopf bis zu den Sohlen;
Denn lange schon trug er die Waffen nicht.
Und daſs der Grund Alcinen sey verhohlen,
So stellt er sich, als prüf' er ihr Gewicht,
Als prüf' er, ob er nicht seit ein'gen Tagen
Beleibter ward, da er sie nicht getragen.

76.

Und Balisarden steckt' er an die Seite —
Mit diesem Namen ward sein Schwerdt belegt —
Dann nahm er auch den Schild, die Wunderbeute,
Der nicht die Augen nur zu blenden pflegt,
Nein, auch so sehr betäubt den Geist der Leute,
Daſs er sie wie entseelt zu Boden schlägt.
Er hängt den Schild, so wie er ihn gefunden,
Sich um den Hals, mit seiner Hüll' umwunden.

77.

Er wählt' ein Roſs sich, das er schien zu kennen,
Dem kaum der Pech am Schwärze gleichen kann.
Melissa weiſs, wie leicht es sey im Rennen,
Drum zeigte sie vorher es Rüd'gern an.
Wer's kennt, der pflegt es Rabican zu nennen;
Dies ist das Pferd, das, nebst dem Rittersmann,
Mit dem anjetzt der Seewind spielt am Strande,
Der Wallfisch trug nach diesem Zauberlande.

78.

Er konnt' auch wohl den Hippogryphen nehmen,
Der neben Rabican gebunden stand;
Allein die Zaubrinn sprach: Dies Roſs zu zähmen
Ist allzuschwer, wie dir gar wohl bekannt.
Dann gab sie ferner noch ihm zu vernehmen,
Sie woll' es morgen, fern von diesem Land,
Ihm dahin bringen, wo er lernen solle,
Es zügeln und es lenken wie er wolle.

79.

Auch geb' er dann, wenn er ihn nicht genommen,
Nicht den Verdacht, er habe Flucht im Sinn.
Der Ritter that, was ihm zu seinem Frommen
Unsichtbar rieth die weise Zauberinn.
So sich verstellend, eilt' er, zu entkommen
Dem weichen Schloſs der alten Buhlerinn,
Und lieſs nicht ab, bis er das Thor berührte,
Das auf den Weg zu Logistillen führte.

80.

Er fällt die Wächter, eh sie sich besinnen,
Auf einmal an, in seiner Hand das Schwerdt,
Verwundet den, treibt dessen Geist von hinnen
Und jagt die Brück' hinüber ungestört.
Und weit genug gelingt's ihm zu entrinnen,
Eh nur hievon Alcina Kund' erfährt.
Bald sag' ich euch den Weg, den er genommen;
Dann, wie zu Logistillen er gekommen.

Achter Gesang.

I.

O wie viel Zaubrer, wie viel Zauberinnen
Giebts unter uns, und man erkennt sie nicht,
Die leicht der Fraun und Männer Gunst gewinnen
Durch ihre Kunst und ein verstellt Gesicht!
Nicht durch der Sterne Macht wird solch Beginnen,
Durch Geister nicht vollführt, die man bespricht;
Verstellung, Lug und Trug, das sind die Schlingen,
Die unauflöslich jedes Herz umringen.

2.

Ja, könnte man sich Rüd'gers Ring bedienen,
Vielmehr von der Vernunft den ihren leihn:
Dann sähe man jedwedes wahre Mienen
Entblöſst von Kunst und von erborgtem Schein.
Wie manches, das uns schön und gut erschienen,
Würd' ohne Schmink' uns bös und häſslich seyn!
Sehr groſs gewiſs ist Rüd'gers Glück zu nennen,
Ihm gab sein Ring die Wahrheit zu erkennen.

3.

Der Ritter, sagt' ich, sich verstellend, flüchtet
Dem Thore zu, beritten und bewehrt,
Fliegt auf die Wache los, die, unberichtet,
Sich nichts versieht, in seiner Hand das Schwerdt,
Läſst diesen todt, den übel zugerichtet,
Sprengt von der Brück' und hat das Thor zerstört.
Er eilt dem Walde zu auf raschen Wegen,
Da kommt ein Knecht Alcinens ihm entgegen.

4.

Der Diener hatt' in Händen einen Geier,
Den er zur Lust tagtäglich fliegen lieſs
Bald auf dem Feld und bald am nahen Weiher,
Wo rings umher er stets auf Beute stieſs.
Zur Seite war sein Hund ihm, sein Getreuer;
Er ritt ein Pferd, das nicht zu schön sich wies.
Er dachte wohl, daſs Rüd'ger Flucht genommen,
Da er ihn sah in solcher Eile kommen.

5.

Er tritt ihm in den Weg und fragt verwegen,
Wohin er mög' in solcher Eile ziehn?
Doch Rüd'ger giebt kein Wörtlein ihm entgegen;
Und der, gewisser nun, er wolle fliehn,
Beschlieſst sogleich, den Weg ihm zu verlegen,
Streckt aus den Arm und spricht zum Paladin:
Was sagtest du, wollt' ich den Lauf dir stören?
Du sollst dich nicht vor diesem Vogel wehren.

6.

Der Vogel fliegt dahin mit solcher Eile,
Daſs Rabican nicht schneller fort sich riſs.
Der Jäger springt vom Pferde sonder Weile
Und nimmt zu gleicher Zeit ihm das Gebiſs.
Der Klepper gleicht dem abgeschoſsnen Pfeile,
Gleich fürchterlich von Fersen und vom Biſs.
Ihn läſst der Knecht den Vorsprung nicht gewinnen,
Als führten Wind und Feuer ihn von hinnen.

7.

Der Hund will auch langsamer nicht erscheinen;
Mit solcher Hast, wie er den Rabican,
Verfolgt der Pardel Hasen in den Hainen.
Zu fliehn scheint Rüd'gern schimpflich jetzt gethan;
Er harrt des Jägers mit den raschen Beinen
Und sieht als Wehr nur eine Gert' ihm an,
Bestimmt, dem Hund Gehorsam einzuflöſsen;
Drum will der Held sein Eisen nicht entblöſsen.

8.

Der Jäger naht und haut ihn derber Weise,
Der Hund beiſst in den linken Fuſs hinein;
Das zügellose Pferd schlägt aus, nicht leise,
Und trifft mehr als dreimal das rechte Bein.
Der Vogel schweift umher, macht tausend Kreise
Und hackt mit seinen Krallen auf ihn ein,
Und schreckt den Rabican so durch sein Kreischen,
Daſs Hand und Sporn umsonst Gehorsam heischen.

9.

Gezwungen zieht der Held zuletzt den Degen,
Um von sich abzutreiben die Gewalt,
Droht jetzt den Thieren, jetzt dem Kerl entgegen,
Bald mit der Spitze, mit der Schneide bald.
Das tolle Pack wird immer mehr verwegen,
Sperrt ihm den Weg und zwingt zum Aufenthalt;
Der Ritter sieht, sein warte Schimpf und Schaden,
Verweil' er länger noch auf diesen Pfaden.

10.

Er weiſs es, muſs er hier noch Zeit verschwenden,
So setzt die Fee mit allem Volk ihm nach.
Schon hört er Glocken ziehn an allen Enden,
Die Trommeln, die Trommeten werden wach.
Doch wider einen Knecht das Schwerdt zu wenden
Und wider einen Hund, das scheint ihm Schmach.
Viel besser, schneller wird's den Zweck erfüllen,
Den Zauberschild des Atlas zu enthüllen.

11.

Das rothe Tuch, womit der Schild umwunden,
Hebt er empor, so bald es gut ihn dünkt.
Auch wirkt das Licht ganz wie er's oft gefunden,
So bald es jenen in die Augen blinkt.
Der Jäger stürzt dahin, der Sinn' entbunden,
Es sinken Hund und Pferd, der Fittig sinkt
Und kann den Vogel in der Luft nicht halten;
Der Ritter läſst vergnügt den Schlummer walten.

12.

Alcina mufst' indefs die Kund' erlangen,
Wie Rüd'ger durch's erstürmte Thor entkam,
Nachdem viel Volks von ihm den Tod empfangen.
Sie starb beinah vor Schmerz, da sie's vernahm,
Zerrifs sich das Gewand, zerschlug die Wangen
Und schalt sich dumm und blind in ihrem Gram.
Und eilig heifst sie greifen zu den Waffen
Und läfst ihr ganzes Volk zusammen raffen.

13.

Sie theilt es in zwei Haufen, schickt den einen
Auf jenen Weg, wo Rüd'ger zieht einher;
Der andre mufs am Hafen sich vereinen,
Sie schifft ihn ein und schickt ihn auf das Meer,
Defs Fluten sich von vollen Segeln bräunen;
Verzweifelnd geht die Fee mit diesem Heer
Und merkt es nicht, von Sehnsucht fort getrieben,
Dafs in der Stadt kein Wächter sey geblieben.

14.

Sie liefs am Schlofs auch keine Wache stehen;
Melissa nun, die auf der Lauer stand,
Um zu befrein aus diesem Reich der Wehen
Die Schaar, die dort im Elend sich befand,
Erhielt Bequemlichkeit herum zu gehen
Und zu beschaun, nach Willkühr, was sich fand;
Zu lösen Siegel, Bilder zu verbrennen
Und Knoten, Rauten, Schnecken zu zertrennen.

15.

Dann eilte sie hinaus auf Feld und Fluren
Und gab den Rittern, die in grofser Zahl
Der Quellen, Thiere, Bäume Loos erfuhren,
Den vor'gen Körper wieder allzumal.
Sie folgten gleich des wackern Rüd'gers Spuren
Und flohn, da frei war ihrer Schritte Wahl,
In Logistillens Reich; von da geriethen
Sie zu den Persern, Indiern, Griechen, Scythen.

16.

Melissa schickt sie heim in ihre Lande
Mit einer ewig untilgbaren Pflicht,
Zuerst bekam der Fürst von Engellande
Nun wiederum ein menschlich Angesicht.
Wohl waren diesem der Verwandtschaft Bande
Und Rüd'gers Bitten von gar viel Gewicht;
Auch wollte Rüd'ger ihr den Ring vergönnen,
Um besser noch ihm Hülfe leihn zu können.

17.

Auf Rüd'gers Bitten also ward Astolfen
Die vorige Gestalt auf's neu gewährt;
Allein Melissa glaubt ihm nicht geholfen,
Wenn sie nicht auch die Rüstung ihm bescheert
Und ihm zu jenem goldnen Speer verholfen,
Durch den, wen er berührt, den Sattel leert.
Erst war Argalia's, dann Astolfs die Lanze
Und dient' in Frankreich beiden sehr zum Glanze.

18.

Bald mufste sich die goldne Lanze zeigen,
Die einst Alcina im Palast verschlofs,
Sammt allen Waffen, die dem Prinzen eigen
Und man ihm nahm in dem verruchten Schlofs.
Die Zaubrinn eilt' auf Atlas Pferd zu steigen
Und nahm Astolfen hinter sich auf's Rofs,
Und ward von Logistillen aufgenommen
Ein Stündchen eh' als Rüd'ger hingekommen.

19.

Der hatt' indefs durch Fels und Dorngehege
Dem Sitz der weisen Zaubrinn sich genaht,
Von Sturz zu Sturz, von dem auf jenem Wege,
Auf rauh unwirthbar einsam wildem Pfad;
Bis er nach viel Beschwerden um die träge
Heifsglühnde Zwölf in eine Gegend trat,
Von Berg und Meer umringt, frei gegen Süden,
Verbrannt, unfruchtbar, nackt und abgeschieden.

20.

Die Sonne trifft der nahen Hügel Spitze
Und prallt von ihr zurück ohn' Unterlafs
Und siedet Luft und Sand mit solcher Hitze,
Dafs wohl zerfliefsen könnt' auch sprödes Glas.
Der Vogel hält sich still im Schattensitze,
Nur aus dem dicht verwachsnen Heidegras
Betäubt den Himmel und das Meer die Grille,
Und Berg und Thal, mit lästigem Geschrille.

21.

Der Brand, der Durst, die Müh', auf diesen öden
Und sand'gen Wegen so herumzuziehn,
Sie dienen in der Wüste hier zum schnöden
Beschwerlichen Geleit dem Paladin.
Allein ich darf nicht stets dasselbe reden
Und immer mit demselben euch bemühn;
Drum lass' ich Rüd'gern jetzt in diesem Brande
Und suche den Rinald im Schottenlande.

22.

Man hielt Rinalden dort gar sehr in Ehren,
Der König wie die Tochter und das Land.
Drauf hielt er an, Gehör ihm zu gewähren,
Und machte seiner Ankunft Zweck bekannt:
Beistand für seinen König zu begehren
Sowohl von Schottland als von Engelland,
Und schloſs die Bitten Karls mit vielen Gründen,
Die zur Erfüllung des Gesuchs verbinden.

23.

Worauf er gleich als Antwort dies vernommen:
Der König sey mit seiner Macht, so weit
Sie reichen mag, zur Ehre wie zum Frommen
Des Kaisers und des Reiches stets bereit.
Auch soll' er so viel Reuterei bekommen,
Als möglich sey, und binnen kurzer Zeit.
Und wenn der König nur zu alt nicht wäre,
So gieng' er selbst als Feldherr mit dem Heere.

24.

Doch sprächen selbst ihn seines Alters Bande
Von der Erfüllung dieser Pflicht nicht frei,
Wär' ihm ein Erbe nicht, der an Verstande
Und Tapferkeit der Führung würdig sey.
Zwar sey er eben jetzo nicht im Lande;
Allein man hoff', er komme noch herbei,
Indeſs die Schaaren sich zusammen zögen,
Und werde dann gleich auszuziehn vermögen.

25.

So schickt der Fürst im Lande, sonder Weile,
Schatzmeister rings nach Volk und Roſs umher,
Und rüstet Schiff' und Kriegsbedarf in Eile
Und Geld und Lebensmittel für das Heer.
Nach England zieht Rinald an seinem Theile;
Der König selbst geleitet ihn nunmehr
Nach Berwick hin höchst freundschaftlicher Weise;
Man sah ihn weinen bei Rinaldo's Reise.

26.

Rinald, da sich ein günst'ger Wind erhoben,
Sagt Allen Lebewohl und geht an Bord.
Zur Abfarth wird der Anker aufgehoben
Und bald gelangen sie an jenen Ort,
Wo, bitter werdend, auf der Salzflut Toben
Die Themse stöſst. Dann treibt die Flut sie fort,
Bis sie zuletzt, den sichern Weg durchschwommen,
Bald segelnd, rudernd bald, nach London kommen.

27.

Es gaben Karl und Otto — denn verbleiben
Mufst' Otto auch mit jenem in Paris —
An den Walliser Fürsten eigne Schreiben
Rinalden mit, die jeder selbst erliefs:
Was nur im ganzen England aufzutreiben
An Reuterei und Fufsvolk möglich hiefs,
Das soll' er nach Calais hinüber senden,
Um Karln und Frankreich Hülfe zuzuwenden.

28.

Und dieser, der, als Otto fortgegangen,
Auf dessen Thron zurückgeblieben war,
Liefs den Rinaldo so viel Ehr' empfangen,
Als er dem König nicht erwies sogar.
Dann, unverweilt, erfüllt er sein Verlangen
Und liefs Britanniens ganzer Kriegerschaar,
Und aller Inseln, den Befehl verkünden,
Auf Einen Tag am Meer sich einzufinden.

29.

Herr, mir geziemt's, dem Spieler nachzustreben,
Der auf dem feinen Instrumente bald
Läfst andre Tön' und andre Saiten beben,
Bald in die Höh' und bald hernieder wallt.
Angelica kommt mir in Sinn so eben,
Indem ich euch erzähle vom Rinald.
Ich liefs sie, als sie diesem sich entwunden
Und einen Mönch auf ihrem Weg gefunden.

30.

Nun fahr' ich fort bei diesem Gegenstande.
Sie fragt demnach mit ängstlichem Begehr,
Wie sie gelangen mag zum Meeresstrande;
Denn vor Rinalden scheut sie sich so sehr,
Daſs sie zu sterben glaubt, bleibt sie im Lande,
Sich in Europa glaubt nicht sicher mehr.
Allein es hemmt der Eremit ihr Eilen,
Denn es vergnügt ihn sehr bei ihr zu weilen.

31.

Die seltne Schönheit setzt sein Herz in Flammen
Und wärmt das kalte Mark ihm im Gebein.
Doch wie er sieht, sie wolle nicht zusammen
Mit ihm dort länger in Gesellschaft seyn:
Da giebt er seinem Esel hundert Schrammen
Und kann ihn doch von Trägheit nicht befrein,
Kann kaum den Schritt und nie den Trab ihm wecken;
Die Bestie will sich unter ihm nicht strecken.

32.

Und weil das Fräulein ihm mit raschem Trotte
So schnell entkam, daſs er die Spur verlor:
Rief nun der Bruder aus der schwarzen Grotte
Von Geistern einen groſsen Schwarm hervor;
Worauf er einen aus der ganzen Rotte
Zu des Geschäfft's Verrichtung sich erkor.
Dem ward in jenes Roſs zu gehn befohlen,
Das sammt der Schönen ihm sein Herz gestohlen.

33.

Und wie ein Hund, der oft die Höh'n durchklommen
Und Füchsen oder Hasen nachgejagt,
Sieht er, das Wild hat jenen Weg genommen,
Auf diesen eilt und wie der Spur entsagt;
Doch dann bei'm Ausgang hören sie ihn kommen,
Schon hat er sie im Maul und beifst und nagt:
So wird der Mönch die Schöne schon erreichen
Auf anderm Pfad, wohin sie mag entweichen.

34.

Ich weifs gar wohl, wonach der Bruder trachte,
Auch sag' ich euch's, allein an anderm Ort.
Angelica, die an nichts Arges dachte,
Ritt ihren Pfad bald schnell, bald langsam fort,
Indefs der Geist sich in den Zelter machte,
Wie oft die Glut sich birgt, hie oder dort,
Bis plötzlich dann empor die Flammen fahren;
Man löscht sie nicht und kann sich kaum bewahren.

35.

Die Jungfrau schlug den Weg ein zu dem Strande
Des grofsen Meer's, das die Gascogner netzt,
Und hält ihr Rofs dicht an des Ufers Rande,
Wo es den Fufs im Feuchten fester setzt;
Da zieht der freche Dämon es vom Lande
In's Meer hinein, so dafs es schwimmt zuletzt.
Die bange Jungfrau weifs nichts zu verfügen,
Als an den Sattel fest sich anzuschmiegen.

36.

Durch Zügelziehn kann sie's nicht drehn noch locken,
Stets dringt es weiter in die Fluten vor.
Sie hebt das Kleid sich auf, damit es trocken
Nur bleiben mag, und zieht den Fuſs empor.
Wild um die Schultern flattern ihr die Locken,
Wollüstig buhlt um sie der Lüfte Chor;
Doch schweigend ruhn der gröſsern Winde Heere,
So groſsen Reiz bewundernd sammt dem Meere.

37.

Sie wandt' umsonst den holden Blick zur Erde,
Und Wang' und Busen ward von Thränen feucht.
Sie sah, wie stets das Land entfernter werde,
Bis es fast ganz dem starren Aug' entweicht.
Nach langem Umschweif wird zuletzt vom Pferde,
Das rechts geschwommen war, ein Land erreicht,
Wo Felsen, Höhlen grauenvoll sich zeigen;
Und schon beginnt die Nacht herab zu steigen.

38.

Da sie allein sich fand an dieser Küste,
Die durch ihr bloſses Anschaun Furcht erregt,
Zur Zeit, da Phöbus schon die Wogen küſste
Und Dunkel sich um Erd' und Luft gelegt:
Da blieb sie stehn, daſs jeder zweifeln müſste,
Der sie erblickt so starr und unbewegt,
Ob sie ein wirklich Weib sey und am Leben,
Ob nicht ein Stein, dem Farbe nur gegeben.

39.

Die Haare wild um's Angesicht geschlagen,
Stand sie betäubt im ungewissen Sand,
Die Hand gefalten, ohn' ein Wort zu sagen,
Und sah gen Himmel starr und unverwandt
Und schien den groſsen Lenker anzuklagen,
Daſs er solch Leid auf sie herab gesandt.
Doch endlich löst die Zunge sich dem Stöhnen
Des bittern Grams, das Auge seinen Thränen.

40.

Was bleibt, so sprach sie, deinem wilden Streben,
Dem gier'gen Durst, o Schicksal, noch für Wahl?
Was kann ich weiter, als dies arme Leben,
Dir noch verleihn? Du willst es nicht einmal.
Denn aus den Wogen rissest du es eben,
Da es vermogt zu enden seine Qual.
Dir schien es wohl gethan, an meinen Leiden,
Bevor ich stürbe, dich noch mehr zu weiden.

41.

Allein wie du vermögtest, seh' ich nimmer,
Mir mehr zu schaden, als du schon gethan.
Von meinem Thron vertriebst du mich auf immer,
Denn niemals hoff' ich wieder ihm zu nahn.
Die Ehre nahmst du mir, was noch viel schlimmer;
Denn fehlt' ich gleich nur in der Andern Wahn,
Doch geb' ich Stoff, daſs man mich unkeusch nenne,
Weil ich umher auf Erden flieh' und renne.

42.

Was ist's, an dem ein Mädchen noch sich labe
Auf dieser Welt, dem man die Keuschheit nahm?
Mir schadet's, weh mir! daſs ich Jugend habe
Und daſs ich in den Ruf der Schönheit kam.
Dem Himmel dank' ich nicht für diese Gabe;
Sie ist der Grund von allem meinem Gram.
Sie muſste mir, trotz seinen Zauberwaffen,
Argalia, meinen Bruder, einst entraffen.

43.

Um sie hat Agrican, Herr der Tartaren,
Den Vater Galafron mir umgebracht,
Dem einst Catay's Gefilde dienstbar waren;
Und dies hat mich in solchen Stand gebracht,
Daſs von Quartier ich zu Quartier muſs fahren.
Nahmst du mir Ehre, Freunde, Gut und Macht,
Hast, was du konntest, Böses mir erwiesen:
Welch gröſsres Leid willst du mir noch erkiesen?

44.

War dir der Tod, im Meer mich umzubringen,
Nicht grausam gnug: so send' ein wildes Thier,
Das mich und meine Qualen mag verschlingen;
Ich weigr' es nicht, stillt dies nur deine Gier.
Für jede Marter, wird's ihr nur gelingen
Mich zu vertilgen, dank' ich vielmals dir.
So sprach Angelica mit vielem Weinen,
Als sie den Eremiten sah erscheinen.

45.

Wohl hatte sie der Bruder wahrgenommen,
Der auf den Gipfel eines Berges trat.
Er sah die Schöne, trauernd und beklommen,
Wie sie dem Fuſse dieses Bergs genaht.
Schon vor sechs Tagen war er hin gekommen,
Ihn trug ein Geist auf unbetretnem Pfad.
Jetzt kam er zu ihr her, so fromm von Mienen,
Als Paulus und Hilarion je erschienen.

46.

Kaum nun erblickt vom Weiten ihn die Arme,
So faſst sie Muth, denn sie erkannt' ihn nicht,
Und löst sich nach und nach vom Schreck und Harme,
Obwohl noch todtenbleich im Angesicht.
Wie er sich naht, ruft sie ihm zu: Erbarme
Dich mein, o Vater, der's an Rath gebricht!
Und klagt ihm dann, laut schluchzend, ihre Sorgen,
Die freilich ihm schon längst nicht mehr verborgen.

47.

Schon hat er sie zu trösten angefangen
Und manchen schönen Grund ihr zugewandt.
Bald auf die Brust, bald auf die feuchten Wangen
Legt er, dieweil er spricht, die kühne Hand.
Und jetzt, schon sichrer, will er sie umfangen;
Sie aber stöſst, mit heft'gem Widerstand,
Ihn vor die Brust, von raschem Zorn bewogen
Und ganz mit keuschem Roth wie überzogen.

48.

Ein Säcklein hat der Eremit zur Seiten,
Aus welchem er hervor ein Fläschchen zieht;
Und in die Augen, die so mächtig dräuten,
In denen Amors hellste Fackel glüht,
Sprützt er ein Tröpflein dieser Flüssigkeiten,
Das mit der Nacht des Schlummers sie umzieht.
Rücklings im Sande liegt sie, ohne Leben,
Dem räuberischen Alten Preis gegeben.

49.

Und er umarmt und drückt sie nach Gefallen,
Die Schöne schläft und wehren kann sie's nicht.
Ihn sieht kein Aug' in diesen öden Hallen;
Bald küſst er ihr die Brust, bald das Gesicht.
Allein im Rennen will sein Streitroſs fallen,
Deſs matter Leib dem Wunsche nicht entspricht.
Ihm will das Alter kein Geschick mehr gönnen;
Je mehr er's treibt, je minder wird es können.

50.

Was er für Weg' und Mittel mag entlehnen,
Zum Springen bringt er nicht das träge Thier;
Trotz allem Zügelschütteln, allem Stöhnen,
Erhebt's den Kopf auf keinerlei Manier.
Am Ende schläft er ein bei seiner Schönen;
Schon aber droht ein neues Unglück ihr.
Das Glück ist nie mit Wenigem zufrieden,
Wenn's einem Menschen Schimpf und Hohn beschieden.

51.

Eh's möglich ist, den Fall euch vorzulegen,
Bieg' ich vom graden Weg' ein wenig aus.
Im Nordmeer liegt, dem Niedergang entgegen,
Ein Eiland, über Irland noch hinaus,
Ebuda heiſst's, dem wenig Volk zu hegen
Noch übrig blieb, seitdem mit wildem Graus
Der Kraken es nebst anderm Meervieh plagte,
Das Proteus Rach' auf dieses Eiland jagte.

52.

Wahr oder falsch erzählt die alte Kunde:
Einst hatt' ein mächt'ger König dieses Land
Und eine Tochter, die in solchem Bunde
Mit allen Reizen war, daſs sie in Brand
Den Proteus setzte tief im Meeresgrunde,
Nachdem sie sich gezeigt am salz'gen Strand.
Einst da er sie allein traf auf dem Anger,
Umarmt' er sie und lieſs sie von sich schwanger.

53.

Die Sache war dem Vater höchst beschwerlich,
Der als sehr grausam und sehr hart verschrien.
Das Leben ihr zu schenken — so gefährlich
War seine Wut — bewog kein Bitten ihn.
Zwar, daſs sie schwanger sey, erblickt' er klärlich,
Doch hieſs er gleich den grausen Schluſs vollziehn,
Und lieſs demnach, noch eh's geboren worden,
Sein Enkelchen, das nichts verbrach, ermorden.

54.

Der Meergott Proteus, der die wilde Heerde
Neptuns zu weiden hat, des Herrn der Flut,
Hört seiner Schönen gräſsliche Beschwerde,
Bricht Ordnung und Gesetz aus groſser Wut
Und schickt Seekälber, Kraken auf die Erde,
Und alle, die vertraut sind seiner Hut,
Die nicht die Schaf' und Ochsen nur vernichten,
Auch Hof und Dorf und Volk zu Grunde richten.

55.

Und oft auch gehn sie zu ummau'rten Städten
Und legen rings Belagrung um sie her.
Die Leute stehn bewaffnet, sehr in Nöthen,
Bei Tag und Nacht, mit lästiger Beschwer.
Verlassen ist das Land, die Ackerstäten;
Um nun zu finden ein'ge Gegenwehr,
Gieng man um vom Orakel Rath zu holen,
Und dieses nun hat Folgendes befohlen:

56.

Ein Mädchen sey zu suchen, war die Lehre,
Das jenem gleich an Schönheit müſste seyn,
Und dies, an der Verstorbnen Statt, am Meere
Dem grimmen Proteus als Geschenk zu weihn.
Dann würd' er, falls sie schön genug ihm wäre,
Sich diese nehmen und das Land befrein.
Wenn dieses nicht: so bringe man noch eine,
Und eine noch, bis er zufrieden scheine.

57.

Und so begann die äufserst harte Lage
Der Mädchen, die man für die schönsten hält.
Man bringt dem Proteus eins an jedem Tage,
Bis man ein Mädchen trifft, das ihm gefällt.
Sie litten alle noch des Todes Plage;
Von einem Kraken, der am Ufer hält —
Denn fortgezogen sind die andern Horden —
Sind all' in seinen Bauch verschlungen worden.

58.

Ob, oder nicht, der Sage sey zu trauen:
Ich lasse sie beruhn auf ihrem Werth.
G'nug, dafs man dort, zum Nachtheil aller Frauen,
Ein altes grausames Gesetz verehrt.
Denn täglich noch läfst sich der Kraken schauen,
Der mit dem Fleisch der Jungfraun sich ernährt.
Zwar bös und schlimm ist's überall und immer,
Ein Weib zu seyn; doch dort ist's noch viel schlimmer.

59.

O arme Mädchen, die zu diesem Strande
Voll Unglück trägt des Schicksals Grausamkeit,
Wo stets man lauert an dem Meeresrande
Und Fremde gleich dem Opfertode weiht!
Denn gröfser bleibt die Zahl der Fraun im Lande,
Je mehr der fremden man dem Kraken beut;
Doch da nicht stets die Winde Beute senden,
So suchen sie sich welch' an allen Enden.

60.

Und sie durchstreichen mit Felucken, Jachten
Und Schiffen aller Art das ganze Meer,
Die sie, zur Lindrung ihrer Noth, befrachten
Mit vielen Fraun, von nah und ferne her.
Oft war's gewaltsam, dafs sie Beute machten,
Oft glückt' es auch durch Gold und Schmeicheln mehr.
Und immer haben sie aus allen Landen
Der Frauen viel in Ketten und in Banden.

61.

Eins ihrer Schiffe, das auf nahem Pfade
An jener öden Bucht vorüber lief,
Wo am begrasten, schattigen Gestade
Angelica, die Unglücksel'ge, schlief:
Schickt, dafs man Holz und frisches Wasser lade,
Schiffsleut' an's Land; die giengen nicht gar tief,
Da fanden sie der Schönheit höchste Blüthen
Umfafst vom Arm des heil'gen Eremiten.

62.

O viel zu theurer, edler Schatz, zum Rauben
Für dieses Volk voll niedrig rohem Wahn!
O grausam Glück! wer sollt' es jemals glauben,
Die Erde sey so sehr dir unterthan,
Dafs du dem Unthier mögst zur Speis' erlauben
Die grofse Schönheit, die den Agrican
Mit Scythiens Hälfte lockte von den Hallen
Des Caucasus, um in Catay zu fallen?

63.

Die Schönheit, die Fürst Sacripant mehr schätzte,
Als seinen Ruf, und als sein schönes Land;
Die Schönheit, die den hellen Ruhm verletzte,
Den hohen Geist, des Ritters von Anglant,
Die Schönheit, die den Ost in Aufruhr setzte
Und ihn an ihr Panier gehorsam band:
Hat keinen jetzt, so einsam ist sie dorten,
Der ihr zur Hülfe käm' auch nur mit Worten.

64.

Angelica, vom tiefsten Schlaf befangen,
Ward gleich gefesselt, eh sie noch erwacht;
Mit ihr auch ward der Zaubermönch, gefangen,
In's Schiff voll tiefbetrübten Volks gebracht.
Das Segel trieb, am Mastbaum aufgehangen,
Der Unglücksinsel zu die schnelle Jacht.
Die Jungfrau warf man in des Kerkers Tiefe,
Bis auf den Tag, da sie das Loos beriefe.

65.

Hier konnte sich der Schönheit Macht erproben,
Die Mitleid selbst dem wilden Volk gebot.
Viel Tage ward ihr Untergang verschoben
Und aufgespart bis auf die höchste Noth.
Fand irgend noch ein Weib sich aufgehoben,
So ward gewiſs die Holde nicht bedroht.
Doch endlich gab man sie dem Fisch zur Beute,
Begleitet von den Thränen aller Leute.

66.

Das Aechzen, Weinen, Schrein, wer nennt's mit Zungen?
Die laute Klage, die gen Himmel drang?
Mich wundert, daſs die Ufer nicht zersprungen,
Als sie der kalte Fels nahm in Empfang,
Wo sie verlassen, mit der Kett' umschlungen,
Dem grausen, schwarzen Tod entgegen rang.
Ich sag' es nicht, mich zwingt der Schmerz zu enden
Und anderswo die Reime hin zu wenden;

67.

Und mich nach heitrern Versen umzuschauen,
Bis sich mein Geist belebt mit neuem Muth.
Denn es vermögten Schlangen nicht voll Grauen,
Beraubte Tiger in der höchsten Wut,
Und was vom Atlas an bis zu den Auen
Des rothen Meeres schweift an gift'ger Brut,
Angelica an nackten Fels gebunden
Zu sehn, zu denken ohne Herzenswunden.

68.

O wäre dies dem Roland nicht entzogen,
Der nach Paris geeilt, um sie zu sehn,
Und jenen Beiden, die der Greis betrogen
Durch einen Boten aus den styg'schen Seen!
Durch tausend Tode wären sie geflogen,
Um dieser Engelsschönheit beizustehn.
Doch wenn sie auch der Schönen Noth erfahren,
Was konnten sie, da sie so ferne waren?

69.

Indessen ward Paris sehr mitgenommen
Von dem berühmten Sohne des Trojan
Und war schon eines Tag's so weit gekommen,
Daſs fast die Feind' in ihrer Hand es sahn.
Hätt' auch der Himmel nicht, versöhnt mit frommen
Gelübden, überschwemmt den ganzen Plan:
So fiele jetzt der afrikan'schen Lanze
Das heil'ge Reich sammt Frankreichs hohem Glanze.

70.

Der höchste Schöpfer wandt' auf Karls, des alten,
Gerechtes Klaggeseufz sein Angesicht;
Und schnell, durch Regen, muſs die Glut erkalten,
Zu deren Löschung jede Kunst gebricht.
Der Weise wird an Gott sich immer halten,
Denn besser helfen kann ihm keiner nicht;
Daher der fromme König wohl erkannte,
Daſs Gott es sey, der diese Hülf' ihm sandte.

71.

Die Nacht durch plagt mit flüchtigen Gedanken
Graf Roland sich in seinem Bett gar sehr.
Bald hier- bald dorthin fliehen sie und wanken;
Er sammelt sie, doch hält sie nimmermehr.
So, von der Flut zurückgeworfen, schwanken
Mond- oder Sonnenstrahlen hin und her,
Indem sie an den groſsen Häusern hüpfen
Und rechts und links und auf- und abwärts schlüpfen.

72.

Angelica war ihm zurück gekommen
In sein Gemüth, vielmehr entwich sie nie;
Und heifser fühlt' er jetzt die Flamm' entglommen,
Die, eingewiegt, am Tag' ihm Ruh verlieh.
Sie hatt' er mit sich von Catay genommen
In's Abendland, und hier verlor er sie,
Und konnte keine Spur von ihr erjagen,
Seit bei Bordeaux der Kaiser ward geschlagen.

73.

Drum fand er sich von grofsem Schmerz befangen,
Vergeblich macht' ihm seine Thorheit Pein.
Wie sehr, so sprach er, hab' ich mich vergangen
An dir, mein Herz! und o wie mufs mich's reun,
Da ich von deiner Huld die Gunst empfangen,
Bei Tage wie bei Nacht um dich zu seyn,
Dafs ich dem Nayms dich dennoch liefs in Händen
Und nicht verstand solch Unrecht abzuwenden!

74.

Hatt' ich nicht Recht, Ausflüchte vorzubringen,
Und hätte Karl mir nicht vielleicht verziehn?
Und wenn auch nicht: wer konnte denn mich zwingen?
Wer wollte, mir zum Hohn, dich mir entziehn?
Konnt' ich viel eher nicht die Waffen schwingen,
Das Herz mir lassen aus dem Busen ziehn?
Doch weder Karl noch alle seine Leute
Entrissen mit Gewalt mir diese Beute.

75.

Und hätt' er sie nur in Paris geborgen!
Hielt' er sie nur in einer Burg bewacht!
Da er dem Nayms sie gab, muſs ich besorgen,
Daſs ich um sie nun ganz und gar gebracht.
Wer konnte besser für ihr Leben sorgen,
Als ich? Ich sollt's bis an des Todes Nacht.
Mehr als mein Herz und Auge sie bewahren,
Ich sollt' und konnt' es thun — und lieſs sie fahren!

76.

Wo bliebst du ohne mich, mein süſses Leben,
So jung, so schön, wo bliebst du ohne mich?
Dem Lämmchen gleich, das, vom Gebüsch umgeben,
Sich hat verirrt, nachdem der Tag entwich,
Und blöckend läuft umher mit Angst und Beben,
Und hofft, sein Hirt vernehm' es sicherlich;
Bis es der Wolf hört, der vom weiten lauert,
Und es umsonst der arme Hirt betrauert.

77.

Wo magst du jetzt verweilen, du mein Hoffen?
Bist du noch einsam auf der Wanderfahrt?
Hat dich vielleicht der böse Wolf getroffen,
Von deinem treuen Roland unbewahrt?
Die Blüthe, die mir wies den Himmel offen,
Sie, die ich unberührt mir aufgespart
Um deine keusche Seele nicht zu trüben,
Ist ihm vielleicht nicht heilig gnug geblieben!

78.

Unsel'ger, ach! Was bleibt mir noch, als sterben,
Wenn irgend wer die holde Blume bricht!
O höchster Gott, lafs immer mich erwerben
Verlust und Schmerz, nur diesen einz'gen nicht!
Sonst will ich selbst mit eignem Blut mich färben,
Den Geist verzweifelnd senden zum Gericht.
So sagte Roland, ganz von Schmerz zerrissen,
Laut schluchzend, unter heifsen Thränengüssen.

79.

Schon sinkt die Ruh' auf alle Wesen nieder
Und labt die matten Geister allzumal;
Hier liegt auf Pflaum und dort auf Stein ein Müder,
Der auf dem Gras und der im Buchenthal.
Nur, Roland, du senkst kaum die Augenlieder,
Verletzt von der Gedanken scharfer Qual.
Und auch so kurzen, flücht'gen Schlummer können
Sie nicht einmal in Frieden dir vergönnen.

80.

Dem armen Roland war auf einem grünen
Mit duft'gen Blumen ganz bemahlten Strand
Der Purpur und das Elfenbein erschienen,
Das Amor einst gefärbt mit eigner Hand;
Das Sternenpaar, das jetzt dem einst so Kühnen
Die Seele nährt, die Amors Netz umwand.
Das schöne Antlitz war ihm vorgekommen,
Das ihm das Herz aus seiner Brust genommen.

81.

Er scheint die gröſste Wollust zu erproben,
Die jemals einen Liebenden beglückt.
Doch plötzlich hat ein Sturmwind sich erhoben,
Der Bäume hinwirft und die Blumen knickt.
Nie ward, wenn Nord- und Süd- und Ostwind toben
In wildem Kampf, ein solcher Sturm erblickt.
Es schien, er irr' in Wüstenein voll Schrecken,
Um irgendwo ein Obdach zu entdecken.

82.

Der Arme wird indeſs von seiner Schönen,
Und weiſs nicht wie, im Dunkeln fortgebracht,
Läſst Feld und Hain von ihrem Namen tönen,
Rennt hieher bald, bald dorthin durch die Nacht;
Und: Weh mir Armen! schallt umsonst sein Stöhnen,
Wer hat zu Gift das Süſse mir gemacht?
Da hört er die Geliebte, die mit Zähren
Laut nach ihm ruft, um Hülfe zu begehren.

83.

Er eilt sogleich durch des Gebüsches Krümme,
Bald hier, bald dort, dem Rufen nachzugehn;
Sucht ohne Rast, mit heft'gem Schmerz und Grimme,
Und kann die holden Augen nicht erspähn.
Und plötzlich tönt's von einer andern Stimme:
Nie wirst du sie auf Erden wieder sehn!
Roland erwacht bei diesen Schreckenstönen
Und findet ganz gebadet sich in Thränen.

84.

Er denkt nicht, daſs sich falsche Bilder mahlen,
Wenn Furcht, wenn Sehnsucht sich dem Träumer nahn;
Ihm liegt zu sehr an ihr, die er in Qualen
Der Schmach, des Elends glaubt in seinem Wahn.
Schnell springt er aus dem Bett, gleich Wetterstrahlen,
Legt alsobald die nöth'gen Waffen an,
Eilt seinen Brigliador selbst zu bereiten
Und fordert keinen Dienst von seinen Leuten.

85.

Und daſs er könn' auf allen Wegen streichen,
Für seine hohe Würd' ohn' Ungebühr:
So nimmt er nicht das weiſs und rothe Zeichen,
Die viel geehrte Farbe vom Quartier;
Vielleicht auch sollt' es seinem Schmerze gleichen,
Drum nahm er diesmal eine schwarze Zier,
Die er dem Ritter Amostant genommen,
Der ehemals von ihm den Tod bekommen.

86.

Er sucht um Mitternacht, in tiefem Schweigen,
Ohn' einen Gruſs an seinen Ohm, das Thor;
Sagt Brandimarten auch, der ihm so eigen,
Den er so liebt, kein Lebewohl zuvor.
Als sich der Sonne goldne Locken zeigen,
Da sie aus Titans Wohnung tritt hervor,
Indem der feuchte, schwarze Schatten flüchtet,
Da wird dem Kaiser Rolands Flucht berichtet.

87.

Mit grofsem Mifsvergnügen mufst' er hören,
Sein Neffe sey entflohn in dieser Nacht,
Da er ihn durft' am wenigsten entbehren.
Nicht zähmen konnt' er seines Zornes Macht,
Fieng an sich zu beklagen, zu beschweren,
Und hatt' auf seine Worte wenig Acht.
Kehr' er nicht um, so fuhr er fort zu dräuen,
Dann soll' er sein Verbrechen schwer bereuen.

88.

Und Brandimart, der seinen Roland liebte
Gleich wie sich selbst, blieb auch nicht länger mehr;
Sey's, weil zu sehr dies Schmähen ihn betrübte,
Sey's, weil er hofft', er bring' ihn wieder her.
Kaum dafs er nur so lang Geduld noch übte
Und blieb bis zu des Dunkels Wiederkehr.
Um nicht gestört zu seyn von Flördelisen,
Vertraut' er ihr kein Wort von allem diesen.

89.

Dies war ein Fräulein, das er sehr verehrte,
Auch sah man ihn nur selten fern von ihr;
Denn bey der Klugheit, des Verstandes Werthe
War Anstand, Reiz und Schönheit ihre Zier.
Und wenn er Urlaub nicht von ihr begehrte,
War's, weil er hofft', er sey noch wieder hier
Denselben Tag. Doch durch des Zufalls Walten
Ward er diesmal viel länger aufgehalten.

90.

Da sie nun schon seitdem ein Mond vergangen
Umsonst geharrt und er noch immer fehlt:
So eilt sie fort, gepeinigt vom Verlangen,
Und ohne daſs sie ein Geleit sich wählt.
Stets suchend, ward viel Land von ihr durchgangen,
Wie die Geschicht' an ihrem Ort erzählt.
Jetzt sag' ich euch nichts mehr von Beider Wegen,
Denn an dem Roland ist mir mehr gelegen.

91.

Er, der Almonts berühmten Helm verlassen,
Kommt in der schwarzen Waffentracht an's Thor
Und sagt dem Hauptmann, der dort aufzupassen
Befehligt war: Ich bin der Graf, in's Ohr.
Die Brücke ward sogleich herabgelassen,
Worauf er sich die nächsten Weg' erkor,
Die zu der Feinde Lagerstatt ihn trieben.
Was folgte, steht im andern Sang beschrieben.

Neunter Gesang.

1.

Was kann dem Unhold Amor nicht gelingen
Mit einem Herzen, das durch ihn bethört,
Wufst' er aus Rolands Brust hinweg zu bringen
Die grofse Treu, die seinem Herrn gehört?
Einst war er klug, folgsam in allen Dingen,
Zum Schutz der heil'gen Kirche stets bewehrt;
Jetzt müht er sich, durch eitle Lieb' ein Blinder,
Um Karl und sich nicht viel, um Gott noch minder.

2.

Doch ich verzeih's ihm nur zu gern und hege
Vergnügen noch, ihn mir so gleich zu sehn;
Denn ich auch bin zum Guten krank und träge,
Frisch und gesund dem Bösen nachzugehn.
Ganz schwarz gekleidet zieht er seiner Wege,
Es kränkt ihn nicht, von Freunden fort zu gehn.
Er eilt dahin, wo Spaniens Kriegerschaaren,
Und Afrika's, im Feld gelagert waren.

3.

Doch nicht im Zelt; die Regenströme machten,
Daſs die ein Baum, und die ein Dach beschützt.
Zu zehn und zwanzig, vieren, sieben, achten,
Die nah, die fern, so liegen sie anitzt.
Sie schlafen nun, die Matten, Ueberwachten,
Der hingestreckt, der auf die Hand gestützt.
Viel' umzubringen wär' ein leicht Bemühen;
Doch Roland will nicht Durindanen ziehen.

4.

Ein wehrlos Volk im Schlafe zu erschlagen,
Verschmäht des Grafen edelmüth'ger Sinn.
Um eine Spur der Schönen zu erjag n,
Eilt er von einem Ort zum andern hin.
Ist Jemand wach, dem mahlt er gleich, mit Klagen,
Gestalt und Kleidung seiner Königinn
Und bittet dann, er mög' ihn doch verbinden
Und ihm entdecken, wo sie sey zu finden.

5.

Und als der helle, klare Tag erschienen,
Ward nun das ganze Morenheer durchrannt.
Deſs durft' er ungehindert sich erkühnen,
Denn ganz arabisch war sein Kriegsgewand.
Auch muſste dies zu seiner Absicht dienen,
Daſs er nicht bloſs das Fränkische verstand.
Er sprach so fertig nach der Art der Moren,
Als wär' er selbst in Tripolis geboren.

6.

Drei Tage lang, zu keinen andern Zwecken
Als dem des steten Suchens, blieb er hier.
Dann gieng er in die Städt' und in die Flecken,
Und nicht allein im fränkischen Revier;
Auch der Auvergner, der Gascogner Strecken
Durchsucht' er bis zum letzten Dorfe schier,
Zog aus Provence bis nach Kleinbritanien
Und aus der Picardie bis fast nach Spanien.

7.

Zu End' Octobers, wenn die Jahrszeit eben
Sein Laubgewand dem armen Baum entzieht,
Der sich die Zweig' entblättern läſst mit Beben,
Bis er zuletzt ganz nackt und bloſs sich sieht,
Wenn sich geschaart die Vögel fort begeben,
Da war's, als Roland auf die Fahrt gerieth,
Die er nicht lieſs, so lang der Winter währte,
Die er nicht lieſs, da nun der Frühling kehrte.

8.

Einst zeigt sich ihm, da er von Einem Lande
In's andre denkt zu ziehn, so wie er pflegt,
Ein Fluſs, der sonst sich an Bretagne's Rande
Und Normandie's ganz still in's Meer bewegt,
Doch jetzt, vom Schnee geschwellt, des Ufers Bande
Weiſs schäumend sprengt und hohe Wellen schlägt.
Die Brücke war durch die Gewalt der Wogen
Hinweg geschwemmt, der Uebergang entzogen.

9.

Der Ritter schaut umher, längs den Gebüschen
Des Ufers, rechts und links, um zu erspähn —
Da er zu Vögeln nicht gehört noch Fischen —
Wie er nur mög' an jenes Ufer gehn.
Und sieh! ein Nachen naht sich ihm inzwischen,
In diesem läſst sich eine Jungfrau sehn.
Sie wolle kommen, giebt sie ihm ein Zeichen,
Doch läſst den Kahn das Ufer nicht erreichen.

10.

Sie stöſst nicht an das Land, vielleicht aus Bangen
Hier wider Willen Ladung zu empfahn.
Der Paladin entdeckt ihr sein Verlangen,
Sie mög' ihn überschiffen mit dem Kahn.
Kein Ritter, spricht sie, kann dorthin gelangen,
Der das Versprechen mir nicht erst gethan,
In einen Kampf zu gehen, auf mein Bitten,
So ehrlich und gerecht, als je gestritten.

11.

Drum wünschet ihr, Herr Ritter, sonder Weilen
Durch mich gebracht zu seyn an jenen Strand,
So müſst ihr das Versprechen mir ertheilen,
Daſs ihr, bevor der nächste Mond entschwand,
Zum König über Irland wollet eilen,
Der jetzt ein Heer vereint, das sich verband,
Ebuda, jenes Eiland, zu zerstören,
Dem keins an Roheit gleicht in allen Meeren.

12.

Es liegt ein Eiland — dieses muſs nothwendig
Bekannt euch seyn — bei Irland noch hinaus;
Ebuda heiſst's, das schickt sein Volk beständig,
Nach Ordnung und Gesetz, zum Rauben aus;
Und wie viel Fraun es fangen kann, lebendig
Bestimmt es sie dem wilden Thier zum Schmaus,
Das an den Strand kommt und an allen Tagen
Fraun oder Jungfraun trifft für seinen Magen.

13.

Kaufleut' und Kaper, streifen sie und stehlen
Gar viele Fraun, die schönsten jederzeit.
Und Eine jeden Tag, da könnt ihr zählen,
Wie viele man dem Tode schon geweiht.
Doch sollt' es euch nicht ganz an Mitleid fehlen,
Seyd ihr nicht gänzlich mit der Lieb' in Streit:
So freut euch nur, zu jener Schaar zu kommen,
Die solch ein fruchtbar Werk sich vorgenommen.

14.

Kaum bis an's Ende lieſs er sie gerathen,
Als er, zuerst sich einzufinden, schwur;
Theils, weil er schlechte, niederträcht'ge Thaten
Nicht konnte dulden, ja auch hören nur:
Theils, weil die Ahnung ihm, daſs die Piraten
Angelica geraubt, den Sinn durchfuhr;
Da er nach ihr durchsucht so weite Strecken,
Ohn' ihrer Spuren eine zu entdecken.

15.

Und dies verwirrt so sehr ihn auf der Stelle,
Bringt ihn so ab von sonstigem Bemühn,
Daſs er sogleich beschlieſst, in aller Schnelle
Nach dem verruchten Lande hin zu ziehn.
Die zweite Sonne sank kaum in die Welle,
Und bei Sanct Malo gieng der Paladin
Zu Schiff, befahl, die Segel aufzurücken,
Und lieſs bei Nacht den Michelsberg im Rücken.

16.

Er läſst Brehat und Landriglier zur Linken
Und segelt erst längs dem Bretagner-Strand,
Doch dann dahin, wo weiſs die Küsten blinken,
Nach denen England Albion genannt.
Nun aber läſst der Süd die Flügel sinken
Und der Nordwestwind kommt daher gerannt,
Mit solcher Wut, daſs man sich muſs bequemen,
Die Segel ein, ihn hinten auf zu nehmen.

17.

So weit das Schiff vier Tage fortgezogen,
Lief's Einen Tag zurück, vom Sturm gepackt.
Der Schiffer hält es stets auf offnen Wogen,
Damit's am Lande nicht, wie Glas, zerknackt.
Vier Tage blieb der Wind ihm ungewogen,
Am fünften endlich ändert er den Tact
Und läſst das Schiff hinauf die Wogen steigen,
Die sich von Antwerp her zum Meere neigen.

18.

Kaum daſs der Schiffer in der Mündung Weite
Mit müdem Schiffe lief und Land gewann:
So kam aus einem Ort, der rechter Seite
Des Flusses lag, ein hochbejahrter Mann
Mit weiſsem Haar, das auſser allem Streite
Sein Alter wieſs; der höflich sich sodann,
Nach dargebotnem Gruſs, an Roland wandte,
Als den er für der Andern Haupt erkannte.

19.

Und dieser bat, von einer Jungfrau wegen,
Er möge sich bemühn zu ihr zu gehn;
Er werde sie, den Reiz nicht zu erwägen,
Vor Allen artig und gesprächig sehn.
Doch sollt' er sie am Schiff erwarten mögen,
So werde sie zu kommen nicht entstehn.
Man wolle ja ihn spröder nicht verhoffen,
Als alle, die vor ihm hier eingetroffen.

20.

Noch hab' es ihr kein Ritter abgeschlagen,
Der hier zu Wasser oder Land genaht,
Zu ihr zu gehn und in so übeln Lagen
Ihr mitzutheilen irgend einen Rath.
Kaum hatt' er dies dem Roland vorgetragen,
Als dieser auch sogleich an's Ufer trat;
Und als ein Mann von Menschlichkeit und Sitte
Folgt' er dem Greise nach mit schnellem Schritte.

21.

Man führt, nach einem Gang von kurzer Dauer,
Ihn in ein Schlofs, und auf der Trepp' empfieng
Ein junges Fräulein ihn, voll Gram und Trauer,
Wie schon hervor aus ihrem Antlitz gieng
Und aus dem schwarzen Tuch, das jede Mauer
Der Zimmer, Säl' und Gallerien umfieng.
Sie nöthigt' ihn, nach freundlichem Empfange,
Auf einen Sitz und sprach mit trübem Klange:

22.

Der Graf von Holland, will ich euch bekennen,
Hat mich erzeugt und schätzte mich so werth —
Obwohl ich nicht sein einzig Kind zu nennen,
Denn noch zwei Brüder waren mir bescheert —
Dafs er kein widrig Wort mir konnte gönnen
In allem, was ich je von ihm begehrt.
So war ich ganz vergnügt in meinem Stande,
Da kam ein Herzog her in unsre Lande;

23.

Der Herzog Seelands, welcher ausgegangen,
Um Spanien von den Moren zu befrein.
Der Schönheit und der Jugend frisches Prangen,
Der Liebe nie gekannte Schmeichelein,
Sie nahmen mich nach kurzem Krieg gefangen;
Und um so mehr, da nach dem Aufsenschein
Ich glaubt' und glaub', und recht zu glauben glaube,
Dafs er mich liebt' und mir sein Herz nicht raube.

24.

So lang der Wind — den Andern ungewogen,
Sehr günstig mir — ihn hielt an unserm Ort,
Den Andern vierzig Tage lang; mir flogen
Sie wie ein Augenblick so eilend fort:
Ward oftmals ein Gespräch von uns gepflogen;
Da gab er mir, da gab ich ihm das Wort,
So bald wir uns nur würden wieder sehen,
Ein feierliches Bündniſs einzugehen.

25.

Kaum war Biren nicht mehr bei uns zugegen,
Denn also ward mein treuer Freund genannt:
Als Frieslands Herr — so weit von uns entlegen,
Wie jener Fluſs dort theilt des Meeres Strand —
Um mich dem Sohn als Gattinn beizulegen,
Den einz'gen, den er hatt', er hieſs Arbant,
Gesandte sendet mit den höchsten Ehren,
Um mich von meinem Vater zu begehren.

26.

Doch weit entfernt, die Treu entziehn zu können
Dem Freunde, dem ich sie zuerst geweiht —
Und könnt' ich's auch, würd' Amor nie vergönnen,
Daſs ich es können wolle, je wie heut —
Fleht' ich vielmehr, um dieses Werk zu trennen,
Das frisch im Gang war und vom Ziel nicht weit,
Den Vater an, mich lieber umzubringen,
Als mir zum Mann den Friesen aufzudringen.

27.

Mein guter Vater, dem nur stets gefallen,
Was mir gefiel, der nie mir Kummer gab,
Liefs, mir zum Trost, die Unterhandlung fallen
Und wischte mir die bittern Thränen ab.
Dies mufste wohl dem Friesen so mifsfallen,
Dafs sich der Stolze ganz dem Hafs ergab,
In Holland fiel und einen Krieg uns machte,
Der all mein Blut bald in die Erde brachte.

28.

Denn er ist kräftig und so stark im Streiten,
Dafs unsre Zeit nicht Viel' ihm gleich besitzt;
Zu böser That so schlau, dafs andern Leuten
Macht, Kühnheit und Verstand dabei nichts nützt;
Und führt noch eine Wehr, die man vor Zeiten
Niemals gesehn, und nur bei ihm anitzt:
Er füllt ein eisern Rohr, zwei Arm' an Länge,
Mit einer Kugel und mit Staubgemenge.

29.

Ein kleines Loch, man kann es kaum gewahren,
Rührt er am Schlufs des Rohrs mit Feuer an;
So wie der Arzt pflegt an den Ort zu fahren,
Wo man die Ader binden mufs alsdann.
Die Kugel mufs mit Knall dem Rohr entfahren,
Dafs man es Blitz und Donner nennen kann;
Und was sie trifft, wird, gleich als ob es wettert,
Verbrannt, gestürzt, zerrissen und zerschmettert.

30.

So hat er zweimal unser Heer geschlagen
Und tückisch mir die Brüder umgebracht.
Dem Ersten ward der Panzerstahl zerschlagen,
Das Herz durchschossen in der ersten Schlacht;
Dem Andern in der andern Schlacht, im Jagen
Der Flucht, vom Leib die Seele losgemacht.
Vom weiten wuſst' er hinten in den Rücken,
Zur Brust hinaus, die Kugel ihm zu schicken.

31.

Als nun mein Vater sich in einer Veste,
Der einz'gen hielt, die ihm noch übrig war,
Von seinem ganzen Land dem letzten Reste:
Erlegt' auf gleiche Weis' ihn der Barbar.
Denn da er dort herumgieng und auf's beste
Für dies und jenes sorgt' in der Gefahr,
Traf der Verräther, der auf viele Schritte
Zum Ziel ihn nahm, ihn in der Augen Mitte.

32.

Da Brüder jetzt und Vater mir entrissen,
War ich die Erbinn Hollands ganz allein.
Der Friesenkönig nun, gar sehr beflissen
In meinem Land auf festem Fuſs zu seyn,
Lieſs mir sowohl, als meinem Volke, wissen,
Er wolle Ruh' und Frieden mir verleihn,
Wenn ich nur jetzt mich seinem Wunsch bequeme
Und seinen Sohn Arbant zum Gatten nehme.

33.

Ich, durch den Abscheu nicht sowohl bewogen,
Den ich vor ihm und seinem Stamm empfand,
Der Vater und zwei Brüder mir entzogen,
Verheert, versengt, beraubt mein Vaterland:
Als weil ich den nicht wollte sehn betrogen,
Dem ich zuerst gelobt mit Mund und Hand,
Es solle keiner mich zur Frau bekommen,
Bevor er nicht aus Spanien wiederkommen;

34.

Ich sprach: Statt Einer Noth, die ich empfinde,
Will ich noch hundert obenein empfahn;
Mag ich geköpft, verbrannt, zerstreut im Winde
Die Asche werden, eh' ich dies gethan.
Mein Volk bemüht sich, daſs der Vorsatz schwinde,
Und fleht und bittet; ja, man droht mir an,
Mich und die Burg in seine Hand zu geben,
Eh' alles umkommt durch mein Widerstreben.

35.

Doch wie man Flehn und Drohen abgewiesen
Und immer fest mich sah und unverzagt,
So schloſs man den Vertrag und gab dem Friesen
Mich und die Burg, wie man vorher gesagt.
Mir ward von ihm nichts Böses mehr erwiesen,
Vielmehr das Reich und Leben zugesagt,
Sobald ich nur den harten Sinn erweiche
Und seinem Sohn die Hand als Gattinn reiche.

36.

Ich wählte Tod, um ihm nur zu entrinnen,
Da ich so sehr mich jetzt im Zwange sah;
Weit mehr betrübt, nicht Rache zu gewinnen,
Als über alles Leid, was mir geschah.
Ich fand zu meinem Schmerz, nach langem Sinnen,
Es sey kein Mittel, als Verstellung, da,
Und that, als wünsch' ich lieber nichts auf Erden,
Als ihm versöhnt und seine Schnur zu werden.

37.

Nun wähl' ich mir zwei Brüder aus den Schaaren
Der Diener, die dem Vater angehört,
Die groſs an Muth und an Verstande waren
Und durch wahrhaft'ge Treue längst bewährt;
Als die, seit ihren zarten Kinderjahren,
Mit uns am Hof erwachsen und ernährt,
Und mir so zugethan, daſs sie ihr Leben
Gewiſs sehr gern für meine Rettung gäben.

38.

So wie ich diesen meinen Plan bedeute,
Giebt jeder gleich, mir beizustehn, sein Wort.
Der eine geht, daſs er ein Schiff bereite,
Nach Flandern hin; der andre bleibt am Ort.
Indeſs man nun von nah und fern die Leute
Zur Hochzeit ladet, so erfährt man dort,
Es sey Biren mit wohlversehnen Schiffen
Schon auf der Fahrt nach Holland hin begriffen.

39.

Denn gleich nachdem die erste Schlacht geschehen,
Worin mein einer Bruder umgebracht,
Liefs ich nach Spanien einen Boten gehen,
Der dem Biren die Trauerpost gebracht.
Indefs sich dieser regt mir beizustehen,
Fiel auch mein Letztes in des Friesen Macht.
Biren, der nichts von allem dem erfahren,
War unterdefs nach Holland abgefahren.

40.

Kaum hat der König diese Kund' empfangen,
Läfst er der Hochzeit Sorge dem Arbant.
Schon ist er mit der Flott' in See gegangen,
Trifft, schlägt Biren, steckt seine Schiff' in Brand
Und nimmt ihn, wie das Schicksal will, gefangen;
Uns aber war noch nichts davon bekannt.
Arbant wird mein Gemahl und will, bei'm Neigen
Der Sonne, gleich zu mir in's Bette steigen.

41.

Verborgen hatt' ich hinter den Gardinen
Den treuen Freund, der sich nicht eher regt,
Als bis Arbant an meinem Bett erschienen.
Er wartet nicht, bis der sich niederlegt,
Und eilt vielmehr des Beils sich zu bedienen,
Mit dem er ihm auf's Haupt so kräftig schlägt,
Dafs er zugleich ihm Sprache raubt und Seele;
Nun sprang ich zu und schnitt ihm durch die Kehle.

42.

Wie man den Stier sieht an der Schlachtbank fallen,
So fiel der Jüngling dort, Cimosk zum Hohn,
Der weit der gröſste Frevler ist von allen;
So heiſst der Wütrich auf dem Friesenthron,
Durch dessen Hand der Brüder Paar gefallen
Zusammt dem Vater; der, um seinem Frohn
Mein Land zu beugen, mich zur Schnur begehrte
Und einst vielleicht auch mir den Tod bescheerte.

43.

Mein treuer Freund, der, eh' uns was verweile,
Die leichtsten Kostbarkeiten zu sich nahm,
Läſst schnell vom Fenster mich an einem Seile
Zum Meer hinab, wo, still und aufmerksam,
Sein Bruder auf uns wartet, der in Eile
Mit seinem Schiff aus Flandern zu uns kam.
Mit Segeln, Rudern, eilten wir von hinnen,
Und Gott erlaubt' uns, glücklich zu entrinnen.

44.

Ich weiſs nicht, ob der König mehr entglommen
Von Zorn war wider mich, ob traurig mehr
Um seinen Sohn, als er dahin gekommen,
Wo er verletzt sich fand so tief und schwer.
Stolz ob dem Sieg und daſs Biren genommen,
Zog er mit seinem Volk im Pomp daher;
Zur Hochzeit wollt' er kommen und zur Freude,
Und fand nun alles düster und im Leide.

45.

Schmerz um den Sohn, Haſs wider mich zernagen
Bei Tag und Nacht sein Herz mit wilder Pein.
Doch Todte weckt das Weinen nicht und Zagen,
Und Rache kann dem Hasse Luft verleihn;
Drum läſst er die Gedanken, welche Klagen
Und Seufzer jetzt dem Sohne sollten weihn,
Sich mit dem Haſs vereinen in dem Streben,
Mich zu verhaften und mir Lohn zu geben.

46.

Theils tödtet er, die er mit mir und jenen,
Durch deren Hülf' ich seiner Macht entrann,
Befreundet wissen mogt' und auch nur wähnen,
Legt theils ihr Gut in Asche, sie in Bann.
Umbringen wollt' er, mir zum Hohn, Birenen;
Er weiſs, daſs nichts so sehr mich kränken kann.
Doch glaubt' er dann, wenn er ihn leben lasse,
Hab' er das Netz, das einst auch mich noch fasse.

47.

Nun lieſs er dies ihm zur Bedingung geben,
Wie hart es sey: Er setzt' ein Jahr ihm Frist;
Nach dessen Ablauf bringt er ihn um's Leben,
Wenn's nicht vorher Birenen möglich ist,
Durch seiner Freunde Wissen und Bestreben
Mich ihm zu überliefern, sey's mit List,
Sey's selber mit Gewalt. So ist mein Sterben
Der einz'ge Weg ihm Rettung zu erwerben.

48.

Was sich nur liefs zu seinem Heile wagen,
Doch ohne mein Verderben, ist vollbracht.
Sechs Schlösser sind in Flandern losgeschlagen,
Und was ich d'raus gezogen, ward verbracht
Theils, da ich schlauen Leuten aufgetragen,
Zu wirken auf die Schaar, die ihn bewacht;
Theils um der Deutschen und der Britten Schaaren
In's Feld zu bringen wider den Barbaren.

49.

Und konnten nun, die hier ins Mittel traten,
Und wollten sie nicht thun, was ihre Pflicht:
Genug, sie gaben Worte mir, nicht Thaten,
Und ziehn zurück, da mir's an Geld gebricht.
Schon ist die Frist beinah ans Ziel gerathen,
Nach welchem nicht Gewalt und Schätze nicht
Hinreichend werden seyn, um meinen Treuen
Von Martern und vom Tode zu befreien.

50.

Um ihn sind Vater, Brüder mir entwendet,
Um ihn ist mir geraubt Reich und Gewalt,
Um ihn hab' ich das wen'ge Gut verschwendet,
Des Lebens letzten, einz'gen Unterhalt,
Damit nur würde seine Haft geendet;
Und übrig bleibt kein andrer Plan mir bald,
Als dafs ich selbst mich in die Hand des bösen
Grausamen Feindes geb', um ihn zu lösen.

51.

Wird nun kein ander Mittel sich ergeben,
Ist ihn zu retten mir kein Weg verliehn,
Als der, für ihn zu wagen dieses Leben,
So wag' ich dieses Leben gern für ihn.
Ein Einz'ges nur macht mich dabei noch beben,
Weil mir noch kein Vertrag so bündig schien,
Der gegen den Tyrannen mir genüge,
Daſs er mich nicht, wenn er mich hat, betrüge.

52.

Ich fürchte nemlich, wenn er mich genommen
Und angethan mir alle Qual und Pein,
So wird Biren ihm dennoch nicht entkommen,
Mir's nicht gelingen, diesen zu befrein.
Meineidig ist er und von Wut entglommen,
Und nicht genügend wird mein Tod ihm seyn.
Er wird gewiſs sich dann Birens, des Armen,
Nicht minder und nicht mehr, als mein, erbarmen.

53.

Der Grund, weshalb ich mich nun unterfangen,
Euch zu entdecken meines Looses Qual,
Wie allen Rittern, die zu uns gelangen,
Ist der, daſs Einer aus so groſser Zahl
Mich lehren mag, Gewiſsheit zu erlangen,
Daſs, wenn ich mich dem Wüterich befahl,
Er den Biren nicht dennoch halt' in Nöthen
Und ihn, nach meinem Tod, auch möge tödten.

54.

Schon manchem Krieger hab' ich vorgeschlagen,
Mit mir zum Friesenkönig hinzugehn,
Doch mir auf Ehr' und Treue zuzusagen,
Es solle dieser Umtausch so geschehn,
Daſs, wenn ich dort die Fesseln werde tragen,
Zu gleicher Zeit gelöset sey Biren;
Damit ich fröhlich sterbe, wenn mein Sterben
Dem theuern Gatten Leben kann erwerben.

55.

Doch keiner war, bis heute, noch zu finden,
Der durch sein Wort mir leiste die Gewähr,
Daſs, wenn Cimosk mich etwa wollte binden
Und meinen Gatten nicht befrein vorher,
Er mich der Hand des Frevlers woll' entwinden;
Denn also fürchtet jeder jene Wehr,
Die Wehr, vor der kein noch so starkes Eisen,
Dem Anschein nach, sich haltbar kann erweisen.

56.

Wenn nun der Muth in euch dem kühnen Wesen,
Und der herculischen Gestalt entspricht;
Und glaubt ihr, daſs ihr geben mich, und lösen
Auch wieder könnt, wenn er die Treue bricht:
So seyd mir zum Begleiter auserlesen
Bei jenem Tausch; denn ich befürchte nicht,
Sobald ihr bei mir seyd, wenn ich auch sterbe,
Daſs mein Gebieter auch den Tod erwerbe.

57.

Hier ward vom Fräulein der Bericht beschlossen,
Den Thrän' und Seufzer oft schon unterbrach;
Und Roland nun, da sie den Mund geschlossen,
Er, dem's an Lust zum Guten nie gebrach,
Obwohl die Wort' ihm nicht sehr reichlich flossen,
Da von Natur er nicht zu häufig sprach:
Betheuert ihr auf Ritterwort und Ehre,
Noch mehr zu thun, als sie von ihm begehre.

58.

Dafs in des Feindes Hände sie sich wage,
Zum Heil Birens, das will ihm gar nicht ein.
Es sey, dafs Schwerdt und Kraft sich ihm versage,
Sonst hofft er noch, sie beide zu befrein.
Sie reisen ab, noch an demselben Tage,
Da Wind und Wetter günst'ge Fahrt verleihn.
Der Ritter eilt, von der Begier entglommen
Zur Insel mit dem Ungeheur zu kommen.

59.

Der Schiffer lenkt das Schiff bald nach dem Lande,
Bald nach der hohen See, mit viel Geschick.
Von Seelands Inseln zeigt, am fernen Rande,
Die Eine sich, die Andre flieht den Blick.
Am dritten Tage steigt auf Hollands Strande
Der Ritter aus, die Jungfrau bleibt zurück;
Er will, sie soll das Ende des Barbaren,
Noch ehe sie das Schiff verläfst, erfahren.

60.

In voller Wehr verläſst der Graf die Wogen,
Auf einem Renner, schwärzlich grau von Haar,
Der zwar erzeugt in Dänmark, doch erzogen
In Flandern, und mehr stark als zierlich war.
Denn als er aus Bretagne fortgezogen,
Lieſs Roland dort sein Streitroſs in Gewahr,
Den Brigliador, dem keins noch gleich gekommen
An Pracht und Muth, Bajarden ausgenommen.

61.

Der Ritter kommt bei Dordrecht an und findet
Von viel bewehrtem Volk das Thor bewacht;
Denn jede Herrschaft, mehr noch, die gegründet
Seit Kurzem ist, hegt immerfort Verdacht;
Dann aber auch ward kürzlich hier verkündet,
Es sey von Seeland aus mit groſser Macht
Ein Vetter von dem Herrn, der hier gefangen,
Mit Schiffen und mit Mannschaft abgegangen.

62.

Der Graf begehrt, daſs sie dem König mögen
Anzeige thun, es sey ein Ritter dort,
Der mit ihm fechten woll' auf Lanz' und Degen,
Doch wünsch' er erst, sie gäben sich dies Wort:
Der Fürst bekommt, sollt' er den Feind erlegen,
Die Frau, die schuld an seines Sohnes Mord,
Die man, weil sie ganz nahe sich befände,
Stets überliefern könn' in seine Hände.

63.

Versprechen soll der Fürst im Gegentheile,
Würd' er in diesem Zweikampf übermannt,
Birenen los zu geben sonder Weile,
Und frei ihn gehn zu lassen in sein Land.
Der Fuſsknecht sagt's dem König an, in Eile;
Doch der, dem Muth und Adel unbekannt,
Ist gleich bereit, sein Denken und sein Dichten
Auf Arglist und Verrath und Trug zu richten.

64.

Ihm däucht, so bald er nur den Ritter fange,
Hab' er auch sie, die ihm solch Leid gewährt,
Ist anders wirklich sie in seinem Zwange
Und hat der Fuſsknecht unrecht nicht gehört.
Drum schickt er dreiſsig Mann auf anderm Gange
Als dem zum Thore, wo man sein begehrt;
Die, da sie einen Umweg erst genommen,
Hervor dem Paladin im Rücken kommen.

65.

Indeſs hält der Verräther ihn mit Worten
Ein Weilchen hin; worauf, sobald er sieht,
Die Schaar zu Fuſs und Roſs ſey endlich dorten,
Er aus dem Thor mit gleich so vielen zieht.
Wie der erfahrne Jäger aller Orten,
Mit kluger Vorsicht, Wild und Wald umzieht;
Und wie die Fischer bei Volana pflegen
Mit Netzen Fisch' und Wasser zu umhegen:

66.

So, daſs der Ritter nicht entkommen möge,
Wird jeder Ausgang von Cimosk besetzt.
Lebendig nur, auf keinem andern Wege,
Will er ihn fahn; dies scheint so leicht ihm jetzt,
Daſs er den ird'schen Blitz, durch dessen Schläge
So mancher fiel, hier für entbehrlich schätzt.
Denn dieser, glaubt er, sey ihm nicht vonnöthen,
Wo er zu fangen vorhat, nicht zu tödten.

67.

Dem schlauen Vogler, der der Vögel Leben
Zu Anfang schont, sich gröſsern Fangs zu freun,
Damit sie durch ihr Spiel und Locken eben
Noch gröſsre Zahl Gefangner ihm verleihn,
Dem hier zu gleichen ist Cimosko's Streben;
Doch Roland will nicht denen ähnlich seyn,
Die auf den ersten Zug sich fangen lassen,
Und sprengt den Kreis, womit sie ihn umfassen.

68.

Der Paladin, da, wo er das Gedränge
Am dichtsten sieht, senkt seinen Speer herab,
Spieſst Einen drauf und Einen aus der Menge
Und den, und den, als wären sie von Papp.
Bis sechse reiht er auf die ganze Länge
Des Speeres auf; doch dieser faſst sie knapp.
Der siebte bleibt davon, doch so getroffen,
Daſs für sein Leben weiter nichts zu hoffen.

69.

So ist der schlaue Schütze zu erblicken,
Wo sich ein Graben, ein Kanal ergiefst,
Wie in der Seite bald und bald im Rücken
Er bei dem einen Frosch den andern spiefst;
Und eher wird er nicht vom Pfeil sie drücken,
Als bis die Zahl das ganze Holz umschliefst.
Der Ritter wirft die schwere Lanze nieder
Und mit dem Schwerdt kehrt er ins Treffen wieder.

70.

Die Lanze brach, er zieht das Schwerdt, das nimmer
Zu fehlen pflegt; denn stets geht sicherlich
Ein Mann zu Fufs, ein Mann zu Rofs in Trümmer
So oft es trifft, sey's Hieb nun oder Stich.
Wohin es fährt, da färbt in Purpur immer
Das Blau' und Grün' und Weifs' und Schwarze sich.
Cimosk beklagt, dafs er des Rohrs entbehre,
Hier, wo es ihm am meisten nöthig wäre.

71.

Er ruft mit lautem Ton, man soll's ihm bringen,
Und droht dazu; doch Niemand hört auf ihn.
Denn wem's gelang, heil in die Stadt zu dringen,
Der wagt es nicht, auf's neu heraus zu ziehn.
Der König sieht die Andern all' entspringen
Und will, um sich zu retten, auch nur fliehn.
Er jagt an's Thor und will die Brücke heben,
Doch Roland hat zu schnell sich hin begeben.

72.

Der König flieht und läſst die Thor' und Brücke
In Rolands Macht, bei dieser groſsen Noth;
Er kommt den Andern vor, weil, ihm zum Glücke,
Sein Roſs im Lauf die andern überbot.
Auf's niedre Volk wirft Roland keine Blicke;
Er will des Frevlers, nicht der Andern Tod.
Allein sein Roſs scheint stätisch fast im Traben,
Und Flügel scheint der, welcher flieht, zu haben.

73.

Er flieht, um Rolands Blick sich zu entraffen,
Bald hin, bald her; doch als er kaum verschwand,
Da kehrt er schon zurück mit neuen Waffen,
Dem Feuerrohr, das man ihm zugesandt,
Und lauert heimlich, mit gespanntem Gaffen,
An einer Eck' ihm auf: wie auf dem Stand
Der Jäger mit dem Hund, den Spieſs erhoben,
Des Ebers harrt, der niedersteigt mit Toben,

74.

Die Aeste bricht, fort schleudert Felsensteine,
Und wo er hin die stolze Stirne kehrt,
Da scheinen rings zerschmettert ganz die Haine,
Die Berg' aus ihren Gründen aufgestört,
Cimosko laurt, daſs, wenn der Graf erscheine,
Er unbelohnt ihm nicht vorüber fährt.
So wie er kommt, bringt er in aller Schnelle
Die Lunt' ans Rohr, und los geht's auf der Stelle.

75.

Von hinten flammt's gleich Blitzen in Gewittern,
Vorn kracht es durch die Luft mit Donnershall.
Der Erde Grund, die Mauern rings erzittern,
Der Himmel hallt vom fürchterlichen Knall.
Zersprengen mufs das Glutgeschofs, zersplittern,
Unfehlbar, was ihm aufstöfst, überall.
Es pfeift und zischt; doch soll's den argen Willen
Des Meuchelmörders diesmal nicht erfüllen.

76.

Sey's nun die Hast, zu heftiges Verlangen
Nach Rolands Tode, was ihn fehlen macht;
Sey's, dafs sein Herz, das innen bebt vor Bangen,
Auch Arm und Hand zum Beben hat gebracht;
Sey's auch, dafs Roland nicht den Schufs empfangen,
Weil Gottes Huld für seinen Ritter wacht:
Genug der Schufs fährt in den Bauch dem Pferde
Und wirft's zum Nimmeraufstehn hin zur Erde.

77.

Dahin stürzt Rofs und Mann; doch auf dem Lande
Liegt jenes schwer, und, kaum berührt, entrafft
Der Graf sich ihm und ist so schnell im Stande,
Als wär' ihm Stärk' und Athem neu verschafft.
Gleichwie Antaeus vom zermalmten Sande
Sich zu erheben pflag mit neuer Kraft:
So schien's als ob auch Roland neue Stärke,
Da er das Land berührt, in sich vermerke.

78.

Wer je vom Himmel sah das Feuer fallen
Aus Jovis Hand, und, mit des Donners Wut,
Dahin sich werfen, wo in dichten Hallen
Bei Kohlen Schwefel und Salpeter ruht;
Kaum langt es an, kaum rührt es nur, so wallen
Schon Erd' und Himmel auf in lichter Glut;
Es reiſst die Mauern um in weiten Fernen
Und wirft die Stein' empor bis zu den Sternen:

79.

Der denke sich, so war, da er die Erde
Im Fallen angerührt, der Paladin;
So furchtbar, rauh und gräſslich von Geberde,
Daſs Mars im Himmel selbst zu zittern schien.
Der Friesenkönig bog, entsetzt, dem Pferde
Die Zügel um und wandte sich zu fliehn;
Doch schneller war ihm Roland nachgeflogen,
Als je ein Pfeil entfliegt von seinem Bogen.

80.

Und was vorhin ihm nicht zu Pferde glückte,
Das war ihm jetzt, da er zu Fuſs, erlaubt.
Er lief so rasch, daſs, wer es nicht erblickte,
Unmöglich weder es begreift noch glaubt.
Er holt' ihn ein, nach kurzem Lauf, und zückte
Nach seinem Helm das Schwerdt und traf sein Haupt
Und spaltet's bis zum Hals mit scharfem Stahle;
Er sank und regte sich zum letzten Male.

81.

Und siehe! neue Waffen offenbaren
Sich in der Stadt und neuer Lärm der Schlacht.
Bireno's Vetter war mit jenen Schaaren,
Die er aus seiner Gegend mitgebracht,
Da alle Thore weit geöffnet waren,
Bis in die Stadt gelangt, die unbewacht,
Und die der Graf in solchen Schrecken setzte,
Dafs Niemand seinem Lauf sich widersetzte.

82.

Das Volk entflieht, nicht merkend, was für Plane
Dies Kriegsheer hat, von wannen diese Reihn.
Doch da es wahrnimmt, nach dem ersten Wahne,
An Sprach' und Tracht, dafs sie aus Seeland seyn:
Begehrt es Frieden, zeigt die weifse Fahne
Und bietet sich dem Feldherrn zum Verein,
Um, so verstärkt, die Friesen fort zu jagen,
Die seinen Herrn in Fesseln eingeschlagen.

83.

Dies Volk war nie mit dem Cimosk zufrieden
Und ihm und allen seinen Leuten feind,
Weil er dem alten Herrn den Tod beschieden
Und weil's ihn hart, raubgierig, gottlos meint.
Der Graf legt sich darein und stiftet Frieden,
Als beider Theile gleich genauer Freund,
Und nun blieb auch kein Friese mehr im Lande,
Dem nicht der Tod zu Theil ward oder Bande.

84.

Man sprengt in groſser Hast des Kerkers Pforte,
Zum Schlüsselsuchen hat man nicht Geduld.
Dem Grafen zeigt Biren durch Dankesworte,
Er kenne ganz die Gröſse seiner Schuld.
Sie gehn mit vielen Haufen zu dem Orte,
Wo, noch im Schiff, mit groſser Ungeduld
Olympia harrt, wie sich die Jungfrau nannte,
Die Holland nun als Herrscherinn erkannte.

85.

Sie, die hieher gefolgt dem Paladine,
Doch nicht von ihm so viel gehofft zugleich;
Ihr gnügt' es schon, wenn ihr Verderben diene,
Den Gatten zu befrein vom Todesstreich.
Das Volk verehret sie mit froher Miene;
Allein zu lange währt's, erzählt' ich euch
Was sie und ihr Biren vor Freude machten
Und wie viel Dank dem Grafen Beide brachten.

86.

Das Volk erhebt zum väterlichen Stande
Die Jungfrau wiederum und huldigt ihr.
Sie giebt Birenen, dem durch feste Bande
Die Liebe sie verbunden für und für,
Die Herrschaft über sich und ihre Lande;
Und er, durch andre Sorg' entführt von hier,
Vertraut die Schlösser nebst dem Reichsgebiete
Dem Vetter an, daſs er sie treulich hüte.

87.

Er wollte nemlich sich nach Seeland wenden
Mit seiner Gattinn, denn sie läſst ihn nicht,
Und, was das Glück bereit sey ihm zu spenden,
In Friesland dann versuchen, wie er spricht.
Für dieses Reich, hatt' er ein Pfand in Händen,
Das ihm sehr schätzbar und von viel Gewicht:
Des Königs Tochter, die er hier bekommen,
Da man nebst andern sie in Haft genommen.

88.

Dem Bruder woll' er sie zum Weibe geben,
Der jünger ist als er, dies war sein Wort.
Am Tage da Biren sich weg begeben,
Zog auch der römische Senator fort;
Doch wollt' er nichts von aller Beut' erheben,
Die man gemacht in dem genommnen Ort,
Als das Geschütz, von dem wir schon verkündet,
Daſs sich's dem Wetterstrahle gleich entzündet.

89.

Doch daſs er sein zum Schutze sich bediene,
Das nicht war der Gebrauch, auf den er sann.
Der Feigheit Zeichen schien's dem Paladine,
Geht in den Kampf mit Vortheil je ein Mann.
Hinwerfen will er diese Mordmaschine,
Wo sie den Menschen nimmer schaden kann.
Auch Pulver, Blei, nebst allen andern Dingen,
Lieſs er sogleich mit sich zu Schiffe bringen.

90.

Und wie er nun sich auf des Meeres Weiten
Schon ferne sieht von aller Ebb' und Flut,
So, daſs der Blick ringsum, von allen Seiten,
Nicht auf der kleinsten Spur vom Lande ruht,
Nimmt er's und spricht: damit in künft'gen Zeiten
Kein Ritter mehr entsag', um dich, dem Muth,
Der Schlechte sich nicht rühme, dem, der bieder,
Es gleich zu thun, fahr' in den Abgrund nieder!

91.

Verfluchtes Rohr, zu Sünd' und Mord erkoren,
Geschmiedet in des Orcus tiefstem Grund
Von Satans tück'schen Händen, der geschworen
Durch dich ganz zu verwüsten dieses Rund —
Zur Hölle send' ich dich, die dich geboren!
So redend, warf er's in den Meeresschlund.
Der Wind, nie faul die Segel aufzuschwellen,
Trieb rasch ihn nach Ebuda durch die Wellen.

92.

Ihn quält's, zu wissen, ob an jenem Strande,
Zu dem er eilt, die Jungfrau möge seyn,
Die lieber ihm als alle Weltenlande
Und ohne die das Leben ihm nur Pein.
Drum fürchtet er, wenn er in Irland lande,
Mög' irgend etwas Neues ihn bedräun,
Daſs er von sich den Vorwurf dann empfange:
Ich Armer, ach! was zaudert' ich so lange!

93.

Ohn' auszusteigen fährt er an der Spitze
Von Irland hin, wie erst von Engelland.
Doch mag er gehn, wohin der nackte Schütze,
Der ihm das Herz verwundet, ihn gesandt!
Nach Holland umzukehren, ist mir nütze;
Ich lad' euch mit mir ein in dieses Land.
Ihr würdet, so wie ich, nicht gern es sehen,
Sollt' ohn' uns dort die Hochzeit vor sich gehen.

94.

Sehr schön ist dort die Hochzeit und sehr theuer,
Doch nicht so schön und theuer, als man spricht,
Dafs man in Seeland machen will die Feier;
Allein ich mögt', ihr giengt dahin noch nicht.
Denn leider tritt ein neues Abentheuer
Zur Störung ein; wovon ich den Bericht
Im andern Sang euch denke zu erzählen,
Wenn ihr bei'm andern Sang nicht werdet fehlen.

Zehnter Gesang.

1.

So viele Lieb' und so viel Treu auf Erden,
So manches Herz sich zeigte sonder Wank;
So manches Paar, im Glück und in Beschwerden,
Durch Liebesproben sich zum Ruhme schwang:
Olympien mufs, eh' als der zweite, werden
Der erste Platz; und hat sie nicht den Rang,
So sag' ich doch, dafs neue Zeit und alte
Nicht gröfsre Lieb', als ihre war, enthalte.

2.

Und dafs sie den Biren von dieser Liebe
Durch Proben überzeugt, so hell und klar,
Dafs gröfsre Sicherheit nicht möglich bliebe,
Legt' offen sie auch Brust und Herz ihm dar.
Und wenn ein Herz, voll so ergebner Triebe,
Nur jemals werth der Gegenliebe war:
Mufs er zu ihr nicht minder, mögt' ich sagen,
Nein, mehr noch Lieb', als zu sich selber, tragen.

3.

Und muſs nicht nur ihr untreu werden nimmer
Um einer Andern willen, wär's auch die,
Die Asien und Europa stürzt' in Trümmer,
Und die man sonst als schöner noch verschrie;
Hingeben muſs er gern der Sonne Schimmer,
Gehör, Geschmack und Sprach' eh' noch als sie,
Und Ruhm und Leben selbst und was auf Erden
Kostbarers mag genannt, erdacht nur werden.

4.

Ob nun Biren sie liebt mit solchem Feuer,
Als sie ihn liebt; ob er so treu sich fand,
Als sie ihm war, und ob er nicht das Steuer
Nach anderm Ort, als hin zu ihr, gewandt;
Ob er vielleicht als Falscher, Ungetreuer,
Mit Undank solche Lieb' und Treu erkannt:
Das sag' ich jetzt und will bei diesen Sachen
Vor Staunen euch die Stirne falten machen.

5.

Und werd' ich euch die Bosheit nun verkünden,
Die ihr zum Lohn für ihre Treu gewährt:
Dann müss', ihr Frau'n, von euch sich keine finden,
Die dem vertraut, was ein Verliebter schwört,
Der, um was er begehrt euch zu entwinden,
Ohn' Acht auf Gott, der alles sieht und hört,
Gelübde zu Gelübden häuft und Schwüren,
Die dann die Wind' all' in die Luft entführen.

6.

Die Schwüre, die Gelübde sind, ihr Schönen,
Vom Winde schnell in alle Luft zerstreut,
Sobald Verliebte von dem heiſsen Sehnen,
Das innen glüht und lodert, sich befreit.
Zu glauben ihren Bitten, ihren Thränen,
Seyd, durch dies Beispiel, minder schnell bereit.
Beglückt, ihr werthen Frau'n, sind die zu nennen,
Die sich auf Andrer Kosten witz'gen können.

7.

Wahrt euch vor dem, deſs Antlitz in der Blüthe
Der schönen Zeit so glatt ist und so schier;
Strohflammen gleich entsteht ihm im Gemüthe,
Doch so erlischt auch, jegliche Begier.
Wie sich der Jäger um das Wild bemühte
Bei Hitz' und Frost, am Strand, im Bergrevier,
Doch wenn er's erst gefangen sein nicht achtet
Und nur in Eile nach dem flieh'nden trachtet:

8.

So thun die Jüngling' auch. So lang' ihr ihnen,
Hart, unerbittlich, jeden Wunsch versagt,
Sind sie voll Zärtlichkeit und, euch zu dienen,
So eifrig stets, als immer euch behagt.
Kaum gönnt ihr nun des Sieges Ruhm den Kühnen,
So findet ihr euch von der Frau zur Magd
Herabgesetzt und seht mit Schmerz zu Andern,
Von euch hinweg, die falsche Liebe wandern.

9.

Doch rath' ich nicht, die Liebe ganz zu scheuchen:
Ich hätte wenig Recht; denn ohne Freund
Seyd ihr der Reb' im Garten zu vergleichen,
Mit der kein Pfahl als Stütze sich vereint.
Dem ersten Milchhaar sollt ihr nur entweichen,
Das flüchtig stets und flatterhaft erscheint,
Und nicht zu herbe, harte Frücht' ergreifen,
Allein deshalb auch nicht die überreifen.

10.

Ich sagt' euch oben, wie ihr werdet wissen,
Dafs man allda Cimosko's Tochter fand,
Die, nach Biren's geäufserten Beschlüssen,
Dem Bruder war bestimmt zum Eheband.
Allein sie war ein viel zu leckrer Bissen,
Daher ihm selbst danach der Gaumen stand.
Er würd' es eine dumme Grofsmuth glauben,
Der Schönen sich, für Andre, zu berauben.

11.

Sie war noch in der ersten Jugendfülle,
Kaum vierzehn Jahr', im schönsten frischen Flor,
Der Rose gleich, die sich entdrängt der Hülle
Und an der neuen Sonne wächst empor.
Auch liebt Biren sie nicht nur in der Stille;
Kein Feuer bricht so reifsend schnell hervor,
Selbst jenes nicht, das neid'sche Hände pflegen
An reife Halmen manchmal anzulegen:

12.

Wie sich in ihm die rasche Glut ergossen,
Wie bis ins Mark hinein sie ihn durchglüht,
Da er ihr schönes Antlitz überflossen
Mit Thränen ob des Vaters Tode sieht.
Und wie, wenn kaltes Wasser zugegossen,
Mit jenem, das am Feuer kocht, geschieht:
So ward von neuen Flammen überwunden
Die Glut, die für Olympien er empfunden.

13.

Nicht satt nur ist er ihrer, so zuwider
Ist sie ihm schon, daſs er sie kaum mag sehn;
Und so entflammt ihm jene Sinn und Glieder,
Daſs er bei längerm Warten muſs vergehn.
Doch hält er die Begier so sehr danieder,
Bis auf den Tag, den er zum Ziel ersehn,
Daſs er Olympien glühend anzuhangen
Und nichts zu wollen scheint, als ihr Verlangen.

14.

Und liebkost er der Andern auch — was immer
Mit Maaſs zu thun, ihm muſst' unmöglich seyn —
Doch schlimm gedeutet wird ihm dieses nimmer;
Für Güt' und Mitleid hält man's allgemein.
Denn den erheben, dessen Glück in Trümmer
Zerfallen ist, Betrübten Trost verleihn,
Das ist nie Schande, sondern Ruhm gewesen,
Zumal ein Kind, ein jung unschuldig Wesen.

15.

O höchster Gott, wie dunkle Nebel schlagen
Sich oftmals um den menschlichen Verstand!
Birens gottloses, schändliches Betragen
Ward löblich hier und heilig gar genannt,
Die Hände rasch gelegt an's Ruder, tragen
Die frohen Schiffer, fern vom sichren Strand,
Den Herzog jetzt und die, so mit ihm zogen,
Nach Seelands Ufern durch die salz'gen Wogen.

16.

Schon blieben fern im Rücken Hollands Fluren
Und schwanden gänzlich dem Gesicht nunmehr.
Dann, um nicht Friesland zu berühren, fuhren
Sie weiter links, bis gegen Schottland her:
Als sie auf einmal einen Sturm erfuhren,
Der sie drei Tage hielt auf hohem Meer;
Bis sie am dritten, spät, ein Eiland fanden,
Einsam und unbewohnt, an dem sie landen.

17.

Nachdem sie sich in eine Bucht geflüchtet,
Stieg hier Olympia aus und aſs vergnügt
Mit dem Biren, der alle Treu vernichtet,
Ihr Abendbrod, von Argwohn unbekriegt;
Worauf sie sich, wo man ein Zelt errichtet
Auf holder Flur, mit ihm zu Bett verfügt.
Doch die Gefährten alle kehren wieder
In's Schiff zurück und legen dort sich nieder.

18.

Das Ungemach des Meeres und das Bangen,
Das tagelang den Schlaf von ihr verscheucht;
Die Sicherheit, die sie am Strand empfangen,
Im stillen Walde, den kein Lärm erreicht;
Und dafs nunmehr, von ihrem Freund umfangen,
Kein Kummer, kein Gedanke sie beschleicht:
Dies mufst' ihr bald so tiefen Schlaf vergönnen,
Als Bären kaum und Ratzen haben können.

19.

Der Falsche, der, den Frevel zu vollbringen,
Sich wach erhielt, nimmt kaum des Schlummers wahr:
So eilt er sacht dem Bette zu entspringen,
Packt seine Kleider ein, schleicht, nackt und baar,
Zum Zelt hinaus und fliegt, als wären Schwingen
Gewachsen ihm, zurück zu seiner Schaar
Und weckt sie auf, um still und ohne Weilen
Vom Ufer ab auf's hohe Meer zu eilen.

20.

Dahinten blieben bald des Ufers Pfade;
Olympia schlief indefs in Sicherheit,
Bis dafs Aurora von dem goldnen Rade
Gefrornen Thau auf die Gefilde streut
Und man die Halcyonen am Gestade
Beklagen hört ihr altes langes Leid.
Nicht wach, nicht schlafend, streckt sie nach Birenen
Die Hand hervor; doch fruchtlos bleibt ihr Sehnen.

21.

Sie findet nichts und ihre Hand sinkt nieder,
Sie sucht auf's neu und findet Niemand hie,
Streckt diesen Arm aus, jetzt den andern wieder,
Und diesen Fuſs und den, und trifft ihn nie.
Die Furcht eröffnet ihr die Augenlieder,
Sie schaut umher; nicht länger hütet sie
Das Wittwenbett, sie rafft sich sonder Weile
Vom Lager auf, daſs sie dem Zelt enteile.

22.

Jetzt ahnend, wissend, was ihr widerfahre,
Läuft sie an's Meer, verschändet des Gesichts,
Des Busens Reiz, zerrauft die schönen Haare
Und blickt umher beim Glanz des Mondenlichts,
Ob sie nichts weiter als den Strand gewahre;
Doch weiter als den Strand gewahrt sie nichts.
Sie ruft Biren! Biren! durch alle Lüfte,
Und mitleidsvoll antworten ihr die Klüfte.

23.

Hier thürmte sich ein Felsen, durch der Wogen
Langwier'gen Schlag am letzten Uferrand
Von unten ausgehöhlt, der, wie ein Bogen
Sich krümmend, über's Meer hinüber stand.
Schnell hat Olympia seine Höh' erflogen,
Mit einer Kraft, die ihr das Herz gesandt,
Und sieht die Segel, angeschwellt, vom weiten
Mit ihrem falschen Herrn die Flut durchgleiten.

24.

Sie sieht vom weiten, oder glaubt zu sehen;
Denn ganz erleuchtet war die Luft noch nicht.
Sie sinkt dahin und glaubt fast zu vergehen,
Wie Schnee so kalt und weiſs im Angesicht.
Dann ruft sie, als sie Kraft hat aufzustehen,
Dem Schiffe nach, das schnell die Flut durchbricht,
So laut, als ihre Kräft' es nur gestatten,
Vielmals den Namen ihres falschen Gatten.

25.

Und will die schwache Stimm' ihr nun versagen,
So weint sie und zerschlägt die Hände fast.
Wohin, Grausamer, fliehst du? schallt ihr Klagen,
Dein Schiff hat noch nicht seine volle Last.
Nimm mich noch mit! Ihm wird, den Leib zu tragen,
Nicht schädlich seyn, da es die Seel' umfaſst.
Nun winkt sie mit den Armen, dem Gewande,
Damit das Schiff rückkehren mag zum Strande.

26.

Allein der Wind, der ihren Ungetreuen
Mit seinem Schiff trägt durch den Ocean,
Trägt auch Olympiens Bitten, Klagen, Schreien,
Sammt ihren Thränen fort auf seiner Bahn.
Sie setzt dreimal, den Tod sich zu verleihen,
Sich selber grausam, schon am Ufer an;
Doch sie entreiſst dem Anblick sich der Wogen
Und eilt dahin, wo sie der Ruh gepflogen.

27.

Sie sank auf's Bett und sprach, von Schmerz beklommen,
Zu ihm, das feucht von ihren Thränen war:
Du hast ein Paar ja gestern aufgenommen,
Warum steht heut nicht wieder auf ein Paar?
Verfluchter Tag, da ich zur Welt gekommen!
Biren, treuloser, schändlicher Barbar!
Was soll, was kann ich hier allein beginnen?
Wo soll ich Beistand, ach! wo Trost gewinnen?

28.

Hier ist kein Mensch, kein Werk ist zu erblicken,
Woraus ich schlösse, daſs hier Menschen seyn;
Kein Nachen, der mich nähm' auf seinen Rücken,
Um mich von diesem Jammer zu befrein!
Vor Mangel sterb' ich, mir die Augen drücken
Wird keine Hand, noch mir ein Grab verleihn;
Begraben mich in ihren Bauch — o Grausen!
Die Wölfe nicht, die hier im Walde hausen.

29.

Ich lausch' in Angst; schon glaub' ich sie zu schauen,
Die Bären, Löwen, die der Wald ernährt,
Und andre Thiere, die mit scharfen Klauen
Und spitzen Zähnen die Natur bewehrt.
Allein von welchem wird mit wilderm Grauen,
Als, Ungeheur! von dir, mir Tod gewährt?
Ihm ist's genug, mir Einen Tod zu geben;
Du bringst, weh mir! mich tausendmal um's Leben.

30.

Doch sollte bis hieher ein Schiff auch dringen
Und nähme mich aus Mitleid mit sich fort,
Dafs ich den Leu'n und Bären könnt' entspringen,
Der Angst und Noth und anderm grausen Mord:
Wie? Sollt' es mich vielleicht nach Holland bringen,
Wo jede Festung dein ist, jeder Port?
Mich bringen in das Land, wo ich geboren,
Wenn ich es schon durch deinen Trug verloren?

31.

Du hast mein Reich betrügrisch mir entrissen,
Dich mir befreundet nennend und verwandt.
Es zu besetzen warst du schnell beflissen,
Damit die Herrschaft würd' auf dich gewandt.
Nach Flandern wohl? wo ich verkaufen müssen
Mein letztes Gut, wie wenig auch sich fand,
Um dir zu helfen, deine Haft zu enden?
Ich Arme, weh! wohin soll ich mich wenden?

32.

Vielleicht nach Friesland? wo ich herrschen können
Als Königinn, dem ich für dich entsagt,
Weshalb ich mich gemufst vom Meinen trennen
Und Vater, Brüder in den Tod gejagt?
Ich will dir nicht, o Undankbarer! nennen,
Vorwerfen nicht, was ich für dich gewagt;
So gut wie ich, mufst du es selber wissen:
Nun sieh den Lohn, den ich empfangen müssen.

33.

Ach! werd' ich nur von denen nicht genommen,
Die auf den Raub gehn, und mufs Sklavinn seyn!
Eh' mag der Löw' und Bär und Tiger kommen,
Mag jedes andre Raubthier aus dem Hain
Mich unter seine Zähn' und Klau'n bekommen
Und todt mich schleppen in die Höhl' hinein!
So redend, fährt sie in die goldnen Locken
Mit ihrer Hand und reifst sie aus bei Flocken.

34.

Von neuem läuft sie hin zum Uferrande
Und wirft das Haupt und läfst die Haare wehn,
Als wäre sie verlassen vom Verstande,
Nicht voll von Einem Teufel, sondern Zehn:
Wie Hekuba, die toll ward, da am Strande
Sie Polydoren mufst' erblichen sehn.
Von einem Stein schaut sie hinab zum Meere,
Als ob sie selbst zum Stein geworden wäre.

35.

Doch lassen wir ihr Leid! Bald kehr' ich wieder.
Jetzt sey die Red' auf Rüdigern gewandt,
Der, höchst erschöpft und matt durch alle Glieder,
Am Ufer trabt im stärksten Mittagsbrand.
Die Sonne trifft die Höhn und prallt hernieder,
Und unten kocht der klar geriebne Sand.
Nur wenig scheint den Waffen abzugehen,
Damit sie ganz, wie einst, aus Glut bestehen.

36.

Indessen sich der Durst und das Ermatten
Im tiefen Sandweg und die Einsamkeit
Auf diesem Sonnenfelde mit ihm gatten
Zu höchst verdrieſslich widrigem Geleit:
Trifft er in eines alten Thurmes Schatten,
Der aus dem Meere steigt, vom Strand nicht weit,
Drei Damen an vom Hofe der Alcine,
Die er sogleich erkennt an Tracht und Miene.

37.

Im Schatten lagen sie mit viel Vergnügen,
Auf köstliche Tapeten hingestreckt,
Umstellt mit mancher Art von Wein in Krügen
Und jeder guten Sorte von Confect.
Ein Schifflein sah man am Gestade liegen,
Das ihrer harrt und mit der Flut sich neckt,
Bis ein gelinder Wind die Segel schwelle;
Denn eben jetzt bewegt kein Hauch die Welle.

38.

Da diese Rüd'gern auf dem graden Wege
Fortreiten durch des Sands unstäten Plan,
Den Lippen eingeätzt des Dursts Gepräge,
Mit Schweiſs bedeckt sein trübes Antlitz sahn:
So sprachen sie dem Ritter zu, er möge
Doch nicht so eifrig seyn auf seine Bahn,
Daſs nach dem süſsen Schatten er nicht lenke
Und Labung hier dem müden Körper schenke.

39.

Die Eine trat, den Bügel zu ergreifen,
Damit er niedersteigen mög', an's Roſs,
Indeſs die Andre, seinen Durst zu häufen,
Den Perlenwein in einen Becher goſs.
Allein der Held tanzt nicht nach ihren Pfeifen,
Weil jede Zeit, die ungebraucht verfloſs,
Alcinen nur zu Nutz gekommen wäre,
Die schon sich naht mit ihrem ganzen Heere.

40.

Salpeter flammt nicht auf mit solcher Schnelle
Und Schwefel nicht, vom Feuer angerührt;
So plötzlich nicht erbraust des Meeres Welle
Wenn sie den schwarzen Sturm im Grunde spürt:
Als jetzt das dritte Fräulein auf der Stelle
Von Zorn entbrennt, da Rüd'ger, ungerührt,
Den Sand durchstampft ohn' irgend einzuhalten
Und sie verschmäht, die doch für schön sich halten.

41.

Kein Edler bist du, noch vom Ritterorden,
Schrie sie ihn an mit möglichst lautem Schrein;
Durch Diebstahl sind die Waffen dein geworden
Und so auch wird's wohl mit dem Pferde seyn.
Und mögt' ich so gewiſs dich sehn ermorden,
Als dieses mit der Wahrheit im Verein!
Gehängt, verbrannt, geviertheilt mögst du werden,
Dieb, Undankbarer, schlechtster Mensch auf Erden!

42.

Nach solcherlei und andern Lästernamen,
Die dieses stolze Fräulein ihm verleiht —
Obwohl sie Antwort nicht von ihm bekamen,
Der wenig Ruhm hofft von so schlechtem Streit —
Steigt sie sofort mit jenen andern Damen
In's Schiff, das auf der See für sie bereit,
Und folgt mit schnellem Rudern seinem Pfade,
Den er beständig fortsetzt am Gestade.

43.

Sie droht und schimpft noch immer, eine Menge
Von Bubenstücken ihm zu leihn bemüht.
Indefs kommt Rüd'ger zu der Meeresenge,
Wo man zur schönern Fee hinüber zieht,
Und wo er einen Greis des Nachens Stränge
Vom andern Ufer gleich schon lösen sieht,
Als hab' er Nachricht und Befehl bekommen,
Zu warten hier, bis Rüd'ger angekommen.

44.

Er kommt, wie er ihn sieht, um mit Vergnügen
Ihn zu geleiten in ein besser Land;
Denn läfst auf's Herz sich schliefsen von den Zügen,
So war er voll von Güt' und von Verstand,
Schnell war der Ritter in den Kahn gestiegen,
Indem er dankend sich zu Gott gewandt,
Und unterhielt sich auf der sichern Reise
Mit dem verständ'gen, vielerfahrnen Greise.

45.

Er lobte Rüd'gern, daſs er sonder Weilen
Sich glücklich von Alcinen losgemacht,
Eh sie den Zauberkelch ihm mogt' ertheilen,
Den allen Bulen sie zuletzt gebracht;
Und daſs er will zu Logistillen eilen,
Wo seiner harrt der Unschuld heil'ge Macht,
Anmuth ohn' End' und ew'ger Schönheit Schimmer,
Die nährt und labt das Herz, es sättigt nimmer.

46.

Ihr erster Anblick fordert heilges Grauen —
So spricht der Greis — und Ehrfurcht zum Tribut;
Doch wagst du dann, sie länger anzuschauen,
So scheint gering dir jedes andre Gut.
Ganz anders liebt man sie, wie andre Frauen:
Von Furcht und Hoffnung wallet dort das Blut;
Bei ihr begehrt nichts weiter das Verlangen
Und ist vergnügt, an ihrem Blick zu hangen.

47.

Sie wird zu beſsrer Kunst dir Weisung geben,
Als zu Musik, Tanz, Bad und Schmauserei:
Wie die Gedanken edler sich erheben,
Und höher noch, als durch die Luft der Weih;
Und wie bereits in diesem Erdenleben
Der Sel'gen Herrlichkeit zu kosten sey.
So redend, schifft' er fort auf seinem Pfade
Und war noch fern vom sichern Felsgestade:

48.

Als er auf einmal sieht die weiten Wogen
Von Schiffen voll, die all' auf seins gewandt.
Mit diesen kommt Alcina hergezogen,
Nebst vielen Schaaren, von Begier entbrannt
Zurück zu bringen den, der ihr entzogen,
Wo nicht, sich zu verderben und ihr Land.
Wohl ist davon kein kleiner Grund die Liebe,
Doch kein geringrer sind der Rachsucht Triebe.

49.

Verdrufs und Zorn, wie jetzt ihr Herz zernagen,
Empfand, seitdem sie ward, sie nimmermehr;
Drum läfst sie auch so schnell die Ruder schlagen,
Dafs rings der Schaum emporsprützt aus dem Meer.
Nicht See noch Strand will stumm den Lärm ertragen,
Und Echo tönt von allen Seiten her.
Hier, Rüd'ger, ist es Noth, den Schild zu heben,
Sonst mufst du sterben, oder dich ergeben!

50.

So ruft der Greis, gesandt von Logistillen,
Ergreift mit eigner Hand das Futteral,
Läfst länger nicht den Wunderschild verhüllen
Und macht nun frei und offen seinen Strahl.
Vom Zauberglanz, der ihm entfunkelt, füllen
Der Gegner Augen so sich auf einmal,
Dafs sie sogleich, geblendet durch sein Blinken,
Von ihren Schiffen vorn und hinten sinken.

15.

Ein Mann, bestimmt, die Festung zu bewachen,
Wird jetzt von fern Alcinens Macht gewahr;
Er eilt, mit seiner Glocke Lärm zu machen,
Und gleich zum Schutz des Havens fliegt die Schaar.
Die Kriegsmaschinen, wie ein Wetter, krachen
Auf jeden los, der Rüd'gern dräut Gefahr;
Und so, von kräft'gem Beistand rings umgeben,
Errettet er die Freiheit und das Leben.

52.

Von Logistillen sind dem Paladine
Vier Frau'n entgegen an das Meer gesandt:
Dicilla die unsträfliche, die kühne
Andronica, die mit gar viel Verstand
Begabte Phronesia, Sophrosyne
Die keusche, die hier viel zu schaffen fand.
Das Heer, dem keins es gleich zu thun im Stande,
Eilt aus der Burg und dehnt sich längs dem Strande.

53.

Im sichern Hafen, unter dem Castelle,
Lag zahlreich, wohl versehn, der Flotte Macht,
Die auf den Ruf, den Glockenschlag, in Schnelle
Bereit zum Kampf, bei Tage wie bei Nacht.
Und so begann zu Land und auf der Welle
Nunmehr die harte, fürchterliche Schlacht,
Wodurch das ganze Reich, das von Alcinen
Der Schwester einst geraubt, sank in Ruinen.

54.

O wie der Ausgang von so vielen Schlachten
Ganz anders ward, als man zuvor geglaubt!
Nicht nur bekam Alcina, was ihr Trachten,
Den Freund nicht wieder, der sich ihr geraubt:
Auch von den Schiffen, die hieher sie brachten,
So viel' als nur des Meeres Raum erlaubt,
Entkam nur eins, mit ihr, den wilden Flammen;
Das Feuer frafs die andern allzusammen.

55.

Alcina flieht und läfst ihr Volk gefangen,
Verbrannt, ersäuft, zerstümmelt dort zurück.
Allein dafs Rüd'ger dennoch ihr entgangen,
Das kränkt sie mehr als alles Mifsgeschick.
Sie seufzt nach ihm, bei Tag und Nacht, voll Bangen,
Und heifse Zähren trüben ihren Blick;
Und um ein Ziel dem Jammer zu erwerben,
Beklagt sie oft, dafs ihr verwehrt zu sterben.

56.

Denn nie, so lange sich die Sonne wendet,
Der Himmel steht, rafft Tod die Feen hin.
Sonst hätt' aus Mitleid Clotho ihn gesendet,
So heftig wühlt der Schmerz in jedem Sinn;
Sie hätt' ihr Leid, wie Dido, selbst geendet,
Und, wie des Nils glanzreiche Königinn,
Sich mit dem Todesschlummer überschattet;
Allein der Tod ist Feen nie gestattet.

57.

Wir kehren nun — sie bleib' in ihrem Wahne —
Zu Rüd'gern um, der ew'gen Ruhmes werth.
Ich sag' euch denn, daſs er, der aus dem Kahne
An's Ufer sich begeben, unversehrt,
Gott dankend, daſs er alle seine Plane
Gelingen lieſs, der See den Rücken kehrt
Und, schnell sich fördernd auf des Landes Wegen,
Der festen Burg sich naht, die dort gelegen.

58.

Nie ward es einem Menschenblick beschieden,
Ein fester oder schöner Schloſs zu sehn.
Der Mauern Werth ist gröſser, ganz entschieden,
Als ob sie mögten aus Demant bestehn.
Von solchen Steinen spricht man nicht hienieden,
Und wer sie kennen will, muſs dorthin gehn.
Denn, glaub' ich, nirgendwo, wenn in den Reichen
Des Himmels nicht, trifft man noch sonst dergleichen.

59.

Was diesem Stein vor jeglichem Juweele
Den Vorzug giebt, ist dies, daſs, wer ihm naht,
Sich selbst durchschaut bis mitten in die Seele,
Mit allem, was er Gut- und Schlimmes hat.
Drum glaubt er nicht dem Schmeichler seiner Fehle,
Noch dem, der ihm durch Tadel Unrecht that,
Und wird, indem er in den hellen Scherben
Sich selbst erkennt, viel Klugheit sich erwerben.

60.

Ihr Licht, das dem der Sonne gleicht an Reine,
Streut seinen Glanz in solcher Meng' umher,
Daſs, wer's besitzt, sich freut am Tagesscheine,
Trotz dir, Apoll! wo, wann es sein Begehr.
Bewundernswürdig sind nicht nur die Steine,
Nein, Stoff und Kunst wetteifern hier so sehr,
Daſs es gewiſs kaum möglich zu entscheiden,
Wer in dem Streit der Sieger sey von beiden.

61.

Auf Bogen, die so hoch und kühn sich heben,
Daſs man sie fast des Himmels Stützen glaubt,
Sieht man so groſse, schöne Gärten schweben,
Als selbst das ebne Land sie kaum erlaubt.
Von lichten Mauerzinnen rings umgeben,
Stehn hier die duft'gen Bäume, stets belaubt
Und stets geschmückt mit Früchten und mit Blüthen,
Mag Sommer oder Winter nun gebieten.

62.

So edle Bäum', als innerhalb der Pforten
Des schönen Gartens, sieht man nirgend blühn
Auch solche Rosen, Lilien nicht, wie dorten,
Violen, Amaranthen und Jasmin.
Die Blume bricht hervor, an andern Orten,
Und lebt und stirbt bei einer Sonne Glühn
Und läſst verwaist den Zweig, dem sie entsprungen,
Stets unterthan des Himmels Aenderungen;

63.

Doch hier bleibt ewig grün des Laubes Fülle,
Hier wird ihr Reiz den Blumen nie entrafft;
Und nicht, weil der Natur wohlthät'ger Wille
Besondern Vorzug diesen Fluren schafft:
Durch ihre Sorg' und Kunst hält Logistille,
Ohn' allen Beistand einer obern Kraft —
Was jedem Andern mufst' unmöglich scheinen —
Den ew'gen Frühling fest in diesen Hainen.

64.

Es schien der Fee viel Freude zu erregen,
Solch einen edeln Herrn bei sich zu sehn,
Und sie befahl, man soll' ihn bestens pflegen
Und jede Höflichkeit soll' ihm geschehn.
Seit längrer Zeit war schon Astolf zugegen
Und ward sehr gern von Rüd'gern hier gesehn.
Bald kamen auch der andern Ritter Schaaren,
Die von Melissen jüngst entzaubert waren.

65.

Nachdem sie hier zwei Tage Rast empfangen,
Gieng Rüd'ger zu der Fürstinn, im Geleit
Astolfs, des Herzogs, dem sich das Verlangen,
Ins Abendland zu ziehn, gleich stark erneut.
Mit ihnen war Melissa hingegangen
Und bat die Fee in Unterthänigkeit,
Den Rittern Rath und Beistand zu gewähren,
Dafs sie zurück nach Hause mögten kehren.

66.

Ich will's bedenken, sagte Logistille,
Nur noch zwei Tage mögen sie verziehn.
Nun sann sie, wie sie Rüd'gers Wunsch erfülle
Und helfen mag dem andern Paladin.
Auf jenem Flügelrofs, beschliefst ihr Wille,
Soll Rüd'ger hin nach Aquitanien ziehn;
Doch einen Zaum giebt sie zuvor dem Thiere,
Womit er's lenk' und seinen Lauf regiere.

67.

Sie zeigt ihm nun, wie es behandelt werde,
Wenn es soll aufwärts oder abwärts gehn,
Wenn er im Kreis will fliegen mit dem Pferde,
Wenn's eilen soll, wenn still in Lüften stehn.
Und was vom Reuter pflegt auf ebner Erde
Mit einem guten Rosse zu geschehn,
Das machte Rüd'ger jetzt und ward, bald dreister,
Allmählig ganz des Flügelrosses Meister.

68.

Und als nun Rüd'ger fertig war zur Reise,
Sagt' er der edeln Fee das Abschiedswort,
Blieb ihr auch immerdar auf alle Weise
Sehr zugethan und eilt' aus diesem Ort.
Erst sag' ich euch von seinem guten Gleise,
Dann, wie der engelländsche Krieger dort,
Den längre Zeit und gröfsre Noth beschwerte,
Zum grofsen Karl und seinen Freunden kehrte.

69.

Rüd'ger zieht fort, doch will den Weg nicht reiten,
Den wider Willen er vorhin betrat,
Als ihn das Roſs stets über Meeresweiten
Hintraben lieſs, fern von des Landes Pfad;
Jetzt, da er dessen Flug nach allen Seiten,
Hierhin wie dort, in seiner Willkühr hat,
Will er zurück auf neuem Wege reisen,
Gleich jenen dem Herod entflohnen Weisen.

70.

Bei'm Kommen ward der Held auf graden Wegen
Von Spanien aus nach Indien hin versetzt,
Wo jene beiden Feen in Streit gelegen
Und wo das Morgenmeer den Strand benetzt.
Jetzt will er andre Länder sehn hingegen,
Als die, wo Aeolus die Winde hetzt,
Will enden jenen Kreis, den er begonnen,
Und rings die Erd' umlaufen, gleich der Sonnen.

71.

Catay erblickt' er hier, vorüberfliegend,
Und, an dem groſsen Quinſay, Mangy dort;
Zog über'n Imaus, lieſs rechtwärts liegend
Der Sericaner Land; vom Scyth'schen Nord
Zur Flut Hyrcaniens hin stets seitwärts biegend,
Gelangt er nach Sarmatien und dem Ort,
Wo Asiens und Europa's Gau'n sich trennen,
Und lernt die Russen, Preuſsen, Pommern kennen.

72.

Wohl war es Rüd'gers innigstes Verlangen
Zu Bradamanten schnell zurück zu gehn;
Doch da er mit Vergnügen angefangen
Die Welt zu schaun, so blieb er hier nicht stehn.
Auch zu den Pohlen wollt' er noch gelangen
Und auch die Ungarn und die Deutschen sehn,
Sammt anderm Volk der nordisch rauhen Lande;
So kam er auch zuletzt nach Engellande.

73.

Doch glaubt nur nicht, mein Herr, daſs er deswegen
So lange saſs auf seinem Flügelthier;
Im Gasthof sucht' er Abends sich zu pflegen
Und mied nach Möglichkeit ein schlecht Quartier.
Viel Monden bracht' er zu auf diesen Wegen,
So trieb ihn, Land und Meer zu sehn, die Gier.
Nach London kam er einst bei'm Morgenblinken
Und lieſs am Themsestrand den Flieger sinken.

74.

Hier, auf den Wiesen, so die Stadt umfassen,
Sah er des Fuſsvolks und der Reuter viel,
Die, wohl gereiht, in schön getheilten Massen,
Bei der Trommeten und der Trommeln Spiel,
Sich vor Rinald, dem Helden, schauen lassen,
Der, wie ihr wiſst, dafern's euch nicht entfiel,
In dieses Land, so wie ihm Karl befohlen,
Gekommen war, um Beistand herzuholen.

75.

Rüd'ger, der eben ankam um die Stunde,
Die man zur schönen Heeresschau verwandt,
Begehrt von einem Ritter gute Kunde,
Sobald er sich zur Erd' hinab gewandt.
Und der erzählt mit sehr beredtem Munde,
Es seyn aus Schottland, Irland, Engelland
Und aus den Inseln rings umher die Schaaren,
Die hier zur Heeresschau versammelt waren.

76.

Und ist die Mustrung, die man hält, vollzogen,
So ziehen sie hinab zur Meeresflut,
Wo, zu durchpflügen die gesalz'nen Wogen,
Die Flott' im Hafen, ihrer harrend, ruht.
Der Franken Schaar, von Feinden rings umzogen,
Schöpft, ihrer Hülfe trauend, wieder Muth.
Doch daſs du alles mögst genau erkennen,
Will ich das Volk dir schaarenweise nennen.

77.

Sieh dort die groſse Fahne, die das Zeichen
Der Lilien führt zusammt dem Panterthier.
Sie ist des Oberfeldherrn; dieser weichen
Die andern Fahnen all' und folgen ihr.
Sein Name, hochberühmt in diesen Reichen,
Ist Leonet, der Tapfern Blum' und Zier,
Lancasters Herzog und des Königs Neffe;
Kein Muth, kein Rath, der seinen übertreffe!

78.

Die dort, dem Berge zugeweht von Winden,
Die sich zunächst der Königsfahne hält,
Trägt Richard, Warwick's Graf; auf dieser finden
Drei weiſse Flügel sich im grünen Feld.
Glocesters Herzog soll dir die verkünden,
Die eine Stirn mit Hirschgeweih enthält.
Sieh den von Clarence dort die Fackel führen
Und jenen Baum in Herzog York's Panieren!

79.

Die in drei Stücke durchgebrochne Lanze
Führt Herzog Norfolk im Panier der Schlacht.
Der wackre Kent prangt mit des Blitzes Glanze;
Graf Pembroke hat den Greif mit sich gebracht.
Northumberland erscheint mit einem Kranze
Im blauen Feld; und diese Waage macht
Dir Suffolk kund. Graf Essex kommt gegangen,
Wo sich das Joch zeigt mit den beiden Schlangen.

80.

Dort siehst du Arundels Panier sich heben,
Den Kahn, der auf der Meersflut untergeht.
Sieh den Marquis von Barkley dort, woneben
Der Graf von March und der von Richmond geht.
Dem ist der Fels, die Palme dem gegeben
Und dem die Fichte, die im Wasser steht.
Der Graf von Dorset, der von Hampton, tragen
Der eine Krone, jener einen Wagen.

81.

Den Falken, der des Nests nicht will entbehren,
Führt Raimund dort, der Graf von Devonshire.
Graf Derby führt den Hund, Oxford den Bären,
Vigore trägt ein gelb und schwarz Panier.
Bath's edler Bischof, reich an Gold und Ehren,
Führt des krystallnen Kreuzes würd'ge Zier.
Bei dem zerbrochnen Sessel dort, im Grauen,
Ist Ariman von Sommerset zu schauen.

82.

Wohl mag an zwei und vierzigtausend reichen
Die Zahl der Reuter, die du hier gesehn;
Doch dieser Zahl sind zweimal zu vergleichen
Die Krieger, die zu Fuſs in's Treffen gehn.
Sieh dort ein grau, ein grün, ein gelbes Zeichen
Sammt einem schwarz und blau gestreiften wehn!
Fürst Gottfried, Heinrich, Herrmann, Eduard führen
Ihr Volk zu Fuſs mit Jegliches Panieren.

83.

Dort vorn ist Herzog Buckingham zu schauen;
Die Grafschaft Salisbury ist Heinrichs Land;
Der alte Herrmann herrscht in Burgens Gauen;
Der Eduard hier wird Crosbers Graf genannt.
Engländer sind's, die auf den grünen Auen
Gen Morgen stehn; jetzt, abendwärts gewandt,
Erblickst du dort die dreiſsigtausend Schotten;
Zerbin, des Königs Sohn, führt ihre Rotten.

84.

Sieh jenen Löwen dort, in seinen Krallen
Ein silbern Schwerdt; Einhörner stehn dabei.
Dort siehst du das Panier von Schottland wallen,
Dort steht Zerbins Fuſsvolk und Reuterei.
Kein schönrer Mann ist unter diesen allen;
Ihn schuf Natur und brach die Form entzwei.
Herzog von Roſs ist er, und ich bemerke
An Keinem solche Tugend, Anmuth, Stärke.

85.

Graf Ottonley's Standarte kannst du kennen
Am goldnen Balken im azurnen Feld;
Die will ich als des Herzogs Marr dir nennen,
Die einen Leopard im Nothstall hält;
Und jene, wo so bunt die Farben brennen,
Von Vögeln voll, führt Alcabrun, der Held;
Ihn kann ich nicht als Graf und Herzog melden,
Doch als den ersten von des Hochlands Helden.

86.

Dort kannst du Herzog Straffords Fahn' erkunden,
Wo frei der Vogel blickt zur Sonn' hinan;
Und jenen Stier, umgeben von zwei Hunden,
Führt der in Angus herrscht, der Graf Lurcan.
Das Blau und Weiſs auf dem Panier verbunden
Zeigt dir den Herzog von Albanien an.
Der Graf von Bucan führt den groſsen Geier
Im Kampf mit einem grünen Ungeheuer.

87.

Armand, der starke, herrscht in Forbes Gauen;
Sein Banner ist mit Weifs und Schwarz geziert,
Und rechts von ihm ist Erels Graf zu schauen,
Der jenes Licht im grünen Felde führt.
Sieh Irlands Volk, dort bei den ebnen Auen!
Zwei Schaaren sinds; die erste Schaar regiert
Der Graf von Kildare, Desmonds Graf die zweite;
Von wilden Bergen bringt er diese Leute.

88.

Der führt die Fichte, die vom Feu'r entglommen,
Und der im weifsen Feld das rothe Band.
Doch dieser Beistand Karls ist nicht genommen
Aus Irland blofs, Schottland und Engelland:
Norwegen, Schweden will zur Hülf' ihm kommen,
Ja, Thule selbst und Islands ferner Strand;
Kurz, alle Völkerschaaren aus dem Norden,
An sich dem Frieden abgeneigte Horden.

89.

Wohl sechszehntausend kommen dieser Leute
Hervor aus ihrem Fels- und Waldrevier.
Gesicht, Brust, Rücken, Arm und Bein und Seite
Sind überall behaart, wie bei dem Thier.
Von ihren Lanzen wird die ebne Weite
Zum Walde fast, rings um ihr weifs Panier;
So hat ihr Haupt, Morat, es sich erkoren,
Um es zu röthen mit dem Blut der Moren.

90.

Indeſs nun Rüdger lernt die Fahnen kennen
Des schönen Heers, das Frankreich Schutz verspricht,
Und sich von jenem läſst die Namen nennen
Der Britt'schen Herrn, und drüber sich bespricht:
Sieht er herbei bald die bald jene rennen,
Mit Staunen und Verwundrung im Gesicht,
Sein einzig seltnes Reitpferd zu betrachten,
So, daſs sie bald den Kreis um Rüdgern machten.

91.

Und daſs darob noch mehr des Staunens werde,
Auch um sich selbst noch mehr daran zu freun,
Zupft Rüdger an dem Zaum und drückt dem Pferde
Den Sporn kaum fühlbar in die Seit' hinein.
Gleich schwingt das Roſs empor sich von der Erde
Und läſst erstaunt zurück der Krieger Reihn.
Nun eilt der Held, nachdem er sich im Lande
Der Britten umgesehn, nach Irlands Strande.

92.

Er sieht dies fabelhafte Land, worinnen
Der heil'ge Greis die Höhl' einst angelegt,
In welcher so viel Gnade zu gewinnen,
Daſs dort der Mensch sich aller Schuld entschlägt.
Dann jagt er über's Meer sein Roſs von hinnen,
Bis wo die Flut Bretagne's Ufer schlägt,
Und fliegend wird von seinem Blick, gebunden
An nackten Fels, Angelica gefunden.

93.

An nackten Fels, in jenem Thränenlande;
Denn Thränenland nennt man's gewöhnlich nur,
Das Eiland, das bewohnt durch jene Bande
Von grausam, roh, unmenschlicher Natur,
Die in Geschwadern streift an manchem Strande —
Wie man schon oben im Gesang erfuhr —
Um alle schönen Frauen aufzuheben
Und einem Unthier sie zum Mahl zu geben.

94.

Man band an diesen Fels sie eben heute,
Wo jener Fisch, Seekraken nur genannt,
Der sich des grauenvollen Mahls erfreute,
Sie zu verschlingen kam zum Meeresstrand.
Schon oben sagt' ich euch, wie sie zur Beute
Des Volkes ward, das sie am Ufer fand,
In Schlaf versenkt bei jenem Zaubergreise,
Der sie dahin gelockt trugvoller Weise.

95.

Es setzt die unwirthbare rohe Bande
Des wilden Unthiers fürchterlicher Macht
Das schönste Weib so nackend aus am Strande,
Wie die Natur es einst zuerst gemacht.
Ganz unverhüllt von jeglichem Gewande
Ist dieser Lilien, dieser Rosen Pracht,
Die herrlich blüht um ihre zarten Glieder;
Sie welkt kein Julius, kein December nieder.

96.

Wohl hätte Rüdger sicherlich die Schöne
Ein Alabaster- oder Marmorbild
Geglaubt, das hier an dieser Felsenlehne
Der Bildner kluge Kunst dem Aug' enthüllt:
Könnt' er nicht ganz genau die helle Thräne,
Der zwischsen Rosen und Ligustern quillt,
Der herben Aepfel holdes Paar bethauen,
Das goldne Haar vom Wind gefächelt schauen.

97.

Ihr schönes Auge hatt' er kaum gesehen,
Als Bradamante gleich ihm vor sich stellt;
Und Mitleid, Liebe fühlt er rasch entstehen,
Kaum, daſs er noch der Thränen sich enthält.
Er hemmt den Flug des Rosses in den Höhen
Und sanften Tons spricht der gerührte Held:
O Jungfrau, werth, das Band nur zu erfahren,
Womit die Liebe fesselt ihre Schaaren;

98.

Und unwerth jedes Miſsgeschicks auf Erden!
Wer hat so groſse Frevelthat vollstreckt
Und durch des Bands unschickliche Beschwerden
Das Elfenbein der schönen Hand befleckt?
Wohl muſste sie bei dieser Rede werden
Wie Elfenbein mit Scharlach überdeckt,
Da sie an sich entblöſst die Theile findet,
Die man dem Blick, wie schön sie sind, entwindet.

99.

Wär' ihre Hand nicht an den Stein gebunden,
Gern deckte sie ihr Angesicht alsbald;
Doch mit den Thränen, die ihr nicht entwunden,
Befeuchtet sie's und neigt es mit Gewalt.
Nach langem Schluchzen ward die Red' entbunden,
Obwohl sie noch sehr dumpf und trüb' erschallt;
Allein ein Lärm, den sie dem Meer entsteigen
Mit Schrecken hört, zwingt sie alsbald zu schweigen.

100.

Das Ungeheur erscheint, furchtbarer Weise,
Halb von der Flut bedeckt, halb über ihr.
So wie ein Schiff, gejagt auf langer Reise
Vom Ost und Süd, läuft in des Ports Revier:
So naht sich jetzt der ihm gezeigten Speise,
Schon nicht mehr fern, das grausenvolle Thier.
Halb todt vor Furcht und Schrecken ist die Schöne
Und achtet wenig auf des Trostes Töne.

101.

Der Ritter hält, den Kraken zu erreichen,
Die Lanze frei gefaſst, nicht eingelegt.
Sonst weiſs ich nichts dem Unthier zu vergleichen,
Als eine Masse, die sich wälzt und regt;
Der Kopf allein giebt ihm ein thierisch Zeichen,
An dem es Aug' und Zahn des Ebers trägt.
Der Ritter trifft es in der Stirne Mitte,
Doch scheint's, daſs er mit Fels und Eisen stritte.

102.

Von neuem wendet er sich nun zum Streite,
Da dieser erste Stoſs so wenig thut.
Der Kraken sieht den Schatten, den das breite
Gefieder wirft, hinlaufen auf der Flut
Und läſst am Ufer die gewisse Beute
Und folgt der eiteln nach in voller Wut.
Er wälzt und dreht sich, daſs er sie erreiche,
Und Rüdger giebt ihm wiederholte Streiche.

103.

So kommt der Aar, wenn er im Grase schweifen
Von seinen Höhn die bunte Natter sieht,
Sie sieht vielleicht, wenn sie die goldnen Streifen
Im Sonnenstrahl zu putzen sich bemüht.
Er wagt es nicht, von dort sie anzugreifen,
Wo sie, die gift'ge, zischt und Geifer sprüht;
Von hinten packt er sie und schlägt die Schwingen,
Daſs sie nicht mög' im Wenden ihn umschlingen:

104.

So fährt auch Rüdger nicht mit Lanz' und Degen
Hin, wo der Rachen mit den Zähnen dräut;
Bald ziehlt er hinters Ohr mit seinen Schlägen,
Bald wird der Rücken, bald der Schweif gebläut.
Dreht sich das Thier, eilt er auf andern Wegen
Und senkt und hebt sich stets zur rechten Zeit.
Allein, als träf' er Jaspis mit dem Stahle,
So wenig haut er durch die harte Schale.

105.

So kämpft die kecke Fliege mit dem Hunde
Im staubigen August und in dem Mond,
Der vor ihm oder nach geht in der Runde,
Der uns mit Aehren oder Most belohnt.
Sie giebt in Aug' und Schnauz ihm manche Wunde,
Fliegt um ihn her und läfst ihn nie verschont.
Oft schnappt er nach ihr auf mit trocknen Zähnen;
Ein Zug, der sie erreicht, bezahlt ihr Höhnen.

106.

Der Schweif schlägt so das Meer, dafs aus den Tiefen
Das Wasser sich bis an den Himmel hebt.
Der Held weifs nicht, ob mit dem Hippogryphen
Er in der Luft, ob auf den Wogen schwebt.
Oft wünscht er sich ein Schiff; denn das Betriefen,
Wenn er es so noch längre Zeit erlebt,
Wird bald so nafs des Rosses Flügel machen,
Dafs er umsonst Schwimmblasen wünscht und Nachen.

107.

Um doch zuletzt siegreich den Kampf zu enden,
Ergreift er nun den neuen, bessern Rath,
Und will das Unthier durch den Schimmer blenden,
Den jener Schild verzaubert in sich hat.
Er fliegt zum Strand, um Irrthum abzuwenden,
Und steckt, indem er sich der Jungfrau naht,
Die an dem Felsen steht, an ihren Finger
Den Ring, des Zaubers mächtigen Bezwinger.

108.

Ich meine jenen Ring, den Bradamante
Brunellen nahm, um Rüdgern zu befrein,
Und durch Melissen ihm nach Indien sandte,
Zur Rettung aus Alcinens Trügerein.
Melissa, wie ich euch gesagt, verwandte
Den Ring, um Vielen Hülfe zu verleihn.
Dann hatte Rüdger ihn zurück bekommen,
Der ihn seitdem nicht von der Hand genommen.

109.

Daſs er nicht hindern mag des Schildes Blitze,
Wird jetzt mit ihm der Schönen Hand geschmückt,
Und daſs er auch zugleich die Augen schütze,
Die Rüdgern schon mit ihrem Netz umstrickt.
An's Ufer kommt der Fisch mit neuer Hitze,
Das Meer wird halb von seinem Bauch gedrückt;
Da scheint der Ritter durch der Hüll' Entraffen
Noch Eine Sonn' am Firmament zu schaffen.

110.

Des Schildes Zauberglanz fällt auf der Stelle
Dem Thier in's Aug' und wirkt wie sich's gehört.
So wie der Schuppenfisch, wie die Forelle
Im kalkgetrübten Fluſs hinunterfährt,
So sah man in des Meers beschäumter Welle
Das Ungethüm entsetzlich hingestört.
Der Ritter stöſst nach ihm von allen Enden,
Doch kann er nie ihm eine Wunde spenden.

111.

Die Schöne fleht, nicht länger mit dem Speere
Das harte Fell vergeblich zu bedräun:
Komm, eile, Herr! ruft sie mit mancher Zähre,
Bevor der Fisch erwacht, mich zu befrein.
Nimm mich mit dir, ersäufe mich im Meere,
Nur lafs mich nicht des Unthiers Speise seyn.
Er macht, gerührt von ihrem Flehn, die Bande
Der Jungfrau los und nimmt sie fort vom Strande.

112.

Nun schwingt das Rofs, gespornt, vom Ufergleise
Sich rasch empor und fliegt durch's Luftrevier,
Und trägt den Ritter auf gewohnte Weise,
Und auf dem Kreuz die Schöne, fort von hier.
So, um die viel zu süfs und leckre Speise,
Betrog es nun das ungeschlachte Thier.
Der Ritter dreht sich oft, um von den Augen
Und von der Brust gar manchen Kufs zu saugen.

113.

Er nimmt den Weg, nicht, um im span'schen Lande
Sich umzusehn, wie ihm vorhin behagt;
Er lenkt vielmehr das Rofs zum nahen Strande,
Wo weit in's Meer hervor Bretagne ragt.
Ein dunkler Eichwald war am Uferrande,
Wo Philomel' ohn' aufzuhören klagt,
Mit einer Au, von einem Bach durchflossen
Und rechts und links von Bergen eingeschlossen.

114.

Der Ritter hemmt, von Sehnsucht aufgehalten,
Den kühnen Lauf und steigt herab auf's Land,
Und läſst sein schnelles Roſs die Flügel falten;
Doch jenes nicht, das sie am stärksten spannt.
Er steigt vom Pferd und kann sich kaum enthalten
Ein andres zu besteigen; doch er fand,
Daſs ihn der unbequeme Panzer hemmte
Und dem Verlangen sich entgegen stemmte.

115.

Er reiſst die Waffen in verwirrtem Drange
Bald hier, bald dort herunter, ohne Rast.
Nie, scheint's ihm, währt' es sonst damit so lange;
Er löst ein Band, zwei knüpft er in der Hast.
Doch, Herr, schon wird's zu viel mit dem Gesange,
Auch wird vielleicht das Hören euch zur Last.
Drum will ich die Geschichte jetzt verschieben
Auf andre Zeit, die mehr euch wird belieben.

Eilfter Gesang.

I.

Ein schwacher Zaum vermag zwar oft zu wehren,
Im stärksten Lauf, des Rosses wildem Muth;
Doch der Vernunft Gebiſs zwingt umzukehren
Gar selten nur die lustentbrannte Wut,
Wenn das Vergnügen winkt; nach Art des Bären,
Der nicht so leicht sich weg vom Honig thut,
Wenn in die Nas' ihm der Geruch gekommen,
Wenn er ein Tröpflein vom Gefäſs genommen.

2.

Wie kann Vernunft den guten Rüdger zähmen,
Daſs er nicht sollt' Angelica's sich freun,
Der schönen Jungfrau, die er im bequemen,
Einsamen Busch hat, nackt und ganz allein?
Von der, die sonst sein Herz pflegt' einzunehmen,
Von Bradamanten fällt ihm gar nichts ein.
Und wenn ihr Bild sich auch, wie sonst, ihm wiese,
Er wäre thöricht, schätzt' er nicht auch diese;

3.

Bei welcher selbst Xenokrates, der wilde,
Nicht mehr enthaltsam würde seyn, als er.
Schon lag die Lanz' am Boden nebst dem Schilde
Und eilig riſs er ab die andre Wehr:
Als, voller Schaam an ihrem nackten Bilde
Hernieder schauend, sie von ungefähr
Den kostbarn Ring an ihrer Hand erkannte,
Den in Albracca ihr Brunell entwandte.

4.

Dies ist der Ring, den sie nach Frankreich brachte,
Als sie zum erstenmal des Weges zog,
Den auch ihr Bruder mit der Lanze machte,
Die ihm Astolf, der Paladin, entzog;
Der Ring, mit dem sie all des Zaubers lachte,
Den Malagyg am Stein Merlins vollzog;
Mit dem sie Roland einst und andre Leute
Aus Dragontinens Sklaverei befreite;

5.

Mit dem sie unsichtbar dem Thurm entkommen,
In den ein schlimmer Alter sie gebannt.
Doch was er that zu sammeln, was kann's frommen,
Da alles euch so gut als mir bekannt?
Er ward ihr durch Brunellen weggenommen,
Denn ihn begehrte König Agramant.
Seit dieser Zeit war sie dem Glück zum Hohne,
Bis es zuletzt ihr raubte Reich und Krone.

6.

Jetzt wundert sie und freut sich solcher Weise,
Da, wie gesagt, sie ihn am Finger schaut,
Daſs sie fast zweifelt, ob kein Traum sich weise,
Und kaum den Augen, kaum den Händen traut.
Vom Finger nimmt sie ihn und steckt ihn leise
Sich in den Mund und birgt sich, ohne Laut
Und schneller als es blitzt, vor Rüdgers Blicken,
Der Sonne gleich, wenn Wolken sie entrücken.

7.

Der Ritter läſst ringsum die Blicke wallen
Und dreht im Kreise sich umher, wie toll.
Kaum aber ist der Ring ihm eingefallen,
So wird er ganz von Schaam und Aerger voll,
Läſst manchen Fluch ob seiner Dummheit schallen
Und klagt das Fräulein an mit bitterm Groll,
Daſs sie mit solchem undankbaren Hohne
Für den erzeigten Beistand ihn belohne.

8.

Treulose, ruft er aus, sind dies die Gaben,
Womit du lohnst, was ich für dich gethan?
Willst lieber an gestohlnem Gut dich laben,
Als zum Geschenk den Ring von mir empfahn?
Den Schild, das Roſs, mich selber sollst du haben,
Und wende ganz, wie dir's gefällt, mich an.
Nur daſs du mir dein schönes Antlitz zeigest!
Ich weiſs, du hörst, Grausame, und du schweigest.

9.

So redend, tappt' er stets, gleich einem Blinden,
Bald hier, bald dort, umher am Quellenrand.
Wie oft, in Hoffnung jene zu umwinden,
War's nur die leere Luft, die er umwand!
Die Schöne war schon fern von diesen Gründen
Und eilte, bis sie eine Grotte fand,
Die weit und tief in einen Berg sich tauchte
Und wo sie traf, was sie an Nahrung brauchte.

10.

Ein alter Hirt verweilt' an dieser Stelle,
Der Stuten bei sich hatt' in grofser Zahl.
Sie nährten sich an mancher frischen Quelle
Vom zarten Gras, dort unten in dem Thal.
Der Grott' an beiden Seiten waren Ställe,
Zum Schutze vor des Mittags heifsem Strahl.
Die Schöne wollt' am Tag' hervor nicht gehen,
Blieb in der Höhl' und liefs sich noch nicht sehen.

11.

Doch wie es kühl ward bei des Abends Neigen,
Und sie genug geruht zu haben schien,
Bedeckte sie den Leib mit rauhen Zeugen
Ungleich der Tracht, worin sie sonst erschien,
Die ehmals ihr nach allen Moden eigen
Von heiterm Gelb, Roth, Purpur, Blau und Grün.
Doch selber in so niedrigem Gewande
Erscheint sie reizend und von edelm Stande.

12.

Es schweige nur, wer Phyllis und Neaeren
Und Amaryllis lobt und Galatheen;
Denn keine war — ihr mögt's mit Güte hören,
Alexis und Montan — wie sie so schön.
Die Jungfrau nahm sich aus den Stutenheeren
Die, so ihr schien am besten anzustehn;
Und eben, eben fällt darauf ihr Denken,
Den Lauf zurück in's Morgenland zu lenken.

13.

Rüdger indeſs, der mit vergebnem Passen,
Daſs sie sich zeige, harrt gar lange Frist
Und endlich nun, daſs sie den Ort verlassen
Und ihn nicht weiter höre, wohl ermiſst,
Geht nach dem Platz, wo er das Pferd gelassen,
Das gleich gewöhnt an Erd' und Himmel ist,
Und sieht, daſs es den Zaum vom Hals sich streifte
Und schon die Luft mit freierm Flug durchschweifte.

14.

Es war ein harter Zuwachs seiner Plagen,
Daſs er sich ohne Vogel jetzt erblickt.
Nicht minder drückt ihn dies, als das Betragen
Der trügerischen Frau; doch mehr noch drückt
Und füllt ihn dies mit bitterm Miſsbehagen,
Daſs sie ihm auch den theuern Ring entrückt;
Nicht um die Kraft so sehr, die er ihm kannte,
Als weil den Ring ihm die Geliebte sandte.

15.

Er legte, traurig in dem höchsten Grade,
Die Waffen an, warf um den Hals den Schild
Und wandte seinen Schritt vom Meergestade
Durch's dichte Gras nach einem Thalgefild,
Wo breiter und betretner sind die Pfade,
In hoher, düstrer Wälder Nacht gehüllt.
Bald hört er aus des Waldes dichtsten Hallen
Zur rechten Hand ein groſs Geräusch erschallen.

16.

Ein groſs Geräusch von fürchterlichen Klängen
Geschlagner Waffen; durch's Gebüsche macht
Sich Rüdger hin und sieht auf einem engen
Und schmalen Platz zwei Leut' in groſser Schlacht,
Die ohne Schonung sich, noch Rücksicht, drängen,
Weiſs nicht, wodurch in solche Wut gebracht.
Ein Riese, wild von Ansehn, und ein Ritter
Von kühnem Muth erregten dies Gewitter.

17.

Der Ritter wehrt sich mit dem Schild und Degen,
Indem er hieher bald, bald dorthin springt,
Um zu entgehn der Keule wilden Schlägen,
Die jener stets mit beiden Händen schwingt.
Schon liegt das Roſs getödtet auf den Wegen,
Und Rüdiger, die Schlacht abwartend, bringt
Dem Ritter seinen Wunsch aus stillem Hange,
Daſs er in diesem Streit den Sieg erlange.

18.

Nicht daſs er deshalb Beistand ihm erwiese,
Er bleibt vielmehr zur Seite stehn und schaut
Wie mit dem Klotz der starkgebaute Riese·
Auf's Haupt des kleinern Ritters schrecklich haut.
Vom Hiebe fällt der Ritter auf die Wiese,
Der andre sieht ihn liegen sonder Laut
Und löst den Helm, daſs er ihn ganz vernichte;
So sieht ihn Rüdger nun im Angesichte.

19.

Und Rüdger sieht der theuern Bradamante,
Der holden, schönen, bloſses Angesicht;
Denn diese war's, die er in dem erkannte,
Auf dessen Tod der Riese so erpicht.
Drum rief er plötzlich ihn zur Schlacht und rannte
Mit bloſsem Schwerdt auf diesen Bösewicht.
Doch ohne sich von neuem einzulassen,
Eilt der, die Dam' in seinen Arm zu fassen;

20.

Und trägt sie auf dem Rücken durch die Auen,
So wie der Wolf des Lämmleins zarte Last,
Und wie der Adler oft mit krummen Klauen
Ein Täubchen oder andres Vöglein faſst.
Wie nöthig seine Hülfe sey, zu schauen
Wird Rüdgern leicht; er läuft in voller Hast.
Doch solchen Schritt macht jener im Entweichen,
Daſs Rüdgers Augen selbst ihn kaum erreichen.

21.

So werden sie im Laufen und im Jagen,
Durch eines Schattenpfades düstre Nacht,
Allmählig aus dem Wald heraus verschlagen
Und bis auf einen Wiesenplan gebracht.
Nichts mehr hievon; ich muſs nach Roland fragen,
Der das Geschütz, einst in Cimosko's Macht,
Geworfen in des Meeres tiefste Gründe,
Damit es nie sich mehr auf Erden finde.

22.

Doch wenig half es uns; denn leider wachte
Der böse Feind der menschlichen Natur,
Der dies Geschoſs nach jenem andern machte,
Das niederfährt vom Himmel auf die Flur;
Wodurch er uns nicht mindern Schaden brachte,
Als uns durch Evens Apfel widerfuhr.
Er wuſste dies zu unsrer Väter Zeiten
In eines Nekromanten Hand zu leiten.

23.

Das höllische Geräth ward aus den Wogen,
Worin es hundert Klafter tief versenkt,
Nach langer Zeit durch Zauberei gezogen
Und dann zuerst den Deutschen zugelenkt,
Die mancherlei Versuch damit vollzogen;
Und da, der stets auf unsern Schaden denkt,
Der böse Geist verfeinert' ihre Sinne,
So ward man endlich des Gebrauches inne.

24.

Italien, Frankreich, sammt den Ländern allen,
Erlernten nun die grause Kunst gar bald.
Der füllt die hohlen Formen mit Metallen,
Geschmolzen durch der Oefen Glutgewalt;
Der bohrt das Eisen, dieser, nach Gefallen,
Giebt gröſser ihm und kleiner die Gestalt.
Von Büchsen, Mörsern, hört man mit Erstaunen,
Einfachen bald, bald doppelten Carthaunen.

25.

Feldschlange nennt man's, Falkonett, Haubitze,
Wie, der's gemacht, den Namen dem bescheert,
Was Erz und Stein zerschlägt mit seinem Blitze
Und überall sich freie Bahn gewährt.
Bring', armer Krieger, die dir nun nichts nütze,
Zur Schmiede deine Waffen, bis auf's Schwerdt;
Die Flint' und Büchse sey dafür genommen!
Sonst wirst du wahrlich keinen Sold bekommen.

26.

Wie hast du Raum in Menschenbrust gefunden,
Erfindung, voll des Frevels und der Weh'n?
Durch dich ist Waffendienst der Ehr' entbunden,
Durch dich muſs Kriegesruhm zu Grunde gehn.
Durch dich — dahin ist Stärk' und Muth geschwunden —
Scheint Guten oft der Schlechte vorzugehn.
Durch dich kann's nicht dem Helden mehr gelingen,
Mit Tapferkeit den Preis sich zu erringen.

27.

Durch dich erlag und wird hinfort erliegen
So edler Herrn und Ritter grofse Zahl,
Eh wir das Ende sehn von diesen Kriegen,
Die aller Welt, Italien mehr, zur Qual.
Drum, sagt' ich's euch, so wird mein Spruch nicht trügen:
Von den verruchten Geistern allzumal,
Die je die Welt gestürzt in Noth und Wehen,
Mufs, der dies Werk erfand, vor allen gehen.

28.

Und dafs dafür ihn ew'ge Rache quäle,
Hat in den tiefsten Abgrund Gottes Hand —
Das glaub' ich sicher — die verruchte Seele
Zu dem verruchten Judas hingebannt.
Doch dafs ich jetzt den Ritter nicht verfehle,
Der sehr sich hinsehnt nach Ebuda's Strand,
Wo man die schönen Frau'n, grausamer Weise,
Dem Ungeheur des Meeres giebt zur Speise!

29.

Allein je mehr Roland zu eilen dachte,
Je minder eilig schien der Wind zu seyn.
Ob er zur Rechten sich, zur Linken machte,
Ob hinterher: stets war sein Hauch so klein,
Dafs er das Schiff nur wenig weiter brachte;
Und oftmals stellt' er ganz das Blasen ein.
Oft mufste man, so blies der Wind entgegen,
Sich wenden bald, bald auf die Seite legen.

30.

Denn Gottes Wille war's, daſs er nicht ehe,
Als Irlands König, käm' in dies Revier;
Auf daſs mit gröſsrer Leichtigkeit geschähe,
Was ihr gar bald vernehmen sollt von mir.
Kaum fanden sie sich in der Insel Nähe,
Sprach Roland zu dem Schiffer: Bleibe hier
Und gieb mir die Schaluppe sonder Weilen;
Ich will allein nach jenem Felsen eilen.

31.

Auch sollst du mir das gröſste Schiffstau bringen,
Den gröſsten Anker, den du irgend hast.
Du wirst schon sehn, was ich mit diesen Dingen
Beginn' im Kampf mit jener rohen Last.
In's Meer hinab lieſs er den Nachen schwingen
Mit allem, was zu seinem Plane paſst,
Lieſs alle Waffen, bis auf's Schwerdt, im Schiffe
Und nahm sodann den Weg zum Felsenriffe.

32.

Er zieht die Ruder an die Brust, den Rücken
Dahin gekehrt, wo er zu landen denkt:
Wie wenn, um sich dem Meere zu entrücken,
Der Seekrebs seinen Schritt zum Ufer lenkt.
Es war zur Zeit, da Phöbus frühen Blicken,
Der halb emporgestiegen, halb versenkt,
Aurora lieſs ihr Haar entgegen wallen,
Nicht ohne Tithons höchliches Miſsfallen.

33.

Da ihn der Kahn so weit an's Land getragen,
Als eine starke Hand den Stein verschickt,
Scheint's ihm, als hör', und hör' er nicht, ein Klagen,
So schwach kommt's an sein Ohr und so erstickt.
Er eilt sogleich, sich linker Hand zu schlagen,
Und wie er über's Meer hinunter blickt,
Sieht er ein Weib, nackt, wie's zur Welt gekommen,
An einem Pfahl, den Fuſs vom Meer umschwommen.

34.

Er kennt sie nicht, weil er noch fern der Stelle
Und sie das Antlitz neigt vor herber Pein.
Die Ruder zieht er an und naht in Schnelle,
Voll von Begier, mit ihr bekannt zu seyn.
Urplötzlich nun erbrüllt des Meeres Welle,
Die Grotten hallen wieder und der Hain.
Das Wasser schwillt, das Unthier kommt gezogen
Und birgt fast ganz mit seiner Brust die Wogen.

35.

Wie aus des Thales dunkler, feuchter Sphäre
Die Sturm - und Regen - schwangre Wolke steigt,
Die ganze Welt bedeckt mit ihrer Schwere,
Den Tag erlöscht und finstre Nacht erzeugt:
So kommt der Fisch und nimmt so viel vom Meere,
Als sey es gänzlich unter ihn gebeugt.
Das Wasser braust; Roland beschaut, der kühne,
Das Unthier stolz, nicht ändernd Herz noch Miene.

36.

Und als ein solcher, der, was zu vollbringen,
Sich fest bestimmt, regt er sich nun in Hast
Und eilt, sowohl um jener Schutz zu bringen,
Als diesen zu bekämpfen, sonder Rast
Mit seinem Nachen zwischen sie zu dringen,
Läfst in der Scheide ruhn des Schwerdtes Last,
Nimmt in die Hand den Anker sammt den Tauen
Und harrt des wilden Unthiers ohne Grauen.

37.

Der Kraken öffnet, als er in dem Nachen
Den Ritter vor sich sieht bei seinem Nahn,
Ihn zu verschlingen, weit genug den Rachen,
Um einen Mann zu Rofs darin zu fahn.
Der Ritter eilt, sich näher hin zu machen,
Taucht in den Schlund mit Anker und mit Kahn,
Wenn's mich nicht trügt, und läfst des Ankers Zacken
Die weiche Zunge sammt dem Gaumen packen.

38.

So dafs daher sich unten nicht mehr heben,
Noch oben senken kann der Kiefern Macht.
So legt der Bergmann an die Erde Streben,
Wo er die Bahn sich gräbt im Eisenschacht,
Damit kein jäher Sturz ihn bring' um's Leben,
Indefs er fortarbeitet, unbedacht.
So auseinander stehn des Ankers Enden,
Dafs springend nur sie Roland greift mit Händen.

39.

Kaum steht die Stütz' und Roland darf vertrauen,
Daſs nun des Unthiers Rachen zu nicht fährt:
So eilt er gleich zu stechen und zu hauen,
In dieser finstern Höhle, mit dem Schwerdt.
Und wie sich eine Burg, die schon den schlauen
Belagrer in den Mauern hat, noch wehrt:
So kann das Unthier mit dem Ritter kriegen,
Der in den Rachen ihm hinab gestiegen.

40.

Bald fährt es aus dem Meer, im Schmerz der Wunde,
Und reckt die schupp'ge Seit' und Schulter vor;
Bald taucht es ein, wühlt mit dem Bauch vom Grunde
Den Sand herauf und sprützt ihn hoch empor.
Der fränk'sche Ritter, dem zu viel im Schlunde
Des Wassers wird, kommt schwimmend d'raus hervor.
Das Tau des Ankers, den er sitzen lassen,
Versäumt er nicht mit seiner Hand zu fassen.

41.

Mit diesem schwimmt der Ritter nun in Eile
Dem Felsen zu, und, wie er ihn erreicht,
Zieht er den Anker, dessen scharfe Theile
Das Maul durchbohren, zu sich her gar leicht.
Das Ungeheuer folgt dem hanfnen Seile,
Gezwungen durch die Kraft, der keine gleicht,
Die Kraft, von der Ein Ruck mehr kann vollbringen,
Als einem Krahn in zehnen mag gelingen.

42.

So wie ein Stier, der, unversehner Weise,
Sich einen Strick um's Horn geworfen fühlt,
Bald hier, bald dorthin springt, sich dreht im Kreise,
Sich stürzt und hebt, und doch nicht los sich wühlt:
So folgt der Fisch aus seinem alten Gleise,
Gezogen durch den Arm, der mit ihm spielt,
Wie sehr er auch sich wälzen mag und schmeifsen,
Dem Seile nach und kann nicht los sich reifsen.

43.

Dem Schlund entströmt so stark des Blutes Quelle,
Das man dies Meer das rothe heifsen kann.
Nun schlägt der Fisch mit solcher Macht die Welle,
Dafs bis zum Grund sie von einander rann;
Und nun, den Himmel badend und die Helle
Der Sonne bergend, sprützt er sie hinan.
Das schreckliche Getöse hallet wieder
Von Wald und Berg und fernen Ufern nieder.

44.

Der alte Proteus kommt, bei dieser Fährde,
Bis über's Meer aus seiner Grott' empor,
Und da er Roland sieht, der auf die Erde
Den grofsen Fisch schleppt aus der See hervor:
Entflieht er über's Meer, der wilden Heerde
Uneingedenk. Neptun, bei dem Rumor,
Läfst an den Wagen die Delphine spannen
Und jagt in's Aethiopenland von dannen.

45.

Auch Ino, weinend, mit dem Liebespfande,
Die Nereiden mit zerstreutem Haar,
Tritonen, Glauken, sammt der andern Bande,
Enteilen da und dorthin der Gefahr.
Der Ritter zieht den grausen Fisch zum Strande,
Wobei nur wenig Müh' ihm nöthig war;
Denn eh' er noch am Ufer angekommen,
Hat Qual und Noth das Leben ihm genommen.

46.

Nicht wenig Leute von der Insel rennen
Zum Strand hinab, wie sie dies Schauspiel sahn,
Die dieses heil'ge Werk nun gottlos nennen,
Gereizt von ihrem eiteln Glaubenswahn.
Nun werde, spricht man, Proteus Zorn entbrennen
Und man von neuem ihn zum Feind empfahn;
Er werd' auf's Land nun treiben seine Heerde
Und ganz erneun des alten Kriegs Beschwerde.

47.

Und besser sey es, Frieden zu verlangen,
Eh der erzürnte Gott was Schlimmers thut.
Drum müsse man — so sey dies anzufangen —
Den kühnen Frevler werfen in die Flut.
Wie Brand vom Brande Feuer pflegt zu fangen
Und bald die ganze Gegend setzt in Glut:
So scheint der Zorn, den Roland zu ersäufen,
Von einer Brust die andre zu ergreifen.

48.

Mit Schleudern, Bogen, waffnen sich die Leute,
Der mit dem Schwerdt und jener mit dem Speer.
Von vorn, von hinten und von jeder Seite,
Von nah und fern drängt ihn das rohe Heer.
Ob solchem viehisch undankbarem Streite
Verwundert sich der Paladin gar sehr.
Er sieht mit Schimpf gerächt des Unthiers Sterben,
Und hoffte Lohn und Ehre zu erwerben.

49.

Doch wie der Bär, mit welchem in die Runde
Von Markt zu Markt der Russ' und Pohle ziehn,
Nicht sehr zu fürchten pflegt der kleinen Hunde
Beschwerliches Gebelle rings um ihn
Und kaum des Anblicks werth sie hält, im Grunde:
So wenig fürchtet auch der Paladin
Dies schlechte Volk, wovon der ganze Haufen
Vor seinem Hauch mufs aus einander laufen.

50.

Und wirklich wufst' er schnell sich Platz zu schaffen,
Als er sich dreht, das Schwerdt in seiner Hand.
Sie hatten fest geglaubt, die dummen Laffen,
Bey ihm zu finden wenig Widerstand,
Weil man versehn mit keiner Art von Waffen,
Mit keinem Harnisch, keinem Schild, ihn fand.
Dafs seine Haut, vom Kopf bis zu den Sohlen,
Hart wie Demant, war ihnen noch verhohlen.

51.

Doch was mit ihm den Andern war verboten,
Das mogt' ihm doch mit Andern nicht entstehn.
Zehn Hiebe machen dreifsig Mann zu Todten,
Zum mindsten sind es wenig mehr, als zehn.
Leer ist der Strand von allen, die ihm drohten;
Schon will er jetzt sich zu dem Fräulein drehn,
Als von der andern Seit' ein neues Krachen
Und neues Schrein die Ufer schallen machen.

52.

Indefs der Paladin an diesem Strande
Das wilde Volk beschäftigt immerfort:
So steigen, frei von allem Widerstande,
Die Schaaren Irlands aus an manchem Ort
Und üben ohne Mitleid, rings im Lande,
An diesem Volke fürchterlichen Mord.
Sey's nun aus Grausamkeit, aus strengem Rechte,
Sie schenken nichts dem Alter noch Geschlechte.

53.

Kaum leisten Widerstand noch die Barbaren,
Theils, weil zu rasch der Ueberfall geglückt,
Theils, weil nicht Viel' im kleinen Lande waren
Und diese Wen'gen völlig ungeschickt.
Geplündert ward ihr Gut von jenen Schaaren,
Die Häuser aufgebrannt, das Volk zerstückt,
Dem Boden gleich gemacht die Mauermassen
Und kein lebendig Haupt zurück gelassen.

54.

Roland indeſs, in groſser Ruh', als scheine
Der Lärm und Streit ihn gar nicht anzugehn,
Geht hin zu der, die an dem nackten Steine
Dem Ungeheur zur Beute muſste stehn.
Er sieht und glaubt, er kenne diese Kleine,
Und glaubt es mehr und mehr bei'm Nähergehn.
Olympia scheint's, Olympia ist's wahrhaftig,
Die solches Lohns für ihre Treu theilhaftig.

55.

Olympia, Arme, der, nach solcher Plage
Von Amors Hand, das Schicksal, ungerührt,
Noch Räuber schickt! Sie war an diesem Tage
Von ihnen nach Ebuda hin geführt.
Auch sie erkennt den Grafen, ohne Frage,
Da er ihr naht; doch weil kein Kleid sie ziert,
Neigt sie das Haupt und kann sich nicht entblöden
Ihn anzusehn, geschweig' ihn anzureden.

56.

Der Ritter fragt, von welches Schicksals Neide
Sie sey nach diesem Eiland hergelenkt
Von dort, wo er mit dem Gemahl in Freude
So sehr sie lieſs, als man es kaum sich denkt?
Ich weiſs nicht, sprach sie, muſs in meinem Leide
Ich danken euch, daſs ihr mir Leben schenkt;
Muſs ich vielmehr mich über euch beklagen,
Daſs ihr nicht heut lieſst enden meine Plagen.

57.

Ich muſs euch danken, daſs ihr mich entrissen
Der grausen Todesart, die mich bedroht;
Denn allzu gräſslich wär' es, hätt' ich müssen
Im Bauch des Unthiers finden meinen Tod.
Doch dank' ich's nicht, daſs ich ihn ganz soll missen,
Denn er allein entreiſset mich der Noth.
Wohl werd' ich's danken, wollt ihr den mir geben,
Der einzig nur mein Leid vermag zu heben.

58.

Und dann, mit Thränen, stillt sie sein Verlangen
Und sagt ihm, wie verräthrisch ihr Gemahl,
Indeſs sie schlief, vom Eiland fortgegangen,
Und wie hernach das Räubervolk sie stahl.
Stets solche Stellung sucht sie zu erlangen,
Indem sie redet, wie wir manchesmal
Dianen vorgestellt im Bade schauen
Die Stirn Actaeons mit der Flut bethauen.

59.

Zwar ist sie minder karg mit Seit' und Rücken,
Doch deckt sie Brust und Leib so gut sie kann.
Er wünscht, sein Schiff mög' in den Haven rücken,
Um diese, die durch ihn dem Tod entrann,
Doch zu versehn mit ein'gen Kleidungsstücken.
So sinnt er noch, da kommt Obert heran,
Obert, der König Irlands, der vernommen,
Das Unthier sey am Ufer umgekommen.

60.

Ein Ritter, der geschwommen durch die Wogen,
Hab' einen Anker ihm in's Maul gebracht
Und es dabei an's Ufer hin gezogen,
Wie man ein Schiff zieht wider Stromes Macht.
Obert, der sehn will, ob auch der gelogen,
Der von der Sach' ihm den Bericht gemacht,
Kommt an den Strand, indefs von seinen Leuten
Verheert die Insel wird auf allen Seiten.

61.

Wie schmutzig auch vom Wasser Rolands Glieder,
Wie nafs sie waren und vom Blut entstellt,
Womit das Ungeheur, in das er nieder
Gestiegen war, ihn gänzlich überschwellt:
So kannte doch der König gleich ihn wieder,
Und um so mehr, da er sich vorgestellt,
Sobald man ihm die Heldenthat berichtet,
Kein Andrer hab', als Roland, sie verrichtet.

62.

Er kannt' ihn wohl, weil bei den Edelknaben
In Frankreich er gelebt, das er verliefs,
Als vor dem Jahr sein Vater ward begraben,
An dessen Statt er jetzo König hiefs.
Und weil sie sich so oft gesprochen haben,
So oft gesehn, dafs sich's nicht zählen liefs:
Heifst er ihn gleich mit offnem Arm willkommen,
Nachdem er sich den Helm vom Haupt genommen.

63.

Graf Roland liefs nicht minder Freude blicken,
Den König, als der König, ihn zu sehn.
Nachdem sie Beide wiederholt das Drücken
An Brust und Herz noch einmal oder zween:
Erzählt der Graf dem König von den Tücken,
Die ausgeübt an jener, und durch wen
Sie ausgeübt; durch den Biren, den frechen,
Der grad' am mindsten sollte dies verbrechen.

64.

Er nennt die Proben, die auf allen Wegen
Sie abgelegt von ihrer Zärtlichkeit;
Wie sie verloren Eltern und Vermögen
Und selbst für ihn zu sterben nicht gescheut.
Und da er selbst sehr oft dabei zugegen,
So könn' er dies bezeugen jederzeit.
Indefs er redet, quellen aus der Schönen
Gesenktem Aug' hervor die hellen Thränen.

65.

Ihr holdes Antlitz war, wie sich zu zeigen
Im Frühling manchesmal der Himmel pflegt,
Wenn, während Tropfen sich zur Erde neigen,
Die Sonne rings den Wolkenflor zerschlägt.
Und wie die Nachtigall aus grünen Zweigen
Alsdann die süfsen Melodieen regt:
So badet Amor in den holden Zähren
Die Flügel sich, sonnt sich im Glanz der Hehren.

66.

Und in der schönen Augen Strahl entzündet
Er goldne Pfeil' und löscht sie in dem Quell,
Der sich durch roth' und weiſse Blumen windet;
Und wenn er sie gestählt, so trifft er schnell
Den Jüngling, den er leichtlich überwindet,
Weil ihn kein Schild beschützt, kein Panzerfell;
Der, stets entbrannt auf Aug' und Haar zu sehen,
Verletzt sich fühlt, und weiſs nicht wie's geschehen.

67.

Mit Reizen siehet man Olympien prangen
Von seltner Art; und nicht die Stirn allein,
Und nicht allein die Augen, Haar' und Wangen,
Mund, Nase, Schultern, Hals, sind ungemein:
Auch unterhalb des Busens, was umfangen
Von des Gewandes Hülle pflegt zu seyn,
Ist so vortrefflich, daſs vielleicht auf Erden
Ihm nichts an Reiz mag vorgezogen werden.

68.

An Weiſse muſs der Schnee den Gliedern weichen,
Das Elfenbein fühlt nicht so sanft sich an.
Der Milch sind ihre Brüstchen zu vergleichen,
Die man so eben in's Gefäſs gethan.
Ein Raum senkt zwischen ihnen sich, dergleichen
Wir oft, umringt von kleinen Hügeln, sahn,
Wenn Winter das in Schatten eingehüllte
Sonst so anmuth'ge Thal mit Schnee erfüllte.

69.

Die schlanken Seiten und die schönen Lenden
Der ebne Leib, die weiſse Hüfte, schien
Geformt von Phidias kunstreichen Händen,
Ja, wohl von solchen, die ihm vorzuziehn.
Soll ich mich auch zu jenen Theilen wenden,
Die sie umsonst den Blicken will entziehn?
So wiſst, daſs alle Reize sie umflieſsen,
So viel' es giebt, vom Kopf bis zu den Füſsen.

70.

Wenn Paris einst sie hätte wahrgenommen
Auf Ida's Höhn, so weiſs ich nicht, fürwahr!
Ob Venus wohl der Schönheit Preis bekommen,
Besiegte gleich sie jenes Götterpaar.
Wohl wär' er nicht nach Sparta hingekommen,
Das Gastrecht zu entweihn, und offenbar
Hätt' er gesagt: Bei'm Menelaus bleibe
Du, Helena! Ich will nur sie zum Weibe.

71.

Und hätte sie gewohnt in Krotons Wällen,
Als man das Bild vom Zeuxis mahlen lieſs,
Das er in Juno's Tempel sollte stellen,
Und nackt so viele Schönen zu ihm wies;
Als er, um ein Vollkommnes darzustellen,
Von dieser jenes nahm, von jener dies:
Er brauchte keine von den andern Frauen,
Denn alles Schöne war an ihr zu schauen.

72.

Ich glaube nicht, daſs dieser Reize Prangen
Jemals enthüllt Biren erblickt; denn dann
Wär' er gewiſs von ihr nicht fort gegangen
In jener Wüstenei, der falsche Mann.
Und wiſst, Obert hat Feuer schon gefangen,
So, daſs er nicht es mehr verbergen kann.
Er sucht ihr Trost und Hoffnung zu gewähren,
Bald werde sich ihr Leid zum Guten kehren.

73.

Nach Holland schwört er ihr sie zu begleiten
Und, bis er in ihr Reich sie eingesetzt
Und zum Gedächtniſs aller künft'gen Zeiten
Den Bösewicht bestraft, der sie verletzt,
Mit Irlands ganzer Macht für sie zu streiten;
Und dieses alles woll' er thun gleich jetzt.
Man sucht indessen jedes Haus im Lande
Nach Röcken durch und weiblichem Gewande.

74.

Es that nicht Noth, daſs sie nach auſsen schrieben
Um Kleidungsstücke für Olympiens Wahl,
Da ihrer täglich von den Frau'n geblieben,
Die man dem Unthier vorgesetzt zum Mahl.
In kurzem hat Obert sie aufgetrieben
Von jedem Schnitt und in sehr groſser Zahl.
Er läſst Olympien kleiden; doch von allen
Will leider ihm kein Kleid für sie gefallen.

75.

Allein so feines Gold, so schöne Seide
Ward zu Florenz vom Webstuhl nie gebracht,
Noch, wie man Zeit und Fleiſs und Kunst vergeude,
Von Stickerinnen ein Gewand erdacht,
Das dieser könne dienen zum Geschmeide —
Wär's auch von Pallas, von Vulcan gemacht —
Das werth sey, zu umziehn die schönen Glieder,
An die man immer denkt, und immer wieder.

76.

Der Paladin war über diese Liebe,
Aus mehr als Einer Rücksicht, sehr erfreut.
Er war gewiſs, daſs nun nicht auſsen bliebe
Der Lohn Birens für solche Grausamkeit,
Und sah zugleich sich durch des Königs Triebe
Vom schweren, läst'gen Hinderniſs befreit.
Nicht um Olympien war er hergekommen,
Er war's ja nur zu seiner Herrinn Frommen.

77.

Daſs sie nicht da sey, war zwar bald entschieden,
Doch nicht, ob sie nicht war an diesem Ort,
Weil auf der Insel jedermann verschieden,
Kein einz'ger nicht entgangen war dem Mord.
Ebuda ward am andern Tag gemieden,
Sie schifften all' in Einer Flotte fort.
Nach Irland gieng der Graf mit diesen Heeren;
Es war sein Weg nach Frankreich heimzukehren.

78.

Kaum Einen Tag wollt' er in Irland weilen
Und länger hielt kein Flehn den Paladin;
Denn zur Angelica hiefs Lieb' ihn eilen,
Vergönnt' ihm nicht, dort länger zu verziehn.
Vom König liefs er sich das Wort ertheilen,
Er woll' Olympien seinen Schwur vollziehn;
Obwohl unnöthig: denn Obert vollführte
Bei weitem mehr, als ihm zu thun gebührte.

79.

In kurzer Zeit beruft er seine Heere,
Schliefst alsobald mit England den Verein
Und Schottland; nimmt, wie auch Biren sich wehre,
Holland und Friesland bis auf alles ein;
Bewegt auch Seeland, dafs es sich empöre,
Und läfst den Krieg nicht eh geendet seyn,
Als mit des Frevlers Tod. Die Straf' indessen
War immer noch der That nicht angemessen.

80.

Drauf nahm Obert Olympiens Hand und machte
Aus einer Gräfinn sie zur Königinn.
Doch nun zum Roland! Tag' es, oder nachte,
Er fährt mit vollen Segeln stets dahin,
Bis ihn das Schiff in jenen Haven brachte,
Den er verliefs bei seiner Fahrt Beginn.
Er springt auf's Rofs, mit voller Wehr umzogen,
Und läfst zurück die Wind' und salz'gen Wogen.

81.

Viel Thaten, würdig, daſs man sie beschrieben,
Hat er gewiſs den Winter noch gethan;
Doch weil bis jetzt sie ganz verborgen blieben,
Müſst ihr verzeihn, trefft ihr sie hier nicht an.
Denn lieber war's ihm, tapfre Thaten üben,
Als zu erzählen die durch ihn geschahn.
Nie hat man eine That von ihm erfahren,
Wenn Zeugen nicht dabei zugegen waren.

82.

Den Winter lebt er so verborgner Weise,
Daſs man nichts Wahres hört von seinem Schritt.
Doch als die Sonn' erhellt des Himmels Kreise
In jenem klugen Thier, das Phryxus ritt,
Und fröhlich Zephyr wiederkehrt und leise
Den Fluren bringt den holden Frühling mit:
Da brechen auch Graf Rolands Wunderthaten
Nebst schönen Blumen aus und neuen Saaten.

83.

Von Thal zu Berg, von Feld - zu Ufer - Wegen
Zog er umher voll Kümmerniſs und Gram,
Als er aus kaum betretnen Waldgehegen
Ein langes Schrein, ein tiefes Weh vernahm.
Er spornt sein Roſs, ergreift den treuen Degen
Und eilt dahin, woher der Laut ihm kam.
Allein ich will auf andre Zeit versparen,
Was jetzt erfolgt, wünscht ihr es zu erfahren.

Zwölfter Gesang.

1.

Als Ceres, von Cybelens Sitz in Eile
Zurückgekehrt, das stille Thal erblickt,
Wo dem Enceladus, vom Donnerkeile
Dahin gestürzt, Aetna die Schultern drückt,
Und sieht, daſs dort die Tochter nicht mehr weile,
Wo sie geblieben, jedem Pfad entrückt:
Da tobt sie wider Brust, Haar, Aug' und Wange
Und reiſst zwei Fichten aus am Felsenhange;

2.

Entzündet sie an des Vulcanus Feuer
Und giebt die Kraft, nie auszugehn, dem Brand;
Besteigt den Wagen, den zwei Ungeheuer
Fortziehn, nimmt Eine Ficht' in jede Hand,
Durchspäht die Wälder, Fluren, Ströme, Weiher,
Gebirge, Thäler, Ebnen, Meer und Land;
Und da sie nun hier oben jede Stelle
Umsonst durchsucht, steigt sie hinab zur Hölle.

3.

Wenn Roland dieser gleich gewesen wäre,
So wie er's an Verlangen war, an Macht:
Er liefs', um sie zu suchen, seine Hehre,
Hain, Feld und Fluſs und See nicht auſser Acht,
Noch Thal, Gebirg und Ebne, Land und Meere
Und Himmel und des Abgrunds ew'ge Nacht.
Doch da er weder Wagen hat noch Drachen,
Muſs er den Weg so gut als möglich machen.

4.

Da er nach ihr ganz Frankreich schon durchwallte,
Wollt' er auch Deutsch-und Welschland noch durchziehn,
Castilien auch, das neue wie das alte,
Und über's Meer nach Libyen sich bemühn.
Noch überlegt' er dies, und plötzlich schallte
Zu ihm ein Laut, der sehr zu jammern schien.
Er eilt' und sah, auf hohem Roſs erhaben,
Vor sich dahin schnell einen Ritter traben;

5.

Der mit dem Arm, vor sich auf seinem Pferde,
Ein höchst betrübtes Fräulein fest umstrickt.
Sie weint und wehrt sich, macht gar viel Geberde
Von groſsem Schmerz, und zu dem Roland schickt
Sie ihre Stimm' um Hülf' in solcher Fährde;
Und dieser glaubt, sobald er sie erblickt,
Die sey's, nach der er längst mit regen Sinnen
Frankreich durchsucht, von auſsen und von innen.

6.

Daſs sie es wirklich war, will ich nicht sagen,
Allein es schien Angelica zu seyn.
Er, der sein Liebchen, seine Göttinn, tragen
Von hinnen sieht, so voller Gram und Pein,
Ruft, übermannt von Wut und Zornes Plagen,
Dem Ritter nach mit fürchterlichem Schrei'n.
Er ruft ihm nach, läſst manche Drohung schallen
Und spornt sein Roſs und läſst die Zügel fallen.

7.

Der Bösewicht, nur trachtend zu gewinnen
So hohen Raub, sagt nichts und macht nicht Halt,
Und eilt so schnell durch das Gebüsch von hinnen,
Daſs gegen ihn der Wind nur langsam wallt.
Der Eine jagt, der Andre will entrinnen;
Von lauter Klag' ertönt der tiefe Wald.
So kommen sie im Lauf zu weiten Auen,
In deren Mitt' ein reiches Schloſs zu schauen.

8.

Mit feiner Arbeit war aus Marmorstücken
Erbaut der stolze, herrliche Palast.
Schnell in die goldnen Pforten, die ihn schmücken,
Sprengt jener ein, das Fräulein stets umfaſst.
Den hochergrimmten Roland auf dem Rücken,
Kommt bald auch Brigliador in voller Hast.
Sobald er drinnen ist, sucht Roland jene,
Und sieht nicht mehr den Ritter noch die Schöne.

9.

Schnell steigt er ab vom Roſs und sonder Weile
Nimmt er in's Innre des Palasts den Lauf,
Rennt hieher, dorthin, in vergebner Eile,
Macht jedes Zimmer, jede Kammer auf;
Und da vom Erdgeschoſs er alle Theile
Umsonst durchsucht, steigt er die Trepp' hinauf.
Doch muſs er Müh' und Zeit bei seinem Spähen,
Wie unten erst, auch oben fruchtlos sehen.

10.

Die Betten sind geziert mit Gold und Seide,
Von Mauer oder Wand wird nichts erblickt;
Sie, wie der Boden in dem Prachtgebäude,
Sind ganz mit reichen Teppichen geschmückt.
Der Graf rennt auf und ab in seinem Leide,
Doch nimmer wird sein Auge so beglückt,
Daſs es die Jungfrau und den Räuber finde,
Der ihm davon lief mit dem holden Kinde.

11.

Indem er so, dem Kummer überlassen
Und den Gedanken, rennt von Ort zu Ort,
Erblickt er Sacripanten und Gradassen
Und Ferragu und andre Ritter dort,
Die auf und ab zu gehn nicht unterlassen
Und, so wie er, vergeblich immerfort;
Wobei sie sehr viel Böses von dem frechen
Und unsichtbaren Herrn des Schlosses sprechen.

12.

Sie alle suchen diesen und verklagen
Ihn wegen irgend einer Diebesthat;
Der, weil er ihm sein Liebchen fort getragen,
Der, weil er ihm sein Roſs gestohlen hat.
Noch Andre fluchen über andre Plagen
Und finden aus dem Käficht nie den Pfad.
Und Viele sind, so listig hintergangen,
Seit Wochen und seit Monden hier gefangen.

13.

Nachdem der Graf in diesem Wunderorte
Wohl vier-, sechsmal die Wanderung erneut,
So sprach er zu sich selber diese Worte:
Hier weilen, heiſst verschwenden Müh' und Zeit.
Vielleicht hat sie aus einer andern Pforte
Der Dieb entführt und ist mit ihr schon weit.
So denkend, gieng er auf die ebne Weite,
Die den Palast umgab auf jeder Seite.

14.

Indem er nun das Waldhaus in die Runde
Mit abgesenktem Angesicht umstreicht,
Ob rechts, ob links auf diesem Wiesengrunde
Nicht eine frische Spur zu sehn vielleicht:
Da hört er sich aus jenem Göttermunde
Vom Fenster her gerufen, wie ihm däucht.
Aufblickend, glaubt er das Gesicht zu sehen,
Wodurch so groſse Wandlung ihm geschehen.

15.

Er hört Angelica mit matter Kehle
Und vielem Weinen: Hülfe! Hülfe! schrein;
Mehr wie mein Leben, mehr wie meine Seele,
Laſs meine Tugend dir empfohlen seyn!
Soll's denn geschehn, daſs dieser Dieb sie stehle,
Ohn' auch nur Rolands Gegenwart zu scheun?
Viel lieber laſs von deiner Hand mich sterben,
Als solch ein unglückselig Loos erwerben!

16.

Dies Rufen macht, daſs Roland jede Krümme
Des ganzen Schlosses noch einmal durchrennt
Mit viel Beschwerd' und mit gewalt'gem Grimme,
Doch von der hohen Hoffnung ungetrennt.
Oft bleibt er stehn und horcht auf eine Stimme,
Die er für seiner Schönen Stimm' erkennt;
Und ist er hier, so ruft von andern Ecken
Sie ihn um Hülf' und läſst sich nie entdecken.

17.

Doch um euch Rüdgern wiederum zu nennen,
Den ich auf dunkelm, schattenreichen Pfad
Lieſs nach dem Riesen und dem Fräulein rennen,
Bis er zuletzt sich einer Wiese naht:
So wiſst, er kam — kann ich den Ort erkennen —
An jenes Schloſs, das Roland auch betrat.
Der groſse Riese schreitet durch die Pforte
Und Rüdger folgt ihm rastlos zu dem Orte.

18.

Kaum hat er seinen Fuſs jenseits der Schwelle,
So sieht er sich im groſsen Hof umher;
Doch wie er auch die Augen dreh' und stelle,
Er sieht die Beiden, die er sucht, nicht mehr.
Nun läuft er auf und ab, sucht jede Stelle
Von neuem durch; allein sein Wunsch bleibt leer.
Er faſst es nicht, wo nur mit seiner Lieben
Der Bösewicht so schleunig sey geblieben.

19.

Nachdem er Zimmer, Säl' und Kammern, oben
Wie unten, vier- und fünfmal durchgesehn,
So macht er noch von neuem seine Proben;
Sogar bis unter Treppen dringt sein Spähn.
Da andre Hoffnung sich in ihm erhoben,
So geht er in den Wald; doch ein Getön,
Wie Roland hörte, glaubt auch er zu hören
Und eilt deshalb, in's Schloſs zurück zu kehren.

20.

Dieselbige Gestalt mit ihren Tönen,
Die erst Angelica dem Roland schien,
Schrieb Rüdger Bradamanten zu, der Schönen,
Die aus ihm selbst verbannt den Paladin.
Und sprach sie mit Gradassen oder jenen,
Die, so wie er, herum im Schlosse ziehn:
So ward von allen sie als das betrachtet,
Wonach ein jeder nun am meisten trachtet.

21.

Dies waren neue, seltne Zaubereien,
Entstanden auf des Atlas Machtgebot,
Um Rüdgern hier Beschäft'gung zu verleihen
Mit dieser Mühe, dieser süſsen Noth,
Und so ihn von dem Einfluſs zu befreien,
Dem Einfluſs, der ihn führt zu frühem Tod.
Nach jener eiteln Stahlburg, nach Alcinen,
Will dieſer Prob' er jetzo sich bedienen.

22.

Und nicht nur diesen, auch die Andern alle,
Die als die Tapfersten in Frankreich blühn —
Daſs Rüdger nicht von ihren Händen falle —
Sucht Atlas in dies Zauberschloſs zu ziehn.
Doch während er sie hält in dieser Halle,
Will er die Speisen ihnen nicht entziehn.
Mit allem ist sein Schloſs so wohl versehen,
Daſs Frau'n und Ritter dort recht gut bestehen.

23.

Doch suchen wir jetzt von der Jungfrau Kunde,
Die jenen wundervollen Ring besitzt,
Der jedem unsichtbar sie macht im Munde,
Am Finger sie vor allem Zauber schützt.
Nachdem sie Nahrung fand im Felsenschlunde,
Auch Kleider, Pferd und was ihr weiter nützt:
So faſste sie den Plan und das Begehren,
Nach Indien in ihr schönes Reich zu kehren.

24.

Gern möchte sie zum Führer auf der Reise
Den Roland haben oder Sacripant;
Nicht, daſs sie Einem gröſsre Lieb' erweise,
Denn Beiden that sie gleichen Widerstand;
Allein sie muſste, da auf ihrem Gleise
So manche Stadt und Festung sich befand,
Mit irgend einem Führer sich verbinden,
Und diesen kann sie nirgend besser finden.

25.

Lang' irrte sie umher durch weite Strecken
Und ward doch keine Spur von diesem Paar
In Städten, noch in Dörfern, noch in Flecken,
In Wäldern noch auf anderm Weg, gewahr.
Am Ende lieſs der Zufall sie entdecken,
Wo Roland, Sacripant und Rüdger war,
Gradaſs und Ferragu nebst vielen Andern,
Die jetzt umher im Schloſs des Atlas wandern.

26.

Sie geht hinein, vom Zaubrer ungesehen,
Und sucht herum, von ihrem Ring versteckt.
Das Paar, das hier im Schloſs sie zu erspähen
Sich fruchtlos müht, wird bald von ihr entdeckt.
Sie sieht, wie Atlas, daſs sie fort nicht gehen,
Durch ein ihr ähnlich Bild die Ritter neckt.
Nun überlegt sie, wen von diesen Beiden
Sie wählen soll, und kann sich nicht entscheiden.

27.

Wer besser sey, weiſs sie nicht auszumachen,
Ob's Roland oder Sacripant mag seyn.
Zwar Roland wird in zweifelhaften Sachen
Mit gröſsrer Kraft ihr Schutz und Schirm verleihn;
Doch ihn zum Führer, heiſst zum Herrn ihn machen,
Sie sieht, wie sie ihn beugen soll, nicht ein,
Wenn, seiner satt, sie einst sich von ihm wenden
Und ihn zurück nach Frankreich wolle senden.

28.

Den Sacripant kann sie zu jeder Stunde
Absetzen stets, wie hoch sie ihn gestellt.
Zum Führer will sie ihn aus diesem Grunde,
Will zeigen ihm, wie viel sie auf ihn hält.
Sie nimmt alsbald den Ring aus ihrem Munde
Und des Circassers Auge wird erhellt.
Sie glaubt, nur sein's; doch muſst' es nun geschehen,
Daſs Roland auch und Ferragu sie sähen.

29.

Die Beiden waren eben hingekommen;
Denn gleicher Weise suchte dieses Paar
Bald oben, unten bald, doch ohne Frommen,
Im Schlosse sie, die ihre Göttinn war.
Jetzt, da kein Zauber mehr sie eingenommen,
Lief zu dem Fräulein jeder aus der Schaar;
Weil jener Ring, den an die Hand sie brachte,
Des Zaubrers Plan sogleich zu Schanden machte.

30.

Zwei von den Kriegern, die ich singe, waren
Bewehrt mit Helm und Panzer, wie zum Streit,
Wovon, seit sie des Zaubrers Tück' erfahren,
Bei Tag und Nacht sie niemals sich befreit;
Denn durch die Uebung von so langen Jahren
Ward Rüstung ihnen leicht wie jedes Kleid.
Auch Ferragu trug kriegerische Hülle,
Doch ohne Helm; denn dieses war sein Wille:

31.

Mit keinem Helm das Haupt sich zu umgeben,
Als dem, den Roland einst Almonten nahm.
Er schwur's, als er im Fluſs, mit eitelm Streben,
Argalia's Helm zu suchen unternahm.
Und wollt' er nicht die Hand nach Roland heben,
Obwohl der Graf ihm hier so nahe kam:
Geschah es nur, weil sie sich nicht erkannten,
So lange sie umher im Schlosse rannten.

32.

Daſs sie einander nicht erkennen mögen,
Auch das war Zauberei an diesem Ort.
Hier trugen sie den Panzer, Schild und Degen,
Bei Tage wie bei Nacht, in Einem fort.
Und ohne je den Sattel abzulegen,
Gebiſs am Hals, sah man die Rosse dort
In einem Raum dicht an dem Ausgang stehen,
Mit Stroh und Haber immer wohl versehen.

33.

Atlas vermag und weiſs nichts anzufangen,
Daſs nicht zu Pferde steigt der Ritter Schaar,
Um nachzuziehn den purpurfarbnen Wangen,
Den schwarzen Augen und dem goldnen Haar
Der Jungfrau, die zu rascher Flucht voll Bangen
Den Zelter spornt, weil's ihr zu lieb nicht war,
Drei Bulen in Gesellschaft zu bekommen,
Die nach einander sie vielleicht genommen.

34.

Und als sie weit genug von jenen Stäten
Sie sah entfernt, um nun nicht mehr zu scheun,
Daſs der verruchte Zaubrer sie betreten
Und binden mag durch seine Zauberein:
Schloſs sie den Retter aus gar manchen Nöthen,
Den Ring, in ihre Rosenlippen ein,
Wodurch sie schnell sich ihrem Aug' entrückte
Und jene lieſs wie Narren und Verrückte.

35.

Mogt' auch vorhin sie wohl den Vorsatz fassen,
Sich von dem Roland oder Sacripant
Begleiten nach dem fernsten Ost zu lassen,
In ihre Heimat, ihres Vaters Land:
Jetzt fängt sie Beide plötzlich an zu hassen,
Ihr Wille wird auf einmal umgewandt;
Und ohne sich zu dem, noch dem zu fügen,
Denkt sie, der Ring soll ihr für Beide gnügen.

36.

Doch die Verhöhnten drehn den Blick mit Eilen,
Bald hier bald dorthin, durch des Waldes Nacht:
Dem Hunde gleich, wenn ihm der Fuchs bisweilen,
Der Has' entwischt, auf den er Jagd gemacht
Und der sich in des Forstes dichtsten Theilen
Durch Graben, Höhl', in Sicherheit gebracht.
Angelica, mit schadenfrohem Lachen,
Giebt ungesehen Achtung, was sie machen.

37.

Im Wald ist nur ein einz'ger Weg zu sehen,
Und jeder glaubt, es müss' Angelica
Vor ihnen her auf diesem Wege gehen,
Denn keinen kann sie gehn, als diesen da.
Da Roland eilt, bleibt Ferragu nicht stehen
Und Sacripant kommt ihnen immer nah.
Die Schöne hält ihr Roſs in trägern Schritten
Und kommt mit minder Eile nachgeritten.

38.

Indem sie so im Lauf dahin gelangen,
Wo die betretnen Weg' im Forst vergehn,
Und nun im Gras die Ritter, voll Verlangen,
Beginnen sich nach Spuren umzusehn:
Kehrt Ferragu, der mit der Krone prangen
Konnt' unter allen, die vor Stolz sich blähn,
Sich zu dem andern Paar, von Zorn entglommen,
Und ruft ihm zu: Wo denkt ihr hin zu kommen?

39.

Zurück, und euch auf andern Weg geschlagen!
Sonst seyd ihr auf der Stelle todt und bleich.
Denn meine Schöne lieben, nach ihr jagen,
Das soll kein andrer Mann mit mir zugleich.
Zum Sacripant spricht Roland: Was zu sagen
Vermögte dieser mehr, und hätt' er gleich
Als die elendsten Huren uns erfunden,
Die Wolle je vom Rocken abgewunden?

40.

Und dann zu jenem: Wollt' ich nicht bedenken,
Du Bestie, daſs du baar des Helmes bist,
So säumt' ich wahrlich nicht, dir einzutränken,
Ob, was du sagst, gut oder übel ist.
Der Spanier spricht: Was brauchst du dich zu kränken
Um solcherlei, was nie mein Muth vermiſst?
Leicht wird es mir, auch ohne Helm, gelingen,
Was ich gesagt, an Beiden zu vollbringen.

41.

Und Roland zum Circasser: Leih' ein wenig
Doch deinen Helm ihm, aus Gefälligkeit,
Bis von der Narrheit, der ich unterthänig
Noch keinen so gesehn, ich ihn befreit.
Wer wäre mehr ein Narr? versetzt der König;
Doch dünket dir die Forderung gescheidt:
Gieb deinen ihm. Zur Zücht'gung eines Thoren
Bin ich vielleicht so gut wie du geboren.

42.

Der Spanier ruft: Ihr abgeschmackten Seelen!
Als wenn, wollt' ich nach einem Helme sehn,
Nicht euch schon längst die euren würden fehlen;
Ich nähme sie, trotz euerm Widerstehn.
Doch um zum Theil die Sach' euch zu erzählen,
Mich nöthigt ein Gelübde, so zu gehn,
Bis ich mir jenen feinen werd' erjagen,
Den Roland pflegt, der Paladin, zu tragen.

43.

Du denkst demnach, versetzt der Graf mit Lachen,
Du seyst im Stand, mit bloſsem Haupte schon,
Am Roland zu verüben solche Sachen,
Wie dieser einst an Agolantens Sohn?
Es würde, glaub' ich eh, dich zittern machen
Vom Kopf zum Fuſs, sähst du ihn von Person.
Du würdest ihm, ohn' alles Widerstreben,
Nicht bloſs den Helm, die ganze Rüstung geben.

44.

Der Spanier spricht, von Prahlsucht hingerissen:
Oft hatt' ich schon den Roland so in Macht,
Daſs ich gar leicht den Helm ihm hätt' entrissen
Und obenein die ganze Waffentracht.
Und that ich's nicht: Gedanken, müſst ihr wissen,
Entstehn uns oft, an die wir nicht gedacht.
Einst war's mein Wille nicht, jetzt ist's mein Wille;
Nun hoff' ich auch, daſs ich ihn leicht erfülle.

45.

Nicht mehr zu dulden war der Graf im Stande:
Du Lügner, ruft er, Niederträcht'ger, sprich!
Wann hatt'st du jemals, und in welchem Lande,
Den Vortheil in den Waffen über mich?
Der Paladin, dess du, zu deiner Schande,
Dich fälschlich rühmst, den fern du wähnst, bin ich.
Jetzt sieh, ob du den Helm mir kannst entraffen,
Ob ich dir nehmen kann die andern Waffen.

46.

Doch jedes Vortheils will ich mich begeben.
So redend, macht der Graf den Helm sich los,
Hängt ihn an einen Buchenzweig daneben
Und macht zugleich auch Durindanen bloss.
Doch Ferragu fängt d'rum nicht an zu beben;
Er zieht sein Schwerdt und sucht vor Hieb und Stoss,
Mit diesem und dem Schild, den vorzustrecken
Er nicht versäumt, sein nacktes Haupt zu decken.

47.

Nun liessen Beid' umher die Rosse keuchen
Und rannten zu, ohn' Ansehn der Gefahr,
Und suchten sich mit wohlgezielten Streichen
Da, wo am Schluss das Eisen dünner war.
Nie konnten Zwei, in allen Erdenreichen,
So gut sich messen, als wie dieses Paar.
Sie waren gleich an Kraft und Muth zu schätzen
Und keiner war, von Beiden, zu verletzen.

48.

Ihr habt, mein Herr, so glaub' ich, schon vernommen,
Daſs Ferragu war überall gefeyt,
Den einz'gen Ort am Körper ausgenommen,
Der ungebornen Kindern Nahrung leiht;
Und bis des Grabes Staub ihn aufgenommen
Und sein Gesicht bedeckt, war jederzeit
Der Ort, wo einzig Wunden zu gestatten,
Verwahrt mit sieben wohl gestählten Platten.

49.

Gezaubert, bis auf Eine Stelle, waren
Die Glieder auch des Fürsten von Anglant.
Mit groſser Sorgfalt sucht' er zu verwahren
Der Fersen Paar, wo er sich wundbar fand.
Der Ueberrest von Beiden — weicht vom Wahren
Der Ruf nicht ab — war hart wie Diamant;
Und mehr zum Schmuck, als zum Bedürfniſs, trugen
Sie beide Waffentracht, wenn sie sich schlugen.

50.

Der Kampf, furchtbar und gräſslich anzuschauen,
Wächst und entflammt sich mit der Hiebe Zahl.
Der Spanier trifft, bei'm Stechen oder Hauen,
Den Feind mit vollen Streichen jedesmal;
Und jedem Hiebe Rolands ist zu trauen,
Er reiſse, brech', entnagle Blech und Stahl.
Unsichtbar sieht, und ganz allein, die Schöne
Dem Kampfe zu der beiden Heldensöhne.

51.

Denn Sacripant, der in geringer Weite
Die Schöne fliehend glaubt' auf wald'gem Pfad,
Und Ferragu mit Roland hier im Streite
So schrecklich sich zerhauen sah, betrat
Den Weg, von dem er wähnt, daſs sie ihn reite,
Seit sie den Blicken sich entzogen hat.
So war die Jungfrau von den wilden Hieben
Des Ritterpaars die einz'ge Zeuginn blieben.

52.

Nachdem sie dem gewalt'gen, grausen Streben
Geraume Zeit verborgen zugesehn
Und ihr der Zweikampf gleich gefährlich eben
Zu laufen schien für diesen, wie für den:
Entschloſs sie sich, um Neues zu erleben,
Den Helm zu nehmen; den sie wünscht zu sehn,
Was jene, wenn er fort sey, nun wohl machten;
Doch war, ihn zu behalten, nicht ihr Trachten.

53.

Es ist ihr jetzt nur an dem Spaſs gelegen,
Dann giebt sie gleich dem Grafen ihn zurück.
Sie eilt, den Helm in ihren Schooſs zu legen,
Und bleibt bei'm Kampf noch einen Augenblick;
Dann, ohn' ein Wort, zieht sie nach andern Wegen
Und ist schon fern von da ein gutes Stück,
Eh jene noch die Sache wahrgenommen;
So waren sie von Zorn und Wut entglommen.

54.

Der Spanier, der zuerst den Blick erhaben,
Ruft aus, indem er sich vom Feind entstrickt:
Wie hat uns doch als blinde, dumme Knaben
Der Ritter dort, der bei uns war, berückt!
Welch einen Preis soll nun der Sieger haben,
Wenn jener uns den schönen Helm entrückt?
Roland hält ein, blickt auf bei dieser Stimme,
Vermiſst den Helm und lodert ganz in Grimme.

55.

Er muſs mit Ferragu die Meinung theilen,
Daſs ihn der Ritter mitnahm, der zuvor
Bei ihnen war; d'rum lenkt er, sonder Weilen
Die Zügel um und spornt den Brigliador.
Auch Ferragu säumt nicht ihm nachzueilen,
Sobald der Graf vom Kampfplatz sich verlor;
Und als sie beid' im Gras die Spur betrachten,
Die der Circasser und die Jungfrau machten:

56.

Jagt Roland linker Hand, in aller Schnelle,
Nach einem Thal, wohin der König ritt.
Mehr am Gebirg, wählt Ferragu die Stelle,
Wo noch die Spuren von des Fräuleins Tritt.
Die Schöne kam indeſs an eine Quelle,
Die sehr erfreulich durch die Schatten glitt,
In ihre Kühlung jeden schien zu winken
Und keinen fortlieſs, ohn' einmal zu trinken.

57.

Hier hält sie an, vom klaren Quell bewogen,
Ganz unbesorgt, daſs Jemand sie entdeckt,
Und jedem Unfall durch den Ring entzogen,
Der sie dem Blick, so bald sie will, versteckt.
Kaum naht sie sich dem grünen Rand der Wogen,
So wird der Helm auf einen Ast gesteckt.
Dann geht sie, um den kühlsten Ort zu finden
Und dort ihr Roſs zum Grasen fest zu binden.

58.

Indeſs hat Ferragu, der ihren Spuren
Beständig folgt, zur Quelle sich gekehrt.
Sobald auf ihn der Schönen Blicke fuhren,
Verschwindet sie ihm gleich und spornt ihr Pferd,
Eh sie den Helm, der hinfiel auf die Fluren,
Aufnehmen kann, weil's die Entfernung wehrt.
Kaum hatte sie der Heide wahrgenommen,
So eilt er auf sie zu, von Freud' entglommen.

59.

Sie wuſste, wie gesagt, sich ihm zu rauben,
Wie ein Phantom flieht, wenn der Schlaf entschwand,
Er sucht' umher in dieses Waldes Lauben,
Obwohl sein armes Auge sie nicht fand;
Und, jeden Gott und Herrn von seinem Glauben
Verfluchend, Mahom so wie Trevigant,
Begiebt er sich zurück zur kühlen Quelle
Und sieht des Grafen Helm an jener Stelle.

60.

Er kannt' ihn gleich, so wie er ihn erblickte,
An jenen Worten, die am Rande stehn
Und sagen, wem Graf Roland ihn entrückte,
Und wann, und wo, und wie die That geschehn.
Der Heide nahm sogleich ihn auf und schmückte
Sich Haupt und Hals mit ihm, trotz allen Wehn,
Den Wehn um sie, die seinem Blick entschwunden,
Wie ein Phantom zerfliefst in nächt'gen Stunden.

61.

Er eilt, auf seinem Haupt ihn fest zu binden,
So dafs zum Glück ihm nichts zu fehlen schien,
Als auch die Schöne wieder aufzufinden,
Die, Blitzen gleich, verschwand wie sie erschien.
Er sucht sie lang' in dieses Forstes Gründen;
Doch da ihn jede Hoffnung scheint zu fliehn,
Dafs ihre Spur ihm jemals wiederkehre:
So zieht er gen Paris zum span'schen Heere;

62.

Und kühlt die Qualen, die sein Herz zernagen,
Weil er so grofs Verlangen nicht gestillt,
Mit jenem Helm, den Roland sonst getragen,
Der nun, dem Schwur gemäfs, sein Haupt umhüllt.
Der Graf liefs nimmer ab, ihm nachzujagen,
Sobald man die Gewifsheit ihm enthüllt;
Doch zog er ihm nicht eh den Helm vom Haupte,
Bis an den Brücken er das Licht ihm raubte.

63.

Angelica, die trüb' und traurig blickte,
Ritt unsichtbar, allein, von Ort zu Ort,
Nicht ohne daſs des Helms Verlust sie drückte,
Den sie in Eile lieſs am Quellenbord.
Um das zu thun, was sich für mich nicht schickte,
Sprach sie bei sich, nahm ich den Helm ihm fort.
Ich hab' ihm gut zu lohnen angefangen,
So manchen Dienst, den ich von ihm empfangen.

64.

Allein Gott weiſs, mit allerbestem Willen —
Mogt' anders auch, und schlimm, der Ausgang seyn —
Nahm ich den Helm; die wilde Schlacht zu stillen,
Das war mein Vorsatz einzig und allein,
Und nicht, durch meine Handlung zu erfüllen
Des garst'gen Spaniers Wunsch und böſes Dräun.
So zog sie fort, in groſsen Kümmernissen,
Daſs sie dem Roland seinen Helm entrissen.

65.

Sie nahm den nächsten Weg nach der Levante,
Sehr übel aufgeräumt und widerlich,
Indem sie meist den Blicken sich entwandte:
Nur selten wies sie unter Leuten sich.
Sie kam, nachdem sie vieles Land durchrannte,
In einen Wald, allwo sie grausamlich
Bei zween Erschlagnen einen Jüngling funden,
Der mitten in der Brust bedeckt mit Wunden.

66.

Doch von dem Fräulein habt ihr g'nug vernommen,
Viel Andres sagen muſs ich euch nunmehr.
Auch Ferragu und Sacripant bekommen
In langer Zeit nun keine Reime mehr;
Denn Fürst Anglant, der diesen mich entnommen,
Will, daſs ich euch erzählen soll vorher
Die Müh' und Noth, die er in jenem langen
Begehren litt, das nie sein Ziel empfangen.

67.

Gleich in der ersten Stadt auf seinen Pfaden
Eilt er, weil ihm erkannt zu werden graut,
Sich einen neuen Helm auf's Haupt zu laden,
Nach dessen Güt' und Schlechtheit er nicht schaut,
Er kann ihm wenig helfen oder schaden,
So sicher macht ihn seine feste Haut.
Mit ihm bedeckt, folgt er des Fräuleins Wegen,
Fragt nicht nach Tag und Nacht, nach Sonn' und Regen.

68.

Es war zur Zeit, da Phöbus seine nassen
Bethauten Ross' entführt dem Ocean;
Aurora schon mit rothen und mit blassen
Lichtblumen überstreut des Himmels Bahn;
Die Sterne nun, die ihren Tanz gelassen,
Den Schleier schon zum Weggehn umgethan:
Als Roland bei Paris vorüber eilte
Und seines Muthes gröſste Prob' ertheilte.

69.

Zwei Schaaren traf er hier; die Eine führte
Fürst Manilard, der graue Saracen,
Noriziens Herr, den Kraft und Muth einst zierte,
Doch besser jetzt zum Rath, als beizustehn.
Die Kriegesfahn' in seiner Hand, regierte
Die andre Schaar der Fürst von Tremisen,
Den Afrika als Held vollkommen nannte;
Alzird benennt ihn jeder, der ihn kannte.

70.

Den Winter über hatten diese Leute
Mit jenem Heidenheer Paris bewacht.
Theils in der Nähe lag, theils in der Weite,
In Flecken und in Burgen, diese Macht.
Fürst Agramant, der mit vergebnem Streite,
Paris umzingelnd, lange Zeit verbracht,
Wollt' endlich nun zum Sturme sich bequemen,
Da er die Stadt nicht anders konnte nehmen.

71.

Unzähl'ges Volk liefs er zusammen kommen.
Zu dem, das Afrika mit ihm verliefs,
Und jenem, das aus Spanien hergekommen,
Womit Marsil zu seinem Heere stiefs,
Hatt' er aus Frankreich viel in Sold genommen;
Denn alles Land von Arles bis Paris,
Sammt einem Theil Gascogne's — nur mit allen
Bergschlössern nicht — war seiner Macht gefallen.

72.

Jetzt, da das rege Bächlein aufzuthauen
In laue Flut sein kaltes Eis beginnt,
Mit frischem Gras sich überziehn die Auen
Und das Gebüsch sein zartes Laub gewinnt:
Beruft der König die, so mit Vertrauen
Auf seines Glückes Stern, gefolgt ihm sind,
Um Mustrung über dieses Heer zu halten
Und besser dann sein Kriegswerk zu gestalten.

73.

Noriziens, Tremisens Beherrscher, waren
Nun ausgezogen, um zur rechten Zeit
An jenem Ort zu seyn, wo man die Schaaren
Anordnen wird nach ihrer Tüchtigkeit.
Zufällig stöſst — wie ihr bereits erfahren —
Graf Roland nun auf dieses Heergeleit;
Noch immer jene suchend, voll Verlangen,
Die ihn im Liebeskerker hielt gefangen.

74.

Kaum mogt' Alzird den Paladin erblicken,
Dem Niemand auf der Welt an Kräften glich,
So herrlich und so hehr in allen Stücken,
Daſs, wie es schien, ihm selbst der Kriegsgott wich:
Da wundert er ob seinen stolzen Blicken,
Der Hochgestalt, dem wilden Antlitz sich,
Und glaubt ihn einen Mann von hoher Stärke;
Doch lüstet ihn nach einem Probewerke.

75.

Alzird war jung, von Muth und Stolz entglommen
Ob seiner Kraft und von erhabnem Sinn.
Er spornt sein Roſs, den Speer zur Hand genommen;
Blieb er zurück, so war's für ihn Gewinn.
Denn Roland wirft, gleich bei'm Entgegenkommen,
Ihn mit durchbohrter Brust zur Erde hin.
Sein Roſs, von Furcht erfüllt, flieht in die Weite,
Da's keinen hat, der ihm den Zügel leite.

76.

Und plötzlich dröhnt, mit fürchterlichem Schalle,
Ein Schrein umher, das rings die Luft erfüllt,
Sobald man sieht, wie, bei des Jünglings Falle,
Sein Blut hervor aus weiter Ader quillt.
Auf einmal auf den Grafen stürzen Alle
Mit Hieb und Stich, unordentlich und wild;
Die Meisten doch bedrohn durch ein Gewitter
Von Pfeilen jetzt die Blume muth'ger Ritter.

77.

So wie die borst'ge Heerd' in raschem Trotte
Mit groſsem Lärm von Berg und Feldern läuft,
Wenn dort der Wolf aus der verborgnen Grotte,
Der Bär, hinab zu niedern Höhen streift
Und sich vielleicht ein Ferkel aus der Rotte,
Das grunzend, quiekend Hülfe ruft, ergreift:—
So auf den Grafen kommt der rohe Haufen,
Stets: Auf ihn! auf ihn! schreiend, zugelaufen.

78.

Der Panzer fängt der Schwerdter, Lanzen, Pfeile,
Wohl tausend auf; der Schild nochmal so viel.
Der schlägt ihn auf den Rücken mit der Keule,
Der nimmt von vorn, der seitwärts ihn zum Ziel.
Doch er, dem Bangen nimmer ward zu Theile,
Schätzt dieser Waffen, dieses Volks Gewühl
Nicht höher, als, bei Nacht, im dunkeln Stalle,
Der Wolf zu schätzen pflegt die Lämmer alle.

79.

Er läfst das Schwerdt in seiner Rechten strahlen,
Wodurch so viele Heiden schon erblafst;
Wer also der erschlagnen Feinde Zahlen
Berechnen will, hat eine saure Last.
Kaum ist der Weg, den blut'ge Ströme mahlen,
Geräumig g'nug, dafs er die Todten fafst;
Denn weder Tartsche, weder Helm, bewahren
Vor Durindanens mächt'gem Niederfahren;

80.

Kein Tuch um's Haupt mit tausendfachen Falten,
Kein Rock, durchnäht mit Wolle noch so sehr.
Nicht Seufzer nur und Schrein und Klagen wallten,
Auch Beine wallen, Arm' und Köpf' umher.
In tausend, immer schrecklichen Gestalten
Durchirrt der grause Tod das Heidenheer
Und spricht bei sich: In Rolands Händen brausend,
Gilt Durindana meiner Sicheln tausend.

81.

Ein Schlag harrt nicht, dem andern nachzudringen;
Bald war das ganze Heer zur Flucht gebracht.
Und hatten sie, den Einen zu verschlingen,
In Eile nahend, sich vorhin gedacht:
So gab, um nur sich aus Gefahr zu bringen,
Jetzt Keiner mehr auf Freund und Nachbar Acht.
Der flieht zu Fuſs hinweg und der zu Pferde,
Und Keiner achtet auf des Wegs Beschwerde.

82.

Mag Heldenmuth auch mit dem Spiegel wallen,
In welchem jeder Geistesfehl erscheint:
Ein Greis nur blickt hinein von diesen Allen,
Deſs Blut, doch nicht sein Muth, vertrocknet scheint.
Er sieht, wie viel es besser sey, zu fallen,
Als schändlich zu entfliehn dem Einen Feind.
Noriziens König war es, der so dachte
Und d'rum alsbald sich wider Roland machte.

83.

Doch ohne nur den Grafen zu bewegen,
Wird seine Lanz' an Rolands Schild zerstört;
Und dieser, stets bereit zu neuen Schlägen,
Trifft im Vorüberritt ihn mit dem Schwerdt.
Dem König hilft das Glück, so daſs der Degen
In Rolands Hand an ihm hernieder fährt;
Man kann ja nach der Schnur nicht immer hauen:
Doch wirft er ihn vom Sattel auf die Auen.

84.

Der König sinkt betäubt vom Roſs hernieder,
Mit Umsehn will der Graf sich nicht bemühn;
Er schlägt, zersticht, zerhaut der Andern Glieder,
Und sich im Nacken glaubt ein jeder ihn.
Wie durch die Luft, wo Raum für solch Gefieder,
Die Staare vor dem kühnen Falken fliehn:
So fällt der Eine vom zerstreuten Haufen,
Der wirft sich hin, und der sucht zu entlaufen.

85.

Das blut'ge Schwerdt läſst eh nicht ab zu blinken,
Als bis das Feld ganz von Lebend'gen leer.
Jetzt will's dem Grafen zweifelhaft bedünken —
Wie gut er immer kennt das Land umher —
Ob er zur Rechten gehn soll, ob zur Linken;
Denn Beidem widerstrebt der Sinn gleich sehr.
Er sorgt, sein Glück zu suchen, ausgenommen
Da, wo es ist, und immer falsch zu kommen.

86.

Stets nach der Schönen fragend voll Verlangen,
Verfolgt er seinen Weg durch Feld und Wald;
Und, wie er aus sich selbst herausgegangen,
So geht er ab vom Pfad und kommt alsbald
An einen Berg, wo ihm, von Nacht umfangen,
Ein Licht entgegen glänzt aus einem Spalt.
Der Paladin naht sich dem Fels in Eile,
Zu sehn, ob dort Angelica verweile.

87.

So wie in niedrigen Wachholdersträuchen,
Auf freiem Feld, wo schon gemäht die Saat,
Man nach dem Hasen pflegt umher zu keuchen,
Bald hier, bald dort, auf ungewissem Pfad,
Durch jede Hecke, jeden Busch zu streichen,
Ob er sich dort vielleicht verborgen hat:
So sucht der Graf, wo immer sie sein Sehnen
Zu finden hofft, sorgsam nach seiner Schönen.

88.

Geleitet durch den Strahl, der aus dem engen
Luftloch des Bergs sich durch den Wald ergiefst,
Eilt er nunmehr, zum Felsen hin zu sprengen,
Der eine weite Höhl' in sich verschliefst.
Doch mufs er erst durch Busch und Dorn sich drängen,
Der hier sehr dicht, gleich Wall und Mauern, spriefst,
Um die, so in dem Bauch der Grotte sitzen,
Vor Ungemach und Schaden zu beschützen.

89.

Man hätte sie bei Tage nicht gefunden,
Bei Nacht entdeckte sie des Lichtes Schein.
Leicht wird vom Grafen, was es sey, empfunden;
Doch er verlangt, gewisser noch zu seyn.
Sein Brigliador wird draufsen angebunden,
Und schweigend naht er sich dem hohlen Stein,
Dringt durch die Zweig' und tritt, mit kühner Seele,
Unangemeldet in die dunkle Höhle.

90.

Das Loch, ein Grabmal für lebend'ge Leute,
Stieg viele Stufen in den Fels hinab.
Sorgfältig war, in nicht geringer Weite,
Mit Meifselschlägen ausgehöhlt das Grab;
Auch nicht ganz ohne Tag, obwohl die Seite
Des Eingangs ihm davon nur wenig gab.
Doch durch ein Fenster konnt's dem Licht gelingen,
Zur rechten Hand, in diesen Fels zu dringen.

91.

Ein junges Mädchen, lieblich anzuschauen,
Safs in der Grotte bei des Feuers Glühn.
Ihr funfzehn Jahr' auf's höchste zuzutrauen,
War alles, was dem Grafen möglich schien.
Sie war so schön, dafs dieser Ort voll Grauen
Durch sie zum Paradiese mufst' erblühn;
Obwohl ihr trübes Auge, schwer von Thränen,
Ein sichres Zeugnifs gab vom Schmerz der Schönen.

92.

Ein altes Weib war neben ihr; sie stritten,
Wie's der Gebrauch bei Frauen oft verträgt.
Kaum aber war der Graf hinein geschritten,
So ward der Zank und Hader beigelegt.
Der Graf begrüfste sie mit feinen Sitten,
Wie man bei Frauen gern zu zeigen pflegt;
Worauf sie ihren Sitz sogleich verliefsen,
Um ihn mit Anstand wieder zu begrüfsen.

93.

Wahr ist's, sie wurden bleich im Angesichte,
Als so auf einmal diese Stimm' erschallt,
Und sie, bedeckt mit eisernem Gewichte,
Da vor sich sehn die mächtige Gestalt.
Der Paladin fragt nach dem Bösewichte,
Der so barbarisch misbraucht die Gewalt,
Dass er ein Antlitz von so holden Gaben
In dieser dunkeln Grotte hält begraben.

94.

Kaum kann die Jungfrau gleich ihm Antwort lallen,
Weil heft'ges Schluchzen ihr zu reden wehrt,
Das zwischen reichen Perlen und Korallen
Die süssen Töne bricht und immer stört.
Umblüht von Rosen und von Lilien wallen
Die Thränen hin, wo manche sich verzehrt.
Beliebt, den Rest im andern Sang zu hören;
Denn diesem, Herr, muss ich ein Ziel gewähren.

Dreizehnter Gesang.

1.

Wohl waren sie Beglückten beizuzählen,
Die Ritter jener Zeiten, die im Wald,
In dunkeln Thälern, grauenvollen Höhlen,
Der Schlangen, Bären, Löwen Aufenthalt,
Das sahn, was jetzt in stolzen Marmorsälen
Von Kennern selbst gesehn wird nicht so bald:
Jungfraun, die in der Jugend frühsten Tagen
Mit vollem Recht der Schönheit Titel tragen.

2.

Ich sagt' euch oben, Roland sey gekrochen
In eine Höhl' und hab' ein Mädchen dort,
Das er erblickt, um Nachricht angesprochen,
Wer sie hieher gebracht. Nun fahr' ich fort:
Die Schöne that, vom Schluchzen unterbrochen,
Mit holdem Ton und manchem sanften Wort
Dem Grafen kund, welch Unglück sie belaste;
Wobei sie sich so kurz als möglich faſste.

3.

Zwar, Ritter, sprach sie, ist mir nicht verhalten,
Dafs mein Bericht mir theuer kommt zu stehn;
Weil dem, der mich hier hält, von dieser Alten
Anzeige wird sogleich davon geschehn:
Doch will ich dir die Wahrheit rein entfalten,
Und mag mein Leben dann zu Grunde gehn.
Wie kann ich noch von jenem Freud' erwerben,
Als wenn er einst beschliefst, ich solle sterben?

4.

Sieh Isabellen, die in vor'gen Tagen
Des Königs von Gallizien Tochter war.
Wohl sag' ich, *war*; jetzt bin ich nur der Klagen,
Des Leids, des Jammers Tochter immerdar.
Nur Amorn hab ich deshalb anzuklagen,
Denn Schuld daran ist einzig er fürwahr,
Der schmeichelnd erst mich aufzumuntern strebte
Und Tück' und Trug dann im Verborgnen webte.

5.

Im Schoofs des Glücks lebt' ich in vor'gen Jahren,
Jung, reizend, vornehm, reich und tugendhaft;
Jetzt arm, gering, in ewigen Gefahren,
Im tiefsten Elend, grauenvoller Haft.
Allein du sollst die Wurzel auch erfahren,
Die dieses Leid, das mich zermartert, schafft.
Und kann ich auch von dir nicht Hülf' erlangen,
So gnügt es mir, dein Mitleid zu empfangen.

6.

Einst hielt mein Vater in Bayonn' ein Stechen,
Kaum glaub' ich, dafs seitdem ein Jahr entschwand.
Viel Ritter kamen da zum Lanzenbrechen,
Weit hergelockt vom Ruf, in unser Land.
Und mogte nun die Liebe zu mir sprechen,
Wird durch sich selbst die Tugend schon erkannt:
Genug, mir schien allein, in allen Proben,
Zerbin, des Schottenkönigs Sohn, zu loben.

7.

Als er vor meinen Augen dort vollbrachte
Viel Ritterthaten, grofs und ungemein,
Da fieng mich Amor; was ich eh nicht dachte,
Als bis ich sah, ich sey schon nicht mehr mein.
Allein, wohin mich diese Lieb' auch brachte,
Doch kann ich stets mich des Gedankens freun,
Dafs ich mein Herz an keinen Schandort legte,
Nein, an den schönsten, den die Welt umhegte.

8.

An Tapferkeit und Schönheit überlegen
War allen Herrn und Rittern mein Zerbin.
Wahrhaft'ge Liebe schien er mir zu hegen,
Und ganz so heifs, als meine war für ihn.
Auch fehlt' es nicht an Mitteln und an Wegen,
Uns kund zu thun dies gegenseit'ge Glühn;
Denn waren wir auch unserm Blick entwunden,
So blieben doch die Seelen stets verbunden.

9.

Nach Schottland ward mir mein Zerbin entrissen,
Sobald dem Fest ein Ende war gemacht.
Weifst du, was Lieben ist, so mufst du wissen,
Dafs ich mit Schmerz sein dachte Tag und Nacht.
Von gleichem Gram wufst' ich sein Herz zerrissen,
Von eben so gewalt'ger Glut durchfacht.
Nicht stillen konnt' er seiner Sehnsucht Triebe,
Als durch ein Mittel, dafs ich bei ihm bliebe.

10.

Und weil des Glaubens Unterschied ihm wehrte —
Denn er ist Christ, mein Vater Saracen —
Dafs er von dem zur Gattinn mich begehrte,
So mufst' er zur Entführung sich verstehn.
Vor meiner reichen Vaterstadt gehörte
Ein Garten mir, aus dem ich rings die Höhn,
So wie das nahe Meer, konnt' überschauen;
Er lag am Flufs, umringt von grünen Auen.

11.

Ihm schien der Ort bequem, um zu erfüllen,
Was uns des Glaubens Unterschied verwehrt.
Bald liefs er mir den ganzen Plan enthüllen,
Der eine frohe Zukunft uns bescheert.
Er hatte bei Sanct Martha, ganz im Stillen,
Ein leichtes Schiff verborgen und bewehrt,
Das der Biscayer Oderich regierte,
Den gleicher Ruhm im See- und Landkrieg zierte.

12.

Er konnte selbst die Sache nicht vollbringen,
Denn eben zwang sein alter Vater ihn,
Dem König Frankreichs Hülfe darzubringen;
Drum soll der Oderich das Werk vollziehn,
Der unter allen, die am Prinzen hiengen,
Ihm als der treuste, beste Freund erschien.
Wohl mufst' er's seyn, wenn, Wohlthat auszuspenden,
Ein Mittel ist, uns Freunde zuzuwenden.

13.

Mit einem Kriegsschiff soll nun dieser kommen
Und mich entführen zur bestimmten Zeit.
So war der längst ersehnte Tag gekommen,
Und fand in meinem Garten mich bereit.
Nachts landet Oderich, der mitgenommen
Viel muth'ges Volk, gewöhnt an Meer und Streit,
Unfern der Stadt, dicht an des Flusses Wellen,
Und kommt ganz still zu meines Gartens Schwellen.

14.

Man brachte hurtig mich in die Galeere,
Bevor es würd' in meiner Stadt bekannt.
Von meinen Leuten, nackt und ohne Wehre,
Entfloh ein Theil, ein Theil ward übermannt,
Gefangen folgt' ein Theil mir nach dem Meere;
So trennt' ich mich von meinem Vaterland.
Mit welcher Lust, das kann ich nicht verkünden;
Ich hoffte ja Zerbinen bald zu finden.

15.

Kaum waren wir von Mongia eine Weite,
Als schnell ein Wind vom linken Ufer stürmt,
Den heitern Himmel trübt mit wildem Streite,
Das Meer aufwühlt und bis gen Himmel thürmt.
Nun fällt uns ein Nordwestwind in die Seite,
Der immer wächst, vor dem uns nichts beschirmt.
Er wächst und steigt mit so gewalt'gem Wüten
Daſs selbst Laviren nicht uns kann behüten.

16.

Vergebens wird das Segel eingehoben,
Der Mast gekappt und das Castell zerstört;
Wir werden dennoch durch des Windes Toben
Auf die Rocheller Klippen zugestört.
Der Sturm — wenn uns nicht jener hilft, dort oben —
Jagt uns auf's Land, zu wilder Wut empört.
Denn rascher treibt der Wind uns durch die Wogen,
Als je ein Pfeil entfliegt von seinem Bogen.

17.

Der grausen Noth setzt Oderich entgegen
Ein Mittel nun, das oft schon trüglich war.
Er läſst das Boot schnell auf die Fluten legen
Und steigt hinein mit mir und einem Paar;
Und setzten diese sich nicht fest dagegen,
So stieg hinein noch eine ganze Schaar.
Allein man hielt sie ab mit Schwerdt und Dräuen
Und kappt das Seil; bald waren wir im Freien.

18.

Wir wurden glücklich an das Land getrieben,
Wir, die wir uns geflüchtet in den Kahn.
Zu Grunde gieng, was in dem Schiff geblieben,
Und alles Gut verschlang der Ocean.
Ich hob sogleich mit dankerfüllten Trieben
Zur ew'gen Güte Hand und Herz hinan,
Daſs sie der wilden See nicht wollt' erlauben,
Des Wiedersehns Zerbins mich zu berauben.

19.

Zwar ich verlor mit meines Schiffs Ruinen
Juweelen, Kleider und viel andres mehr;
Doch blieb mir nur die Hoffnung auf Zerbinen,
So gönnt' ich alles andre gern dem Meer.
Da, wo wir an den Strand gesetzt, erschienen
Nicht Wege noch auch Häuser weit umher;
Bloſs ein Gebirge, dessen höchste Stellen
Die Winde peitschen und den Fuſs die Wellen.

20.

Hier aber ward durch Amor, den Tyrannen,
Der der Versprechen spottet allzumal
Und immer sucht zu stören, zu verbannen
Jedweden Vorsatz, den Vernunft befahl,
Durch ein verräthrisch grausam Uebermannen
Mein Trost in Schmerz verkehrt, mein Glück in Qual;
Weil jener, den Zerbin so redlich nannte,
An Treue kalt ward, von Begier entbrannte.

21.

Trug er zu mir schon auf dem Meer Verlangen
Und hatt' es nur zu äuſsern sich gescheut;
Hatt' er erst jetzt zu lüsten angefangen,
Begünstigt durch des Ufers Einsamkeit:
Genug, um seinen Endzweck zu erlangen,
Beschloſs er, nicht zu warten längre Zeit,
Doch sich vorher von Einem von den Zweien,
Die mit in's Boot gestiegen, zu befreien.

22.

Almon hieſs dieser, aus dem Schottenlande,
Zerbinen treu und gern von ihm gesehn,
Und, als ein Mann von Muth und von Verstande,
Zu Oderichs Gefährten ausersehn.
Dem sagte der, es wäre Schimpf und Schande,
Sollt' ich zu Fuſs bis nach Rochelle gehn.
Drum bat er ihn, voraus zur Stadt zu eilen
Und mir ein Pferd zu holen sonder Weilen.

23.

Der Schotte nun, den gar kein Argwohn schreckte,
Macht gleich sich auf den Weg und eilt von hier
Zur nahen Stadt, die uns ein Wald versteckte;
Wir waren kaum sechs Meilen fern von ihr.
Doch der Verräther Oderich entdeckte
Dem Andern nun die schändliche Begier;
Theils mogt' er ihn nicht zu entfernen wissen,
Theils glaubt' er auch, ihm ganz vertraun zu müssen.

24.

Der Andre, der mit uns entrann den Wogen,
Hieſs Coreb, von Bilbao zugenannt;
Er war mit ihm in Einem Haus erzogen
Und ihm von Kindheit an genau bekannt.
Daher der Schelm, von Zuversicht bewogen,
Ihm den verruchten Vorsatz leicht gestand
Und hofft', eh werd' er sich des Freunds Vergnügen,
Als dem Gebot der strengen Tugend fügen.

25.

Doch Coreb, gut und edel von Gemüthe,
Hört' ihn nicht ohn' ein stark Ergrimmen an
Und schalt ihn sehr, indem er sich bemühte,
Durch Wort und That zu hindern seinen Plan.
Der heft'ge Zorn, der Beider Herz durchglühte,
Ward durch die nackten Schwerdter kund gethan.
Voll Schrecken wandt' ich mich bei'm Degenziehen,
Um in den tiefen, dunkeln Wald zu fliehen.

26.

Doch Oderich, der Meister war im Kriegen,
Erlangte bald den Vortheil über ihn,
Lieſs auf dem Platz für todt den Coreb liegen
Und säumte nicht zu folgen meinem Fliehn.
Ich glaube sicher, um mir nachzufliegen,
Hat Amor seine Flügel ihm geliehn
Und Bitten ihn gelehrt und Schmeichelreden,
Um mich zur Lieb' und Nachsicht zu bereden.

27.

Allein umsonst; ich war zum Tod entschlossen,
Eh ich ihm gäbe den gehofften Lohn.
Nachdem er sich in Schmeichelein ergossen
Und Bitten so vergeblich fand als Drohn:
So ward zuletzt Gewalt von ihm beschlossen.
Vergebens sagt' ich ihm mit flehndem Ton,
Wie viel Zerbin aus seiner Treu sich machte,
Wie sicher ich in seiner Hand mich dachte.

28.

Es war umsonst, hier Bitten zu verschwenden,
Kein Beistand war für mich zu hoffen mehr.
Stets gier'ger sah ich ihn sich zu mir wenden
Und gröber stets, wie zu dem Raub der Bär.
Da schützt' ich mich mit Füſsen und mit Händen
Und brauchte Zähn' und Nägel selbst zur Wehr,
Rupft' ihm das Kinn, zerkratzt' ihm seine Wangen,
Mit Tönen, die bis an die Sterne drangen.

29.

War's nun ein Zufall, oder mein auf Meilen
Gewiſs umher vernehmliches Geschrei;
War's, daſs vielleicht, zum Strande hin zu eilen,
Wenn's Schiffbruch giebt, dem Volk gewöhnlich sey:
Genug, es steigt vom Berge sonder Weilen
Ein Trupp herab und kommt zu uns herbei.
Kaum sah nun der Biscayer diese Leute,
So lieſs er ab vom Werk und floh in's Weite.

30.

Sie waren von dem Frevler mir Befreier;
Allein, mein Herr — ihr kennt ja dieses Bild —
Ich fiel nun aus der Pfanne gar in's Feuer,
Nach jenem Sprichwort, das bei'm Volke gilt.
Zwar war mein Unglück nicht so ungeheuer,
Noch ihr Gemüth so frevelhaft und wild,
Dafs sie's gewagt, die Lust an mir zu stillen:
Doch nicht aus Tugend, noch aus gutem Willen;

31.

In Hoffnung blofs, dafs bei'm Verkauf ich ihnen
Als Jungfrau schaffte reichlichern Gewinn.
Schon ist nunmehr der neunte Mond erschienen,
Seit ich lebendig hier begraben bin.
Entflohn ist jede Hoffnung auf Zerbinen;
Denn einem Kaufmann geben sie mich hin,
Wie ich aus ihren Reden schon erkannte,
Der mich zum Sultan schleppt in die Levante.

32.

So hört der Graf das holde Fräulein sagen,
Indefs durch Seufzer und Geschluchz manchmal
Gebrochen ward der süfse Ton der Klagen,
Der Mitleid Schlangen, Tigern selbst befahl.
Indem sie so erneuert ihre Plagen,
Vielleicht ein wenig lindern mag die Qual:
Da tritt, wohl zwanzig Mann stark, eine Rotte
Mit Hipp' und Spiefs bewaffnet, in die Grotte.

33.

Der Vordermann, von gräulichem Gesichte,
Hat nur Ein Aug', aus dem er finster blickt;
Das zweite ward von eines Hiebs Gewichte,
Zusammt der Nas' und Kinnlad', ihm zerstückt.
Als dieser nun den Grafen, dem Berichte
Der Jungfrau horchend, in der Höhl' erblickt,
Spricht er zur Schaar: Sieh, ohne mein Verlangen,
Find' ich im Netz ein Vöglein frisch gefangen!

34.

Zum Grafen dann: Mir ist kein Mensch gekommen
Gelegner und bequemer noch, als du.
Ich weifs nicht, hast du's aus dir selbst genommen,
Wie? oder steckt' es dir ein Andrer zu?
Längst wünscht' ich solche Waffen zu bekommen
Und solch ein hübsches braunes Wamms dazu.
Zur rechten Zeit hast du dich eingefunden,
Nun bin ich auf einmal der Noth entbunden.

35.

Der Ritter eilt, vom Sitz sich aufzuraffen,
Und spricht mit bitterm Lächeln zu dem Dieb;
Um einen Preis verkauf' ich dir die Waffen,
Den nie ein Kaufmann in die Rechnung schrieb.
Nun tritt er, einen Brand sich zu verschaffen,
Zum nahen Feuer hin, schwingt ihn zum Hieb
Und trifft damit den Räuber, voll Erbofsen,
Wo Nas' und Augenlied zusammenstofsen.

36.

Der Augen jedes fühlt des Feuers Plage,
Dem linken doch wird gröſsres Leid bescheert;
Geraubt wird ihm der letzte Rest vom Tage,
Den dieser arme Theil bis jetzt gewährt.
Und doch genügt es nicht dem wilden Schlage,
Den Räuber blind zu machen; er vermehrt
Durch ihn die Zahl der jammervollen Seelen,
Die Charons siedende Gewässer quälen.

37.

Ein groſser Tisch befand sich in der Grotte,
Zwei Spannen dick, ein Viereck, räumlich g'nug
Für diesen Räuber sammt der ganzen Rotte,
Und den ein Fuſs, grob, unbehauen, trug.
Den nimmt der Graf und schleudert, wie zum Spotte,
Leicht, wie der Spanier lenkt des Rohres Flug,
Dahin die schwere Tafel, wo die Menge
Der Räuber steht im dichtesten Gedränge.

38.

Der Tisch zerschmettert im Herniedereilen
D e m Brust, d e m Bauch, d e m Kopf, d e m Arm und Bein.
D e r bleibt für todt und d e r ist nicht zu heilen;
Wem's besser gieng, sucht sich der Flucht zu freun.
So schmettert und zerstückt und quetscht bisweilen
Kopf, Bauch und Seiten ein gewalt'ger Stein,
Der niederfährt, wo, an der Sonne Blicken,
Im Frühling, Schlangen sich erfreun und schmücken.

39.

Da zeigen sich wer weiſs wie viele Fälle:
Die stirbt sogleich, die flieht, des Schwanzes baar,
Und jene kann von vorn nicht aus der Stelle
Und dreht und schlingt sich hinten wunderbar.
Noch eine zischt durch's Gras in aller Schnelle,
Die mehr begünstigt durch der Heil'gen Schaar.
Doch war der Wurf, wie schrecklich man ihn spürte,
Nicht wundervoll, weil Roland ihn vollführte.

40.

Wer wenig Schaden oder nichts empfangen —
Es waren ihrer sieben, schreibt Turpin —
Sucht durch die Füſse Rettung zu erlangen;
Doch vor das Loch wirft sich der Paladin
Und eilt, nachdem er sie gar leicht gefangen,
Die Hände fest mit Stricken anzuziehn;
Mit Stricken, die, ihm eben recht zu Handen,
Sich in der wilden Mördergrube fanden.

41.

Dann schleppt er aus der Höhle die Elenden
Zu einem Baume vor dem Räubernest.
Sein Schwerdt verkürzt die Zweig' an ihren Enden,
Und nun erhält das Rabenvolk ein Fest.
Nicht Eisenhaken braucht' er anzuwenden;
Es lieh der Baum, um von der argen Pest
Die Welt zu säubern, ihm gekrümmte Zacken:
Die lieſs er nun das Kinn der Räuber packen.

42.

Das alte Weib, die Freundinn von den Dieben,
Floh weinend nun und mit zerrauftem Haar,
Nachdem sie sah, dafs alle todt geblieben,
Durch Büsche fort und Wälder immerdar.
Sie kam mit schwerem Schritt, von Furcht getrieben,
An einen Flufs, nach mancherlei Gefahr,
An dessen Rand sie einen Ritter findet;
Doch wer es ist, sey euch noch nicht verkündet.

43.

Die reizende Gefangne jener Bande
Fleht Roland an, nicht ohne sie zu ziehn;
Gern will sie mit ihm gehn nach jedem Lande,
Und höflich tröstet sie der Paladin.
Und als hernach mit purpurnem Gewande
Aurora früh im Rosenschmuck erschien,
Um die gewohnten Pfade zu beginnen,
Ritt er mit Isabellen rasch von hinnen.

44.

Sie zogen lange fort, indefs sie keine
Erzählungswerthe Dinge weiter sahn.
Am Ende trafen sie in einem Haine,
Geschleppt in Banden, einen Ritter an.
Ich sag' hernach, wer's war; jetzt ruft mich Eine,
Von der euch lieb ist, Nachricht zu empfahn:
Die Tochter Herzog Haimons, will ich sagen,
Die ich verliefs, gequält von Liebesplagen.

45.

Die Schöne weilte, mit vergebnem Sehnen
Und heifsem Wunsch nach Rüdgers Wiederkehr,
Stets zu Marseille, wo den Saracenen
Sie jeden Tag zu schaffen gab gar sehr;
Denn diese streiften auf den Höhn und Plänen
Von Languedoc und von Provence umher.
Sie wufste stets des klugen Führers Pflichten,
Und die des besten Kriegers, zu verrichten.

46.

Die Zeit, da Rüdger sollte wiederkehren,
War, seit sie hier verweilte, längst dahin;
Und da noch immer nichts von ihm zu hören,
So quälte sie sich sehr in ihrem Sinn.
Doch eines Tags, da sie mit stillen Zähren
Darüber weint, tritt jene zu ihr hin,
Durch deren Ring das kranke Herz gesundet,
Das einst Alcinens Zauberein verwundet.

47.

Kaum sieht, nach solcher Zeit, sie diese kommen,
Und ohne doch den theuern Freund zu sehn:
Da fängt sie an zu zittern, bleich, beklommen,
Und kann nur mühsam auf den Füfsen stehn.
Doch jene, die ihr Fürchten wahrgenommen,
Eilt, freudig lächelnd, zu ihr hin zu gehn
Und tröstet sie mit heiterm Angesichte,
Gleich einem Boten fröhlicher Berichte.

48.

Für Rüdger, spricht sie, braucht dir nicht zu bangen:
Er lebt, ist wohl und liebt dich immerfort.
Doch leider ist er wiederum gefangen,
Ihn hält dein Feind an einem fernen Ort.
Drum, wünschest du, ihn wieder zu erlangen,
So steig' auf's Pferd und folge mir sofort.
Denn folgst du mir, so zeig' ich dir die Wege,
Wie er die Freiheit dir verdanken möge.

49.

Nun sagt sie ihr, wie Atlas ihn betrogen
Durch eines Blendwerks zauberische Kraft
Und ihm ihr holdes Angesicht gelogen,
Als find' es sich in eines Riesen Haft;
Wodurch er ihn in's Zauberschloſs gezogen
Und dort ihm schnell das holde Bild entrafft;
Und wie er so die Ritter und die Damen
Dort eingesperrt, die in die Gegend kamen.

50.

Und alle glauben, das, was sie begehrten,
Zu sehn in Atlas täuschender Gestalt:
Geliebte, Waffenträger, Freund, Gefährten;
Bald wünscht der Mensch sich dies, und jenes bald.
Mit vieler Noth durchsuchen die Bethörten,
Doch stets umsonst, den schlimmen Aufenthalt;
Und immer wehrt die Hoffnung auf die Freuden
Des Wiedersehns, aus dem Palast zu scheiden.

51.

Sobald du nun, so spricht sie, jenen Theilen
Des Waldes nahst, wo Atlas Wohnung liegt:
Wird dir der Zaubrer gleich entgegen eilen,
Indem er dich durch Rüdgers Ansehn trügt,
Und sich durch seine Kunst den Schein ertheilen,
Als werd' er dort durch Uebermacht besiegt;
Um dich alsdann, eilst du ihm beizuspringen,
Zu jenen Andern in sein Schloſs zu bringen.

52.

Daſs diese List nicht mög' auch dich betrügen,
Wie Manchen schon, so acht' auf mein Gebot
Und hüte dich, ihm Glauben beizufügen,
Wenn er um Hülfe ruft in seiner Noth.
Wie sehr er Rüdgern an Gestalt und Zügen
Auch ähnlich sey: gieb ihm sogleich den Tod.
Und fürchte nicht, du mögest Rüdgern tödten;
Nur jener stirbt, der Schuld an deinen Nöthen.

53.

Es wird dir lästig seyn, ich kann es denken,
Zu tödten den, der deinem Rüdger gleicht;
Du muſst dem Auge nur nicht Glauben schenken,
Weil, durch den Zauber, Falsches wahr ihm däucht.
Entschlieſse dich, eh wir zum Wald uns lenken,
So, daſs hernach dein Geist nicht wankt noch weicht.
Du muſst auf ewig Rüdgers dich begeben,
Schenkst du dem Zaubrer zaghaft jetzt das Leben.

54.

Die Jungfrau, voll von muthigen Entschlüssen,
Legt, fest bestimmt zu des Betrügers Mord,
Die Waffen an und folgt sogleich Melissen,
Der sie vertraut als ihrem einz'gen Hort.
Der gröfsten Eil' ohn' alle Rast beflissen,
Durch Feld und Wald, zieht diese mit ihr fort;
Doch stets bedacht, wie sie die langen Wege
Durch freundliches Gespräch verkürzen möge.

55.

Vor allem wiederholt sie jene frohen
Gespräche gern, von der erhabnen Schaar
Glorreicher Fürsten, göttlicher Heroen,
Die ihrem Stamme längst beschieden war.
Denn da der weisen Zaubrinn alle hohen
Geheimnisse der Götter offenbar:
So wufste sie ihr leicht voraus zu sagen,
Was künft'ge Saeclen noch im Schoofse tragen.

56.

Die edle Jungfrau spricht mit stillem Sehnen:
Du, die so weise lenket meine Bahn,
Hast zwar vorlängst von meinen künft'gen Söhnen
Die langen, stolzen Reihn mir kund gethan;
So magst du jetzt auch einer Frau erwähnen
Von meinem Stamm, zeigt eine dir sich an,
Die man als tugendhaft und reizend preise.
Und freundlich nun erwiedert dies die Weise:

57.

Ich sehe Frau'n von dir entspriefsen, Mütter
Von Kaisern und von Königen genannt,
Die Stützen manches Hauses im Gewitter,
Herstellerinnen von gar manchem Land;
Nicht minder, als im Waffenschmuck die Ritter,
Des höchsten Preises werth im Frau'ngewand;
Fromm; muthig, klug, zu allem Grofsen tüchtig
Und über alles tugendhaft und züchtig.

58.

Und wollt' ich nun von jeder dir erzählen,
Die deinem Stamm zum hohen Ruhm gereicht,
So wär's zu viel; denn keine dürfte fehlen,
Da jede mir des Nennens würdig däucht.
Drum will ich unter tausend Ein'ge wählen,
Weil sonst mein Reden nie ein Ziel erreicht.
Was brachst du in der Höhle nicht dein Schweigen?
Dort konnt' ich dir auch die Gestalten zeigen.

59.

Aus deinem Stamm entspriefset Isabelle,
Den schönen Künsten hold und edler That,
Die unter Schönen, Holden, eine Stelle
So gut als unter Klugen, Zücht'gen hat.
Freigebig, edel; ihres Glanzes Helle
Strahlt Tag und Nacht dem hochbeglückten Staat,
Den Menzo's liebliches Gewässer tränket,
Dem Ocno's Mutter ihren Namen schenket.

60.

Dort wird sie einen edeln Wettstreit führen
Mit dem Gemahl, ihr gleich an Trefflichkeit:
Wer besser öffne dem Verdienst die Thüren,
Wer höher achte Geist und Würdigkeit.
Wenn er erzählt, wie er von den Panieren
Des Frankenvolks Italien einst befreit,
So saget sie: Weil sie der Zucht beflissen,
Erreicht Penelope an Ruhm Ulyssen.

61.

Wie viel ich auch von dieser Frau dir sage
Mit kurzem Wort, doch berg' ich vieles dir,
Was, fern vom Volke, während jener Tage,
Merlin im Grabe mir erzählt von ihr;
Denn wenn ich in dies grofse Meer mich wage,
So bleibt im Schiffen Tiphys hinter mir.
Mit Einem Wort: Was Gutes zu erdenken,
Wird ihr der Himmel und die Tugend schenken.

62.

Zur Schwester ist Beatrix ihr beschieden,
Die wohl mit Recht der schöne Name schmückt,
Weil sie vom Besten, was vergönnt hienieden,
Nicht nur, so lang sie lebt, die Blüthe pflückt;
Nein, auch so lange mit dem schönsten Frieden,
Vor allen Fürsten, den Gemahl beglückt,
Den, so wie sie von dieser Welt gegangen,
Des Unglücks tiefster Abgrund wird umfangen.

63.

So lang sie lebt, bleibt furchtbar jedem Lande
Mohr, Sforza und Visconti's Schlangenpaar,
Vom Schnee des Nordens bis zum rothen Strande,
Vom Indus bis gen Calpe, immerdar.
Sobald sie stirbt, gerathen sie in Bande,
Zu ganz Italiens äufserster Gefahr,
Sammt dem Insubrerreich. Dann wird das Walten
Des blinden Glücks der Klugheit Platz erhalten.

64.

Noch Manche wird erblühn, die, viele Jahre
Vor dieser hier, denselben Namen führt;
Von denen Eine die geweihten Haare
Sich mit Pannoniens reicher Krone ziert,
Und Eine noch, auf römischem Altare,
Wenn sie den Lasten dieser Erd' entführt,
Sich an die Schaar der Göttlichen wird reihen,
Gelobter Bilder sich und Weihrauchs freuen.

65.

Von allen deinem Schoofs entblühnden Pflanzen
Dir kund zu thun, reicht meine Zeit nicht hin;
Doch sie verdienen, einzeln wie im Ganzen,
Der Ruhmtrommete herrlichen Gewinn.
Die Bianken, die Lucrezien, die Constanzen
Und andre mehr, behalt' ich mir im Sinn.
Sie werden neuen Glanz und neues Leben
Den ersten Häusern von Italien geben.

66.

Mehr, als ein andrer Stamm in seinen Frauen
Je glücklich war, wird es der deine seyn.
Er wird nicht nur viel edle Töchter schauen,
Auch zücht'ge Bräute führt er zu sich ein.
Vielleicht um dir es wieder zu vertrauen,
Hat mir Merlin von diesen schönen Reihn
Im Felsen dort gar manches vorgetragen;
Und grofs Verlangen heg' ich, dir's zu sagen.

67.

Die erste sey Ricciarda, so die Krone
Der Sittsamkeit und Seelenstärke trägt.
Verwittwet, jung, dient sie dem Glück zum Hohne,
Was Guten oft zu widerfahren pflegt.
Sie wird verbannt vom väterlichen Throne
Die Söhne sehn, von fremdem Land umhegt,
Als Kinder schon in Feindes Hand gegeben;
Doch wird sie noch der Leiden Lohn erleben.

68.

Die hohe Frau, entsprossen von den Zweigen
Von Arragon, darf ich nicht übergehn.
Was Griechenlands und Roms Geschichten zeigen
An Sitt' und Klugheit, kann bei ihr nicht stehn.
Und keiner giebt das Glück so ganz sich eigen,
Dieweil des Himmels Güte sie ersehn,
Durch ihr Geschlecht die Erde zu erhellen,
Durch Hippolyt, Alfons und Isabellen.

69.

Lenor' ist diese, die im schönen Bunde
Sich deinem Baum, dem glücklichen, vermählt.
Wie aber wird dir nun die würd'ge Kunde
Von ihrer Schnur und Folgerinn erzählt,
Lucrezia Borgia? die mit jeder Stunde
Stets neue Schönheit, neue Tugend zählt
Und wächst an Ruf und Glück, so wie die Pflanze
Im lockern Erdreich wächst bei'm Sonnenglanze.

70.

Wie Mohn zur Rose, wie die blasse Weide
Zum immergrünen Lorbeer sich verhält;
Gefärbtes Glas zum Diamantgeschmeide,
Zum Silber Zinn, zum Gold sich Kupfer stellt:
So läſst mit ihr, die jetzt schon meine Freude,
Sich jede Frau vergleichen auf der Welt,
Die von Verstand und Schönheit auserlesen,
Durch jede Trefflichkeit berühmt gewesen.

71.

Doch über alles noch, was zu erheben,
Zu rühmen ist an ihr in jeder Zeit,
Geht dies, daſs sie zu königlichem Streben
Den Hercul und die andern Söhne weiht
Und jenem Schatz den ersten Grund gegeben,
Der ihnen Glanz in Fried' und Krieg verleiht.
Geruch, der in ein neu Gefäſs gekommen,
Gut oder schlecht, wird ihm nicht leicht benommen.

72.

Auch will ich nicht, daſs ihre Schnur, Renate
Von Frankreich, sey durch Uebergehn verletzt,
Die durch die Glorie von Bretagne's Staate
Und König Ludwig ward an's Licht gesetzt.
Denn jede Tugend, welche Frauen nahte,
Seitdem das Feuer wärmt, das Wasser netzt,
Der Himmel kreist, seh' ich mit frohen Blicken,
Sammt ihrer Schwestern Chor, Renaten schmücken.

73.

Erzählt' ich auch von Alda von Sassonien
Und von der Gräfinn von Celano dir;
Erwähnt' ich noch Marien von Catalonien,
Die Königstochter, einst Siciliens Zier,
Zusammt der schönen Lippa von Bononien
Und jener andern Schaar: so würde mir,
Wollt' ich dir ganz ihr hohes Lob verkünden,
Ein Meer sich öffnen, wo kein Strand zu finden.

74.

Da Bradamante nun die Kund' erhalten
Von ihres künft'gen Stammes hoher Pracht,
Fängt jene wieder an, ihr zu entfalten
Den Trug, der Rüdgern in das Schloſs gebracht.
Melissa, die der Burg des schlimmen Alten
Sich nahe fand, verweilt hier mit Bedacht.
Es schien ihr gut, nicht weiter mit zu gehen,
Damit der Zaubrer sie nicht möge sehen.

75.

Sie muſs noch einmal ihr den Rath vertrauen,
Den sie ihr wohl schon tausendmal erneut,
Und läſst sie dann allein. Auf wald'gen Auen
Ritt Bradamante kaum zwei Meilen weit,
Da glaubt sie ihren Rüdiger zu schauen,
Von einem wilden Riesenpaar bedräut,
Die ihn so rauh und fürchterlich bekriegen,
Daſs er schon nah daran ist, zu erliegen.

76.

Kaum sieht sie den in solchen Kümmernissen,
Der alle Zeichen Rüdgers an sich hat,
Als, vom Vertraun zum Argwohn fortgerissen,
Sie ihren Plan vergiſst und Jener Rath.
Gehaſst vermeint sie Rüdgern von Melissen,
Die auf ihn zürn' um irgend eine That
Und nun durch argen Trug bewirken wolle,
Daſs er durch die Geliebte sterben solle.

77.

Sie sprach: Ist der nicht Rüdiger zu nennen,
Den stets mein Herz erblickt, jetzt mein Gesicht?
Wen soll ich jemals sehen und erkennen,
Seh' und erkenn' ich jetzo diesen nicht?
Soll ich den Augen nun nicht Glauben gönnen,
Um dem zu glauben, was ein Andrer spricht?
Auch ohne Sehn kann schon mein Herz empfinden,
Ob er mir fern, ob nah sich mag befinden.

78.

So sinnt sie noch, da hört sie, klar und helle,
Um Hülfe schrein den, der ihr Rüdger schien,
Und sieht zu gleicher Zeit in aller Schnelle
Ihn durch den Wald mit schlaffem Zügel fliehn.
Die beiden Feinde wenden auf der Stelle
Sich nach dem Flücht'gen und verfolgen ihn;
Auch eilt das Fräulein, mit gesporntem Rosse,
Den Andern nach bis zu dem Zauberschlosse.

79.

Kaum eingetreten in des Schlosses Pforten,
Fühlt sie des allgemeinen Irrthums Macht.
Vergebens sucht sie nun an allen Orten,
Bald oben und bald unten, Tag und Nacht,
Und drinn und draufsen ihn; so stark ist dorten
Des Zaubers Kraft. Und Atlas hat gemacht,
Dafs sie den Rüdger sehn und sprechen könne,
Und doch nicht ihn, noch jener sie erkenne.

80.

Doch lassen wir sie jetzt im Zauberkreise,
Und möge dies euch nicht verdriefslich seyn;
Ich werde sie, und Rüdgern gleicher Weise,
Sobald es Zeit, schon wiederum befrein.
Den Gaumen reizt Veränderung der Speise;
So wird auch mein Bericht, bild' ich mir ein,
Lass' ich bald hieher ihn, bald dorthin springen,
Dem Hörer nicht so leicht verdriefslich klingen.

81.

Es scheinen nöthig mir gar viele Fäden
Zu dem Gewebe, das ich ausgespannt;
Deshalb vergönnt mir, jetzt davon zu reden,
Wie seine Truppen König Agramant,
Um Frankreichs goldne Lilien zu befehden,
Im freien Feld, die Waffen in der Hand,
Sich läſst zu einer neuen Mustrung schaaren,
Daſs er die Zahl der Völker mög' erfahren.

82.

Denn auſser vielem Volk, das er verloren,
Zu Fuſs und Roſs, von seinem groſsen Heer,
Fehlt's auch den Spaniern, Libyern und den Mohren
An Führern, guten sonderlich, gar sehr;
Und manche Schaar, manch Volk, das ihm geschworen,
Geht ohne Feldherrn in der Irr' umher.
Um diesen Haupt und Ordnung zu ertheilen,
Läſst er nunmehr sein Volk zur Mustrung eilen.

83.

Und zum Ersatz der Haufen, die im Streite
Geblieben waren und in wilder Schlacht,
Hatt' er in Libyen, und, von seiner Seite,
Marsil in Spanien, Truppen aufgebracht.
In ihre Glieder stellt er diese Leute
Und ordnet unter Führer seine Macht.
Ich will die Mustrung, Herr, wird's euch belieben,
Bis auf den folgenden Gesang verschieben.

J e n a,
gedruckt bei Frommann und Wesselhöft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico,

Lodovico Ariosto's Rasender Roland

Bd.: 1

(1804)

Coburg, Landesbibliothek -- C III 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919870-3